

<36611974550013

Historisch-romantische Skizzen

aus

Rom und Griechenland.

Von

Carl August Buchholz.



Berlin, 1804.

Bei Johann Friedrich Unger.


S.

Der Frau Etatsräthin

Friederike Brun, geborne Münter

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Wenn ich es wage, Ihnen, Madame, diese Blätter zu überreichen, so würde ich vergebens leugnen, daß ich einigen Werth auf sie lege; denn wer den Grazien zu opfern wünscht, bricht die Blumen, die er am sorgfältigsten pflegte.

Möge es auch nur das bescheidene Veilchen, nur eine einfache Feldblume seyn, die ich Ihnen darzubieten habe; wenigstens wünschte ich, Ihnen Rosen flechten zu können, und wenn meine Kräfte meinen Wünschen nicht entsprechen, so blicken Sie mit der nachsichtsvollen Milde auf sie herab, der diese Versuche so sehr bedürfen! Nehmen

Sie ihn denn freundschaftsvoll entgegen, diesen prunklosen Kranz, ist er gleich Ihrer unwürdig, den ich, durchdrungen von der höchsten Bewunderung und der reinsten Achtung und Ehrfurcht für Ihren höhern Geist und Ihre Tugenden, Ihnen zu winden wagte.

Möge Ihr Geist, wenn Sie diese Zeilen einer Durchsicht würdigen, das alte thatenreiche Rom umschweben, dessen ehemalige Größe wir noch in seinen gesunkenen Trümmern bewundern, und in dessen Ruinen Sie selbst wandelten; und mögen Sie dann, wenn der Schleier sich Ihrem Auge entrückt, der die graue Vorwelt deckt, mögen Sie dann die Gefühle theilen, die auch mich durchbeben! —

Carl August Buchholz.

Vorrede.

Die folgenden Aufsätze, die zum Theil aus den bekanntesten lateinischen und griechischen Classikern, zum Theil aus obscurern Autoren, wie Lactantius, Suidas, Philostorgius u. s. w. entlehnt sind, sind, *wie man das nicht verkennen wird*, mit sorgsamem Fleiße und gründlichem Studium geschrieben, und nach mühsamer Feile dem Drucke übergeben. Bei dem unabsehbar weiten Felde, das mir zur Bearbeitung offen lag, konnte mir zwar die Auswahl nicht schwer werden, aber es ließ sich dennoch nicht vermeiden, daß sich nicht hier und da etwas Trockenes einschlich; auch hatte ich bei meinem Plane: historisch-romantische Skizzen zu schaffen, oft und besonders beim Dialog mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die zwar nicht in

die Augen fallen, aber darum nicht minder schwer zu übersteigen blieben.

Der zweite Theil, dessen Erscheinung die Aufnahme des gegenwärtigen bestimmen wird, wird die Gemälde aus Griechenland enthalten, wo ein Alexander, Leonidas, Timoleon, Cleomenes u. s. w., und eine Archianassa, Aspasia, Lais u. s. w. einen noch reichhaltigern Stoff darbieten wird. — — Ob aber ein anspruchloses Werk dieser Art, das größtentheils nur für in die römische Literatur eingeweihte Jünglinge geschrieben ist, in diesem romanlustigen Zeitalter sein Publicum finden wird, ist eine Frage, die nur die Zeit beantworten kann.

Geschrieben im Sommermonate 1803.

Inhalt.



Das Erdbeben bey Catanea.

Pausanias X, 3.



Angst und Furcht herrschten in Catanea; seine unglücklichen Bewohner sahen gewissen Tod vor Augen, und vermochten dennoch nicht sich zu retten. Der Aetna hatte sich entzündet. Mit furchtbarem Geprassel und schrecklichem Donner brach das unterirdische Feuer hervor, und ergoß sich wie ein Flammenmeer über die Gefilde. Verwüstung, Untergang und Verheerung folgten ihm; Städte und Dörfer sanken in Asche und Trümmer verwandelt; allenthalben thronte die Vernichtung. Auch Catanea war der drohenden Gefahr ausgesetzt; von allen Seiten strömten die Feuermassen herbey, die Wälder und Berge mit sich fortrissen. — Nirgends war ein Ausgang, nirgends ein schützendes Asyl. Schon kam der wirbelnde Rauch in dichten Wolken näher

und näher; schon stürzten brennend die Mauern der Stadt; schon wütheten die Flammen in den Häusern und Tempeln; schon irrten die Unglücklichen in banger Verzweiflung und dumpfer Fühllosigkeit umher, als ein matter Strahl der Hoffnung ihnen zu dämmern begann. — Nahe bey Catanea lag ein erhabener Hügel, auf dem ein dem Jupiter geweyhter, vom Könige Sylvius erbauter Tempel stand; er allein schien dem drohenden Verderben zu trotzen; er allein blieb unzerstört, und vom Feuer nicht berührt. — Auf ihn eilten Alle; haufenweise strömte das Volk ihm zu, und schon glaubte man Alle gerettet, als plötzlich ein lauter Angstruf, ein lautes Wehklagen in der Stadt ertönte. — Ängstlich erhob ein neunzigjähriger Greis, der mit seiner Gattin allein zurückgeblieben war, weil er den Eilenden nicht schnell genug zu folgen vermochte, die Hände gen Himmel, und flehte mit den rührendsten Klagen die unsterblichen Götter, wenn auch nicht ihn, doch die treue Gefährtin seines Lebens zu

retten. Umsonst! Näher wogte schon die Flamme; näher drang der erstickende Rauch; sinkende Trümmer, glimmende Lava umgab sie; — bewußtlos sanken beide zu Boden!

Mit Gefühlen, die für den schildernden Pinsel unerreichbar sind, sah das Volk die herzerschütternde schreckliche Scene; alle klagten, alle trauerten; aber keiner wagte mehr als zu bedauern! Da trennten sich plötzlich zwey Jünglinge, werth, daß die fernste Nachwelt ihre Namen aufbewahre und mit staunender Ehrfurcht und Bewunderung nenne, vom Haufen, und traten mit dem göttlich großen Entschluß, Retter der Unglücklichen zu werden, und ihr eigenes Leben nicht zu achten, hervor: Amphinomus und Anapis, — so hießen die Edlen — umarmten sich schweigend, und eilten dann den Flammen entgegen. Vergebens riefen ihre Mitbürger ihnen zu, ihr Leben nicht umsonst preis zu geben; vergebens winkten ihnen die Greise selbst, zurückzubleiben; sie achteten des nicht, und sprangen muthig über die brennenden Ruinen. Schon hat-

ten sie die kraftlosen Alten auf die starke, lastgewohnte Schulter geworfen; schon eilten sie mit ihnen vorwärts, als plötzlich eine ungeheuere Feuerwelle daher rauschte, und ihnen jeden Ausgang versperrte. »O ihr Götter!« schrieen sie, und schlangen ihre Arme inniger um die theure Bürde; »laßt sie gelingen, diese hehre That, und breitet schützend euren Fittig über uns!« — Dann drangen sie muthig vor, und siehe! wie vom Hauche der mächtigen Götter bewegt, theilte sich die Flamme, und ließ die Edlen unbeschädigt! Vom lauten Triumphgeschrey der Bürger begrüßt, kehrten die Heroen zurück; — man bekränzte sie mit Blumen; man errichtete ihnen Altäre, und nannte das Feld, auf dem sie diese große Handlung übten, das Feld der Frommen; eine Triumphsäule, die lange Jahre dauerte!

Horatius.

Schon standen die Albaner den Römern gegenüber, schon waren die Schwerter gezückt, schon der Augenblick nahe, in dem die würgende Schlacht beginnen sollte. — Da trat Metius, der albanische Feldherr, vor seine Schaaren, nahte sich, von einigen Rittern begleitet, ohne Waffen, dem römischen Lager, rief den König — Hostilius war es, der sich durch den Ruf seiner allbekannten Tapferkeit nach des weisen Numa Tode auf den Thron seiner Väter geschwungen hatte — hervor, und sprach:

»Soll Roms Blüthe, soll die albanische Jugend, der Stolz und die Hoffnung des Vaterlandes, sollen Tausende der tapfersten Streiter fallen um eine vermeinte Beleidigung zu rächen? Nein, Tullus Hostilius! Nein, das wollen

die Unsterblichen nicht! Laß' uns das Blut unserer Enkel und Söhne schonen, laß' uns auf eine andere Weise Roms Geschick oder Alba's Schicksal entscheiden! Laß' aus jedem Lager drey der versuchtesten Krieger hervortreten und kämpfen, und dann entscheide der Ausgang! Laß uns beym Jupiter, dem Vater und Erhalter aller Dinge, laß bey ihm uns schwören den feyerlichen Eid, daß kein Trug obwalte; daß unser gegenseitiges Wort durch Jahrhunderte gelte, daß des Siegers Staat über den des Besiegten herrsche!« —

Eine lange Pause. Tullus schien nachzusinnen, dann winkte er ihm Beyfall zu, und Metius erhob seine Hände gen Himmel, den Göttern zu danken, und kehrte froh zu seinem Heere zurück. — Und alsobald rüsteten sich im römischen Lager die Horatier, und im albanischen die Curiatier, — drey Brüder, gleich an Jahren, Muth und Tapferkeit. Der Pontifex nahte dem Altare, vollzog das Opfer und sprach die

Segensformel über sie; dann ergriffen sie das Schwert, und traten von den Ihrigen im lauten Triumphgeschrey begrüßt, hervor. — »An euch ist's« riefen ihnen die Krieger zu — »an euch ist's, die Götter eures Landes, euer Vaterland, eure Väter, Mütter und Freunde, eure Schwestern und Brüder zu schützen; an euch ist's, uns und unsere Freyheit zu erhalten! Auf! Kämpft tapfer, und vernichtet die Sclavenfessel die uns droht; laßt uns frey, im freyen Vaterlande sterben!« —

Stolz auf ihr großes Loos, beseelt von Muth, traten dann die Kämpfer in den Kreis; Aller Blicke waren auf sie geheftet; — der Trompetenklang erscholl — der Kampf begann! — Mit Blitzesschnelle trafen sie zusammen, aber vergebens war ihr Bemühen, keiner ihrer Streiche traf, sie alle glitten am Schwerte des geübten Gegners ab. — Erst nach Ausgang einer Stunde schien der Kampf entschieden zu seyn. — Zwey der Römer waren gefallen, und nur Horatius, der Einzig-Übergebliebene, stand von

Wunden frey, den drey ermüdeten Albanern entgegen. Zu ungleich schien der Kampf; laut jubelte Metius mit den Seinen; — lautes Wehklagen erscholl im römischen Lager; kaum daß sie wagten dem Jüngling Muth einzusprechen, so unwiderruflich schien ihr Verderben! Aber noch lauter ward ihre Trauer, als plötzlich Horatius im schnellen Laufe die Flucht ergriff. — Getrennt folgten ihm die Albaner, und jauchzten schon ob des errungenen Sieges; aber plötzlich wandte sich der Schlaue, griff den Ersten in einiger Entfernung von den Übrigen an, stieß ihm, wie dem Zweyten, das Schwert in's Herz, und eilte dann mit dem frohen Ausruf — »Zwey Opfer schon, Zeus Vejovis! Auch das dritte will ich dir bringen!« — auf den einzig übrigen Curiatier zu, dem schon aller Muth entsunken war, da er, mit Blut und Wunden bedeckt, einem noch ganz unermüdeten Feind gegenüber stand. — Kurz war der Kampf; — der Albaner fiel, und Horatius kehrte mit Spolien beladen zu den Seinen zurück, die ihn

mit lautem Freudengeschrey begrüßten, und um so lauter jubelten, je gewisser ihnen ihr Untergang geschienen hatte. — Im Triumphe zogen sie aus, die Leichname der Ihrigen zu begraben; sie scharrten sie auf der Wahlstätte ein, und errichteten ihnen an der Stelle, an der sie für ihr Vaterland und Freyheit geblutet hatten, ein Ehrendenkmal. Mit verbissenem Grimme nahte Metius sich dem Könige, den er im Geiste schon zu seinen Füßen gesehn hatte, huldigte ihm mit anscheinender Demuth und Unterwürfigkeit, indeß er schon mit Plänen schwanger ging das drückende Joch abzuschütteln, und erbat sich seine Befehle. — Froh über den so leicht erkämpften Sieg, war Hostilius zur Milde geneigt, legte ihm nur einen mäßigen Tribut auf, und erlaubte ihm sogar die Waffen zu behalten. — Früh, am andern Morgen schon, brach er mit seinen Schaaren — an ihrer Spitze Horatius — auf, und zog triumphirend in Rom ein. Frohlockend begrüßte das Volk den Sieger; auch seine Schwester kam ihm

glückwünschend entgegen; aber kaum vernahm sie, welchen Sieg er erkämpft habe, kaum sah sie den Feldrock ihres Geliebten, eines der Curiatier, der ihr schon seit Jahresfrist verlobt war, unter den Spolien ihres Bruders, als sie in einen lauten Schmerzensruf ausbrach, ihre Haare zerraufte, und mit den rührendsten Klagen sein Ende betrauerte.

»Unglückliche!« rief Horatius ihr entgegen — »Hast du vergessen, daß du eine Römerin bist? Sein Fall rettete das Vaterland; sein Blut erkaufte unsre Freiheit; sein Tod zerbrach die Sclavenfessel, die unausbleiblich unser Loos gewesen seyn würde, — und du trauerst?« —

»Ha, schweig, Verräther!« rief sie. »Die Stimme, die in meinem Herzen spricht, überschreit deine gleißenden Worte. Fleuch Mörder! Fleuch aus meinen Augen. Zerbrich dein Schwert, denn du schändest es, indem du die Bande der Natur, der Liebe und der Freundschaft zerschneidest; — und

fort mit dem Lorbeer von deiner Stirne, die ihn entehrt!« —

Und unter lauten Verwünschungen riß sie ihm den Kranz vom Haupte. —

»Ha, Elende! Stirb, und deine wahnsinnige Liebe mit dir!« — schrie der beleidigte Jüngling erhitzt, und zückte das Schwert, das ihren Verlobten erschlagen hatte. — Sterbend sank sie zu Boden. — Aber kaum war sie geschehen die fürchterliche That, als centnerschwer die Last des Bewußtseyns auf ihn fiel; zu spät! — Fruchtlos war seine Reue!

Mit Entsetzen und Abscheu war das Volk Zeuge der Greuelscene gewesen; vor wenig Augenblicken noch, hatte es mit Bewunderung und Liebe auf den Befreyer des Vaterlandes gesehn; — jetzt blickte es mit Verachtung und Zorn auf den Mörder eines wehrlosen Weibes, auf den Mörder seiner leiblichen Schwester. — Von allen Seiten drang man auf ihn ein; er ward gebunden und verhaftet. — »Auch das noch?« schrie er; rang wild seine Ketten

in einander, und betrat in schmerzlicher Verzweiflung den Kerker. Zu grausam schien es dem König indessen, den Mann, dem der Staat seine Rettung, und dem die Bürger ihre Freiheit verdankten, — den Mann, der so ruhmvoll sein Leben für das Vaterland gewagt hatte, zu verdammen. Das Gesetz bestimmte ihm unwiderruflich den Tod, aber er war zu gefühlvoll, es unter diesen Umständen in Vorschlag zu bringen, und ernannte Duumvirn, vor deren Tribunal die ganze Sache gerichtet werden sollte. — Der todte Buchstabe galt; — sie sprachen das Blut-Urtheil über ihn aus, und befahlen dem Lictor, es zu vollstrecken.

Im stummen Schmerze war Publius Horatius, der unglückliche Vater des Beklagten, Zeuge der Verhandlung gewesen; er liebte auch im Verbrecher den einzigen Sohn, und ergriff trostlos das alleinige Mittel, das Tullus zur möglichen Rettung ihm darbot, — er forderte das Volk zur Entscheidung auf. — Innig drückte er den Jüngling an sein Herz; — hob die von

ihm erkämpften Spolien hoch empor und sprach:

„Vermögt ihr es zu sehen, Römer, daß dieser Jüngling, der eure Freiheit erkämpfte, der bis in die spätesten Jahrhunderte in Roms Annalen seinen Ruhm als Retter des Vaterlandes behaupten wird, der noch vor wenig Tagen im Siegesgepränge, von euch als euer Schutzengel im Triumph begrüßt, die Stadt betrat, die jetzt sein Blut vergießen will; — vermögt ihr ihn sterbend am Pfahle, blutend unter den Geisselhieben des Henkers zu sehn? — Vermögt ihr den Anblick eines Schauspiels zu ertragen, von dem selbst die Albanier ihr Antlitz wenden würden? — Auf Lictor, was säumest du? fessele die Hände, die für des Staates Wohlfahrt und Unabhängigkeit stritten; — verhülle das Haupt, das sich dem gewissen Tode für euch weihte; zerfleische den, der sein Leben für euch preis gab! — Fessele ihn an den verruchten Pfahl, — sey's nun bin-

nen oder außer Rom; — denn wohin könntet ihr ihn führen, wo er nicht Spuren seines Ruhmes, nicht Beweise seiner Thaten, wo er nicht die erkämpften Spolien, nicht das Grabmal der Curiatier, nicht die Mauern, die er erhielt, zu sehen vermöchte? — Lebt ein Funke von Menschlichkeit und Großmuth in eurer Brust; ist einer unter euch, der Vatergefühle kennt, — der die Gefühle ahnet, die mein Herz zerreissen; o so beschwöre ich euch, begnadigt ihn, vollendet sein Unglück, und mit ihm das meine nicht, — und laßt den Greis, der sechzig Jahre in eurer Mitte wandelte, nicht kinderlos leben, — nicht kinderlos sterben!« —

Groß war der Eindruck, den seine Rede verursachte; — gerührt blickte das Volk auf den leidenden Greis, gerührt rief es ihm Gewährung zu. Horatius war frei.

Die Verbannung der Tarquinier.

Lucretia.

Brutus und seine Söhne.

Cajus Mucius Scävola.

Lucretia.

Römisches Lager vor Ardea.

Sextus Tarquinius. Collatinus. Lucius Junius Brutus. Quintus Marcius. Titus Horatius. Sempronius. Hauptleute, Veteranen.

Marcius. Wie gesagt, Collatinus, nähre kein zu stolzes Selbstvertrauen in dich und unsere Kräfte. Mann gegen Mann, Schwert gegen Schwert, und ich zittere nicht! Aber hier — bei dieser Überlegenheit des Feindes ist Sieg unmöglich!

Horatius. Du hast Recht, Quintus. Ardea ist zu fest verschanzt, zu stark besetzt! Zwei Monde schon liegen wir hier vergebens, und unsere Vorräthe neigen sich zu

Ende, unsere Krieger sind muthlos nach der letzten Niederlage, und die ihrigen triumphiren! Meine Besorgnisse künden mir nichts Gutes!

Collatinus. Schämt euch, Römer, schämt euch eures weibischen Zagens! Ihr, die ihr so oft den Lorbeer errangt, ihr zittert vor den Rutulern? euch bangt, einem Feinde gegen über, den billig unsere Knaben jagen sollten? Daß dies Quirin verhüte! Oder wenn ihr im Fiebertraum Besorgnisse hegt, laßt sie um der Unsterblichen willen nicht laut werden — denn wo die Feldherrn zittern, da werfen die Krieger das Schwert weg!

Marcius. Du triegst dich! Schande über den, der mich der Feigheit zeiht, Schande über den, der da spricht: Ich zittere! Aber dennoch wage ich nicht auf den Sieg zu hoffen; denn unsere besten Krieger sind bei ihrem letzten Ausfalle geblieben, und ihr Muth ist mit unserer Schwäche gestiegen! Auch dürfen wir unsere Besorgnisse dem Heere wahrlich nicht erst mittheilen! — Geh

im Lager umher, lausche ihren Gesprächen, und du wirst zittern!

Collatinus. Dann wehe uns, und wehe Rom! Wahr ist's, das letzte Treffen hat uns Männer gekostet; aber beim Mars, noch sind nicht alle Römer gefallen, noch sind unsere Kräfte nicht dahin! Triumphirt nicht zu früh, ihr Übermüthigen, früh genug soll das Verderben euer eigenes Haupt ereilen! —

Erster Veteran. Recht so, Feldherr! Diese Sprache ziemt dem Römer. Tritt unter unsere Krieger, sprich so mit ihnen, wecke unsere Hoffnungen, und ich stehe dir dafür, du wirst ihren Muth neu beleben!

Zweiter Veteran. Gewiß!! Der Löwe schlummert, aber er wird erwachen! Ich kenne sie. Reize die Besseren mit dem Schattenbilde der Ehre und des Ruhmes — die Andern locke durch Aussicht auf Beute und Gold! Dann sammle sie schnell, ehe die Begeisterung verraucht ist, und der Rutuler es ahnet — führe uns gegen sie, und dein ist der Sieg!

Collatinus. Braver Krieger! Dächten Alle wie du, dann würd' ich mit Welteroberungsplänen schwanger gehn!

Sextus (taumelt ihnen halb bezecht vom Schenktische entgegen). Zeus und Tarquinius! was schwatzest du hier, Collatinus? Bist du zum Grillenfänger geworden, und hast du vergessen, daß Trinken die Losung ist? Heran zum Pokale! — noch schäumet der Falerner — Heran!!

Horatius. Recht, Tarquinius! Mir klebt die Zunge am Gaumen, und brave Krieger müssen trinken! Mit, Collatinus! — Wir kommen!

Collatinus (schwingt den Becher). Heil über Rom! Verderben über Ardea!

Sextus. Ardea? Und immer um das dritte Wort — Ardea und Rutuler? Stehn wir ihnen gegenüber, dann laßt uns an sie denken, und früher nicht! Jetzt nur trinken und wieder trinken! — He da, Sklaven, Wein!! —

Brutus. Evan Evoe! nicht aber Mars! Becher statt der Schwerter! Jene schaffen

ja Freuden, diese nur Wunden! So ist's — nicht wahr, Tarquinius?

Sextus (rauh). So ist's, Narr! Aber ich verstehe — der Narr will trinken? — Trinke!

Brutus. Ich sehe, du verstehst dich besser darauf, Wünsche zu errathen, als Städte zu erobern! (er trinkt) Ardea's Wohl!

Collatinus. Ardea's Wohl? Faselst du? . . . .

Brutus. Mit nichten, sieggewohnter Collatinus! Nur daß mich die armen Rutuler dauern! Denn wenn ihr alle die Heldenthaten an ihnen verüben sollt, die eure Zunge schon im voraus unternahm, dann bleibt kein Haar an ihnen ganz! Du siehst, ich bin mitleidig!

Marcius. Guter Brutus, — diesmal war deine Narrheit mehr als Narrheit nur!

Sextus (sich umwendend). Vitellius!

Vitellius. Mein Prinz!

Sextus (halbleise). Meine Befehle, sind sie vollzogen? — Die Dirne, die wir gestern sahen! —

Vitellius. Prinz — ich habe Alles aufgeboten; aber in der That, es bleibt dir wenig Hoffnung! — Es ist die Tochter des alten Trebonius. — Du kennst den Eisenfresser!!

Sextus. Zeus und Tarquinius! Und hätte sie zehn Väter, ich muß sie dennoch haben! Ist mein Vater darum König in Rom, hab' ich darum Gabii erobert, und soll ich darum für's Vaterland streiten, daß eine Lumpendirne mich verschmäht? —

Vitellius. Nichts kann wahrer seyn! Aber, mein Prinz, sie ist spröde wie eine Vesta, und kalt wie Marmor! — Du wirst vergebens deine Arme öffnen!

Sextus. Pah! Das Eis schmilzt in der ersten Nacht, und drum noch einmal — du verstehst mich!!

Vitellius (achselzuckend). Du weißt, wie treu ich dir ergeben bin — aber kaum daß ich zu hoffen wage!

Brutus (ihm leise auf die Schulter klopfend). Traust du deinen Kräften so wenig zu? Laß mich an seine Stelle gehn, Tarquinius —

ich stehe dir dafür, mir soll es besser gehn! Freilich war ich noch nie Kuppler; indeß — ich bin gelehrig.

Sextus. Fort mit dir, Narr!

Brutus. Laß mich immerhin, Tarquinius! Ich setze meine Narrenkappe gegen deinen Fürstenhut, und meine Kolbe gegen deines Vaters Scepter — ich bringe dir das Mädchen! Denn gleich anfangs würde ich, meinem Amte getreu, darauf bedacht seyn, alle deine Vorzüge im hellsten Lichte strahlen zu lassen. Ich würde ihr sagen, daß dein Vater König in Rom ist; ich würde ihr sagen — — aber beim Zeus, mehr weiß ich nicht! — Zu schwach ist mein Gedächtniß — hilf mir, Sextus! . . . .

Sextus (erzürnt). Schafft mir den Kolbenträger vom Halse!

Brutus. Wahrheit ist auch im Narrenmunde bitter — Es schweigt der Narr! (nach einer Pause) Aber was ist denn dir, Sempronius? Du sitzest im Winkel und träumst, indeß die Andern fröhlich zechen? Was für Grillen plagen dich? Quält dich

Sehnsucht nach deinem jungen Weibe, oder fürchtest du, daß sie sich in deiner Abwesenheit zu trösten versteht?

Sempronius. Wärst du nicht Brutus der Narr, ich würde deine Frage übel deuten. Ich weiß, daß meine Fulvia treu ist wie Penelope!

Horatius. Ha! ha! ha!

Sempronius (erhitzt). Wer lacht hier?

Horatius. Vergieb, Sempronius — aber beim Jupiter, ich muß nothwendig lachen, wenn man von Weibertreue spricht! Ein größeres Hirngespinnst giebt es auf dieser Erde wohl nicht! —

Brutus. Bei diesem deinem Glauben würde dein Weib schon im ersten Monde ihre Schwestern rächen. Dann wehe deiner Stirne!

Horatius. Und wo ist der Ehemann, der sie nie noch fühlte? . . . .

Collatinus. Bei meinem Schwerte, kein Wort mehr, Horatius! Auch ich habe ein Weib, und wer wagt's ihre Treue zu beflecken? . . . .

Horatius. Dir widersprechen kann ich nicht, denn ich kenne Lucretia nicht. Das Gerücht nennt sie schön — um so seltener die Ausnahme, die sie bildet, wie du meinst!

Sextus. Ausnahme? . . . Zeus und Sextus! hältst du denn mein Weib für eine Buhlerin? Glaubst du, daß Collatin allein eine Penelope besitzt?

Brutus. Pah! Ihr beide seyd nicht Ulysses und noch keine zwanzig Jahre von eurem Ehbett fern gewesen! Und wahrlich — Horatius hat Recht — Weibertreue ist ein kitzlich Ding — und wehe dem, der auf sie baut! Denn wenn ihr beide zum Beispiel jetzt euer Ehegespons überraschtet, da es eher des Olympus Einsturz als eure Ankunft ahnet — wer weiß! . . . .

Sextus (einfallend). Beim Jupiter! das Klügste, was je ein Narrenhirn ersann! Was meinst du, Collatinus? Vor den Rutulern sind wir ganz sicher — unsre Rosse stehn bereit, und ehe der Morgen grauet sind wir wieder hier? Dann wird sich's zeigen, wer mit seinem Weibe prahlen darf!

Collatinus. Ich bin's zufrieden! — He, Sklaven, die Rosse!!

Rom.

Pallast des Sextus Tarquinius.

Tita, Sextus Gemahlin, von ihren Sklavinnen und Frauen umgeben, an einem mit Bechern besetzten Tische.

Tita. Froh, ihr Mädchen! Weg mit dieser ernsthaften Miene! Füllet die Becher und laßt sie erklingen. (trinkend) Auf die Freuden der Liebe!

Favilla. Es ist bereits spät, Fürstin — du bedarfst der Ruhe! Willst du sie dir auch diese Nacht entziehen?

Tita. Was, Ruhe? Das Lager ist mir verhaßt, so lange ich es allein besteige. Froher bin ich in eurer Mitte beim Klange des Bechers, beim lauten Geräusche. So trinke, Favilla — hier droht uns kein lästiger Censor!

Favilla. Vergieb, wenn treue Sorge für deine uns so theure Gesundheit mich eine flüchtige Erinnerung wagen läßt! — Dein Gemahl . . . er würde! . . .

Tita (einfallend). Nichts von ihm! Wer weiß, in welchen Armen der treue Hausherr sich wiegt; wer weiß, wie trefflich er die Zeit sich kürzt. (rasch) Kennst du den jungen Manilius, Favilla?

Favilla. Wer sollte ihn nicht kennen? — (bedeutend) Ein schöner Jüngling!

Tita (begeistert). Wahr! wahr! — Herkules! und doch Apollo! Dieser ausdrucksvolle Blick — diese männliche Gestalt — o beim Jupiter, er ist Roms Halbgott! — (nach einer Pause) Ich möchte ihn in meiner Nähe sehn, ich möchte ihn sprechen diesen Manilius!

Favilla. Ein Wink, ein Wort, und dieser Wunsch wird mehr als Wunsch!

Tita (zerstreut). Glaubst du, er würde kommen?

Favilla. Kommen? . . . . Er würde fliegen, fliegen auf den Flügeln der Liebe!

Zu Tita's Füßen liegen, wer würde sich die Seligkeit nicht wünschen!

Tita. Zu meinen Füßen nur? Ha! ich würde ihn mit aller Glut der heissen Liebe in meine Arme schließen, ihn drücken an dies Herz, das für ihn allein nur schlägt! Favilla, du kennst ja die geheimsten Falten meines Herzens, ich hatte ja nie Geheimnisse für dich! — Favilla — wisse — ich liebe ihn! — O wirf einen Blick in dies glühende Blut, wirf einen Blick in dies Liebe athmende, Liebe verlangende Herz, und du wirst begreifen, was sich nur fühlen und nicht durch kalte Worte sagen läßt!

Favilla. Fürstin! . . . Tita! . . .

Tita. So recht! Tita, Freundin, und nicht Fürstin! — (umarmt sie) Meine Wünsche hast du errathen, ihre Erfüllung bleibt dir überlassen — hörst du, Favilla, nur dir! (sie reißt eine goldne Halskette ab und reicht sie ihr dar) Dies zum Andenken dieser Stunde! Die Stunde, in der mein Herz mir zuruft: Nun bist du ganz glücklich! — Favilla, die soll dir einen besseren Lohn gewähren! —

(Sie

(Sie ergreift den gefüllten Becher) Manilius Wohl und Glück! —

Alle. Manilius Wohl und Glück!

Favilla. Und Tita's Wünsche!!

Sextus (und Collatinus mit ihren Begleitern eintretend) Glück auf, Tita! Wir kommen dein Gelag zu theilen!

Tita (betreten). Du Tarquinius? Was führt dich zu so ungewöhnlicher Stunde nach Rom? — Ich wähnte dich im Lager!

Sextus (kalt). Eine Laune! Auch werden wir nicht lange weilen!

Tita. Und auch deine Freunde mit dir? Seyd mir gegrüßt, edle Römer! Nur einen Augenblick verweilt, daß ich für eure Bewirthung Sorge trage! ....

Sextus. Du magst der Sorge überhoben seyn. Ein Becher Wein ist alles, was wir begehren! — Aber sieh da! — Pokäle — Wein gar? (bitter) Schwante dir's etwa, daß du Gäste haben würdest?

Collatinus (leise zu ihm). Sey ruhig! Wenigstens doch keine Freier bei dieser Penelope. — Aber laß uns eilen — mein

Herz ist in Collatia, ich sehne mich nach dem Moment des Wiedersehens, und wahrlich! neugierig bin ich, ob ich auch sie beim Becherklange treffe!

Collatia.

Collatinus Pallast.

Lucretia, von ihren Sklavinnen umgeben, mit weiblicher Arbeit beschäftigt.

Glycera. Sey ruhig, meine Gebieterin! Wie ist es möglich, daß ein Traum, ein leeres, bedeutungsloses Luftbild zu haften, den Frieden deiner Seele zu stören vermag?

Lucretia. Ach, Glycera, was du mir sagst, hab' ich mir tausendmal schon selbst gesagt; aber ich erringe meine Ruhe doch nicht wieder!

Glycera. Und dieser fürchterliche Traum — er ist? . . . .

Lucretia. Ach nur zu schrecklich! Ich sah ihn im Gewühl der Schlacht, von Fein-

den umgeben, den Tod von allen Seiten drohend, und ach! ich sah ihn kämpfend fallen. Ein Schrei der Angst entfuhr mir, und ich erwachte Seit diesen Augenblicken ist die Ruhe von mir gewichen; ich seh' ihn bedeckt mit Wunden, die ich nicht verbinden kann, ich seh' ihn sterben — ach, und nicht in meinem Arm!

Glycera. Und wie ist es möglich, daß Lucretia ein Gaukelspiel gereizter Sinne für mehr als Gaukelspiel nur hält? Jetzt, da alles so ruhig ist, da man seit dem letzten Ausfalle von keinen Feindseligkeiten hört? Gewiß, sie sind nichtig deine Sorgen!

Lucretia. Daß sie es wären! Mein Herz ist so geneigt es zu wünschen, denn was man wünschet glaubt man ja! (nach einer Pause) Wie lange ist's, Glycera, daß er uns verließ? — Der Gram um seine Abwesenheit, der Schmerz, der in meinem Innern nagt, stumpft mein Gedächtniß ab!

Glycera. Bereits zwei Monde!

Lucretia. Zwei Monde? .... Eine lange, lange Zeit! Aber getrost, der schöne

Augenblick des Wiedersehens rückt ja immer näher, wenn ihn die Götter mir erhalten! — Ach, Glycera, erinnerst du dich noch der fürchterlichen Stunde, in der er schied? Wie gerührt er mich umarmte — wie alle seine Mannheit schwand! Wie seine Seele so ganz an mir nur hing! — Auch meine Gefühle waren schrecklich — ich werde sie nie vergessen! Damals wähnte ich, seine Abwesenheit nicht überleben zu können, ich sank bewußtlos nieder, wie die Tuba rief, und nun sind schon zwei Monde verflossen, seit ich ihn nicht sah, und an mein Herz nicht drückte! — Zwei Monde!!

Glycera. Bei den Göttern, Lucretia, treuer wie du liebte noch nie ein Weib ihren Gatten! Diese ungetheilte Liebe ist einzig!

Lucretia. Liebe nur? Glycera, das Wort ist zu kalt für meine Gefühle! Ich liebe ihn nicht, ich bete ihn an! Und auch ich, auch ich bin seinem Herzen theuer, ich weiß es gewiß! und wie so schön ist diese Gewißheit, wie so stolz das Bewußt

seyn, von einem Manne geliebt zu seyn, wie Collatinus, den Italien verehrt, den Rom mit Achtung und mit Ehrfurcht nennt! Zwei Jahre schon sind es, seit Hymens Fakkel uns loderte, aber noch liebe ich ihn gleich innig, ja ich liebe ihn heißer noch, denn mit jedem Tage, jedem Augenblicke bemerke ich neue Vorzüge an ihm! —

Glycera. Gewiß er verdient, daß du mit dieser Begeisterung von ihm redest — auch ich sah nie noch einen größern Mann!

Lucretia. Nicht wahr, nicht wahr, meine Freundin, er ist ein großer Mann? O wer könnte ihn nicht lieben? wer könnte sein Freund nicht seyn? — Ach, Collatinus, wann wirst du endlich rückkehren, wann wird er endlich schlagen der schöne Augenblick!! —

Glycera. Schon ist Mitternacht vorüber! — Wir haben heute lange gearbeitet — du wirst der Ruhe bedürfen! —

Lucretia. So spät schon? Nun denn, meine Freundinnen, so löscht die Lampe und geht zur Ruhe, daß die aufgehende Sonne

uns wach finde! Aber horch — wer pocht? So spät? — Eile, Migris, und öffne die Thüre! —

(die Sklavin geht)

Welch sonderbares Vorgefühl ergreift mich? Welche süße Ahndungen beklemmen meine Brust? Aber ruhig, mein Herz, was du mir vorgaukelst ist Blendwerk meiner Wünsche!

(Collatinus mit seinen Freunden hereinstürzend)

Collatinus (in ihre Arme eilend). Lucretia! Lucretia! Mein theures, theures Weib!

Lucretia (auf's äußerste überrascht). Collatinus? Du? — Du? — Seh' ich dich wieder! bist du es wirklich? — Ha diese Freude ist größer, als meine Hoffnungen und Ahnungen sie mir zeigten! — (sie eilt auf's neue in seine Umarmungen.)

Marcius (bei Seite zu Horatius). Nun, Weiberfeind, was dünkt dich von diesem Empfange? Hier spricht beim Zeus die lautere Natur, und glücklich wer ein solches Weib in seinen Armen hält!

Horatius (leise). Ist dies alles Wahrheit, dann ist Collatinus neidenswerth, und dies die erste Rose, die ich ohne Dornen sah! —

Lucretia. Ha, bei den Göttern, die Überraschung läßt mich verstummen und mich vergessen, daß Collatinus nicht allein kam. (sie verneigt sich gegen die Anwesenden) Verzeihe, mein Prinz, und verzeiht auch ihr, edle Römer, daß Lucretia erst jetzt euch begrüßt. Der Gruß ist darum nicht minder herzlich.

Sextus (gefühlvoll). Die Scene, der wir so eben beiwohnten, Lucretia, überhebt dich aller Worte! — (bei Seite, sie verstohlen betrachtend) Welch ein Weib! —

Lucretia. Vergieb der Neugier, mein Collatinus, die, wie du weißt, uns Weibern eigen ist: — was führt dich mit deinen Freunden so spät noch nach Collatia? — Kündeten deine Ahnungen dir meine Wünsche?

Collatinus. Was könnte mich anders in deine Arme führen, als Sehnsucht nach dir, geliebtes Weib! — Aber du wirst

lachen — diesmal war's eine Wette! (lächelnd) Und wer hat sie gewonnen, Tarquinius?

Lucretia. Du sprichst in Räthseln, Collatinus! — (erröthend) Eine Wette, die mich betrifft? —

Sextus (einen Schritt näher) Wohl eine Wette, schöne Lucretia! Und beim Zeus, Collatinus, dein ist der Preis, um den ich dich beneide! In Collatia blüht die Blume bescheidener Zucht und stiller Weiblichkeit — in Rom gedeiht sie nicht!

Collatinus (ihn umarmend) Fühle mein Glück — für mich blüht sie!

Lucretia (abbrechend). Aber nicht wahr, ihr seyd ermüdet von den Beschwerden der Reise und sehnet euch nach Stärkung? Dies, Glycera, sey unsere Sorge! — Wer hätte noch vor wenig Augenblicken geahnet, daß uns so bald dies süße Geschäft werden sollte?

(sie entfernt sich mit ihren Sklavinnen)

Collatinus. Auf, Freunde! ungehindert lärme unser Frohsinn! — Der Stunden, wie diese, werden uns nicht viele, und

wenn die Sonne wieder untergeht, harrt Waffengetöse statt des Becherklanges unser!

Lucretia. Wie? — Schon morgen willst du mich verlassen? Kaum bin ich deines Daseyns froh geworden, und schon soll die Abschiedsstunde schlagen?

Collatinus. Dies zu ändern, Lucretia, steht nicht in meiner Hand! Die Stimme der Liebe ist süß, heiliger der Ruf der Pflicht! — Sie gebeut, und wenn der Morgen graut, muß uns Collatia schon im Rücken liegen!

Lucretia. Es muß so seyn — dann keine Überredung mehr, was auch mein Herz noch sagen könnte!

Collatinus. Aber beim Zeus, was plagen dich für Grillen, Tarquinius? Du trinkst nicht, theilst unsern Frohsinn nicht, und starrst auf einen Punkt?

Sextus. Du triegst dich — oder höchstens war's doch eine flüchtige Rückerinnerung nur, die mich umschwebte! — (anscheinend munter) Was gilt's, ich übertrinke euch jetzt Alle? —

Horatius (bedeutend). Man trinkt bisweilen, die Grillen wegzuspülen und Ruhe zu ertrinken!!

Collatinus. Gut, daß du mich erinnerst! Wir Alle werden dieser wohl bedürfen, und ein kurzer Schlummer wird uns erquicken!

Sextus. Du hast Recht! — Mehr wie je noch bedarf ich der Ruhe — mehr wie je! Aber ach! ob ich sie finden werde?

Römisches Lager.

Sextus Zelt.

Sextus (allein, unruhig umhergehend). Dank den Göttern! — die erste Stunde, in der ich allein meinen Gefühlen überlassen, in der ich fern von jenem geräuschvollen Getümmel bin, in der die Ruhe mir vergönnt ist! — Ruhe? — du triegst dich, Sextus! Wo ist Ruhe für mich? Auf ewig dahin! Auf ewig! —

Zwei Tage! — ein Nichts im Raum der Zeit, und doch haben sie mein ganzes Seyn, mein ganzes Ich in seinen Grundfesten erschüttert, doch haben sie mich so ganz, so ganz umgestimmt! Alle meine Hoffnungen, alle meine Wünsche neigen sich nach einem neuen Ziele, und ach! ob ich es erringen werde? — — Lucretia!! — Ha, wer sprach ihn, diesen Namen? Wer rief ihn in's Gedächtniß mir zurück? — Doch was will ich's mir länger verhehlen — in meinem Innern hallt ja nur er wieder, mein Herz wiederholt es mir ja in jedem Augenblicke: Ich liebe sie!! Ja, bei allen Dämonen des Orkus, ich liebe sie, und troß dem, der sich dieser Liebe entgegenstellt! — Wohl hattest du Recht, Collatinus, als du sprachst: Sextus, ich bin glücklich, denn diese Blume blüht für mich! Bei den Unsterblichen, du bist der Glücklichste in Rom; aber du sollst dich verrechnet haben, sie soll nicht allein für dich blühn! ihr Duft soll nicht allein dich beseligen! — Und o, Horatius, hättest du Recht, wäre Weibertreue ein Unding,

wäre Lucretia! — — Ha, ich kann sie nicht fassen diese Wonne! Denn läge in einer Schaale ihr Gürtel, und in der andern der Scepter über Rom, möchte dann herrschen wer da wollte, wer da wollte!! Und bei allen Göttern, mir soll sie werden die Stunde, die Purpur und Diadem überwiegt, und gälte es Krone und Leben, ich will an ihrem Busen den Götterbecher leeren, und müßte ich den Weg zu ihm durch Freundesmord und Vaterblut mir bahnen! — Auf denn, auf zu ihr nach Collatia! — Schon blinkt der Abendstern — er und die Liebe sollen mich leiten! Glühst du wieder am Firmament, dann ist mein Loos geworfen, entschieden mein Schicksal!

Collatinus Zelt.

Collatinus. Marcius. Brutus. Sempronius.

Collatinus. Als gestern der Abend dämmerte, ach da nahte die frohe göttergleiche Stunde! — Und heute? — Wie

so ganz anders! — so schnell wechselt das Geschick! —

Brutus. Bist du gesonnen uns zu erbauen? dann überlaß es mir den Text zu wählen. Ich will — —

Collatinus. Still mit deinen Possen! Aber beim Zeus, wo bleibt Tarquinius?

Horatius. Er ist in seinem Zelte! Ich hörte ihn vorhin laut umhergehn, und heftig mit sich selber reden. Wahrscheinlich, daß ihm die Scene nicht behagt, von der wir gestern Zeuge waren. Aber horch — er selbst! —

Sextus (eintretend). Glück auf, Collatin. Ich komme, dir Lebewohl zu sagen!

Collatinus. Lebewohl? Träumst du, Tarquinius?

Sextus. Mit nichten. Eine unerklärbare Unruhe treibt mich — ich muß nach Rom zu meiner Tita! —

Collatinus. Nach Rom? Jetzt? — Welch unauflösbar Räthsel!

Sextus (ernst). Ich bin mir heute selber räthselhaft; so kann es seyn, daß ich

auch dir so scheine. Indeß bin ich meines Willens Herr und reise zur Stunde!

Collatinus. Die Sache so betrachtet, darf ich nichts dagegen sprechen. Lebe wohl und reise glücklich!

Sextus (bewegt). Du wünschest mir Glück — du?? — Mögest du es nie bereuen, Collatinus! — (er umarmt ihn mit abgewandtem Gesicht und stürzt dann davon) Auf ein fröhliches Wiedersehen!

(Alle starren ihm nach)

Collatia.

Collatinus Pallast.

Lucretia. Glycera.

Glycera. Schon wieder Wolken des Mißmuths auf deiner Stirne? Jetzt, da nur die Freude in deinem Herzen thronen sollte?

Lucretia. Ach, Glycera, sind wir unserer Gefühle Herr? Wohl mir, ich habe ihn gesehen, mein ist die tröstende Gewiß-

heit, daß er lebt. Aber ach! noch umhängt die Rückerinnerung der Trennung mein Herz, und sie stimmt mich zur Trauer!

Glycera. Daß der Mensch doch nie ganz froh ist! Seine Wünsche werden erfüllt, und schon nährt er neue, schon blickt er auf's neue sehnend in die Zukunft!

Lucretia. Du hast Recht! Unser Leben ist eine dauernde Reihe von Hoffnungen und Erwartungen, die hienieden doch nur Stufen und keine Gipfel finden. Wir streben und streben, und erst im Grabe finden wir Ruhe, im Grabe das lang ersehnte Ziel!

Glycera. Im Grabe? — Wahrlich, du bist heute dafür gestimmt, Lucretia!

Lucretia. Ach, Glycera, ich fühle das selber! Ich will mich bekämpfen, aber umsonst, ich bleibe wie ich bin! Eine unerklärbare Angst beklemmt mich, und mein Auge wird nicht trocken!

Glycera. Du bist krank! — Gewiß — du bist leichenblaß — du zitterst! — Erlaube, daß ich Ärzte rufe!

Lucretia. Nicht doch! Was mich quält sind Ahnungen, und nicht wahr, die dürfen mich nicht ängstigen? Du kennst mich, gutes Mädchen, du weißt, daß ich schwach bin, sehr schwach. — Ruhe allein kann mich heilen, und sie wird es!

(Sextus tritt ein)

Lucretia (erstaunt). Mein Prinz — bist du es? — Auf's neue in Collatia?

Sextus (verwirrt). Der Abend war schön, ich beschloß ihn zu genießen, bestieg mein Roß, und entfernte mich zu weit vom Lager. Einmal verirrt, eilte ich hierher, und komme dich um ein Ruheplätzchen zu bitten!

Lucretia (betreten). Du bist allein hier, und willst die Nacht verweilen?

Sextus. Es scheint mir fast zur Heimkehr schon zu spät — ich bin ermüdet — indeß, wenn du gebeutst —

Lucretia. Mit nichten, Tarquinius, so war es nicht gemeint! Gastfreundschaft ist die erste Pflicht des Hauses — du würdest mich kränken, wenn du mir Gelegenheit entzögest sie zu üben!

Sextus. Würdest du? — Ha dann verweile ich, dann weil' ich gerne!!

Lucretia. Und wie verließest du meinen Gemahl, Tarquinius? Ist ihm wohl?

Sextus (erröthend). So wohl man ferne von einer geliebten Gattin seyn kann! Du wirst errathen, warum ich dich nicht grüße. Indeß weiß ich's dem Zufall Dank, der mich hieher verschlug. Mir wird das lang ersehnte Glück, in deiner Nähe zu seyn! — (herzlich) Mir ist so wohl in ihr!

Lucretia (lächelnd). Doch muß ich sie dir entziehen! — Ich bin ermüdet und bedarf der Ruhe — sie wird auch dir wohlthun! — Eile, Glycera, und führe unsern Gast in sein Gemach! —

Sextus Gemach.

Er wirft die Rüstung von sich und geht unruhig umher.

»Ruhe wird dir wohlthun!« sprachst du, Lucretia! — Wohl! wohl! doch nur du, nur du kannst sie mir wiedergeben! So

naht er denn der große Augenblick — der Würfel liegt in meiner Hand, wenig Athemzüge und er ist geworfen, entschieden mein Geschick! — Ha, welche unsägliche Wonne, welch nie gefühlt Entzücken schwellt meinen Busen! Todt und öde liegt Vergangenheit und Gegenwart vor meinen Blicken, und nur die nahe Zukunft ist mir theuer — von ihr nur darf ich mein Glück erwarten! — Schon wiegt' ich mich in manchem Arm, schon schläferte der Glanz des Purpurs, der mich kleidet, die Treue manches Weibes ein, aber nie, nie noch fühlt' ich, was sich jetzt in mir regt! so heiß, so wahr liebt' ich noch nie! — O Lucretia, daß ich deinen Besitz nur durch Hochverrath der Freundschaft, nur durch Verletzung der Gastfreiheit erkaufen kann, und durch Verbrechen! — Aber nur dieser Weg ist mir gebahnt — ihn muß ich betreten! Wäre Tita nicht an mich gefesselt, wäre Collatinus nicht dein Gatte, beim Zeus, noch heute theilte ich Glanz und Ansehn mit dir, noch heute reicht' ich dir die Hand zum Bunde dar! — Und ist es Ver-

brechen zu lieben? Verbrechen das heiligste Gefühl, das die Gottheit selbst in unsern Busen legte? Nein, bei den Unsterblichen, das ist es nicht! das wollte die Natur nicht! Für einen Marmorklotz, wie Collatinus, dessen ganze Zärtlichkeit ein frostiger Kuß, eine schaale Ehestandsliebkosung ist, bist du nicht bestimmt! — Du bist geschaffen für heisse Liebe! — Ich liebe dich, ich bete dich an, und mein sollst du werden, stellten sich auch alle Schatten des Erebus mir entgegen! — Vielleicht, ich wage es zu hoffen, daß mir dein Herz auf gleichem Wege entgegenkommt, daß auch du für mich zu fühlen verstehst. Ha, und glimmt der Funke erst, dann soll's mir leicht gelingen, ihre Sinne zu bestechen, dann soll's mir leicht gelingen, den Funken zur Flamme anzufachen!

(Er wirft das Schwert von sich und verbirgt den Dolch im Busen)

Zum Überfluß, wenn Zofen kreischen! Und jetzt, auf, auf zu ihr! Was pochst du so, mein Herz? dann erst, dann wirst du lauter

schlagen, wenn der Geliebten Busen sich an dir hebt! — Ich gehe ihm entgegen, dem schönen Augenblick! —

Lucretia's Schlafgemach.

Sextus tritt leise ein und naht sich ihrem Lager.

Sextus. Sie schläft! — Die Ruhe ihrer Seele liegt sanft auf ihrem Antlitz ausgebreitet. — Sie schlummert so süß — so süß — Schlafe denn immerhin — ich will deine Träume nicht stören! — Mag mein lüsternes Auge indeß an diesen unverhüllten Reizen schwelgen! —

Lucretia (im Traume). Collatinus! — Halt ein! Halt ein! — Sie morden ihn! — Weh mir, er stirbt!!

Sextus. Stellt er sich mir schon wieder entgegen dieser verhaßte Nahme? — Ach, ist er selbst im Traume das Idol deines Herzens und deiner Liebe und das Ziel deiner Sorge, dann bleibt mir wenig Hoffnung!

Lucretia (wie vorhin). Nein — nein, ich lasse nicht von dir! — deine Wunden sind auch die meinen — ich sterbe mir dir! Zurück, Barbaren — er ist mein!

Sextus. Verhaßter Traum — entschwinde! — Erwache, Lucretia, erwache zur schönern Wirklichkeit! — (er berührt mit seinen Lippen ihre Stirne)

Lucretia (erwachend). Ah! (schlaftrunken) Was willst du, Glycera? Ach ich träumte schrecklich!

Sextus. Nicht Glycera, Lucretia — Tarquinius!!

Lucretia (ängstlich). Tarquinius?? — (sie verhüllt sich tief) Um aller Götter willen, was begehrst du?

Sextus (mit dem Ausdruck der innigsten Liebe) Lucretia, verdient der Mann, der dich so wahr, so innig liebt, verdient er keinen herzlichern Empfang?

Lucretia. Liebe? — Liebe? — Darf ich meinen Sinnen trauen? Ha, Glycera — Zu Hülfe! zu Hülfe, meine Frauen — Verräther! Verräther!

Sextus. Du zürnst, Lucretia? — O nicht diesen Blick des Zorns, Geliebte! — Könntest du in dies Herz sehen, in dies Herz, das nur für dich schlägt, o gewiß, gewiß du würdest Mitleid fühlen mit dem Unglücklichen, dem eine rasende Leidenschaft alle Ruhe seines Herzens raubt.

Lucretia. Schweig, schweig Verräther! — O Glycera, Glycera, wo weilst du?

Sextus. Ruhig, Lucretia! Glycera ist fern von hier. Kein Mensch, kein Gott ist nahe — nur ich!!

Lucretia (in der höchsten Angst). Kein Mensch, kein Gott? — O Tarquinius — sey menschlich — eile — fliehe von hier! Ich beschwöre dich bei allem, was du feierliches kennst! —

Sextus. Grausame — warum gerade diese Bitte? die einzige, die zu gewähren ich nicht vermag! Fordere mein Leben, fordere mein Blut, o! nur dies nicht! — Soll eine hoffnungslose Flamme mich verzehren? Soll ich vergebens zu dir aufflehn?

Lucretia. Halt ein! Halt ein!

Sextus. Lucretia, um deinetwillen sprengt' ich hierher, gewiegt von den süßesten Hoffnungen; ich liebe dich so wahr, so heiß — Nein, bei allen Göttern, hier kann ich nicht getäuscht werden!

(Er naht sich ihr und umfängt sie)

Lucretia (rafft ihre Kräfte zusammen und stößt ihn zu Boden) Verruchter! — wage nicht mich zu berühren — ich bin nur Weib, aber Gott und Treue stärken mich! —

Sextus (erbittert). Ich liebe dich, Lucretia; aber beim Zeus, treibe mich nicht auf's äußerste! Ich bin zu allem fähig und entschlossen —

Lucretia. Und was vermöchtest du, Tyrann? Stoß her! Das Leben gilt mir nichts, die Tugend alles! — Was säumst du, Feiger? Ha, gieb mir ihn, diesen Dolch, wenn du zu schwach bist Blut zu sehn, und ich will dir zeigen, was eine Römerin vermag! —

Sextus. Du wagst es mich zu höhnen? Erzittere! Das Leben hat keinen Werth für dich? — Wohlan, so laß uns

sehen, ob Schande etwas über dich vermag! — Sieh diesen Stahl — bei allen Göttern der Unterwelt, bei meines Vaters Scepter schwör' ich dir, ich bohre ihn in deine Brust, und wär' sie zehnfach schöner! Ich schwöre es dir ferner, daß ich den wohlgebautesten deiner Sklaven morden und todt an deine Seite legen will! Dann eile ich in's Lager, verkünde laut, daß ich im Ehebruche dich betroffen, und, vom gerechten Zorne übermannt, gemordet habe! — Du horchst, Lucretia? verschmähte Liebe weiß fürchterliche Wege sich zu rächen! Jetzt wähle zwischen meiner Liebe und meiner Rache! —

Lucretia (zagend). Das könntest du? Unglücklicher, wie tief bist du gefallen! — O wenn es wahr ist, wenn diese unseligen Reize dein Herz entzündet haben, wenn du mich wahr, wenn du mich innig liebst, o so beschwör' ich dich, sey menschlich — mißbrauche meine Schwäche nicht! —

Sextus. Es ist unmöglich! — Der Würfel ist geworfen, ein Augenblick Verzug,

und dein Leben, deine Ehre hängen an der Spitze dieses Dolches! —

Lucretia. Nun denn — ich bin ein schwaches Weib und kann nur bitten! Aber Tarquinius, mein Rächer wird erwachen! — du wirst bereuen, zu spät bereuen, so wahr die Blitze der Unsterblichen nicht ewig schlafen! (mit Thränen) Ich bin dein!

Zwei Stunden später.

Sextus Gemach.

Er legt die Rüstung an und geht verstört umher.

Umsonst! — Umsonst! — Was, wie ich wähnte, meinem Herzen Ruhe geben sollte, ward eine Quelle der Gewissensbisse und des Unglücks! Ich fand in deinen Armen nahmenlose Seligkeit und nahm die Hölle im Busen aus ihnen mit! — O Lucretia, du hast wahr geredet, Unglückliche! — ich bereue, deine Thränen lasten schwer auf mir, und deine Verzweiflung wird auch

die meine! — Und warum dies alles? Um eines flüchtigen Genusses und eines schwindenden Rausches willen? Ach, er ist verschwunden, und unsere Ruhe mit ihm, unser Glück mit ihm auf ewig! — Auf ewig? Thor! sie wird schmollen die ersten Stunden, roth werden vielleicht, wenn sie sich im Bade spiegelt, und mir im Herzen vergeben!

Und Collatinus? — sein Zorn — seine Rache? — — Knabenfurcht! Sie selbst, beim Zeus, wird den Ruf der Vesta, der um sie schimmert, nicht zertrümmern, sie selber wird sich nicht zum Mährchen machen! — Ach, ich hoffe das, und doch so bange die Ahnungen, die mich ergreifen? so quälend die Angst, die mich beklemmt? O Bewußtseyn, du liegst schwer auf mir! — Zurück, furchtbare Nemesis, zurück! — Zu spät — schon ereilen mich die Eumeniden — Wehe, wehe mir! —

(nach einer langen, gedankenvollen Pause)

Hoch steht die Sonne am Firmament! Schon ist es Tag — Zurück in's Lager, und o daß die Zerstreuung mich betäubte!

Lucretia's Gemach.

Lucretia. Glycera.

Lucretia (stürzt mit flatternden Haaren und aufgelöstem Gewande bleich und zitternd hinein) Zurück! zurück! — Collatinus, wo bist du? O mein Herz! mein Herz! — (sie sinkt bewußtlos in einen Sessel)

Glycera (ängstlich). Lucretia — Um aller Götter willen, was ist dir? Woher diese angstvolle Unruhe?

Lucretia (springt auf, sinkt aber ermattet wieder zurück) Schweig! schweig! Soll ich an meine Schande erinnert werden? Zurück, furchtbarer Geist, zurück!! —

Glycera. Sey ruhig — ich beschwöre dich! Du bist krank, sehr krank, nur Ruhe kann dich heilen!

Lucretia. Ruhe? — Ruhe? — Ach sie ist im Grabe! — (feierlich) im Grabe nur! — Ha, wie mein Blut siedet, wie meine Adern glühen, wie alle meine Sinne sich verwirren! — — O Tarquinius, du hast eine schwere Schuld auf dich geladen! Tarquinius? — Ha, wer sprach ihn, diesen

Nahmen? Daß er nicht über deine Lippen komme, der Verruchte!

Glycera. Tarquinius? — Vor wenig Augenblicken erst sah ich ihn todtenbleich, an allen Gliedern zitternd, sein Roß besteigen und zurück in's Lager sprengen!

Lucretia. Todtenbleich sagst du? zitternd? — Ereilen ihn die Furien so früh schon? — (nach einer Pause) Und in's Lager ist er zurückgekehrt? Er wagt es? Er kann Collatinus sehen und nicht versinken? ihn umarmen, ihn kosen wohl gar? — Ha, Schlange, die er an seinem Busen nährt! Aber ich will ihn sehn, ich will ihn sprechen, ich will ihn warnen! —

Glycera. Deinen Gemahl? Soll ich Boten zu ihm senden?

Lucretia. Zu ihm! zu ihm! — Aber nein! — Verweile! — — Doch ja — sie schlage, die fürchterlichste Stunde meines Lebens! Es wird meinem Herzen viel kosten, dies Bekenntniß; aber es sey! — Der Schleier, Collatinus, der dein Auge deckt, soll fallen! — Eile, Glycera, daß er komme,

schleunig komme. Und Lucretius, mein Vater, mit ihm, und Valerius und Brutus! — Sie alle mögen Zeugen seyn, sie alle sollen meine Rächer werden!

Glycera. Ich eile! Und wohl uns, wenn sie den Frieden rückführen zu uns; wohl uns, wenn ihnen es gelingt, deinem Herzen die Ruhe wieder zu geben, die es verlor!

Acht Stunden später.

Lucretia. Glycera. Gleich darauf Collatinus. Spurius Lucretius. Publius Valerius. Brutus.

Glycera. Deine Wange ist so bleich, dein Auge so matt, und deine Knie zittern — fühlst du dich noch nicht besser?

Lucretia (wie aus einem Traume erwachend) Besser? — Ach, bald wird mir besser seyn!

Glycera. Ach, Lucretia, diese unnatürliche Ruhe, diese furchtbare Kälte ist mir

schrecklicher als die Bewegung, in der ich vorhin dich fand. Wollten die Götter, Collatinus — — Aber horch! sie kommen — den Göttern Dank, sie kommen!

Collatinus (hereinstürzend) Wo ist sie? Wo ist sie? — Ha, Lucretia! Lucretia! (er eilt in ihre Arme)

Lucretia. Collatinus! — — — Mein Vater! — Ach!! (sie bricht in Thränen aus)

Lucretius. Hast du keinen bessern Gruß für uns als Thränen, meine Tochter?

Collatinus. Um aller Götter willen, was ist geschehn? Dein thränenschweres Auge hängt starr auf einen Punkt — du ringst die Hände — um unserer Liebe willen, sprich!

Lucretia (ernst, mit erzwungener Ruhe). Mein Gemahl, diese Stunde ist unseres Glückes Grab! — Willst du mich ruhig hören?

Collatinus (bebend). Ich höre!

Lucretia. Zwei Jahre haben wir vereint gelebt, ich frage dich in dieser Männer

Gegenwart: hab' ich meine Pflichten als Weib, als Gattin stets erfüllt?

Collatinus. Stets! — Aber warum diese seltsame Frage?

Lucretia. Diese Zeiten sind dahin! — Entschwunden ist der goldne Traum, dein Nahme entehrt, dein Haus geschändet, deine Ehre mit der meinen befleckt!

Collatinus. Unglückliche — was sagst du? —

Lucretia. Rufe die Blitze der schlafenden Rache! — Collatinus Weib lag in eines Fremden Arm!

Lucretius (im starren Entsetzen). Du?? Meine Tochter eine Buhlerin? — Ha, daher dies Sycophantenspiel von Krankheit und Reue, unser Mitleid zu reizen! — Unglückliche, und du wagst es, deine Schande selbst zu künden?

Lucretia (mit Würde). Das Bewußtseyn meiner Unschuld giebt mir Kraft dazu! Ich unterlag der Gewalt — ihr wich das schwache Weib, und meine Treue blieb unverletzt, wenn auch der Körper fehlte!

Collatinus (außer sich). Gewalt? — Gewalt? — Ein Athemzug noch, Lucretia, einer noch! Wer knickte diese Blume? wer brauchte Gewalt gegen Collatinus Weib? Rede, daß ich die Donner des Himmels stehle und mit ihnen sein verruchtes Haupt zerschmettre! Wer? Wer?

Lucretia. O daß sein Nahme nie über meine Lippen kommen dürfte! daß meine Denkkraft versiegte, daß ich den Frevler zurückgestoßen hätte, als er um Gastfreundschaft bettelte! — Tarquinius war es, mein Gemahl, der unsern Frieden mordete! Er schlich um Mitternacht an mein Lager und heischte Befriedigung seiner höllischen Lüste! Ich bat, ich drohte — umsonst! Ich stellte meine Brust seinen Dolchen bloß, und er schwur, da er sah, daß mich der Tod nicht schreckte, mich zu morden und einen todten Sklaven an meine Seite zu legen! Muß ich's dir sagen, Collatinus, muß ich's dir wiederholen? Was Todesfurcht nicht vermochte, vermochte Furcht vor Schande — er trug den Sieg davon! —

Jetzt

Jetzt richte du, mein Vater, und du, mein Gatte, ob ich schuldig bin, und ob der Hohn der Buhlerin mich trifft?

Lucretius. Nein, Nein! Wohl mir, deine Unschuld ist erwiesen, meine Tochter! Die Götter mögen ihn strafen, den Frevler, hienieden schützt ihn der Scepter!

Collatinus. Die Götter, sagst du? Nicht so! bei den Unsterblichen, mein sey die Rache! mein sey es zu schwingen das Rachschwert! Und ehe soll kein fröhlicher Morgen für mich dämmern, eh' soll die Ruhe meinem Auge fremd bleiben, bis mein Stahl in seinem Busen wühlt, bis ihn das Verderben ergriffen und die Verdamnniß getroffen hat!

Lucretia. Dank dir, Collatinus! Und ihr, edle Römer, wollt ihr das Amt der Rache theilen — versprecht ihr, mich mit ihm zu rächen?

Alle. Wir wollen es!

Lucretia. Dann sterb' ich gerne! Ihr habt mich von der Schuld befreit, und auch mein Herz; aber niemand soll sagen: Lucretia

habe ihre Pflichten ungestraft preis gegeben, kein Weib soll im Vertrauen auf ihre Reinheit hohnlächelnd auf mich herabblicken! Ich bin Römerin — ich kann sterben, dies sühne meine Schuld! (sie zieht einen Dolch hervor und durchbohrt sich den Busen)

Collatinus (verzweifelnd). Mein Weib! Mein Weib! (er sinkt bewußtlos zu Boden)

Lucretius (naht sich mit gerungenen Händen) Todt? Todt? O mein Kind, mein einziges Kind! Wer soll dem alten Vater nun die Augen zudrücken, wer soll seine Asche sammeln, wer soll ihn lieben? — Und doch, nur dies vermochte deine Ehre zu retten, nur dies! —

Collatinus (wild auffahrend). Mein Schwert! Mein Schwert! daß ich ihr folge!

Brutus (entreißt es ihm). Wahnsinniger! Kann eines Weibes Tod so viele Männer zu Knaben machen? — Auf, Collatinus, ermanne dich! Du bist ein Römer, du bist dem Vaterlande deine Erhaltung schuldig!

Collatinus. Vaterland? — Possen,

Knaben-Possen! Sieh her, hier liegt mein Vaterland, hier liegt mein Alles!

Brutus. Mann, ich verkenne dich! — Ist das Collatinus, der so oft dem Tode die Stirne bot? ist das der Römer, der mit so schwärmerischer Liebe an seinem Vaterlande hing? —

Valerius (erstaunt). Brutus — diese Umwandelung? — Du, der den Narren im Lager machtest, du, der mit Kappe und Kolbe Possen spieltest, du sprichst so?

Brutus. Sieh denn her auf mich, Collatinus! Mir mordete der Tyrann Bruder, Schwester und Freunde, und du verlorst das Weib allein! Ich mußte durch verstellten Wahnwitz mein Leben retten, das mir nur theuer war, weil ich nach Möglichkeit der Rache lechzte; ich mußte dem Mörder meines Hauses schmeicheln, ich mußte scherzen, wenn das Herz mir blutete, lachen, wenn ich verzweifelte, Possen treiben, wenn der blutige Schatten der Meinen mich zur Rache rief. Das alles ertrug ich, und du willst verzagen? — (nach einer Pause) Lebe,

Collatinus, lebe, um Lucretia zu rächen — laß deine Mannheit erwachen, um Vergeltung zu üben! —

Collatinus. Rache? — Ha, wie der Laut allein mein Herz belebt, wie alle meine Adern nur für sie glühen! O Lucretia, ich will dich rächen — schrecklich rächen! Jeder Tropfen des Blutes, das du vergossen, soll ihm neue Qualen und neue Verzweifelung bereiten! —

Brutus. Du bist Mann und Römer! Wir Alle sind Zeugen deines Schwures! — (nach einer Pause) Und so schwöre denn auch ich bei diesem Blute, bei dieser Leiche, ich will ihn mit dir rächen, diesen Tod, verfolgen den Tyrannen und sein ganzes Geschlecht und seinen ganzen Anhang, und ihm die Krone entreissen, die er durch Frevel entweiht! — Wer denket wie ich, der rufe mit mir: Rache über ihn!

Alle. Rache, Rache über ihn!

Collatia.

Marktplatz.

Versammlung des Volkes. Lucretius. Collatinus. Brutus, um eine Bahre versammelt, auf der verhüllt der Leichnam ruht.

Erster Bürger. Beim Zeus, was bedeutet dieser Auflauf, Virbius? In allen Mienen Bestürzung? Lucretia ermordet?

Zweiter Bürger. Hast du die traurige Mähre noch nicht vernommen? Die Unglückliche hat sich selbst entleibt. Aber horch, wer spricht?

Brutus (ernst und feierlich). Ich habe euch versammelt, Bürger von Collatia, denn wichtige Gegenstände, große Entwürfe bieten sich heute zur Berathschlagung dar. Doch nein! der Überlegung bedarf es wohl kaum, denn wer von euch lechzt nicht mit mir und diesen edeln Männern, die ihr hier an meiner Seite seht, nach dem Augenblicke, in dem wir die Fessel der Sklaverei zerbrechen, und uns dem Joch der Tyrannei

entziehn wollen! Oder besitzt ihr Phlegma genug, es mit ruhiger Kälte zu sehn, wie man Recht und Herkommen mit Füßen tritt, wie man Gesetze verspottet und vernichtet, die durch Jahrhunderte dem Vaterlande heilig waren? wie man eure Tempel entweiht, eure Weiber und Töchter schändet? — Vermögt ihr länger den stolzen Tarquinius mit seinem Sohne auf dem Throne eurer Väter zu sehn? wollt ihr noch länger eure Würde als Römer, eure Rechte als Menschen kränken lassen? Wollt ihr noch länger als todte Maschinen der Willkühr eines Despoten überlassen seyn?

(Dumpfes Gemurmel der Menge.)

Ihr empfindet — jetzt ist alles gewonnen! Seht her — seht diesen blutigen Leichnam —

(er reißt den Teppich vom Sarge)

seht her, gemordet ist das Weib eures Freundes, eures Feldherrn. Ihr Blut schreit um Rache gegen Tarquinius! —

Dritter Bürger. Schrecklich! schrecklich! — Unsere Wohlthäterin, unser Genius, unser Alles!!

Ein Greis. Todt — todt die edelste der Weiber? Ha, dann grabt ein Grab für mich an ihrer Seite, denn in ihr ist die Stütze meines Alters, in ihr ist meine Pflegerin dahin! — Wehe, wehe ihrem Mörder!

Brutus. Wohl, wehe über ihn! Seht her, ihr Bürger von Collatia, seht die Verzweiflung ihres Gemahles, seht die Verzweiflung ihres alten Vaters, der an der Bahre seines einzigen Kindes sich die Haare zerrauft, seht die Trauer aller Edeln und Biedermänner, denen sie Freundin, seht den Schmerz aller Schwachen und Greise, denen sie Wohlthäterin, denen sie Alles war! — Und ihr zaudert noch, die Brut in ihrem eigenen Neste aufzujagen? zu vertreiben aus eurer Mitte die Frevler, die eures Glückes, eurer Ruhe, eures Wohlseyns Mörder sind?

Alle. Nieder mit Tarquinius! Zum Tode mit den Tyrannen!

Brutus. Nicht so, meine Freunde! Tod ist zu gelinde für sie, denn er straft nur einmal. Verbannung und Elend sey

ihr Loos fortan; laßt uns sie vertreiben aus den Gränzen unseres Reiches, flüchtig müssen sie den Erdkreis durchirren, nirgends müssen sie Ruhe finden! Ihr Bewußtseyn müsse sie foltern; so lange sie auf Erden wandeln, und selbst im Grabe folge ihnen der Lohn ihrer Frevelthaten!

(nach einer Pause)

Ist es also euer ernster Wille, frei zu leben und frei zu sterben, ist es euer ernster Wille, die Unglückliche und ihre Freunde zu rächen; dann mit mir, mit mir gen Rom, und ehe die Sonne wieder aufgeht, muß ihre Gewalt vernichtet, zertrümmert ihr Thron seyn!

Alle. Gen Rom! gen Rom! Verderben über sie!

Brutus und seine Söhne.

Rom.

Pallast des Vitellius.

Vitellius. Aquilius. Titus und Tiberius, Brutus Söhne. Sextus Gabinus. Licinius. Publius Capsa. Aulus Fulvius. Quintus Mardus. (Letztere, Abgeordnete Tarquins.)

Aquilius. Ihr kennt die Ursache dieser Versammlung, meine Freunde; ihr wißt, warum ich euch zusammenberief, und so laßt uns ohne Einleitung zu den Entschlüssen, die wir fassen müssen, übergehn. — — Euch allen ist die unerhörte Despotie bekannt, mit der Junius Brutus und Collatinus unsern rechtmäßigen Herrn und König

aus Rom verbannt und vom Throne gestoßen haben; ihr alle kennt die unglückliche Lage dieses um uns so verdienten Fürsten, und so darf unser Entschluß keinen Augenblick wanken!

Vitellius. Gewiß nicht! und um so mehr müssen wir eilen ihn auszuführen, da Verzug nirgends gefährlicher ist als hier. — Noch sind mehrere im Volke, die günstig für Tarquinius gesinnt, noch sind viele, die mit der neuen Regierungsform unzufrieden sind. Laßt uns diese Gährung benutzen, laßt uns den Funken zur Flamme anfachen, und um so gewisser verspricht der Ausgang glücklich zu werden!

Licinius. Du hast Recht! — Überdies wird sich muthmaßlich der Kern des Adels, und gewiß der ganze Anhang des Tarquinius, der ihn begleitet hat, auf unsere Seite neigen.

P. Capsa. Nicht so, Licinius! Nicht auf Hoffnungen allein, nicht auf Dinge, die dem Wechsel unterworfen sind, allein laßt uns trauen! nur auf unsern Muth und

unsere Entschlossenheit. Die kann uns kein Schicksal rauben! — Und wer wollte nicht für einen Fürsten, wie Tarquinius, willig Blut und Leben wagen?

Q. Mardus. Braver Jüngling! diese Gesinnungen adeln dich, und wenn das Schicksal dem Könige einst wieder lächelt, wenn er den Thron, der ihm so ungerechter Weise entrissen ward, wieder besteigt, wird seine Huld dir lohnen!

A. Fulvius. Wohl ungerechter Weise! Soll der Vater die Verbrechen des Sohnes büßen? — Und welch Verbrechen? — Ein Liebesabenteuer, von einem muntern Jüngling bestanden — wie verzeihlich?

Q. Mardus. Wahrlich, Rom ist undankbar! Die Verdienste, die der König um den Staat so unbezweifelt sich erwarb, sie sollten das Vaterland zu dankbarern Gesinnungen auffordern! Wer war es, der die Volscer mit so ausgezeichneten Beweisen persönlicher Tapferkeit schlug? Wer brachte Suessa Pometia, wer Gabii unter römische Bothmäßigkeit? Wer baute dem

Jupiter Feretrius jenen prächtigen Tempel auf dem Capitol? Wer trug so vieles zum Wohl des Staates und zur Verschönerung der Hauptstadt bei? — Der Mann, der so viel für Rom that, sollte wahrlich keiner flüchtigen Neuerungssucht geopfert werden!

Licinius. Und wer beherrschte sein Volk je milder als er? Unter seiner Regierung war Alles uns erlaubt, unter seinem Scepter blühte uns die ungebundenste Freiheit! Und jetzt? Ha, wen empört die Härte nicht, mit der wir uns behandeln lassen müssen — wen die Strenge nicht, mit der die kleinste Übertretung an uns geahndet wird?

P. Capsa. Ha, bei den Unsterblichen, rollt Römerblut in unsern Adern, ist nicht jeder Schatten von Muth aus unserer Brust entschwunden, so laßt uns mit Manneskraft und Mannessinn diesen Anmaßungen widerstreben und unsere Freiheit retten. Wollen diese Tyrannen den König verjagen, um seine Gewalt an sich zu reissen und den Nahmen nur vertilgen? Wer von uns ist

feige genug, dies ertragen, dies dulden zu wollen? —

Tiberius. Keiner gewiß! — Du sprachst von meinem Vater, Publius; aber beim Zeus, ich selbst muß dir beistimmen! Seine Tyranneien sind unerhört, und nur ein bestochenes Auge kann verkennen, daß es sein Bestreben ist, uns die Grundsätze der Stoa mit Gewalt aufzudringen und die alleinige Herrschaft an sich zu reissen!

Q. Marcus. Wahrlich, er häuft Frevel auf Frevel, und wenn Tarquinius großmüthig genug seyn könnte, ihm zu verzeihen, so geschieht es nur um seiner edeln Söhne willen!

Titus (nach einer Pause). Hat der Senat eure Forderungen bewilligt?

Q. Marcus. Konnte er anders? Und dennoch hat dein Vater sich nicht gescheut, sich dem lebhaft entgegen zu stellen! Es scheint, als ob ihm das Brandmahl des Kronenräubers nicht genügt, er will sich bis zum offenbaren Raube fremden Eigenthums erniedern! Denn mit welchen Sophismen

könnte er sich rechtfertigen, dem Monarchen sein angeerbtes Vermögen entziehn zu wollen?

Titus. Wahr! Und wehe mir, daß ich seinen Nahmen trage und durch die Bande der Natur an ihn gefesselt bin! Wehe, daß ich einen Mann, wie diesen, meinen Vater nennen muß!

Vitellius. Und verwünscht die Verschwägerung, die unter uns obwaltet! — Aber er muß sterben, sterben, wenn nicht alle unsere Plane scheitern sollen!

Tiberius. Sterben? — Die Stimme der Natur entschuldige mich, meine Freunde, wenn ich zurückschaudere! — Er ist Verbrecher, aber er bleibt mein Vater! — Wo ist das Herz, das einen Vatermord zu fassen vermag?

P. Capsa. Überwiegt Eines Leben, oder Aller Freiheit? Ist der Vater heiliger, oder das Vaterland? — Brutus muß sterben — denn aus seinem Blute quillt unsre Rettung! — Du verbirgst eine Thräne, Tiberius? — (bedeutend) Du bist

ein Mann! — Du hast geschworen! — Es gilt das Wohl des Ganzen! —

A. Fulvius (nach einer Pause) Sind die Briefe gefertigt, die wir dem König überliefern sollen?

Aquilius. Sie sind es! (er überreicht ihm ein versiegeltes Schreiben) Dies dem unglücklichen Monarchen! Er wird unsre und seine Wünsche, seine Hoffnungen und unsre Versprechungen bestätigt finden! — Um die zwölfte Stunde der übermorgenden Nacht bluten Brutus und Collatinus mit ihrem ganzen Anhang unter unsern Dolchen. Dann dringe Tarquinius, vom Dunkel der Nacht begünstigt, vor. — Ohne Feldherr, ohne Anführer, ohne Haupt wird die zerstreute Masse leicht überwunden seyn und ihrem rechtmäßigen Herrn auf's neue wieder huldigen!

O. Mardus. Ich danke euch im Nahmen des Königes für eure Treue! Seyd versichert, er wird königlich belohnen!

Aquilius. Nicht diese Hoffnung, nur Eifer für die gute Sache und Anhänglichkeit

an einen geliebten Fürsten, und Mitleid mit seiner unverschuldeten Lage bestimmen unsre Schritte! — Und jetzt die ernsten Geschäfte bei Seite, denn so wie heute sitzen wir erst nach vollbrachter Sache wieder zusammen! (er schwingt den Becher) Des Königs Herrschaft — die Gründung der Monarchie!

Alle. Und die Vernichtung der Despotie!

Brutus Wohnung.

Brutus allein,

gedankenvoll umherwandelnd.

So stände ich denn endlich am Ziele — so wären sie denn endlich erfüllt, die Wünsche, die seit Jahren Phantome meiner Träume waren? So wäre deine Rolle endlich ausgespielt, Tarquinius, von deinem Haupte gerissen die Krone, die du durch Vatermord und Usurpation errangst, und meine Rache gekühlt! — Jetzt bin ich glücklich! (nach einer Pause) Glücklich? — Kurzsichtiger,

sichtiger, kennst du das Geschick, das die Unsterblichen über deine Tage verhängten? ist auch deine Rolle schon ausgespielt? vollendet die Laufbahn, erst kaum betreten? — Sey's! Und wäre auch mein Schicksal fortan nur rauh, wären mir Dornen gestreut, wo ich auf Rosen hoffte, doch bin ich jetzt glücklich, jetzt da Roms Geschick in meinen Händen steht! —

Ha, möchte er in Erfüllung gehn, der Wunsch, der mein ganzes Herz so einzig füllt, dessen Erreichung alle meine Kräfte, alle meine Sorgen und mein ganzes Bestreben geweiht seyn soll, möchte es mir gelingen, dich zu beglücken, mein Vaterland, zu vertilgen die leiseste Spur der Tyrannei, Ruhe und Frieden rückzuführen in deinem Innern und zu befestigen auf immer, daß deine Liebe mir lohne und mich geleite bis in's Grab, daß ich am Ende meiner Tage es sprechen darf, das stolze Wort: Roms Glück ist mein Werk — ich habe nicht umsonst gelebt! —

(ein Sklave tritt ein)

Sklave. Verzeihung, Consul, wenn ich dich unterbreche: Cimber, der Sklave des Vitellius, verlangt ein Gehör, da er dir Sachen von Wichtigkeit vorzutragen hat.

Brutus (nach einer Pause). Bescheide ihn auf morgen wieder! — Die Stimmung, in der ich in diesen Augenblicken schwebe, ist zu schön, zu selten, als daß ich wünschen könnte, sie zu stören!

Sklave. Verzeih', wenn ich dir widerspreche! Er schien diese Weigerung zu fürchten, und forderte mich dringend auf, dir zu sagen: des Staates Wohlfahrt hinge an dieser Unterredung!

Brutus (erstaunt). Des Staates Wohlfahrt? — ein Sklave? — Er mag eintreten!

(der Sklave geht)

Was ist das? — Welche sonderbaren Vorgefühle steigen in mir auf? — Geben die Götter, daß sie mich diesmal triegen!

Cimber (eintretend — nach einer Pause). Die Sache, die ich vorzutragen habe, Consul, und ihre Wichtigkeit überhebt mich aller Entschuldigung! — Die Götter haben

mich Unwürdigen zum Rettungswerkzeug der Republik erkohren, und du wirst zittern, wenn du den Umfang dessen hörst, was ich zu sagen habe! — Aber, eh' ich rede, eine Frage: erlaubst du mir, ganz so aufrichtig zu reden, wie die Gefahr erfordert? erlaubst du mir es auch dann, wenn du mit Gewißheit annehmen darfst, daß ein Schleier fallen wird, der bis jetzt dein Auge deckt, und daß mit ihm deine Ruhe, dein ganzes irdisches Glück vielleicht entschwindet?

Brutus (betreten). Ich bin bereit die Wahrheit ohne Eingang zu hören!

Cimber. Nun denn! — Schon lange bemerkte ich, daß Vitellius, mein Herr, mit mehreren der edelsten jungen Männer, und unter ihnen deine Söhne, heimliche Zusammenkünfte pflog, die mir aus mehr als einem Grunde verdächtig schienen. Der Argwohn schien Gewißheit zu werden, als ich sah, daß heute die Gesandten des Tarquinius der Versammlung beiwohnten, die bei verschlossenen Thüren in einem der abgelegensten Gemächer des Hauses gehalten wurde.

Hier zu horchen ist keine Schande, dachte ich, denn es gilt dem Staat, schlich unbemerkt bis an die Thüre und verlor kein Wort.

Brutus (mit unterdrückter Angst). Und meine Söhne? Und meine Söhne?

Cimber. Sie waren gegenwärtig! Deutlich vernahm ich nun den Plan der Frevler; — um die zwölfte Stunde der Nacht dringt übermorgen Tarquinius unter dem Schutze der Nacht in die Stadt, und das erste Geschenk, der erste Beweis der Huldigung, den die Empörer ihm bringen, ist — dein und deines Mitconsuls Haupt!

Brutus (mit steigender Angst). Und meine Söhne?

Cimber. Auch sie schwuren dir den Tod! Sie nannten dich einen Tyrannen, der die Freiheit untergraben wolle, und glaubten, das Vaterland entschuldige den Vatermord! Sie —

Brutus (einfallend). Halt ein, Verräther, du lügst! Kann der Sohn sich gegen

das Leben des Vaters bewaffnen, der ihn liebt? Blut gegen Blut?

Cimber. Und doch! — Auch ich erstarrte, wie ich sie in jenes schreckliche: Brutus muß sterben! einstimmen hörte; aber meine Sinne trogen mich nicht!

Brutus. Und der Beweis für das alles, Sklave?

Cimber. Hier ist mein Kopf! — Indeß, um alle Zweifel zu heben: ich sah durch eine Spalte der Thüre, wie die Verschwornen den Gesandten einen Brief an ihren König übergaben, in dem du alles bestätigt finden wirst, was ich sagte! — Verhafte sie — bemächtige dich seiner und kein Zweifel wird dir bleiben!

Brutus (im dumpfen Schmerze). Folge mir! —

Vier Stunden später.

Brutus (mit gerungenen Händen umherirrend). Wohl hattest du Recht, Unglücklicher! Du hast einen Schleier von meinem Auge

gerissen, der meine Ruhe, mein Glück auf ewig zertrümmert! — — So war es dennoch möglich? so konnten meine Söhne dennoch bis zum Verrath des Vaterlandes, bis zum Vatermorde sinken? so konnten sie betäuben die Stimme des Gewissens, zerreissen die Bande der Natur? O selig, selig, wer kinderlos stirbt! selig der, dem seine Gattin nie einen Sohn gebahr! für ihn sind der Menschheit größte Schmerzen unempfindbar!

(nach einer Pause)

War es kündende Ahnung, die mich vorhin an den Wechsel des Geschicks erinnerte? Ja, bei den Unsterblichen, ich fühle es, das Schicksal ist wandelbar! Vor wenig Augenblicken, vor wenig Stunden noch so unnennbar glücklich, und jetzt, verloren in den tiefsten Abgrund, aus dem mich nichts, nichts erretten kann! — Nichts, denn das Gesetz gebietet, der Verräther des Staates muß sterben!! — Sterben? — Soll ich das Bluturtheil meiner Söhne sprechen, brechen den Stab über meine eignen Kinder, morden

sie, die ich einst so einzig liebte? — Unglücklicher, bedauernswerther Vater — hier ist keine Wahl! — Roms Glück willst du gründen, und das Verbrechen beschirmen? — umstürzen Gesetz und Recht? — Nein! Nein! — der Vater kann, bestochen von der gewaltigen Stimme des Blutes, selbst dem Mörder in seinem Sohne verzeihen, aber der Consul muß strafen! schweigen das Herz, wo Pflicht gebietet! — — Dahin also ist es gekommen? dahin stimmte mein schwarzes Schicksal? dahin trieb mich der Wirbel des Verhängnisses? — O ihr Götter, laßt mich nicht sinken im fürchterlichen Kampfe, zerreisset das Gewebe, das mich umsponnen hält! —

(nach einer langen Pause)

Geworfen ist das Loos — es muß so seyn! —

(er geht schnell ab)

Forum.

Brutus. Collatinus, umgeben von Lictoren. Die Verschwornen gefesselt.

Brutus. Beharrst du bei deinem Starrsinne? —

P. Capsa. Ich kenne das Tribunal, vor dem ich stehe, nicht! Tarquinius ist mein König und mein Richter, ihm schwur ich den Eid der Treue, ihm Gehorsam und Unterwürfigkeit, und nicht dem Manne, der einst mit Narrenkappe und Kolbe den Possenreisser spielte!

Brutus. Erzittre, Elender! Das Maaß deiner Frevel ist voll — dir ist der Tod gewiß!

P. Capsa. Und wähnst du, ich fürchte ihn? — Hier steh' ich frei und unbewehrt, aber ich zittre nicht, und biete dir, troß deinen Lictoren und ihren Beilen, kühn die Spitze. — Wenn einst die Menge, die du bethörtest, aus dem Schlummer der Unthätigkeit erwacht, in den du sie durch deine schlauen Betrügereien lulltest, wenn einst der

Zorn der Götter zu deinen Freveln nicht länger schweigt, dann, Brutus, dann sey dieser Stunde eingedenk und rette dich, wenn ich dir rathen soll, auf's neue durch die Schellenkappe.

Brutus. Schweig, Verräther! Tritt näher, Titus, und du, Tiberius!

Tiberius (zitternd). Mein Vater! —

Brutus (ernst und mit Würde). Tiberius, das Vaterland frägt durch den Consul: warst du im Hause des Vitellius? Wohntest du einer gesetzwidrigen Versammlung bei, deren sträflicher Zweck es war, den Tyrannen auf den Thron und das Volk in Sklaverei zurückzuführen, ihm in Eroberung der Hauptstadt behülflich zu seyn und die Consuln zu ermorden?

Tiberius. Kann Reue söhnen, kann offnes Geständniß mildern die Schuld: ja!

Brutus. Erkennst du diese Unterschrift, Tiberius, und du, Titus?

Beide (mit Thränen). Ja!!

Brutus (bei Seite). Unglücklicher — So ist denn jede Hoffnung hin! — (laut) Dann

ist es außer Zweifel, daß die Anklage, die euch zeiht: Verrätherei des Staates, Mord der Consuln, Vernichtung der vaterländischen Freiheit, Aufruhr, Empörung und Erneuerung der Despotie bezweckt zu haben, gegründet ist! Das Gesetz bestimmt euch den Tod — ihn muß der Consul euch zuerkennen!

Tiberius (flehend). O Mitleid, Mitleid mit unserer Jugend, mein theurer Vater!

Brutus. Das Gesetz und nicht der Richter bricht euch den Stab!

Titus (die Hände gegen das Volk ausstreckend). O Gnade! Gnade! Habt Erbarmen mit uns, Römer! Nicht der Tod schreckt uns — ach nur der Tod von Henkershand!

Viele Stimmen. Gnade! Gnade!

Brutus (ernst). Kein flüchtiges Gefühl des Mitleids entscheide, wo das Gesetz gebietet! — Lictoren, thut eure Pflicht!

(Vitellia, seine Gattin, athemlos, mit flatternden Haaren und gerungenen Händen einherstürzend)

Vitellia. Ha, wohl mir — wohl der Mutter, daß sie euch noch lebend findet! — (sie umschlingt ihre Söhne) Haltet mich, umklammert mich, meine Kinder! Keine Macht der Erde soll euch aus meinen Armen reissen!

Brutus (erschüttert). Wahnsinnige, entflieh! —

Vitellia. Ha, Barbar! reize die Löwin nicht, die ihre Kinder vertheidigt! — Sitzt der Vater gegen seine Söhne im Gericht — dürstet dich nach ihrem Blute? — Doch nein, ich will nur bitten, nur flehen: Brutus, wenn je dein Herz nur einen Funken Liebe für mich fühlte, wenn Menschlichkeit in deinem Busen wohnt — o dann beschwöre ich dich bei der Stunde, die sie uns gebahr, erhalte sie meiner Liebe, schenke ihnen das Leben, das sie durch dich erhielten!

Brutus. Zu spät! — Das Herz des Vaters blutet, aber das Vaterland gebietet und das Gesetz. — Zum letztenmale: fort zum Tode!

Cajus Mucius Scävola.

Mucius Wohnung.

Cajus Mucius. Spurius Albinus.

Albinus (eintretend). Und Mucius so traurig, so nachdenkend? — Und wie, du hast den Kranz mit der Trauerbinde vertauscht? Bei allen Göttern, ist Sexta ...

Mucius. Du frägst noch, Römer? — Wisse denn: ich traure um unsere Mutter!

Albinus. Um deine Mutter? — Du scherzest! Ist sie auferstanden, um zum zweitenmale zu sterben?

Mucius. Ich erinnere mich eines Augenblickes, da Spurius Albinus Rom die gemeinschaftliche Mutter der Römer nannte!

Albinus. Ha, ich verstehe, du trauerst um das Vaterland?

Mucius. Du hast es langsam errathen!

Albinus. Vielleicht, daß du die Hoffnung zu früh aufgabest! Titus Lucretius läßt ein neues Aufgebot an die Waffenfähigen ergehn!

Mucius. Um neue Ströme Blutes vergebens zu vergießen! O Roma, Roma, deine goldene Zeiten sind dahin! Laß uns ein Grab für uns bereiten, ehe etruscische Fesseln uns schänden!

Albinus. Aber beim Zeus, was ist aus dir geworden? Woher diese plötzliche, diese weibische Furcht? Weiber mögen zähneklappen, Männer müssen handeln! Verzage nicht, noch ist nicht alles verloren!

Mucius (spöttisch). Verzage nicht! das Haus ist zwar abgebrannt, aber in den Trümmern glimmt es noch! — So lösche doch, so rette! —

Albinus. Nun bei den Göttern, fast

glaube ich fehlgegangen zu seyn! Nein, das ist nicht Mucius der Unerschrockene, der dreimal das Schlachtfeld mit dem Siegeskranze verließ, oder wenn er es ist, so hat er aufgehört Mann zu seyn und die Spindel mit dem Schwerte vertauscht!

Mucius. Du irrst! Mucius ist Mucius geblieben, aber Rom hat aufgehört Rom zu seyn! Meine Thatkraft ist nicht erlähmt, aber jenes erschlafft. Schande über den, der mich feige schilt, denn ich bin es mir bewußt, daß Kraft in meinem Arm und Muth in meiner Brust wohnt; aber soll ich allein ganze Heere schlagen? Ich kann sterben, ich kann frei und unbesiegt als Römer fallen, aber mein abgeschiedner Geist würde das unterjochte und nicht das freie Vaterland umschweben! Drum noch einmal — deine goldene Zeiten sind dahin, o Rom, und wehe uns, daß sie es sind! — Geh auf den Markt, geh auf das Capitol, und du wirst begreifen, wie allgemein die zagende Muthlosigkeit ist! Porsenna wird einen leichten Sieg davon tragen, denn

seine Gegner werden vor Furcht vergessen, daß sie Arme und Schwerter haben!

Albinus. Du mahlst dir alles zu fürchterlich! Eine kraftvolle Rede, mit Feuer gehalten, eine lebhafte Aufforderung vermag es vielleicht, den schlafenden Löwen zu wecken! — Ich wiederhole dir, noch ist nicht Alles verloren!

Mucius. Ich sage dir: Alles! Die Menge zu entflammen, wer trauete sich das nicht zu? — Sieg oder Tod würde es vielleicht in jedem Munde schallen, wenn der erste Augenblick des Enthusiasmus da ist! Wie aber, wenn er verraucht? wenn das Andenken an die Gefahr wieder schreckt? — Ich kenne unsere Römer — Was gilt's? sie würden ruhig nach Hause gehn und träge umherschleichen, wie jetzt! — Ich würde ihnen rathen, ihre Spinnrocken in's Feuer zu werfen, um ihre Vaterlandsliebe daran zu wärmen!

Albinus: Du verstehst dich darauf, Besorgnisse zu erwecken. Aber ist denn gar kein Mittel zur Rettung?

Mucius. Du denkst wenigstens später daran wie ich!

Albinus. Nein, bei den Göttern, junger Mann, das nicht! Aber ich bin gewohnt zu überlegen, ehe ich mich entschließe, und zu prüfen, ehe ich rathe!

(nach einer Pause)

Laß dir eine Fabel erzählen, Cajus! sie ist einfach und kurz; dein sey es, die Lehre daraus zu ziehn!

»Der Fuchs lag mit den übrigen Thieren im Kriege, die, vom Tiger gegen ihn geführt, zu Felde zogen. Diesem, als dem Stärksten, hatten sich Alle unterworfen, und seinen Befehlen gehorchten einmüthig Alle. Lange kämpfte der Fuchs vergebens gegen sie, denn des Tigers Stärke trotzte seiner Schlauheit; aber endlich gelang ihm doch, was er kaum noch zu hoffen wagte. — In einer Nacht, als die Thiere, die des schwächeren Feindes lachten, umherstreiften, nahte der Listige sich unbemerkt ihrem Lager, ereilte den schlummernden Wolf und mordete ihn. — Erschrocken wußten die Thiere, die

ihren

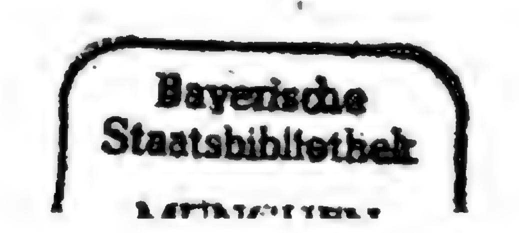
ihren Rathgeber und Anführer verloren hatten, nicht, was zu beginnen sey, und leichter ward es ihm jetzt, sie zu zerstreuen!« — Hast du mich verstanden?

Mucius. Nur halb!

Albinus. So höre denn die andre Hälfte! Wenn Einer, wenn der Kühnste aus unserer Mitte es versuchte, das Unmögliche möglich zu machen, wenn er sich heimlich in's etruscische Lager schliche und Rom von seinem größten Feinde befreite, würde er nicht Roms größter Wohlthäter werden? — Freilich, hinterrücks morden ist des Mannes unwürdig! aber das Vaterland spricht ihn frei — der Freiheit Rettung, das ersparte Blut seiner Freunde, Väter und Brüder rechtfertigt ihn tausendfach!

Mucius (froh zusammenfahrend). Albinus, welche Gottheit hauchte dir den Gedanken ein? —

Albinus. Beneide mich! Ich trete auf als Retter meines Vaterlandes! Porsenna falle von meiner Hand, und bahne mir den Sternenweg des Ruhmes!



Mucius. Nein, bei den Göttern, Albinus, so nicht! Schon der Gedanke macht dich unsterblich, und sichert deinen Ruhm in Roms Annalen auf ewig! Schon jetzt beuge ich ehrfurchtsvoll mein Knie vor dir! Mir, mir die Ausführung!

Albinus. Mucius, es ist unmöglich!

Mucius. Nein, nein, Albinus, es ist die erste Bitte, die ich an dich thue, o bei den Göttern, schlage sie mir nicht ab die erste! Auch wenn ich siegreich heimkehre, dennoch wirst du mehr gethan haben als ich, dennoch wirst du größer seyn als ich! O Spurius, o mein Freund!

Albinus (nach einer Pause). Fühle, Cajus Mucius, was ich dir zusage; ich opfere dir meinen Ruhm, mein Alles! Gehe du hin, und befreie Rom; meine Thränen, für des Vaterlandes Wohl geweint, meine Wünsche, meine Hoffnungen folgen dir! Fühlst du, was diese Worte sagen?

Mucius (in langer, herzlicher Umarmung). Ich fühle es! — Mit diesem Kusse hast du mich geweiht!

Posthumius (eintretend). Seyd mir gegrüßt, Römer! — Ich bringe üble Botschaft — Porsenna ....

Mucius (schnell einfallend). Ist er dahin? Haben die Götter sich gegen meine Wünsche verschworen! Rede, rede! — ende diese Ungewißheit, die mich quält!

Posthumius. Liegst du im Fiebertraum? Wollten die Götter, er wäre dahin, daß er kein neues Unheil uns bereiten könnte! — Dieser stolze Etrusker, den, wie es scheint, die Unsterblichen zu ihrem Liebling sich erkohren haben, hat unsere Vorposten angegriffen und das Land umher verwüstet. Das Lager ist muthloser wie je — Herminius ist gefallen und hundert der tapfersten Veteranen mit ihm!

Mucius. Herminius, mein Waffenbruder? dahin?? — Doch, wohl mir, Porsenna lebt ja noch, und ich!! (wild auffahrend) Bei meinem Leben, Posthumius, ich räche ihn, und stellten sich alle Schatten des Orkus mir entgegen!

Posthumius. Noch einmal, fieberst du? — Was vermöchtest . . . .

Mucius. O frage nicht, Posthumius, frage nicht, mein Herz ist zu voll! — Geht, geht, ich bitte euch, daß ich dem Jupiter Fidius opfere und den Quirinus anflehe, daß er segnend auf mein großes Vorhaben lächle!

Versammlung des Senates.

Ein Eilbote. Gleich darauf Cajus Mucius.

Erster Senator. Herminius wäre gefallen, sagst du Unglücksbote?

Der Bote. Nur zu gewiß! Wollten die Götter, ich dürfte euch so üble Nachricht nicht bringen!

Zweiter Senator. Und wie durften sie es wagen; dem versammelten Heere Trotz zu bieten, ohne mit ihrer ganzen Macht zu wirken?

Der Bote. Bei dem ernstlichen Willen

anzugreifen, würden sie es ohne diese schwerlich gewagt haben. Aber höre! Herminius sieht, wie ein Haufe von einigen funfzig Etruskern ein paar hundert Schritte vom Lager die Vorposten angreift. Schnell läßt er eine Manipel aufsitzen, ihm nachzueilen, und begleitet sie selbst; aber der feige Troß entflieht, und spornte die Unsrigen dadurch nur an, lebhafter zu folgen, als plötzlich aus einem Hinterhalte viele Tausend der Ihrigen hervorbrechen, den kleinen Haufen der Unsrigen umzingeln, und ohnerachtet ihrer tapfern Gegenwehr bis auf den Letzten niedermachen. Herminius selbst stritt wie ein gereizter Löwe, bis er an funfzig ehrenvollen Wunden verblutete.

Erster Senator. Entsetzlich! Und die Götter schweigen zu solchen Freveln? — — Trete ab!

(der Bote geht)

Rathet nun ihr selbst, ehrwürdige Väter, was beginnen wir? Sollen wir die erst eben errungene Freiheit dem Tyrannen wieder preis geben? soll der übermüthige Tar-

quinius uns auf's neue unter seine Knechtschaft beugen? sollen die Etrusker uns zu Paaren treiben, deren Heere wir so oft schon zerstreuten? Was beginnen — wie der Schmach entgehn, daß unsere Enkel uns nicht fluchen und die Nachwelt uns nicht brandmarkt?

Dritter Senator. Wahrlich, unsere Lage ist verzweifelt! — Unsere besten Feldherrn sind gefallen — Herminius ist dahin, und der Muth des Volks mit ihm! Möge er unsere Freiheit nicht mit sich in's Grab genommen haben!

Zweiter Senator. Und überdies — unsere Truppen sind muthlos, unsere Vorräthe verzehrt! Was bleibt uns übrig, als um den Frieden nachzusuchen? — Mein Rath ist also der: eine Gesandtschaft an Porsenna ergehn zu lassen, und alle Bedingungen, die er uns machen wird, einzugehn, denn wir sind unsere, des Volkes Erhaltung dem Vaterlande, unsern Weibern und Kindern und uns selber schuldig!

Erster Senator. Nicht so — so spricht

kein Römer! Die Bedingungen Porsenna's eingehn, heißt: den Tarquinius wieder auf den Thron erheben, unsere Nacken in unwürdige Fesseln schmiegen, und unsere Freiheit muthwillig opfern. Noch einmal, laßt uns dem Heere Muth einsprechen und die letzte Schlacht wagen. Mißlingt dann Alles — o so laßt uns als Römer kämpfen, als Römer sterben!

(Ein Lictor tritt ein.)

Lictor. Cajus Mucius verlangt vorgelassen zu werden!

Zweiter Senator. Mucius? Hätte er eine neue Schreckenspost zu überbringen? Er trete ein.

Mucius. Verzeiht, ehrwürdige Väter, wenn ich eure geweihte Versammlung und eure geheiligten Entschlüsse unterbreche —

Erster Senator. Ohne Eingang — die Absicht deines Hierseyns? — Rede!

Mucius. Habt ihr den Tod meines Waffenbruders Herminius vernommen?

Erster Senator. Frage uns, ob wir wissen, daß Porsenna Rom belagert!

Mucius. Wohl denn! Ich schwur, seinen Fall zu rächen, und komme, um eure Einwilligung zu meinem Vorhaben zu bitten! . . .

Zweiter Senator. Wünschest du, an Herminius Stelle das Heer zu führen? — Das Vaterland kennt deine Tapferkeit und will deine Verdienste belohnen! — Kämpfe tapfer, wie Herminius — nur glücklicher!

Mucius. Du irrst! — Nicht darum kam ich hieher. Ich brüte über größere Plane! Auch ohne Feldherr zu seyn, ohne Heere zu führen, will ich Roms Befreier werden! Allein will ich den Wolf in seiner Höhle jagen, allein ihn morden. (mit Nachdruck) Roms größter Feind, Porsenna, falle von meiner Hand!

Erster Senator. Junger Mann, du bist tollkühn! Versprich weniger und halte mehr!

Mucius. Nicht so! Ich habe meine Kräfte geprüft. Diesen Arm, diesen Dolch, diese Brust voll Muth, mehr bedarf es nicht! Noch einmal, eure Einwilligung und

die Erlaubniß, ungehindert über die Gränze und in's feindliche Lager zu schleichen!

Zweiter Senator. Sie wird dir! — Der Lictor geleite dich, daß dich die Posten nicht als Überläufer aufhalten. Rechne auf den Dank des Staates, kehrst du siegreich wieder heim! — Geh, du hast einen hehren Kampf vor dir! — Die Götter seyn mir dir! —

Erster Senator. Und des Vaterlandes Hoffnungen!

Mucius. Ihr werdet von mir hören. Lebt wohl!

(Er geht mit dem Lictor.)

Mucius Wohnung.

Mucius. Der Lictor. Gleich darauf Sexta.

Mucius (zum Lictor). Noch einen Augenblick gedulde dich, mein Freund! — Es ist das letztemal vielleicht, daß ich euch sehe, meine Penaten, und euch, ihr fried-

lichen Götter meines Hauses. Ich verlasse euch, aber mit leichtem Herzen, denn ich gehe der Sternenbahn eines ewigen Ruhms entgegen, ich bin zu großen Dingen ausersehn, ich bin erkohren, Roms Retter zu werden!

(Er wirft das Paludamentum ab, hüllt sich in gemeine Rüstung und nimmt den Dolch von der Wand.)

Zwar ziemt dem Manne nur das Schwert, der Dolch ist seiner unwürdig; aber was entschuldigt das Vaterland nicht? Drum möge die späte Nachwelt auch deiner neben mir gedenken, denn du sollst die Bande zerschneiden, die Rom zu fesseln drohen! —— Höher hebt der entzückende Gedanke: als des Vaterlandes Schutzgott aufzutreten, mein Herz; aber doch — welch beängstigendes Gefühl regt sich in mir? so weit verschieden von der Furcht, und doch so quälend! — Doch getrost! wenn er am Boden röchelt, der stolze Etrusker, dann wirst du freier athmen, meine Brust!

(Er naht der Thüre, als plötzlich mit aufgelöstem Haar und flatternden Gewändern Sexta ihm ängstlich entgegen stürzt.)

Mucius. Sexta! — Geliebte! — Du hier in dieser Stunde? — Ach, jetzt fühlt der Mensch, was der Römer sich nicht wagte zu gestehn!

Sexta (ihn innig umarmend). Mucius! Mucius! —

Mucius. Sey ruhig, Geliebte! Wir sehn uns wieder, das sagt mir ein untrüglich Vorgefühl, das sagt mir laut mein Herz! —

Sexta. Wehe! — So ist es dennoch wahr, was man mir sagte! — Mucius, du könntest mich verlassen? — Nein, bei den Göttern, das willst du nicht! —

Mucius. Ich muß! Das Vaterland gebeut — ich folge seinem Rufe!

Sexta. Grausamer, du hast mich nie geliebt! —

Mucius. Bei allen Göttern, mein Herz glüht nur für dich, Geliebte; aber des Vaterlandes Stimme ist heiliger, denn die der Liebe. Lieblich sind die Kränze, die Liebe flicht; aber schöner ist der Strahl des Ruhmes!

Sexta. Nein, nein! Dein Mund spricht das; aber dein Herz fühlt es nicht! Die Liebe hat ja nur Freuden, nur Rosen — Vaterland und Ruhm nur Dornen und Gefahren! Eine Umarmung, ein fühlender Kuß ist mehr werth, als tausend Trophäen, als tausend Lorbeerkränze! — Das ist wahr, denn es ist die Stimme meines Herzens, das Durst nach Ruhm nicht kennt, nur Liebe athmet, nur Liebe will! — O Mucius, bleibe! Erhalte dich mir und meiner treuen Liebe! —

Mucius (ernst). Es kann nicht seyn!

Sexta. Es kann nicht seyn? Es soll nicht seyn? — Und warum? — O daß die Menschen sich nicht lieben, wie ich dich! Gewiß, gewiß, man würde Krieg und Waffen nicht kennen! — Mucius, hat meine Liebe, haben meine Bitten gar keine Gewalt mehr über dich? — Du schweigst — du wendest finster den Blick — o Geliebter!!

Mucius. Sexta, willst du mich um alle meine Mannkraft bringen, willst du mich um meinen Muth betriegen? Geh,

ich liebe dich; aber dennoch muß ich dich verlassen. Meine Bestimmung ist: Rom zu retten; zu vernichten die Fesseln, die ihm drohn!

Sexta. O weile, weile! — Auch in Fesseln ist treue Liebe glücklich!

Sextus (empört). Fesseln? — Und du magst daran denken? — Flieh', eh ich dich verachten lerne!

Sexta (im unbeschreiblichen Schmerze). Verachten? Verachten? (in Thränen ausbrechend) Geh! —

Mucius. Nein, bei den Göttern, so war es nicht gemeint! (er stürzt in ihre Arme) Ich vergaß, daß Liebe aus dir sprach! Und jetzt leb' wohl — hier oder dort — wir sehn uns wieder!

(er stürzt davon)

Sexta (ihm nach). Mucius — mein Mucius! —

Römisches Lager.

Titus Lucretius. Spurius Albinus. Valerius. Posthumius. Centurionen. Veteranen.

Valerius. Bei den Göttern, Porsenna hat uns heute eine Wunde geschlagen, die lange nicht verbluten wird! Herminius war der Tapferste aus unserer Mitte. Beim Zeus, er kämpfte wie ein Löwe!

Lucretius. Und wie ein Römer — das sagt Alles! Aber du hast Recht, Rom wird ihn lange entbehren.

Erster Veteran. Seht, Brüder, beim Mars, die Etrusker haben Freudenfeuer angezündet; seht, wie der Rauch in die Lüfte wirbelt. — Daß sie daran ersticken müßten!

Zweiter Veteran. Oder daß wir sie in die Flammen stürzen könnten. — Verderben über sie!

Valerius. Wir wünschen vergebens — die Götter selbst sind wider uns! — Unsere Heere sind bis auf zwei Legionen herabge-

schmolzen, indeß das feindliche Lager dreifach stärker ist! — Wir werden uns am Ende bequemen müssen, den Frieden zu erbetteln!

Erster Veteran. Nicht so, Hauptmann, wir können sterben, aber nicht Sklaven seyn!

Valerius. Und deine Kinder und Enkel?

Erster Veteran. Sind sie zu Männern herangewachsen, so mögen sie ihre Fesseln zerbrechen, oder aus dem Beispiel ihrer Väter lernen, wie Römer handeln, Römer sterben!

Albinus. Braver Krieger! Zählte Rom der Männer deines gleichen mehrere, wir würden des Etruskers Heere verlachen dürfen! Aber auch jetzt noch, hoffe ich, wir werden bald die Siegeshymne anstimmen!

Lucretius. Du wagst zu hoffen? — Möge dein Glaube dich nicht triegen!

Albinus. Er wird es nicht! — Kennst du den Cajus Mucius?

Lucretius. Wie kömmst du auf diesen?

Wohl kenn' ich ihn. Er ist schön wie Apollo, stark wie der Alcide und tapfer wie der Kriegsgott! — Dreimal ist ihm die Lagerkrone geworden!

Albinus. So wisse, dieser junge Held will Roms Befreier werden! Noch heute schleicht er sich verkleidet in's etruscische Lager, und stößt den König nieder, wenn er ihm nahe kömmt. Alles geräth in Verwirrung — er entflieht, und wir überfallen sie, ehe sie sich geordnet haben, und nach dem Verluste ihres Anführers wissen, wem sie folgen sollen!

Lucretius. Bei meinem Eid, Albinus, ich beginne zu hoffen! — Aber triegen mich meine Augen — er selbst!!

(Cajus Mucius naht sich dem Lager).

Alle (ihm entgegen). Glück auf! Glück auf!

Mucius. Nehmt meinen Dank, Gefährten!

Erster Veteran. Jüngling, ich bin unter Schwertern grau geworden und verstehe mich auf Worte wenig! (er schüttelt ihm die Hand) Du verstehst mich!

Mucius.

Mucius. Ich verstehe dich!

Zweiter Veteran. Kehre siegreich, kehre als unser Befreier wieder heim, und wir begrüßen dich als Vater deines Vaterlandes, als des Heeres Imperator!

Alle. Wohl! Wohl!

Mucius. Der Würdigste sey euer Feldherr! — Erkennt ihr mich für diesen, so ist es billig, daß ich eure Schaaren führe!

(nach einer Pause)

Du, Albinus, bist der Gefährte meines Ruhmes, du seyst auch der Vollstrecker meines Willens! Halte das Heer auf jeden Fall zum Schlagen fertig! — Erwartest du mich zwei Stunden nach Sonnenuntergang vergebens, dann weihe meiner Asche eine Thräne, und (leise) dann tröste Sexta! — Versprichst du mir das?

Albinus. Ich will ihr Bruder seyn!

(Lucretius naht ihm mit gefülltem Becher)

Mucius (nimmt ihn). Ich danke dir, Titus! (er verschüttet einige Tropfen zur Libation) Zeus dem Befreier, Zeus dem Rächer! — (er trinkt) Des Vaterlandes Rettung!! — —

Und jetzt lebt wohl — ihr seht mich sieg- reich wieder, oder da, wo bessere Lorbeern blühen!

Alle. Die Götter geleiten dich — sie führen dich zurück zu uns!

Etruscisches Hauptquartier.

Porsenna, König von Etrurien. Atilius Scaurus, sein Quästor. Sextus Merobius. Manlius Servus. Mardonius. Hauptleute. Krieger.

Merobius. Wie ich dir sage, großer König, sie gingen in die Falle, und büßten ihren Feldherrn und mehrere Hundert der ihrigen ein.

Porsenna. Ich danke dir, mein Ge- treuer. Nimm zum Beweise meiner Huld mein bestes Streitroß hin!

Merobius. Mehr als dies, mein Kö- nig, freut mich dein Dank und deine Gnade. Leben, Blut und Athem gehört nur dir! —

Glücklich, wenn das Schicksal mir vergönnt, meine Anhänglichkeit für dich auf schwierigere Proben gesetzt zu sehn!

Porsena. Genug! — Jetzt ein paar Worte unter uns. Meine Frage wird dir sonderbar scheinen — welchen Ausgang hoffst du von diesem Kriege?

Merobius. Wahrlich, unter allen denkbaren Zweifeln wäre ich auf diesen am spätesten verfallen. Nur durch ein Wunder könnte Rom gerettet werden. Ihre Heere sind geschwächt, ihre besten Krieger, ihre Feldherrn gefallen, gewisse Hungersnoth bedroht sie — es kann nicht anders seyn, wir dringen siegreich in die Hauptstadt ein, sobald du winkst, und führen Tarquinius auf seinen angeerbten Thron zurück!

Porsenna. Sprächst du wahr! Aber ich gestehe dir, eine unerklärbare Ahnung kündet mir das Gegentheil, und in der vorigen Nacht umgaukelte mich ein fürchterlicher Traum, der heute noch mich ängstigt!

Merobius. Ein Traum? Ein weniger als Nichts? — Du scherzest!

Porsenna. O er war schrecklich, dieser Traum! — Ich sah mich gefesselt, überwältigt, und im Triumphe nach Rom geschleppt!

Merobius. Überwältigt? Von diesem Häufchen? Wir, die wir dreifach stärker sind? Und vergaßest du, wie gestern beim Opfer die Flamme wirbelnd emporstieg, und wie der Donner rechts über unsere Zelte rollte? Die Götter selbst sind für uns, und deine Besorgnisse ungegründet, mein Fürst!

Porsenna. Wären sie es! — Im Vorbeigehn, wie ist das Heer gestimmt?

Merobius. Geh' unter sie, höre mit welchem Eifer sie zu kämpfen, und alles, was Römer heißt, zu vertilgen schwören, und du wirst dich selber überzeugen!

Porsenna. Vielleicht auch, daß nur des Feindes Schwäche ihnen diesen Übermuth einflößt. Wahre Tapferkeit schweigt und handelt! —

Merobius. Daß du doch alles in einem schwarzen Lichte sehen mußt! Mich

dünkt, sie haben dir Beweise gegeben von dem, was sie vermögen!

Porsenna. Beweise? — Ich erinnere mich, daß die Römer, die sie jetzt verlachen, sie einst in Gesellschaft unserer Bundesbrüder, der Vejenter, ohne Schwertstreich vor sich jagten, wie die Buben!! Aber laß uns abbrechen. — (nach einer Pause) Seit wenn sind wir dem Heere den Sold rückständig?

Merobius. Seit einem Monde!

Porsenna. Sie mögen ihn jetzt empfangen! Vielleicht daß das Gewühl mich zu zerstreuen vermag. Du, Mardonius, sende die Krieger, und du, Atilius, rüste dich! —

(Die Thüren öffnen sich und die Etrusker treten ein. Porsenna wirft sich unmuthig mit verschränkten Armen in einen Sessel. Neben ihm Atilius der Quästor.)

Atilius. He da, Cerpelus, was weilst du? Harrst du auf doppelten Sold?

Cerpelus. Wenigstens hätte ich ihn verdient!

Atilius. Verdient? — Ha, und womit?

Cerpelus. Ich war es, Quästor, der dem Herminius den Todesstreich versetzte!

Porsenna. Du?

Merobius. Es ist wahr, mein König, der Römer fiel von seiner Hand; ich vergaß es dir zu melden!

Porsenna. Daß du nie wieder die Thaten der Meinen mir verschweigest! Du bist Hauptmann, Cerpelus! Jetzt geh!

Cerpelus (ehrfurchtsvoll). Mein König! (gerührt) Noch nie hab' ich geweint; aber bei meinem Schwerte, hier muß ich flennen wie ein Knabe! Und diese Thräne, die in meinem Auge glänzt, sie spricht beredter zu deinem Ruhme, wie eine gewonnene Schlacht! — Ich gehe!

Atilius. Der Schwertstreich hat sich verzinset. (zu den übrigen) Seht, Etrusker, so belohnt euer König die Tapferkeit! Wer wollte nicht willig sein Leben für ihn wagen? —

Alle (im wilden Geschrei). Wir alle denken wie Cerpelus! Führe uns gen Rom,

und ehe die Sonne untergeht, soll es in seinen Trümmern rauchen!

Mucius (naht sich dem Zelte und blickt verstohlen hinein. Dann leise für sich) Ha, wie die Miethlinge jauchzen, weil sie auf ihre Überlegenheit und ihre Heere trotzen! wie sie prahlen, um ein paar Silberstücke mehr zu haschen! Und ihr wollt Rom zertrümmern? Verrechnet, Knaben! Noch giebt es Männer, die sich euch entgegen stellen! (nach einer Pause) Die Götter sind für mich! Das Gewühl im Lager, das Getümmel, die Löhnung, die sie beschäftigt, das alles läßt mich hoffen, daß ich unbemerkt vordringen werde! (er schleicht einige Schritte vorwärts) Aber beim Zeus, wo ist denn dieser König? Ich sehe drei Männer, die gleich gekleidet sind! Welcher von ihnen? — Grausame Ungewißheit! Soll ich auf's Gerathewohl stoßen? das hieße zu viel gewagt! Soll ich fragen? Einfalt! — ich würde mich ja selbst verrathen! — Aber horch!

Atilius. Jetzt geht! Wenn wir unsern

Einzug in Rom halten, dann harrt unser ein besserer Lohn!

Mucius. Beim Mars, dies ist der König! Du wenigstens, Tyrann, sollst diesen Lohn nicht spenden! (Die Menge zertheilt sich, er drängt sich unbemerkt bis an Atilius vor, hebt dann plötzlich den Dolch, ersticht ihn, und bricht in den frohen Ausruf aus) Dank dir, Erhabner! Rom ist frei!

Atilius (zusammenbrechend). Verrätherei! Rache! Rache! (er stirbt)

Mucius (hebt den blutigen Dolch und dringt vorwärts) Keiner mir nahe! Ich bin dem Tode geweiht, und werde mein Leben theuer verkaufen! (er wird übermannt und zu Boden geworfen) Bei den Göttern, eine große Heldenthat! Tausende über Einen!

Porsenna (erschrocken auffahrend). Beim Zeus Soranus, was ist das? Atilius ermordet? Das Getümmel — der Aufruhr? Rede, Merobius!

Merobius. Du siehst, mein König, ich staune wie du! Ein Meuchelmörder hat sich in's Zelt geschlichen, wahrscheinlich dich

zu ermorden! Ein glückliches Geschick hat seine Hand irre geleitet und dich deinem Volke erhalten!

Mucius (bebend). König, du?? — Gefehlt! Gefehlt! O ihr rächenden Götter! (er verhüllt sein Antlitz)

Porsenna (wild). Meuchelmörder — in dem Herz des Lagers? — Welche beispiellose Frevelthat? — Fort mit ihm — ich selbst will richten! — Und du, Zeus Eleutherios, ich hebe meine Hände auf zu dir und danke dir für meine Rettung!

Zwei Stunden später.

Porsenna. Merobius an seiner Seite. Cajus Mucius gefesselt und von Wachen umringt.

Porsenna (leise zu Merobius). Sieh, wie furchtlos, wie frei sein Blick ist! Wer sollte in diesem Gesichte den Meuchelmörder lesen? (laut) Du kennst das Tribunal, vor

dem du stehest! Freies Bekenntniß kann vielleicht die Strafe mildern! Also: wer bist du?

(Mucius sieht ihn mit Stolz, finster und schweigend an)

Porsenna (lebhafter). Ich frage dich zum letztenmale: wer bist du?

Mucius. Wenn du es ja wissen willst: ich bin ein Römer, das heißt, dein Feind!

Porsenna. Und was bewog dich zum Morde jenes Unschuldigen?

Mucius. Willst du es noch einmal hören? — Der Quästor hätte immerhin am Leben bleiben mögen, für dich nur war mein Stahl geschliffen!

Porsenna. Du scheinst meine Langmuth prüfen zu wollen! Aber noch eine Frage: wenn ich dir das Leben schenkte, würdest du meinen Fahnen Treue schwören und mir die Schwächen eures Lagers verrathen?

Mucius (verächtlich). Dank es den Göttern, daß ich gebunden vor dir stehe! Ich

würde dir sonst die Antwort geben, die Frevlern ziemt!

Porsenna. Elender, du wagst es mich zu lästern? — Zittre!

Mucius. Lästern? — Du hast dich selbst durch deinen Antrag mehr geschändet, wie ich es je vermöchte! Zittern? — Und wenn sahst du einen Römer zittern?

Merobius. Welch unerhörter Trotz! — Wir werden ihn zu brechen wissen!

Mucius. Laß deine Büttel vortreten, Sklav! Ich fürchte sie nicht!

(Merobius winkt, und der errichtete Scheiterhaufen wird angezündet)

Und damit wähnt ihr mich zu schrecken? Elende Sklaven, ihr wißt nicht, was es heißt, nach Ruhm streben, ihr würdet euch sonst erinnern, daß der freie Mann Tod und Qualen verlacht! — Ich kam hierher zu morden, aber auch mit dem festen Entschluß, zu sterben, wenn das Schicksal es heischte; ich hatte mich dem Tode geweiht. Damit ihr aber seht, wie wenig Römer Leiden scheuen — seht her! er naht dem Feuer,

steckt kaltblütig die Rechte in die Flammen und läßt sie zur Asche werden)

Porsenna (erschüttert). Bei allen Göttern, ich muß dich bewundern, denn wer von euch Etruskern würde gehandelt haben, wie dieser Römer? Geh, du bist frei! Du warst feindlicher gegen dich gesinnt, wie gegen mich! Zwar kamst du in der Absicht mich zu morden; aber ich verzeihe dir, denn du kanntest mich nicht! Aber beim Zeus, wirst du einer meiner Krieger, gelobtest du, deinen Arm mir und meinem Volk zu weihen, ich würde ihn segnen, diesen Tag, und Krone und Purpur mit dir theilen! (er löset seine Bande) Noch einmal, du bist frei! Geh heim und sage deinem Volke, daß Porsenna Tugend zu ehren und zu lohnen weiß.

Mucius. Ich danke dir! Führt uns einst das Schicksal auf den Schlachtgefilden gegenüber, ich werde stolz seyn dürfen auf diesen Sieg, wenn ich dich überwinde! — Wärst du nicht meines Vaterlandes Feind, ich würde sagen, du seyst werth ein Römer zu heißen!

Merobius. Nicht mehr?

Mucius. Nein! denn dies heißt Alles sagen! Aber König, damit du siehst, daß ein Römer nicht allein tapfer und standhaft seyn kann, daß er auch weiß Großmuth zu erkennen und zu vergelten, so höre denn von mir, was Gewalt, was Drohungen mir nie entrissen haben würden! Ich bin ein edler Römer, und trage den ehrenvollen Nahmen Cajus Mucius. Ein Geschlecht, dessen Zweige schon an Roma's Wiege grünten. Lucius Tarquinius beherrschte fünf und zwanzig Jahre mit frechem Stolze mein Vaterland. Der Lohn seiner tyrannischen Despotie ward ihm, wir ermannten uns, und verjagten ihn aus unsern Gränzen. Du, Porsenna, nahmst dich des Frevlers an, du belagertest Rom, um uns auf's neue unterjochen zu lassen, und zeigtest dich dadurch als unsern erklärten Feind. Wir ergriffen die Waffen; aber Krankheit und Mangel an Lebensmitteln schwächte unser Heer. Was also Gewalt nicht vermochte, sollte List bewirken! Ich verband mich mit

meinen Freunden, und Alle schwuren mit feierlichen Eiden, nach dem Ziele zu streben, nach dem ich heute strebte! Drum wisse: dreihundert, wir, der Kern des römischen Adels, haben uns gegen dein Leben verschworen! Sey denn auf deiner Hut! Unter tausend Verkleidungen wird man dir nachstellen, und der Dolch meiner Freunde dich auch in deinem innersten Gemache treffen! Fürchte keine Heere, keine Schlachten — nur gegen dich Einzelnen rüstet sich einzeln die römische Jugend. Mich traf das Loos zuerst! Mein Stahl verfehlte dich, aber was dem Einen nicht gelang, gelingt vielleicht dem Andern! (bei Seite) Die erste Lüge! verzeihet sie, ihr Götter! sie schenkt dem Vaterlande vielleicht den Frieden!

Porsenna (erschüttert). Dreihundert Dolche gegen mich allein? — (nach einer Pause) Verlaß mich einen Augenblick!

(er entfernt sich und mit ihm alle bis auf Merobius)

Du hast gehört, Merobius! Mein Leben ist bedroht! — Was räthst du mir?

Merobius. In der That, mein Fürst, kaum daß ich dir zu rathen weiß! Was die Vernunft vielleicht gebietet, das bleibe deiner höhern Einsicht überlassen zu entscheiden.

Porsenna. Ich errathe, was du verschweigst! — Die Götter erhielten mein Leben heute, sie würden zürnen, wenn ich im blinden Vertrauen auf ihren Schutz auch ferner noch es wagen würde! Was bleibt mir übrig, als den Frieden schließen? — Zwar habe ich Tarquinius mein Wort gegeben, ihn zu schützen und auf seinen Thron zurückzuführen; aber ich weiche dem Geschick! Mucius mag Recht haben, er war die Geissel seines Volkes; eines Volkes, das ihn nie unter sich dulden würde! Auch ist ein Bündniß mit den Römern mir und meinem Staate in jeder Hinsicht vortheilhafter, als seine Freundschaft, die ohnehin einst vielleicht an der Politik scheitern dürfte!

Merobius. Deine Weisheit hat errathen, was ich dachte.

Porsenna. So geleite mich denn in

mein Gemach, und höre die Aufträge, mit denen du, von Mardonius begleitet, den Römer zu seinem Volke begleiten magst!

Rom.

Versammlung des Senates.

Erster Senator. Eine unerwartete wunderbare Begebenheit führt uns zusammen, ehrwürdige Väter. Rom ist seiner Rettung nahe; Porsenna bietet uns den Frieden an!

Zweiter Senator. Porsenna uns? Und gerade jetzt, da wir auf's Äußerste gekommen sind und er gewissen Sieg in Händen hat? Welch unauflösbar Räthsel! Beim Jupiter, wäre hier Hinterlist denkbar, ich würde sie besorgen!

Erster Senator. Laß uns die weisen Beschlüsse der Götter, die ihr großes Werk nicht zerstören wollen, ehren, ohne zu grübeln! (zum Lictor) Die Gesandten!

Merobius, Mardonius und Cajus Mucius treten ein)

Mero-

Merobius. Segen über Rom!

Erster Senator. Und Frieden mit euch! Wir erwarten euren Vortrag!

Merobius. Porsenna läßt euch seinen Gruß entbieten und durch uns euch melden, daß er geneigt sey, den Zwist, der zwischen ihm und Rom obwaltet, zu beenden und den Frieden abzuschließen.

Erster Senator. Eure Botschaft ist uns willkommen! Zwar wünscht das römische Volk mit uns Beendigung dieses blutigen Krieges, es kämpft aber für die gerechte Sache, und würde in diesem Vertrauen alles wagen. Es kämpft für Freiheit und Vaterland gegen Tyrannei und Anmaßung, und muß also alle seine Bedingungen erfüllt sehn.

Merobius. Nenne sie!

Erster Senator. Porsenna gebe seinen Vorsatz, den verbannten König auf unsern Thron zurückzuführen, auf, er nöthige seine Bundesgenossen, ihm Hülfe jeder Art zu versagen, er selbst unterstütze ihn weder mit Geld noch Truppen!

Merobius. Porsenna verspricht es!

Erster Senator. Er räume binnen zwei Tagen das römische Gebiet und verlasse den Janiculum. Er lasse uns endlich zu seiner Sicherheit hundert Krieger als Geissel. Verspricht er dies und sagt uns zu, nie gegen das römische Volk und seine Bundesgenossen die Waffen zu ergreifen, dann steht, was uns betrifft, dem Friedensschlusse nichts entgegen.

Merobius. Eure Bedingungen sind gerecht und billig, der König wird sich nicht weigern, sie zu erfüllen. Hört jetzt, was er von euch verlangt. Porsenna will keine Entschädigung, keinen Tribut, keine Geldsummen von euch, obgleich er dies bei seiner Überlegenheit wohl könnte; er denkt erhaben genug, das Interesse seiner Bundesgenossen dem seinen vorzuziehen, und fordert deshalb nur, daß ihr den Vejentern ihre ihnen entrissenen Besitzungen wieder erstattet. Seyd ihr das zufrieden?

Erster Senator. Wir sind es!

Merobius. Zu seiner eigenen Sicher-

heit begehrt er gegenseitig hundert Geissel, unter ihnen die angesehensten Jünglinge und Jungfrauen, und nahmentlich zwei Männer aus eurer Mitte.

Zweiter und dritter Senator. Es sey! Wir werden dich noch heute in das Lager des Königs geleiten.

Merobius. Dank den Göttern, der Friede ist geschlossen! (er reicht dem ersten Senator die Hand) Rom und Etrurien sind Freund, mögen sie es auf ewig bleiben! Ich gehe, meinem Volke die frohe Nachricht zu verkünden!

Erster Senator. Dank euch, Unsterbliche! Ich hebe meine Hände auf zu euch und bete an. Das Vaterland ist gerettet! Geh, Lictor, verkünde dem Volke die frohe Botschaft, daß es heimgehe und festliche Opfer begehe, denn der heutige Tag ist festlich, und unsere spätesten Nachkommen noch mögen ihn segnen! Du aber, Cajus Mucius Scävola *), verweile! verweile und

*) A clade dextrae manus cognomen inditum.
Livius.

höre des Vaterlandes Dank, das zu lohnen wissen wird! Dein Ruhm dauere durch Jahrhunderte, dein Nahme müsse genannt werden neben Romulus, Numa und Cocles, und wie jene müsse die fernste Nachwelt dich segnen und bewundern!

Martial singt von ihm I. 22.

Dum peteret regem, decepta satellite dextra
Injecit sacris se peritura focis.
Sed tam saeva pius miracula non tulit hostis,
Et raptum flammis jussit abire virum.
Urere quam potuit contempto Mucius igne,
Hanc spectare manum Porsena non potuit.
Major deceptae fama est et gloria dextrae,
Si non errasset, fecerat illa minus.

Coriolan.

Noch war das Andenken an die Zerrüttung der Monarchie in Rom nicht ganz verbannt, als neue Gefahren über seinem Horizont zu schweben, neue Unruhen zu drohen begannen, die sich nur zu leicht mit der Auflösung des Staates hätten enden können! —

Lange schon herrschte ein drückender Getraidemangel in Rom; lange schon murrte das Volk, anfangs heimlich und endlich laut, bis endlich alle Besorgnisse zu schwinden schienen, da sehr ansehnliche Zufuhr aus Sicilien anlangte. Allgemein war die Freude; aber bald wich sie dem Zwiespalt; bald entstanden Streitigkeiten im Senate, die Vertheilung betreffend. Das Volk murrte und drohte sogar — aber dennoch blieben die Meinungen getheilt; dennoch blieb es unentschieden, welche Faction die Oberhand

behalten werde. Der bessere Theil der Väter war freilich für die Wünsche der Menge, aber nur zu viele stimmten dagegen; nur zu viele glaubten jetzt eine Gelegenheit in Händen zu haben, das Volk zu drücken und zu demüthigen, und ihm die Rechte zu entreissen, die es durch Trotz errungen hatte. Unter diesen zeichnete sich besonders ein durch seine Tapferkeit bei Corioli bekannter junger Patrizier, Cajus Marcius, mit dem Beinahmen Coriolanus, durch die leidenschaftliche Sprache, mit der er seinen Vortrag unterstützte, aus. — Seine feindlichen Gesinnungen gegen das Volk, und besonders die Tribunen, waren nur zu bekannt, und auch jetzt säumte er nicht, sie an den Tag zu legen.

»Schande über den,« rief er, »der seine Knie vor dem Ansehn und den Anmaßungen dieser stolzen Plebejer beugt! Schande über den, der seinem Ansehn auch nur eine Handbreit vergiebt, und ihren so stolzen als lächerlichen Forderungen sein Ohr leiht. — Tarquinius

freilich ist aus unsern Mauern verbannt; aber möchte er immerhin hier seyn: die Tribunen theilen seine Gewalt unter sich, und nur sein Nahme ist es, den wir entbehren. Glaubt meinen Worten, versammelte Väter, wenn wir als Männer unser Wort und unsern Entschluß geltend machen, werden sie Himmel und Erde aufbieten, uns entgegen zu stehn; werden sie Rom vielleicht auf's neue verlassen; vielleicht auf's neue auf den Aventinum auswandern, um uns zu zwingen; denn aus Erfahrung wissen sie ja, daß wir vor diesem Schritte zittern, und daß ein Menenius seine Weisheit aufbieten muß, sie in die Mauern zurückzuführen, in denen sie herrschen!«

Eine so unvorsichtige Freimüthigkeit erregte, wie es nicht anders seyn konnte, einen allgemeinen Unwillen, und selbst der Senat machte ihm, staunend über eine solche Keckheit, Vorwürfe; laut wüthete der Zorn des Volks; mit lauten Schmähreden verfolgte es den kühnen Jüngling.

»Er gehe mit Planen zum Untergange der Plebejer um,« schrien sie ihm zu, »er wolle Theurung verursachen, und nie gehörte Tyranneien wagen! Er bezwecke das Verderben des Vaterlandes; in ihm sey eine Geissel für Rom geboren!« —

Ja als er die Curie verließ, drangen sie bewaffnet auf ihn ein, und nur durch eine schleunige Flucht vermocht' er sein Leben zu retten. — Die Majestät des Volkes war verletzt, das Ansehn der Tribunen beleidigt; allgemein drang man auf seine Bestrafung, und bald erhielt er den Befehl, sich vor das Tribunal der Volkstribunen zu stellen. — Mit Verachtung beantwortete Coriolan diese Vorladung, und weigerte sich stolz, vor diesem Gerichte zu erscheinen, dessen Obergewalt er nicht allein nicht anerkenne, dessen Aussprüche er verachte. Wolle man ihn gerichtlich belangen, nun wohl, so sey er Patrizier und nicht Plebejer, und verlange nur von seines Gleichen gerichtet zu werden. Und in der That beharrte

er standhaft auf seinem Entschlusse, und erschien nicht, selbst auf den wiederholten Befehl der Tribunen. Aber dieser ungezügelte Stolz verschlimmerte seine Sache nur, statt ihren Ausgang günstig zu lenken. Man hielt, obschon er abwesend war, Gericht über ihn, und verurtheilte ihn einstimmig zur Verbannung. — Vergebens verschmähte er jezt kein Mittel, sich zu retten; vergebens ließ er sich zu unwürdigen Bitten herab; vergebens verwandten sich alle jungen Patrizier, alle seine Freunde, und selbst ein großer Theil des Senates für ihn; — seine Gegner waren zu tief gekränkt, und so war und blieb alles vergebens. Wie diese traurige Gewißheit keinem Zweifel unterworfen blieb; wie er begriff, daß sein Untergang unwiderruflich beschlossen sey, ließ er seinem Zorne freien Lauf, und fiel mit den ärgsten Schmähreden, mit dem bittersten Spotte über seine Feinde her. Unter lauten Drohungen verließ er Rom, und beschwur mit den heiligsten Eiden, die fürchterlichste Rache an seinem undankbaren Vaterlande zu neh-

men. — »Wehe euch,« schrie er, »wenn ich als Feind vor diesen Mauern stehe, die ihr mich jetzt zu verlassen zwingt! dann soll kein Flehen, kein Wehklagen, kein Anerbieten euch retten; und erst dann, wenn mein Fuß sich auf Roms rauchenden Trümmern erhebt; erst dann soll meine Rache gesättigt seyn.«

Man verlachte diese Drohung als leere Worte, und ihn selbst als einen stolzen Prahler; aber nur zu bald veränderte sich schrecklich die Scene.

Nicht lange blieb er unentschlossen, wohin er sich wenden solle; bald waren seine Plane reif. Er eilte zu den Volscern, einem Volke, das schon seit Jahrzehnden nicht im besten Vernehmen mit Rom stand, und bat es, ihn in seiner Mitte aufzunehmen.

»Aus meinem Vaterlande vertrieben; von meinen Mitbürgern verjagt, suche ich Hülfe und Aufnahme bei euch,« sprach er, »ob ich gleich ehemals als Römer euch feindlich gegenüber stand; versöhnte Feinde pflegen die innigsten Freunde

zu werden; um desto gewisser könnt ihr demnach seyn, daß ich jetzt nur euch gehöre, nur euch mit ungetheilter Treue meine Kräfte und meine Dienste weihe.«

Ein solcher Mann konnte ihnen nur willkommen seyn, und willig nahmen sie ihn auf. »Kömmst du mit diesen Gesinnungen zu uns,« entgegnete der weise Attius Tullus, »so sey uns gegrüßt, und so soll gastfreie Aufnahme dir lohnen.«

Und in der That, sie ward ihm. Tullus nahm ihn auf als seinen Sohn, und alle Volscer behandelten ihn als Brüder. Hier lebte Coriolan seine schönsten Tage; hier lernte er zum erstenmale, daß nur in schmuckloser Ruhe, nur in patriarchalischer Einfalt das wahre Glück des Lebens blüht. Aber dennoch war sein Haß gegen Rom nicht getilgt; nein, er loderte in dieser Stille nur in hellern Flammen auf. — Tullus theilte seine Gesinnungen; auch er war ein unversöhnlicher Feind Roms, und so kam er den Wünschen seines Freundes, ein Heer zur Demüthigung des stolzen Staates zu rüsten,

leicht entgegen. — Beiden schien die Ausführung ihres Lieblingsplanes leicht; aber sie war mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft, als sie ahneten. — Die Volscer wollten die Ruhe, die sie umfing, nicht verlassen; sie haßten Rom, aber sie wollten keinen Krieg beginnen, dessen Ausgang zweifelhaft war, und so blieben Coriolans Bitten, so blieben Tullus Aufforderungen ohne Erfolg. Aber den weltklugen Greis verließ seine Schlauheit auch diesmal nicht; auch diesmal wußte er sie durch eine List, von der sie keine Ahnung hatten, zur Ausführung seiner Plane zu lenken. — In Rom hallte alles vom fröhlichen Getümmel wieder; es sollten auf Befehl des Senates Spiele zu Jupiters Ehre gefeiert werden, und alle mühten sich, ihren Glanz zu verherrlichen. Der Ruf davon drang in die benachbarten Staaten; alle wallfahrteten neugierig zur Stadt, und auch Tullus wußte seine Landsleute zu bewegen, mit ihm dahin abzureisen. Kaum war er dort, als er noch am nämlichen Abend eine Privataudienz von

den Consuln verlangte, da der Staat nach seinem Vorgeben in der größten Gefahr schwebte.

»Ich bin ein Volscer,« sprach er, wie man ihn vorgelassen hatte, »und so begreift ihr, wie sehr es mich schmerzt, als Ankläger meines eigenen Volkes auftreten zu müssen; und nimmer, nimmer würde ich mich dazu entschließen können, verbänden mich nicht Ehre und Tugend, verbänden mich nicht die Gesetze des Völkerrechtes dazu. — Ihr schlummert in sorgloser Ruhe, während das Verderben heranschleicht; — unser Volk haßt das eure; viele aus seiner Mitte sind heimlich bewaffnet in Rom! Vergebens habe ich es versucht, ihre Plane zu hintertreiben. — Ihr versteht mich, und so erlaßt mir das übrige; — es fällt meinem Herzen zu schwer, die Meinen als Verräther und Frevler zeihen zu müssen.«

Sein hohes Alter, seine ehrwürdige Miene flößten Ehrfurcht ein, und niemand

ahnete hier Betrug; denn welchen Vortheil konnte es ihm gewähren, seine eignen Freunde, seine eignen Blutsverwandten grundlos zu verleumden? — So glaubten die Consuln auf seine Aussage Rücksicht nehmen zu müssen; sie versammelten noch in der Nacht den Senat, und ließen nach einem gemeinschaftlich gefaßten Beschluß früh am andern Morgen durch öffentlichen Ausruf allen Volscern bei Lebensstrafe gebieten, noch vor Sonnenuntergang die Stadt und ihr Gebiet zu verlassen. — Welchen Aufruhr dies Gebot, dessen Ursache niemand zu ergründen vermochte, erregte, erräth man, und Tullus war nicht der Letzte, der sie erinnerte, wie schimpflich ein solcher Befehl für sie und ihr Land, und wie entehrend es sey, auf eine so schmähliche Art von einem den Göttern geweihten Feste entfernt zu werden, zu dem alle Völker der Erde freien Zutritt hätten. Voll Durst nach Rache verließen die Betrogenen Rom unter lauten Drohungen, und kehrten zu den Ihren zurück. Auch hier erregte diese plötzliche Rückkunft ein allge-

meines

meines Aufsehn; aller Zorn erwachte bei der schrecklichen Erzählung, und Tullus fachte durch seine Aufforderung weislich die Flamme an.

»Laßt uns vergessen,« sprach er, »wie stolz uns diese Römer ehemals behandelten; laßt uns vergessen, wie oft, wie schrecklich sie uns vor Jahren schon beleidigten, und nur das Andenken an die jetzt erlittene Schmach, die uns auf ewig brandmarkt, die uns auf ewig zum Spotte fremder Nationen macht, nur die laßt in unserm Herzen leben; nur diesen Schimpf laßt uns rächen, nur diesen! Denn wenn wir jetzt unthätig bleiben, wenn wir jetzt nicht beweisen, daß wir Männer sind: so müssen wir befürchten, daß alle Städte Italiens dem Beispiele Roms folgen, und uns, gleich ehrlosen Buben, ihre Thore verschließen; so müssen wir befürchten, daß unser Nahme das Symbol der Feigheit und das Ziel des Knabenspottes werde.«

Laut stimmten alle ihm bei, Krieg und Rache scholl durchs ganze Land, und bald stand ein ansehnliches Heer unter den Fahnen, dessen Oberbefehl einstimmig dem weisen Tullus und Coriolan übertragen ward. Bald sahen die Volscer, was sie von einem Feldherrn, wie diesem, zu erwarten hätten, und bald segneten sie die Stunde, die ihn ihnen zugeführt hatte; denn Schrecken ging vor ihm her; Sieg geleitete ihn; Unterwerfung folgte ihm. — Circeji, Satricum, Corioli, Trebia und viele andre römische Pflanzstädte waren bald erobert und in seinen Händen. Dann nahte er sich mit seinen siegreichen Schaaren der Hauptstadt, und schlug, zum allgemeinen Schrecken, nur fünf tausend Schritte von ihr entfernt sein Lager auf. Unfehlbar gewiß wäre ihm schon jetzt der Sieg gewesen, denn die Bestürzung, die im Innern von Rom herrschte, war zu groß; sein Nahme allein, so wie der Ruf seiner Tapferkeit, schreckte schon, und um wie viel mehr Er selbst an der Spitze eines so furchtbaren Heeres? Aber er wollte

schrecken, er wollte seine Feinde erzittern lassen; demüthigen, wie sie noch nie gedemüthigt waren, und erst dann den entscheidenden Streich führen. Indessen verwüstete er das Land mehrere Meilen umher, aber auch dies nicht ohne Schlauheit; denn während die Besitzungen der Plebejer bis auf den Grund verheert wurden, befahl er, die Grundstücke der Patrizier durchaus zu schonen. Was er hoffte, geschah; bald entstand Zwiespalt im Innern; die Tribunen beschuldigten jene, mit dem Feinde in heimlichen Verbindungen zu stehen; und hätte die Belagerung der Hauptstadt nicht Aller Sorgen auf diese allein gelenkt, wäre es sicher zu ernsteren Thätlichkeiten gekommen. — Mit jedem Tage gewannen die Waffen der Feinde bedeutendere Vortheile; mit jedem Tage drang Coriolan weiter vor und näherte sich der Stadt mehr, und immer größer wurde die Furcht in Rom. — Die öffentlichen Spiele wurden eingestellt; mit zerrissenen Gewändern und Trauerkleidern gingen die Weiber und Männer einher, und knieten

an den Altären und Stufen der Tempel. Die Consuln versammelten den Senat, man erklärte das Vaterland für in Gefahr; man befahl Werbungen auszuschreiben und Heere zu versammeln; aber umsonst waren alle Beschlüsse, denn laut erklärte das Volk: es würde die Waffen nicht ergreifen, und noch weniger kämpfen; denn einem solchen Feinde obzusiegen sey unmöglich. Haufenweise umlagerte die Menge die Curie, rief den Senat hervor, forderte unter lauten Drohungen den Frieden, und verlangte, man solle in dieser Absicht alsobald Gesandte in's feindliche Lager an Coriolan abschicken. Ihre Wünsche stimmten gegenseitig überein; die Gesandtschaft reiste ab, aber ihre Bemühungen waren fruchtlos — Stolz empfing sie Coriolan, stolz hörte er ihren Vortrag. Erst dann erinnerte er sie an die Drohung, mit der er Rom verlassen habe; erst dann erinnerte er sie an seine Worte: »kein Anerbieten solle sie zu retten vermögen.« Aber dennoch wolle er die Worte seines Schwures ungültig machen, dennoch wolle er ihnen

Gnade schenken und ihren Bitten sein Ohr leihen, wenn sie versprächen, die Bedingungen zu erfüllen, die er vorschlagen würde. Verschmähten sie aber dies einzig übrige Mittel sie zu retten, dann würde seine Rache keine Gränzen kennen, dann würde er sie als Feinde betrachten und behandeln, und ihnen beweisen, daß die Verbannung, mit der sie ihn zu strafen gewähnt hätten, keinesweges fähig gewesen sey, ihn zu demüthigen. — Diese Bedingungen selbst, die größtentheils in Forderungen zum Besten der Volscer bestanden, waren aber so drückend, so groß, daß die Gesandten an ihrer Erfüllung verzweifelten und traurig das Lager verließen. — Was sie besorgten, geschah; der Senat glaubte eher das Äußerste wagen, als hier nachgeben zu müssen, und weigerte sich, sein Verlangen zu erfüllen. Statt dessen sandte er eine neue Gesandtschaft an ihn ab, die ihn wo möglich umzustimmen versuchen sollte; aber der erzürnte Coriolan ließ sie nicht vor, und ungehört mußten sie rückkehren, indeß er

alle Anstalten zur Belagerung verdoppelte. Mit ihnen wuchs die Angst in der Stadt; das Volk eilte unter Wehklagen umher, Hecatomben wurden geopfert und alles mögliche aufgeboten, den Zorn der Götter zu versöhnen: aber umsonst — es geschah kein Wunder, und immer näher kam der entscheidende fürchterliche Augenblick, dem man mit Angst und Zittern entgegen sah. Mit verhülltem Haupte und mit dem Friedensstabe in der Hand gingen die Pontifen und alle Priester zu ihm, ihm die Wünsche und Bitten des Vaterlandes zu überbringen und ihn an seine Pflichten zu erinnern — aber umsonst war alles. — »Ihr verschmähtet meine Bitten, als ich von euch schied,« sprach er, »drum ist es billig und gerecht, daß ich gleiches mit gleichem vergelte!« — Wie auch diese Gesandtschaft, von der man alles gehofft hatte, unerhört heimkehrte, da entsank Allen der letzte Schatten von Hoffnung und Muth. Nur ein einziges mögliches Mittel blieb übrig, und auch dies beschloß man zu wagen, um nichts unversucht

zu lassen. Der Senat wandte sich an Coriolans Mutter, Veturia, eine bejahrte ehrwürdige Matrone, und an seine Gattin Volumnia, die er über alles liebte. Diese sollten im Gefolge aller Jungfrauen und Weiber es zum letztenmale versuchen, sein Herz zu rühren und ihn zu bewegen, dem erschöpften Vaterlande den Frieden wieder zu geben. — Sie willigten ein und traten alsobald die Reise an.

Lager der Volscer.

Attius Tullus. Coriolan. Titus Silanus. Hauptleute. Krieger.

Tullus. So niedergeschlagen, Coriolan? Deine Miene so traurig, so bekümmert? — jetzt, da Alles, Alles unsern Wünschen entspricht — jetzt, da es uns nur ein Wort, nur einen Wink kostet, Rom mit allen seinen Tribunen zu vernichten?

Coriolan. Vergieb mir meinen Miß-

muth, Tullus; was mich plagt, ist Grille; aber auch Grillen haften bisweilen, wie du weißt!

Tullus. Grillen nur? . . . Und diese wären?

Coriolan. Du wirst lachen, Tullus, wohl gar spotten! Allein jetzt, da alles gelingt; jetzt, da unsere Waffen mit jedem Tage neue Vortheile erringen, neue Siege erkämpfen, jetzt erst steigen Sorgen in mir auf, Tullus! Denn es ist doch mein Vaterland, gegen das ich kämpfe! und wie der alte Priester vorhin zu mir sagte: »Mein Sohn, die Stimme, die in dir spricht, spricht für Rom, ich weiß es gewiß! Folge ihr, und Rom wird glücklich seyn.« Ach, da fiel mir's schwer auf's Herz! — Er hatte wohl Recht! — Sie spricht für Rom!

Tullus. Jüngling! die Hoffnung der Volscer beruht auf dir, auf dir allein! Du wirst sie nicht betriegen — — nein, bei den Göttern, das wirst du nicht!!

(nach einer Pause)

Coriolan! wie die Tribunen dich verjag-

ten, wie du vergebens batest, wie sie mit stolzem Hohn auf dich herabsahn und dich nicht hörten, was empfandest du da? was schwurst du da?

Coriolan. Rache! — Aber doch — obgleich mein Blut noch jetzt bei dem Gedanken allein in meinen Adern siedet — doch spricht in meinem Herzen ein Etwas, das sich nicht sagen läßt, und doch so laut, so unverkennbar spricht. — Aber laß uns abbrechen; du siehst, ich bin ein Sonderling! — Nichts neues, Silanus?

Silanus. In der That, Feldherr, gar nichts! — Es möchte denn seyn, daß unsern Kriegern mehr wie je nach dem Augenblicke verlangt, in dem du ihnen Rom preis giebst!

Tullus. Wahrlich! sie werden nur die Mühe haben zu nehmen; denn schwerlich wird bei so friedfertigen Gesinnungen der Römer ein Schwertstreich fallen!

Coriolan. Desto besser für uns und sie! — Tullus, ich wiederhole meine Bit-

ten, daß kein Weib, kein Greis jammere, kein Knabe winsele!

Tullus. Ja doch, ja! Nimm unser Wort auf's neue. Schon unser Herz bedingt uns das!

Silanus. Aber, bei den Unsterblichen, triegen mich meine Augen? — Sieh da in der Ferne die Schleier wallen! Beim Zeus, eine neue Gesandtschaft!

Tullus. Und nun gar Weiber! Der Himmel erbarme sich unserer Ohren! — — Aber Coriolan, nicht wahr, wir sind Männer? Unser Entschluß ist einmal gefaßt, und was jene uns zu sagen haben, vermögen wir zu errathen, auch ohne sie gehört zu haben! — Sie würden dich vielleicht erschüttern, vielleicht gar rühren; drum ist es besser, du siehst sie nicht!

Coriolan. Ich stimme dir bei, Tullus. — Geh' ihnen entgegen, Silanus, und künde ihnen unsern Willen.

(Silanus geht)

Tullus. Coriolan! ich achte und bewundere deine Tapferkeit; aber bei den

Göttern, die Römer denken nicht wie du! Diese Feigheit schändet sie. Freiheit oder Tod würde die Losung der Volscer seyn, und sie stecken sich hinter Weiber und Pfaffen, statt zu kämpfen, wie es sich für Männer ziemt. — Aber sieh da, Silanus — so schnell zurück? Haben dich die Weiber gejagt?

Silanus. Feldherr, sie bestehn darauf, vorgelassen zu werden. Meine Einwendungen waren vergebens! Deine eigene Mutter, deine Gattin, deine Kinder sind unter ihnen.

Coriolan (tief erschüttert). Veturia? — Meine Mutter? — Mein Weib? (bei Seite) Ach daß sie gerade in dieser Stunde kommen mußten, in der mein Herz schon ohnehin nur zu laut für ihre Wünsche spricht! (laut) Tullus, seit Monden bin ich von ihnen getrennt — mein Herz verlangt nach ihnen, ich muß sie sehn! Ich spreche sie; aber dennoch (mit Nachdruck) stehn wir morgen auf dem Capitol!

Tullus. Sey ein Mann, Coriolan! Weiberthränen vermögen viel; Mutterthrä-

nen alles! Du wirst einen schweren Stand haben; — indeß, du hast deine Kräfte geprüft — es sey! Ich eile, sie zu rufen, und kein lästiger Zeuge soll dich stören.

(er entfernt sich; mit ihm die Seinen)

Coriolan (allein) Sey ein Mann, Coriolan! sprachst du, Alter! — Ich will es seyn — aber beim Zeus, sie wird mir viel kosten, diese Mannheit — sehr viel!!

(Veturia und Volumnia mit den Knaben treten ein. Coriolan ihnen entgegen.)

Volumnia! mein Weib! seh' ich dich wieder? — Bist du es? — Und ihr, meine Lieblinge! Wie groß, wie stark sie geworden sind, die Knaben! Ich habe sie lange vermißt!

Volumnia (tief bewegt). Coriolan, auch wir haben Thränen um dich geweint!

Coriolan (Veturia entgegen). Und auch du, meine ehrwürdige Mutter? Sey mir gegrüßt — gesegnet die Stunde, in der ich dich wieder umarme!

Veturia (ernst, einen Schritt zurück). Nicht so, Coriolan! Eh' ich dich in meine Arme

schließe, muß ich wissen: ob ich meinen Sohn, ob ich den Römer, oder ob ich den Feind des Vaterlandes, ob ich den Feldherrn der Volscer umarme!

Coriolan. O meine Mutter, soll das die Unterhaltung dieser Stunde seyn? Willst du mein ohnehin schon tiefgebeugtes Herz mit Vorwürfen zerreissen? Nun denn, bestürme mich mit ihnen! (schmerzlich) Meine ganze Antwort ist: Morgen ist Rom nicht mehr!!

Veturia. Nicht mehr? Große Götter! und du wagst es, mir das zu sagen? Sieh' her! meine Brust ist frei und unbewehrt — durchbohre sie, und minder wird mich's schmerzen! — Mußten die Unsterblichen darum die Zahl meiner Jahre verlängern, daß ich meinen Sohn als Feind mir gegenüber sähe? als Feind vor der Stadt, die ihn gebahr, die ihn erzog, die ihn zum Manne werden sah? — O Coriolan, als du zuerst mit deinen Schaaren den vaterländischen Boden betratst, als du zuerst das Schwert zogst das Land zu zerstören, das

dich ernährte, bebte dir da nicht das Herz? rief da die innere Stimme, die zu übertäuben du nicht vermagst, rief sie da nicht laut dir zu: halt ein, Verruchter? Und quälten da die Eumeniden dich nicht? Geisselten sie dich nicht mit deinem eigenen Bewußtseyn? Und wie du Roms Thürme sahst, umfing dich da keine wehmüthige Rückerinnerung? Hemmte das Andenken an mich, an deine Gattin, an deine Kinder, an deinen Heerd und deine Laren nicht deine frevelnden Schritte?

Coriolan. O meine Mutter! — halt ein — bei den Unsterblichen! . . .

Veturia. Mutter? Nicht so! Nenne ihn nicht, diesen heiligen Nahmen, denn du erinnerst mich an meine Schande! — Fluch über die Stunde, die dich gebahr! — denn ohne sie wäre Rom jetzt frei; ohne sie würde ich kinderlos, aber auch ohne Fesseln sterben! — Doch nein! es ist unmöglich! dies alles ist nur Blendwerk meiner Sinne; so handelt Veturia's Sohn nicht! — O du, wenn du es bist, Coriolan, wenn du mein

Sohn, wenn du Blut von meinem Blute bist: dann beschwöre ich dich bei diesen Thränen, kehre zurück von der Bahn des Lasters; kehre zurück in die Arme deiner Freunde; kehre in dein Vaterland friedlich zurück, wo Mutter-, Gatten- und Kinderliebe deine Tage versüßen wird!

Coriolan. Veturia! Veturia! du verlangst Unmöglichkeit!!

Volumnia. Unmöglichkeit, mein Gemahl? Laß dich erflehen! Höre die Stimme der Natur! Dein Herz ist gut, o schenke es der Tugend wieder, mir und der Tugend!

Coriolan. Volumnia! mein eignes Leben steht auf dem Spiele! Verlasse ich jetzt die Volscer; verfolgt mich ihre Rache, ist mir der Tod gewiß!

Volumnia. Der Tod? O nein, mein Gemahl! Ich werde dich in meine Arme schließen; ich werde dich mit dieser Brust bedecken! Ich werde stark seyn, wie eine säugende Löwin! Liebe zu dir wird mir Kraft verleihen! — Du zauderst noch? O meine Kinder! vereint ihr jetzt

euer unschuldiges Stammeln mit meinen Bitten! Vielleicht rührt euer Lallen des Vaters Herz!

Die Kinder. Vater! Vater! die Mutter bittet so schön! O komm mit uns, und spiele mit uns! Wir spielen gern mit deinem Schwerte!

Coriolan. Auch ihr, meine Kinder? auch ihr? Hier unterliegt der schwache Mensch! Du hast obgesiegt, Volumnia! Ich breche meinen Schwur, und Rom sey frei! — Aber ich werde schwer büßen, sehr schwer! Ich weihe dir selbst mein Haupt, furchtbare Nemesis! — Du sollst als freie Römerin sterben, Veturia! —

Groß war die Freude, die diese unerwartete Sinnesänderung erregte; laut jubelte man in Rom, man beging festliche Opfer, man stellte Dankfeste an, und weihte den Weibern sogar einen Tempel, zum Andenken an die Rettung des Staates, die ihr Werk war. Und in der That, er war gerettet; denn

denn alsobald verließ Coriolan mit seinem Heere die Stadt und ihr Gebiet. — Aber seine Ahnungen hatten ihn nicht betrogen; er blutete unter den Dolchen der getäuschten Volscer, und hatte so Roms Freiheit mit seinem Leben erkauft.

Virginia.

Drei hundert und zwei Jahre schon hatte das stolze Rom seine ausgebreitete Herrschaft gegründet, als die Regierungsform sich auf's neue wandelte, indem die Consuln den Decemvirn eine fast unumschränke Gewalt überließen. — Mit einer weisen Mäßigung, mit einer unpartheiischen Gerechtigkeitsliebe und einer vollkommnen Einigkeit unter sich selbst, verwalteten sie ihr Amt, und erwarben sich eine so allgemeine ungetheilte Liebe, daß Volk und Senat vereint ihre Würde, den Gesetzen zuwider, einstimmig auf Jahresfrist verlängerte. Das war es, was sie wünschten; und jetzt nahmen sie die Maske ab. — Nicht allein, daß sie sich die empörendsten Eingriffe in die Rechte des Staates, nicht allein daß sie sich die offenbarsten Ungerechtigkeiten erlaubten — ja sie wagten es sogar am Ende des zweiten

Jahres, ihre Würde mit Gewalt behaupten, und ihren Anmaßungen dadurch die Krone aufsetzen zu wollen. — Zwar setzten sich Männer von Gewicht und Ansehn, wie Valerius und Horatius, dagegen; zwar widersprach der größere Theil des Senats mit aller Kraft; aber wahrscheinlich wären ihre Bemühungen fruchtlos gewesen, wahrscheinlich die Tyrannen durchgedrungen, da der bestochene Volkshaufe in ihrem Solde stand, hätten sie nicht selbst durch einen zu gewagten Schritt ihr Verderben beschleunigt, und es unwiderruflich herbeigeführt.

Einer der elendesten Menschen, die in Rom lebten, war unbestritten Appius Claudius. Hang zu Ungerechtigkeiten, niedrige Habsucht, Unversöhnlichkeit wenn er sich beleidigt wähnte; vor allem aber ein ungezügelter Trieb nach Wollust, die zu befriedigen nichts ihm heilig war, weder die zartesten Bande der Natur, noch die Stimme der Pflicht — waren die Grundzüge seines Charakters. — Aber ohnerachtet dieser beinahe vollkommnen Unmoralität war er

dennoch der Liebling des Volks, weil Bestechungen — die, wenn es sein Interesse erforderte, keine Gränzen kannten — anscheinende Popularität und eine unnachahmlich feine Heuchelei endlich, mit der er selbst seine gröbsten Laster zu verdecken verstand, laut und günstig für ihn sprachen. Von dieser allgewaltigen Ägide der Volksliebe gedeckt, war ihm so leicht nichts unmöglich, und um so mehr, da er die verworfensten Streiche gewöhnlich nur verborgen und im Dunkeln führte.

Schon waren die edelsten Jungfrauen Roms als Opfer seiner listigen Verführung gefallen, als seine gierig spähenden Augen ein Mädchen bemerkten, das seinen Blicken bisher entgangen war; um so schleuniger beschloß er, sie zu seiner Beute zu erkiesen, ungewarnt durch Tarquinius schreckendes Beispiel.

Lucius Virginius, der Abkömmling einer nicht unangesehenen plebejischen Familie, ein rauher, strenger Biedermann, bekleidete einen Posten beim Heere in Algidum, wo

er in tiefer Einsamkeit lebte, und sein ganzes Glück in seiner einzigen Tochter Virginia suchte und fand.

Virginia, die erst vor wenig Monden das achtzehnte Jahr zurückgelegt hatte und in der Blüthe der Jugend war, verband mit einer seltenen Schönheit ein holdes einnehmendes Betragen, und alle die Reize, die dem Weibe seinen angestammten Werth verleihen. So viel Vorzüge waren nicht geschaffen, nur im Dunkeln zu schimmern. Gelockt durch ihre Reize, sammelte sich bald ein Schwarm von Buhlen um sie; aber kalt wies sie alle zurück. — Ohnerachtet des erhabenen Schwunges ihrer Empfindungen und Gefühle schien sie nicht zu ahnen, was Liebe sey, und nur an ihrem Vater und ihrer mütterlichen Freundin Aurelia zu hängen, die seit dem Tode ihrer Mutter, von ihrer zartesten Kindheit an, sie genährt und gewartet hatte. — Unter der großen Zahl ihrer Freier war auch ein gewisser Lucius Icilius, damaliger Volkstribun, der seiner ächten Popularität wegen allgemein beliebt

war. Ihm war es vorbehalten, ihr kaltes Herz zu beleben. Bald gewann der schöne, edle junge Mann, der so sichtlich von ihrem Vater begünstigt ward, ihre Freundschaft; aus ihr ward früh genug Liebe — denn wie innig sind nicht beide verschwistert, wie schwach ist nicht die Gränze, die sie scheidet? — und aus der Liebe, der Leidenschaft heißeste Glut. Schon war die Verlobung vor sich gegangen, schon der Tag der Vermählung bestimmt, als plötzlich ein drohendes Ungewitter sich brütend am Horizonte ihrer Liebe zusammenzog. Ach! die Ahnungen, die den Busen der Liebenden schwellten; die Wünsche, die Hoffnungen, die sie nährten, sie sollten nie erfüllt werden! —

Appius, durch den Genossen seiner Greuelthaten, einen gewissen Marcus Claudius, den er zu seinem Kuppler gedungen hatte, aufmerksam gemacht auf sie, und überdies durch ihren Ruf herbeigeführt, suchte sich ihrem Hause bekannt zu machen, und fand, von seinem Range unterstützt, nur zu bald Eingang, ob er gleich dem Vater, und

dem Icilius noch mehr, mißfiel. Ohne es zu ahnen, bezauberte Virginia ihn schon im ersten Augenblicke, und gewann ihm ein größeres Interesse wie je ab. — Reine, arglose Unschuld flößt in den ersten Augenblicken selbst dem elendesten Bösewicht eine gewisse Ehrfurcht ein; — auch Appius bedurfte zum erstenmale eines langen Kampfes mit sich selbst, ehe er den Entschluß, sie zu verführen, faßte. — Aber er hätte dieses Entschlusses nicht bedurft, denn seine Hoffnungen wurden grausam getäuscht. — Im stolzen Selbstvertrauen auf sich wagte er es, ihr die Glut seiner Liebe zu schildern; vergebens bot er alle Künste der Täuschung, vergebens alle Gaben der Überredung auf, sie stieß ihn mit Hohn zurück. Aber durch diese Weigerung, die er für Buhlkunst hielt, nur noch heißer entzündet, beschloß er alles anzuwenden, zum Ziele zu gelangen. Was Schmeichelei, was Raserei der Leidenschaft zu sagen vermögen, sprach er; er bot ihr die reichsten Geschenke an, wenn sie ihn zu erhören verspräche. Vergebens! Mit unbe-

schreiblicher Kälte stieß sie ihn zurück. Er bot ihr seine Hand sogar zum priesterlichen Bunde dar, und sie versicherte ihn, daß sie selbst dann, wenn kein Icilius wäre, wenn keine heiligere Pflichten sie fesselten, sie ausschlagen würde. Er wagte, um nichts unversucht zu lassen, die kühnsten Angriffe; und mit einer Verachtung, die keine Worte hat, mit Drohungen, die ihn erzittern ließen, schreckte sie ihn von neuen Versuchen zurück. So schienen seine Plane denn zum erstenmale scheitern zu sollen; so blieb ihm denn keine, selbst die leiseste Hoffnung übrig; aber dennoch verzagte er nicht. Mit der ganzen Feinheit des Weltmannes zog er sich zurück, suchte durch den erkünstelten Ausbruch einer verstellten Reue ihre Verzeihung zu erschleichen, und beschwor sie endlich, das Geheimniß seiner hoffnungslosen Leidenschaft in einer ewigen Vergessenheit ruhen zu lassen. — Getrieben von Mitleid, und um des Geliebten Eifersucht nicht zu reizen, versprach und hielt sie es. — Anscheinend beruhigt, verließ er jetzt unter

mancherlei Vorwand Virginius Haus, und um so mehr glaubte sie seinen Worten trauen zu dürfen. Aber dennoch blieb ihr Alles zu besorgen übrig, denn er wich für den Augenblick nur dem Drange der Nothwendigkeit, und beschloß, bei der ersten Gelegenheit, seine Anträge zu erneuern. Unmuthig vertrauete er sich seinem Busenfreunde Claudius, und leider verließ ihn dieser leidige Rathgeber auch jetzt nicht. »Glaube mir, Appius,« sprach der Elende, »als einem erfahrnen Weiberkenner; kein Weib ist unverführbar. Schmeichelei ist der Hauptschlüssel zu aller, und auch der Weiber Herzen. Wenden sie sich auch zum Scheine unwillig ab, sey versichert, ihr Ohr strebt keine Sylbe zu verlieren, und gleich dem Schwamme saugen sie die kitzelnden Worte ein, während ihr Mund mit dir zürnet; beuge dich vor ihren Launen, admirire jedes ihrer Worte, huldige ihrem Steckenpferde, und ich bin bereit, dir meinen Kopf vor die Füße zu legen, läßt sie sich nicht von dir in die Kammer führen, ehe der

Mond wieder wechselt.« — »Umsonst, Claudius! Ich habe Alles, Alles erschöpft; ich habe mehr gethan, wie du sagst; ich habe ihr meine Rechte dargeboten, und sie hat sie stolz verschmäht. — Und sie, an der alles scheitert? Sie, die die Natur ihres Geschlechtes verleugnet, sie ist . . . ? — Als ob du's nicht schon lange wüßtest, nicht lange gewußt, sie mir nicht selbst empfohlen hättest! Es giebt ja nur eine Virginia!! — So wie nur einen Appius! Also Virginia? die Tochter des alten Eisenfressers in Algidum? Du hast recht; — ich kenne sie und weiß, daß sie eine seltene Ausnahme bildet. Aber dennoch verzage nicht! . . . Ehe die Sonne wieder untergeht, schläft Virginia unter deinem Dache. — Claudius, welch ein Versprechen! Auf welche Hoffnungen stützest du dich? — Nicht Hoffnung nur — untrügliche Gewißheit! Aber verzweifelte Übel erfordern verwegene Arzenei; habe ich Erlaubniß zu Allem? und willst du im entscheidenden Augenblicke mich mit der Ägide deines decemviralischen Ansehns

decken? — Alles! Alles! gilt es Virginia's Besitz! .... Aber du weißt, das Volk ist zu Gährungen geneigt; der Verlobte ist Tribun, und der Vater Liebling des Heeres .... Ich verstehe, Decemvir! Auch für den Schein soll gesorgt werden. Und jetzt lebe wohl; ich gehe, die Räder des Werkes in Bewegung zu setzen; vor Gericht sehen wir uns wieder! Dort gieb wohl acht auf das, was ich vortragen werde, und vergiß nicht, daß nur Gewährung meines Gesuchs dir die Geliebte zu sichern vermag. —

Und in der That beschäftigten Plane seinen Geist, vor denen die Menschheit zurückschaudert, und die nur eine Frechheit wagen konnte, der nichts heilig, nichts feierlich war. — Als sich das unschuldige Mädchen am folgenden Tage in Aurelia's Begleitung öffentlich zeigte, nahte sich Claudius ihr kalt und ernst, ergriff sie bei der Hand, und gebot ihr, als seiner Sklavin, ihm zu folgen. — Erschrocken sank die Unglückliche in Ohnmacht, indeß Aurelia mit der Kraft

der Verzweiflung gerüstet, ihm ihren Liebling zu entreissen und mit ihren Fäusten zu schützen strebte. — Hohnlachend stieß er sie zurück. — Aber jetzt schrie sie angstvoll um Hülfe, und schon sammelte sich schaarenweise das Volk um sie, und machte Anstalt, Virginia zu befreien. Mit erheuchelter Fassung und anscheinend ruhiger Kälte trat Claudius einen Schritt vor und sprach zur erzürnten Menge: »Wozu eure drohenden Blicke? Wozu diese Anstalten? Wollt ihr die Handhabe der Gerechtigkeit hindern? Wollt ihr dem Eigenthümer sein Eigenthum streitig machen? Auf, folgt mir zum Richterstuhle des Decemvirs, dort will ich mich vertheidigen; dort will ich euch zeigen, mit welchem Rechte ich die Jungfrau meine Sklavin nenne!« — Mit diesen Worten hatte er die Menge entwaffnet; er führte Virginia mit sich fort, und lärmend, zum Theil aber auch nur leise murrend, folgte ihm die ganze Schaar. — »Ich komme,« sprach er mit offenem Blick, »Schutz von dir zu erflehen, Decemvir! Ich komme, dich

aufzufordern, deinem Amte gemäß Gerechtigkeit zu üben, und mich in meinem Eigenthume zu sichern!« — »Rede!« sprach Appius, »und ist dein Begehren gültig, so rechne auf den kraftvollen Beistand der Gesetze!« — »Schon vor neunzehn Jahren,« fuhr Claudius fort, »war eine meiner Sklavinnen schwanger und gebahr eine Tochter. Du siehst sie hier! (Er deutete auf Virginia, die blaß und zitternd am Fuße des Tribunals stand, und von Aurelia unterstützt und getröstet ward, um nicht zu sinken.) Lucius Virginius, ihr angeblicher Vater, lebte, wie allgemein bekannt ist, in einer kinderlosen Ehe, auf der der Segen der Götter nicht ruhte. Endlich ward ihm die Hoffnung, Vater werden zu sollen; aber sie ward vereitelt, denn seine Gattin genas eines todten Knäbleins, bei dessen Geburt sie starb. Mißmüthig beschloß er, durch einen Fremden zu ersetzen, was die Natur ihm versagte. Er machte meiner Sklavin Anträge, und kaufte ihr gegen Erlegung einer ansehnlichen Summe Geldes ihr neu-

gebohrnes

gebohrnes Kind ab. Mich täuschte man durch das Vorgeben, es sey gestorben; und, sonderbare Fügung des richtenden Schicksals! erst jetzt nach achtzehn Jahren fällt der Schleier von jenem Geheimniß. Virginia's wahre und einzige Mutter, meine Sklavin, erkrankt und bekennt mir im letzten Augenblicke ihres Lebens ihr Vergehen. Ich eilte, Zeugen herbei zu rufen, in deren Gegenwart sie alles wiederholen mußte, und so kann ich durch den geltendsten gerichtlichen Beweis und durch verlangte Schwüre bekräftigen, was ich so eben sprach, und meine Aussage erhärten!«

Indessen waren mehrere der angesehensten Bürger herbei gekommen, die sich zu Virginia's Anwald erboten. — Sie widersprachen laut, als Claudius darauf antrug, seine angebliche Sklavin mit sich nach Hause zu führen, und bewiesen mit den triftigsten Gründen, es dürfe in der ganzen Sache nichts vorgenommen werden, ehe Virginius, den man bis jetzt noch als ihren Vater ansehen müsse, herbei gekommen sey, und den

Gegenbeweis zu führen vermöge, oder Claudius Aussage gegen Erwarten bestätige. — Aber Appius lechzte nach dem Besitze Virginia's, und setzte alle Überlegung bei Seite. »Claudius,« sprach er, »hat mich aufgefordert, Recht zu üben, und ich darf sein Anliegen nicht unerfüllt lassen, und um so weniger, da die Gesetze verbieten, Rücksicht auf Person und Umstände zu nehmen, und nur den todten, aber geltenden Buchstaben entscheiden lassen! Mag Virginius immerhin erscheinen, wenn man seine Gegenwart für nothwendig hält; nur verlange man nicht, daß Claudius verhindert werde, sein Eigenthum in Besitz zu nehmen, und damit zu schalten, wie er's für gut findet! Er nehme und führe sie, wie das Gesetz erlaubt, ungesäumt in seine Wohnung.«

Ein so offenbar ungerechter Spruch, dessen Triebfedern selbst dem minder schärfern Auge dämmern mußten, setzte Alles in Bewegung; ein lautes Murren erscholl: aber plötzlich wurde die Scene lebendiger. Unaufhaltsam stürzte Icilius, Virginia's Ver-

lobter, durch die wogende Menge einher, bahnte sich einen Weg bis zum Richterstuhle des Decemvirs, schloß die zitternde Geliebte in seine Arme und drückte sie an sein Herz. — Von Eifersucht bestürmt befahl Appius sie zu trennen. Aufgebracht entzog der Jüngling sich den Umarmungen der Braut, neigte sich gegen das Tribunal und schrie mit donnernder Stimme: »Dies Mädchen, Decemvir, ist mein, und keine Gottheit, keine Macht der Erde soll es wagen, sie mir zu entreissen. Sie ist mir verlobt; sie ist meine Braut, die Braut eines freien Römers; das genügt, sie hier freizusprechen, und Schimpf über den, der dagegen spricht! Laß alle deine Büttel vortreten; rufe deine und deiner Mitgenossen Lictoren vom Ersten bis zum Letzten zusammen; laß sie ihre Beile wetzen und ihre Ruthen schütteln, deine Plane sollen dennoch nicht gelingen; so lange stehe ich dir dafür, Virginius Tochter schläft unter keinem fremden Dache; Icilius Verlobte betritt kein fremdes Haus! das schwöre ich in

diesen feierlichen Augenblicken, und bin bereit, mit meinem Schwerte auszumachen, was ich sprach! Laß dir's genügen, Barbar, gegen uns, gegen deine Mitbürger zu wüthen; untergrabe Freiheit, Gesetz und Herkommen, nur schone der Unschuld, nur schone der schwächeren Weiber! — Wagst du es aber, deine Tyrannei auch auf diese zu erstrecken; wagst du es, unsere Bräute zu berühren: dann, Appius, dann sollst du zuvor über meine Leiche hinwegschreiten; denn so lange ein Tropfen Blut in diesen Adern rollt, ist er dem Schutze der Unschuld, dem Schutze der Schwächern geweiht!«

Mit zurückgehaltener Wuth hatte Appius ihn angehört; dann sprach er aufgebracht: »Wage es nicht, Icilius, mit deinen Schmähreden fortzufahren; wage es nicht, das Volk zu Aufruhr und Empörung stimmen zu wollen, oder du magst erfahren, daß meine Lictoren Beile führen, die sie nicht erst zu schärfen bedürfen! Willst du Virginia in Freiheit wissen, bis ihr angeblicher Vater erschienen ist; nun wohl! so wende dich an

ihren Herrn, bitte Claudius, daß er sie dir bis dahin überlasse. — Will er es wagen, dann sey es — wo nicht, gilt keine Widerrede — ohnfehlbar wird der Decemvir ihn zu schützen wissen.« — Bei diesen Worten wandte sich Icilius zu Claudius und sprach mit flammenden Blicken: »Ich frage dich, Kuppler, soll meiner Braut Gerechtigkeit widerfahren? oder soll ich mir ein Verdienst um Rom erwerben, und dein verruchtes Haupt an der nächsten Säule zerschellen?« »Sie mag frei bleiben, bis Virginius da ist, aber nur gegen eine Bürgschaft, die mich sichert!« — »Wer unter euch tritt auf als Bürge?« fuhr der Jüngling fort; »er strecke seine Rechte empor, daß ich ihm danke!« — Und alsobald erhob, wie von einem Geiste beseelt, die ganze Menge ihre Hand, und schwur den Eid der Bürgschaft. »Ich danke euch, meine Getreuen,« sprach er gerührt, und schloß die Jungfrau in seine Arme, die ihren Verwandten nun ohne Widerrede ausgeliefert wurde. — — Icilius Bruder und Numitorius, Virginia's

Oheim, zwei rüstige Jünglinge, setzten sich alsobald zu Pferde, und sprengten nach Algidum, dem Vater die traurige Mähre so früh als möglich zu verkünden, da sie, und nicht ohne Grund, die Hinterlist des Decemvirs befürchteten. — Starres Entsetzen ergriff den Greis; er zog wüthend das Schwert, schwur eine schreckliche Rache an dem Kuppler zu nehmen, und seine Tochter der Wollust des Tyrannen zu entziehen, müsse er auch sein Leben wagen. Sogleich sprengte er mit ihnen nach Rom, wo sie um Mitternacht ankamen.

Die Besorgniß der Jünglinge war indeß nicht ungegründet gewesen; denn Claudius, der natürlich seine Gegenwart fürchtete, hatte den Decemvir vermocht, einen Eilboten in's Lager zu senden und seine Amtsgefährten zu ersuchen, Virginius den verlangten Urlaub nicht allein nicht zuzugestehen, sondern ihn im Gegentheil gefänglich einzuziehn. Aber, glücklich für Virginio, wurde der freche Plan vereitelt; die Botschaft kam zu spät, schon war er in Rom.

Die ganze Stadt war in banger Erwartung, ängstlich harrten Alle des Ausganges und verwünschten die Lüste des Tyrannen. Früh schon versammelte sich das Volk auf dem Markt, und bald erschien Virginius an der Hand seiner Tochter. Er in Trauergewänder gehüllt, mit ernstem, stierem Blicke, sie mit flatternden Haaren, die Hände gerungen, laut weinend. — Die angesehensten Matronen und eine unzählige Menge Anwälde geleiteten sie, und suchten, wiewohl vergebens, sie aufzurichten und zu trösten. Gerührt ging der Greis umher, drückte den Bürgern die Hand, und forderte sie auf zum Beistand, auf zur schuldigen Hülfe. — »Für euch,« rief er, »für euer Leben, eure Wohlfahrt stehe ich im Felde, und wagte tausendfältig mein Leben, stellte tausend Gefahren mich bloß: und warum das Alles? Sollen wir für Roms Sicherheit kämpfen, und soll Rom dennoch das Schicksal betreffen, das nach der Eroberung die Lüste des Siegers verhängen?« — Eben so sprach Icilius. Laut neigten sich die Herzen des

Volkes ihm zu; kein Auge blieb trocken, und Alle fühlten das innigste Mitleid mit der Lage der Unglücklichen. — Plötzlich drängte sich Appius durch den Haufen, von seinen Lictoren umgeben, und schien mit Zorn die verhaßte Gegenwart des Alten zu bemerken, der durch seinen geraden Biedersinn und seine gefürchtete Offenheit als sein schrecklichster Widersacher aufzutreten drohte. — Mit unverkennbarem Trotz im Gesichte folgte ihm Claudius, und stellte sich an den Fuß der Sella. Um ihn herum standen die falschen Zeugen, die er erkauft hatte, um seiner Behauptung Gewicht zu geben. »Beharrst du auf deiner Aussage, Kläger?« fragte ihn Appius wiederholt; und laut beschwur sie der Frevler noch einmal — seine Genossen mit ihm. — »Dann,« fuhr der Decemvir laut und feierlich fort, »dann ist Virginia unwiderruflich deine Sklavin! Du hast den Beweis geführt, den das Gericht verlangt; gehe heim und führe sie fort; das Gesetz, das du angerufen hast, wird dich schützen und meinen Worten Kraft geben,

wenn es seyn muß.« — Bei diesen Worten erblaßten Alle; Virginia rang die Hände und sank bewußtlos Aurelien in die Arme, indeß die Weiber sich um sie versammelten und sie auf alle mögliche Art zu trösten suchten. Virginius selbst suchte seine Fassung mit Mühe zu behaupten, nahte sich dem Tribunal und sprach stark und mit Nachdruck: »Ich bin zu alt, Appius, um Heuchelei und Verstellung zu üben, und gestehe dir so ohne Scheu und unverholen, daß ich die Triebfedern deiner Handlung nur zu genau, bis auf ihre mindesten Fäden kenne; nicht für dich, und nicht für deinen Kitzel habe ich meine Tochter erzogen! ich habe sie für das Brautgemach eines Biedermannes, und nicht für einen Wollüstling, nicht zur Concubine bestimmt. Willst du sie mir aber mit Gewalt entführen, nun wohl — dann sey der Folgen eingedenk und gewärtig! Die Weiber hier werden heulen und klagen, aber nicht so wir Männer, nicht so die wir Krieger sind! Wir tragen Schwerter an unserer Seite, und

wissen, daß es nur eines Stoßes bedarf, dem Vaterlande seine Freiheit wieder zu schenken, und in euch sein Verderben, seine Geissel hinwegzuraffen!« — Hier ertönte ein lautes Beifallsgeschrei, die Weiber drängten sich haufenweise um Virginia herum, und trieben unter lauten Verwünschungen den zitternden Claudius bis an den Fuß des Tribunals. — Appius, ohne sich durch das alles bewegen zu lassen, ließ Stille gebieten, wandte sich dann gegen den Alten und sprach: »Wie ich sehe, Virginius, stehst du mit deinem Busenfreunde Icilius im Bunde gegen mich, oder vielmehr im Bunde gegen mich und das Vaterland; Aufruhr ist eure Losung, Empörung euer Wunsch; aber eure sträflichen Absichten sollen nicht gelingen; meine Wachsamkeit, meine Strenge sollen sie vereiteln. Vergebens sollen eure Bemühungen seyn, mich an der heiligen Verwaltung der Gerechtigkeit zu hindern. Drum auf, ihr Lictoren, zerstreuet das Volk, und ebnet die Bahn, daß der Herr seine Sklavin heimführe!« — Kaum hatte er diese Worte

im höchsten Zorne ausgesprochen, als schon die feige Menge zu zittern und freiwillig sich zu theilen begann. — Vergebens rief Virginius den Schutz seiner Freunde auf; vergebens beschwur er sie, ihm Hülfe und Beistand nicht zu versagen; vergebens erinnerte er, seine Sache sey die Sache des ganzen Volkes; vergebens wüthete Icilius — Er stand allein und verlassen da, man scheute sich auf seine Seite zu treten, denn man sah Appius Zorn, und fürchtete ihn, wie die Beile seiner Lictoren. Schon ergriff Claudius mit einer empörenden Frechheit und einem niedrigen Stolze, der in allen seinen Mienen triumphirte, die Hand der zitternden Jungfrau, und wollte sich mit ihr entfernen. — Da nahte der unglückliche Greis noch einmal dem Tribunal, und sprach mit tiefer Rührung: „Verzeihung für einen unglücklichen Vater, Decemvir! wenn sein Schmerz zu laut und unverholen sprach, und wenn er im schrecklichsten Augenblicke seines Lebens der Verstellung unfähig war. Muß es seyn, gebietest du im Nahmen des

Gesetzes, so sey es denn! So macht sie, die ich auf Erden am meisten liebe, zur Sklavin; reißt sie aus meinem Arm, nur verstatte, daß ich in Aller Beiseyn das letzte Lebewohl ihr sage; zum letztenmale sie in meine väterliche Arme schließe; zum letztenmale an mein Herz sie drücke.« — »Es sey,« sprach Appius kalt und ungerührt; »was du ihr zu sagen hast, sage; nur kurz!« — Mit einer erschütternden Feierlichkeit trat der Alte dann seiner Tochter näher, faßte sie bei der Hand, führte sie einige Schritte vorwärts, entriß einem Nahestehenden ein Messer, und durchbohrte ihre Brust mit den Worten: »Fahre dahin, Virginia! Fahre dahin, mein Kind! Nur auf diese Weise kann ich deine Freiheit und deine Unschuld retten!« — Mit einem gebrochenen Schmerzenslaut verschied die Unglückliche; er warf einen starren Blick auf ihr quillendes Blut, und wandte sich dann mit furchtbarer Wildheit zum Decemvir. »Dich, Appius,« schrie er, und seine Thränen flossen unaufhaltsam, »dich wird dieses Blut einst anklagen; auf

dein Haupt wälze ich die Last des Mordes; auf dein Haupt komme das Jammergeschrei des Vaters; auf dein Haupt diese Thräne, die er weint!« — Ergriffen vom Schreck befahl Appius den Lictoren, ihn zu fahen; aber mit gräßlichem Lachen schwang er den blutigen Stahl, und bahnte sich den Weg durch die wogende Menge, die sich freiwillig öffnete, freiwillig ihn begleitete und seinen Schmerz theilte. — Icilius ergriff den noch blutenden Körper, schwang ihn in die Höhe, zeigte ihn der Menge, und schrie mit unaufgehaltener Wuth laut auf um Rache gegen Appius, laut um Rache gegen Claudius. Mit ihm vereinten sich die Matronen und Jungfrauen, und beklagten im lauten Schmerze, im lauten Wehklagen das traurige Loos der Unglücklichen. Ihre Empfindungen theilten sich Allen mit; — schnell rottete sich das Volk gegen die Decemvirn zusammen und vereinte sich zu ihrem Untergange. Auch das Heer gerieth in Bewegung, riß die Fahnen aus der Erde und rückte in geschlossenen Gliedern gegen

Rom an. — Appius, von den Eumeniden gegeisselt, stürzte sich selbst in sein Schwert. Sein Tod und die Verbannung seiner Genossen söhnte Virginia's blutiges Ende.

Camillus vor Falerii.

Glühende Vaterlandsliebe, ungeheuchelte Popularität, Tapferkeit, Verdienste um den Staat und häufig errungene Lorbeern machten den biedern Camillus zu einem der Ersten seiner Zeitgenossen. Er war es, der Veji eroberte; er war es, der dem Staate die unermeßlichsten Vortheile zuwandte, der in der Folge, nach der unglücklichen Schlacht bei Allia, die Gallier schlug und Rom errettete, der so viel für sein Vaterland that, und doch mit so beispielloser Undankbarkeit von ihm belohnt ward. —

Auch jetzt belagerte er Falerii, die Hauptstadt der Faliscer, und sah schon dem gewissen Siege entgegen, als eine wunderbare Begebenheit die Stadt ohne Blutvergießen in die Hände der Römer führte und den Frieden vermittelte.

Die vornehmsten Faliscer pflegten ihre Söhne einem Manne anzuvertrauen, der zugleich über ihre Bildung und über ihren sittlichen Charakter wachte, und ihr beständiger Gesellschafter war. — Einer derselben, ein Mann, über den Geiz und Habsucht alles vermochten, glaubte eine ansehnliche Belohnung von den Römern zu verdienen, wenn er seine Vaterstadt an sie verriethe, und beschäftigte sich mit Planen zur Ausführung dieses schwarzen Vorhabens. — Einst dehnte er den gewöhnlichen Spaziergang, den er mit seinen Zöglingen machte, länger wie gewöhnlich aus, führte sie weiter und weiter, bis er endlich im römischen Hauptquartier war. — »Was begehrst du?« fragte Camillus staunend, als er die zahlreiche Schaar der Kinder bemerkte, die sich erschrocken und angstvoll an ihren Lehrer schmiegten. — »Nichts weniger,« entgegnete der Elende, »als Falerii ohne Schwertstreich in deine Hände zu liefern. Sieh hier die Knaben, deren Väter dort am Ruder sitzen — ich übergebe sie in deine Hände, und mit ihnen die

Stadt; denn gewiß wird elterliche Liebe keinen Preis zu theuer finden, kein Mittel verschmähen, die Geliebten zu retten!« —

Mit unbeschreiblicher Verachtung im Blick hatte Camillus ihn angehört, dann sprach er mit erzwungener Kälte: »Verruchter! wie war es dir möglich, das Vertrauen zu mißbrauchen, das jene in dich setzten, als sie dir das Theuerste, was sie besaßen, anvertrauten? Aber wisse, du bist zu einem Feldherrn und einem Volke gekommen, die eine solche Bosheit verabscheuen, die sich selbst verachten würden, vermöchten sie ihr ihr Ohr zu leihen. Uns bindet kein Völkervertrag an Falerii, wohl aber das Band der Natur, und das soll dauern; denn wie der Krieg, hat auch der Friede seine Rechte, und Gerechtigkeit ist von der Tapferkeit unzertrennlich beim Römer. Nicht gegen Knaben, nicht gegen Weiber und Greise, die wir auch nach dem Siege verschonen, kämpfen wir; wir führen unsre Waffen nur gegen streitbare Männer, und jetzt nur gegen die Faliscer, die von uns weder beleidigt,

noch gereizt, das römische Lager bei Veji angriffen; und wenn die Unsterblichen uns günstig sind, wollen wir sie nicht nach deiner Weise mit List und Trug, sondern nach Römer Art, in offner Feldschlacht, durch Kraft und Tapferkeit, durch Muth und Ausdauer bezwingen.« — Sprach's, ließ ihn entkleiden, und unter lautem Gelächter des Heeres, von den Knaben mit Geisselhieben nach Falerii zurücktreiben.

Ein so sonderbares Schauspiel erregte einen allemeinen Auflauf; — man befragte die Kinder, und schauderte dann vor dem Abgrunde zurück, dem man so nahe gewesen war, ohne es zu ahnen. — Unwille gegen den Verräther, Bewunderung der Großmuth des Feindes, Ehrfurcht für Camillus, das waren die einzig herrschenden Gefühle, die in der Menge flutheten. — Vor wenig Augenblicken noch waren sie die unversöhnlichsten Feinde Roms; vor wenig Augenblicken noch hätten sie gewissen Tod der Übergabe vorgezogen — und jetzt, wie so ganz anders waren sie gesinnt! So all-

gewaltig ist die Ehrfurcht, die die Tugend selbst den rohesten Menschen unwillkührlich einflößt! Der Senat versammelte sich, und faßte mit Übereinstimmung des Volks den einstimmigen Schluß ab, eine Friedensgesandschaft an Camillus und von da nach Rom abzusenden. — »Wir erklären feierlich, versammelte Väter,« sprachen sie, wie man sie vorgelassen hatte, »wir erklären, daß wir uns auf eine für euch ehrenvolle Art für besiegt halten, und bereit sind, unsere Stadt und uns selbst euren Schaaren zu übergeben; und zwar mit der festen Überzeugung, die für den Sieger so schmeichelhaft als ruhmvoll ist, daß wir unter eurem Scepter glücklicher als unter unsern Gesetzen leben werden. — Durch den Ausgang dieses merkwürdigen Krieges ist die Welt mit zwei nachahmungswürdigen Beispielen vermehrt. — Rom verschmähte den gewissen Sieg, um Gerechtigkeit und Treue nicht zu brechen, und Falerii versagt, gerührt von so viel Treue und Edelmuth, ihm seine Huldigung nicht. — Euer sey fortan unser

Staat; wir erwarten Abgeordnete aus eurer Mitte, die bei der Übergabe gegenwärtig sind, und scheiden im sichern Vertrauen, daß eure Großmuth und unsere Ergebung uns gegenseitig nie gereuen werde.« —

Allgemein war das Erstaunen, das diese erwünschte Nachricht erregte; man nahm Besitz von der Stadt, und führte das Heer alsobald zurück. — Camillus empfing den lauten Dank des Volkes; aber dennoch dachte man verächtlich genug, wenige Monde später den Eingebungen des Apulejus zu folgen, der, von Privathaß getrieben, sein Ankläger ward, und ihn unschuldig mit dem Exile zu strafen.

Titus Manlius Torquatus.

Allgemein in Rom verhaßt war der Nahme Lucius Manlius. Man beschuldigte ihn, mit beispielloser Strenge bei den Werbungen verfahren, und mehrere der ersten Bürger unschuldig eingezogen zu haben; — man zeihte ihn einer Grausamkeit, die dem Staate verderblich sey, und einer Herrschsucht, die ihn verdächtig mache. — Marcus Pomponius nahm Rücksicht auf diese mannigfaltigen, zum Theil auf Thatsachen gegründeten Gerüchte, und forderte ihn vor sein Tribunal, die Last dieser Anklagen von sich abzuwälzen. —

»Mehr als wahrscheinlich ist es,« sprach er, »daß er schuldig ist; denn er ist nicht allein grausam gegen Fremde, er wüthet gegen sein eigenes Blut. Aus Gründen, die einem jeden unbekannt sind, hat er seinen einzigen Sohn, einen liebenswürdigen

Jüngling von hohem Geiste und edlem Herzen, auf's Land verbannt; er hält ihn in einer Einsamkeit, die der Gefangenschaft gleicht; er raubt ihm alle Gelegenheit, sich auszuzeichnen, nach der er schon seit Jahren strebt, und wahrscheinlich nur, um durch ihn nicht verdunkelt zu werden; er behandelt ihn mit einer Strenge, die dem fühlenden Vaterherzen unnatürlich ist, und verbreitet schon dadurch ein helles Licht über seinen ganzen Charakter.«

Die Vorladung, die er an ihn ergehen ließ, erregte ein allgemeines Aufsehen in Rom, und zugleich eine allgemeine Freude. Man haßte ihn in gleichem Grade, wie man ihn fürchtete — unvermeidlich schien sein Untergang. — Die wenigen Freunde, die sich an ihn schlossen, zitterten für ihn, er allein blieb furchtlos; aber um desto besorgter für ihn war eben der Sohn, den er so tyrannisch behandelte; eben der Sohn, der nur seine Härte, nie seine Vaterliebe, nie seine Zärtlichkeit gefühlt hatte. Alsobald beschloß der Jüngling, alles aufzubieten,

ihn zu retten, um sich so vielleicht seine Liebe zu verdienen; um ihm so den Beweis zu geben, an dem er bis jetzt vielleicht gezweifelt hatte, daß sein ganzes Herz, seine ganze Liebe nur ihm gehöre. — Er versah sich heimlich mit einem Schwerte, täuschte die Obhut der Wächter, die der mißtrauische Vater bestellt hatte, und eilte um Mitternacht nach Rom, wo er bei Tagesanbruch anlangte, und unbemerkt die Wohnung des Pomponius erreichte. — Noch lag alles begraben im tiefsten Schlafe; er pochte an die Thüre, forderte Einlaß, und befahl dem Sklaven, unverzüglich seinem Herrn seine Gegenwart zu melden und ihm zu sagen: Titus Manlius, der Sohn des Beklagten, habe ihm wichtige Dinge, die jeden Aufschub unmöglich machten, vorzutragen.

Pomponius staunte ob des frühen Besuches und seiner Gegenwart in Rom; — vermuthete, er sey der Tyrannei seines Vaters entflohen, wolle Schutz von ihm erflehen, und die Anklagepunkte gegen jenen

vermehren und bestätigen. Getäuscht von der Hoffnung, er sey in dieser willkommnen Absicht da, befahl er, ihn augenblicklich vorzulassen, und beschloß, seinen Wünschen entgegen zu kommen.

Mit freiem, edlem Anstande und offnem Blicke trat der Jüngling ein, bat um ein Gehör ohne Zeugen, und sah es bewilligt. Aber kaum war der Sklave entfernt, als er mit gezücktem Schwerte auf den erschrockenen Tribun eindrang, die Spitze gegen seine Brust richtete, und mit furchtbar wildem Tone ihm entgegen donnerte:

»Bei allen unterirdischen Göttern, bei meinem Leben schwöre ich es dir, Elender, deine Todesstunde hat unwiderruflich geschlagen, wenn du mir nicht sofort mit dem feierlichsten Eide verheißest, die Vorladung meines Vaters aufzuheben und seine Anklage ungültig zu machen!«

Pomponius war unbewehrt; das blitzende Schwert drohte ihm; gewisser Tod war sein Loos, wenn er sich weigerte: das kün-

dete ihm das rollende Auge, das die Wildheit des Jünglings. Er gab nach, leistete den verlangten Schwur, und bekräftigte zugleich, nie diese Gewaltthätigkeit, die ihn gezwungen habe, vor Gericht zu ahnden. Dann erst verließ ihn Titus, voll des seligen Bewußtseyns, seinen Vater gerettet zu haben. Und wirklich hatte er seine Absicht erreicht; Pomponius nahm seine Klage zurück, und Manlius war frei. — Der Edelmuth des Jünglings, der nicht lange ein Geheimniß blieb, erwarb ihm eine allgemeine Achtung und Ehrfurcht, und, um ihn vollkommen glücklich zu machen, die ungetheilteste zärtlichste Liebe seines Vaters. — Die Bahn zu Ehrenstellen ward ihm geöffnet, er selbst schon im nämlichen Jahre Kriegstribun.

Von jetzt an war es sein einziges Streben, sich im Dienste des Staates gegen seine Feinde auszuzeichnen, und bald fand er Gelegenheit dazu. — Die Gallier erregten

einen furchtbaren Aufstand, brachen gegen Rom auf, und schlugen ihr Lager jenseits des Anio, im Angesichte des römischen Feldherrn Licinius Calvus, unter dessen Fahnen Titus Manlius stand, auf. — Zwar war eine Brücke über den Fluß geschlagen, aber keiner wagte sie abzubrechen, um sich nicht dem schimpflichen Verdachte der Furcht bloßzustellen. — Bewaffnet mit seiner Keule betrat eines Tages ein Gallier von furchtbar starkem Ansehn ihre Mitte, und rief mit bitterm Spotte den tapfersten Römer zum Zweikampf auf. — Ein tiefes Stillschweigen herrschte im römischen Lager, denn keiner wagte es, sich diesem Streite zu unterziehen, bis endlich Titus, von edler Ruhmbegierde entflammt, mit des Consuls Bewilligung sich wappnen ließ und mit gezogenem Schwerte auf ihn eindrang. — Mit Hohnlachen empfing der ungleich stärkere Gallier den muthigen Jüngling; aber bald mußte er seine ganze Kraft aufbieten, ihm zu widerstehen, und sank endlich blutend unter seinen Streichen zu Boden. Jubelnd

zog ihm Manlius die Rüstung ab, und kehrte, mit Spolien beladen, zu den Seinen zurück, die ihn im lauten Triumphgeschrei begrüßten und mit dem Beinahmen Torquatus ehrten *).

Ein so rühmlicher Beweis seiner Tapferkeit blieb nicht lange ohne Belohnung; er wurde zum Consul designirt, und führte wenig Jahre darauf ein Heer gegen die verbündeten Lateiner und Tusculaner an. — Am Tage vor der Schlacht, die er, ohne auf die Wünsche des Heeres zu achten, mehrere Monden verschoben hatte, sandte er seinen einzigen Sohn Titus, jedoch mit dem strengen Befehle, sich mit dem Feinde durchaus nicht einzulassen, ab, die Lage und Schwächen des feindlichen Lagers zu erspähen. — »Ich kenne dein rasches, ungezügeltes Feuer,« sprach er, »und warne dich; denn wenn es dich dahinrisse, wenn du mein Gebot vergäßest, würdest du den Consul und nicht den Vater dir gegenüber sehen.«

*) A torque quam spoliaverat. *Livius.*

Titus versprach sich zu mäßigen, und sprengte, geleitet von einem einzigen Centurio, dem Plautius Venno, mit seiner Cohorte davon. Aber ach! ein unglückliches Gestirn waltete über ihn.

Titus Manlius. Plautius Venno mit den Ihren in der Nähe des tusculanischen Lagers.

Titus. Hörst du das Jauchzen der Übermüthigen, Venno? Beim Zeus, sie triumphiren, als ob sie schon die Siegeshymne anstimmten! — O Plautius, wie mein Blut kocht, wie die Unruhe in allen meinen Adern tobt! wie mich nach dem Augenblicke des Gewühls der Schlacht verlangt!

Plautius. Wenige Stunden noch, edler Jüngling, und die Gelegenheit, die Bahn deines Ruhms zu öffnen, beut sich dir dar!

Titus. Ruhm? — Ach Venno! zu dieser schwindelnden Höhe versteigen sich meine kühnsten Wünsche nicht. — Wenn Torquatus

tus nicht wäre! Wenn mein Vater nicht an meiner Seite kämpfte! — dann! — ja dann! Aber so dunkelt der unerreichbare Glanz seiner Thaten das Bestreben mich auszuzeichnen! Ich sehe mit Bewunderung auf zu ihm, und heller dann wie je, im Spiegel des Bewußtseyns, mein Nichts!

Plautius. Schon diese Gesinnungen bringen dich ihm nahe! — Zeit, Glück und Erfahrung, und Rom wird seinen Torquatus in dir wieder aufleben sehen!

Titus (nach einer Pause). Venno, wenn du dächtest wie ich — Brüder! wenn der Muth euch entflammte, der in meiner Brust glüht! — Mars und zehntausend! Wir griffen sie in ihrem Lager an! — Und so gewiß die Unsterblichen über uns walten, unser würde der Sieg!

Plautius. Schwärmer!

Titus (kälter). Du hast recht! Was ich sagte war Schwärmerei — der Traum eines keimenden Wunsches!

(im Begriff sein Roß zu wenden)

Aber was ist das? — Sieh den flatternden

Helmbusch! Ein feindlicher Reuter — immer näher — näher — Beim Zeus, es ist der Feldherr selbst!

Plautius (staunend). Geminius Metus? — Allein — ohne Begleitung? Feindlich können seine Absichten nicht seyn; aber was wird er wollen?

Titus. Um desto besser! Ich werde ihn auf unsern morgenden Besuch vorbereiten, daß wir den Feind gerüstet finden. Um so herrlicher wird unser Sieg seyn!

Plautius. Keine Unbesonnenheiten, Jüngling! — Er selbst!

(Geminius Metus heransprengeud)

Geminius (spöttisch). Glück auf, ihr Helden Roms! Hatten eure Rosse sich etwa verstanden, daß ihr endlich den kühnen Entschluß wagt, euer Lager zu verlassen? Oder wollt ihr eure verrosteten Klingen an Dornen und Heidebüschen versuchen?

Titus (mit unterdrücktem Zorn). Ich bleibe dir die Antwort auf morgen schuldig; dann sieh zu deinem Haupte!

Geminius. Ha, beim Zeus, wer sollte

bei so offenbarer Feigheit glauben, daß ihr es wagen könntet, ohne zu erröthen — zu prahlen?

Titus (ergrimmt). Feigheit? — Prahlen? — (gemäßigt) Erinnere dich an das Treffen beim Regillus, Stolzer, und erröthe du selbst! — Damals umschwebte Jupiters Adler sein Volk — er wird auch morgen unsre Schaaren nicht verlassen.

Geminius. Morgen also? Morgen will der Knabenschwarm es wagen, mit Männern zu kämpfen? Laß sehn, Titus Manlius! laß sehn, du gewaltiger Römer, wie es mit deinem Muthe steht! Regt sich ein Fünkchen seiner in deiner Brust, dann zieh', und laß uns im Zweikampf die Vorbedeutung finden, über welche Schaaren das Glück morgen schweben wird! — Zieh' und erfahre, daß ein Tusculer euch, die ihr euch Weltenbeherrscher nennt, zu besiegen versteht!

Titus (bei Seite). Grausames Gebot meines Vaters! — (laut) Nicht Mangel an Muth, Geminius Metus, noch weniger

schmähliche Furcht, die der Römer nicht kennt, bestimmt mich, diesen Kampf nicht einzugehn!

Geminius (spottend). Nicht? — Dein Schwert ist ohne Zweifel in der Scheide verwachsen?

Titus. Ich wiederhole dir: auf morgen die Antwort! Heute hindert mich des Vaters und des Consuls strenges Gebot.

Geminius (lächelnd). Nicht auch der Mutter Befehl? Schäme dich, Titus Manlius, daß du deine Muthlosigkeit unter keinem bessern Vorwande zu verbergen verstehst! Geh heim, wenn ich dir rathen soll, und zerbrich dein Schwert! an deiner Seite wirds zum Schandmahl!

Titus (im tiefsten Zorn). Elender — jetzt ists zu viel! Heran! heran! daß ich ihn tilge diesen Schimpf, mit Deinem Blute und Deinem Leben ihn tilge!!

Plautius (bei Seite). Jüngling, hast Du des Vaters Warnung vergessen? — Vergessen den Befehl des Feldherrn? . . .

Titus. Mit nichten, Venno!! Aber hier

bei den Unsterblichen — hier ist die Gränze der Pflicht. Soll ich durch meine Weigerung, die er für Mährchen hält, den Nahmen meiner Väter brandmarken? — meine Ehre preis geben, meinen Muth entehren, den Zweifeln blosstellen? Nein, beim Jupiter! duld' ich dies, dann kommen seine rächenden Blitze, dann des Vaterlandes und jedes Biedermannes Verachtung über mich!

Plautius. Thörichter Ehrgeiz! vermagst du nicht morgen diese Beleidigung durch Hekatomben zu söhnen?

Titus. Schweig! du überredest mich nicht! — Falle ich, dann sage meinem Vater: ich sey im Kampfe der Ehre gefallen! — Erhalten die Götter mein Leben, dann werde ich dem Heere eine frohe Vorbedeutung bringen, und mit ihm vereint dem Vaterlande auch morgen meinen Arm und meine Kräfte weihen.

Geminius. Bist du mit deinem Stoßgebete am Ende? Mich verlangt's, mein Schwert mit deinem Blute zu röthen!

(Beide springen vom Rosse, und dringen mit

gezogenem Schwerte auf einander ein. Nach einem kurzen Kampfe fällt Geminius.)

Titus (schwingt das Schwert über sein Haupt). Hat deine Keckheit dich so ganz verlassen? (stolz) Ich gebiete dir, um dein Leben zu bitten, oder beim Quirinus, dies ist dein letzter Augenblick!

Geminius. Zu spät — — auch ohne dies — (er bricht zusammen und stirbt)

Titus (mit schaurigem Wohlgefallen auf ihn herabblickend). Todt bist du? — begraben dein Stolz und deine Prahlerei mit dir? — So sterben alle Feinde Roms; so fallen sie auch morgen! (er nimmt ihm Schwert und Rüstung) Diese Spolien zum Lohn des Sieges! Und jetzt zurück, Benno; zurück in's Lager, daß des Feldherrn Fall die Unsern mit Jubel erfülle; daß alles triumphire ob meines Sieges!

Römisches Lager.

Manlius Torquatus. Lucius Publilius. Sulpicius Longus. Centurionen. Veteranen.

Manlius. Er weilt lange! — Schon dämmert der Abend, und noch nicht hier?

Sulpicius. Vielleicht daß ihm — — Aber sieh die Staubwolke da in der Ferne — die Rüstung blinkend im Glanze der Abendsonne — Ha er selbst!

(Titus heransprengend)

Titus. Glück auf, mein tapfrer Vater! Glück auf, Gefährten!

Manlius. Sind meine Befehle vollzogen?

Titus. Sie sind es, Consul! Aber eh' ich dir Bericht erstatte, eine fröhliche Nachricht! — Sieh diese Rüstung, sie gehört dem tusculanischen Feldherrn Geminius Metus, der unter meinen Streichen blutete!

Alle (froh zusammenfahrend). Todt? — Der Feldherr? —

Publilius. Ha, Brüder, um so gewisser

wird unser Sieg! Ohne Anführer, ohne Rathgeber; was kann die todte Masse da beginnen?

Manlius (strenge). Und du hast es gewagt, Unglücklicher, die Befehle des Feldherrn zu übertreten? gewagt, einen Kampf einzugehen, den er so ernstlich untersagt hatte?

Titus. Nicht so, mein Vater! Nicht diesen zürnenden Blick; dein Sohn hat ihn nicht verdient! Mit empörendem Stolze sprengte Geminius an uns heran, und forderte mich auf zum Ehrenkampfe. Eingedenk deiner Befehle versagte ich ihn; aber wie er lebhafter in mich drang, wie er mich feige schalt, mich einen schwachen Knaben nannte, der das Schwert zu führen verlernt hätte, und mit dem bittersten Hohne meiner Weigerung spottete: da entbrannte mein Zorn! Ich drang auf ihn ein, und — der deutlichste Beweis, daß ich aus deinem Blute entsprossen bin, Torquatus! — ich siegte ihm ob, und strafte den Übermuth des Prahlers!

Plautius. In der That, Feldherr, Titus sprach Wahrheit! Unter diesen Umständen den Kampf versagen, hätte seinen Muth einer Zweideutigkeit bloßgestellt, die ihn auf immer entehrt haben würde!

Manlius. Schweig! — Du, Titus, kanntest des Consuls Befehl, und übertratest ihn! — Erwarte dein Schicksal!

(schnell ab; alle starren ihm nach)

Titus (schmerzlich). Ist dies mein Lohn, Benno? dies der Empfang, auf den ich hoffte?

Zwei Stunden später.

Manlius, von seinen Lictoren umgeben. Titus, gefesselt. Die Vorigen.

Manlius. Hast du zu deiner Vertheidigung noch etwas anzuführen?

Titus (kalt). Wo der Vater den Sohn in schimpfliche Fesseln schlägt, weil er eine seiner Grillen vernachläßigte, der er, ohne

sich zu brandmarken, nicht nachkommen durfte; wo der Vater nach seines Kindes Blute strebt; — (sehr kalt) da bleibt mir nichts zu sagen übrig.

Manlius. Du hast den Befehl des Feldherrn nicht geachtet; — du hast dem väterlichen Ansehn Hohn gesprochen, und mich dadurch in die traurige Nothwendigkeit versetzt, entweder mit der Gewalt des Gesetzes gegen dich zu verfahren, oder durch eine unzeitige Nachsicht Unordnungen zu begünstigen, und zu vernichten die Disciplin!

(lange Pause; alle sind in der gespanntesten Erwartung)

Was hier zu thun ist, kann keinem Zweifel unterworfen bleiben. — Die Strafe, die deiner harret, muß der Menge als warnendes Beispiel aufgestellt werden — dein Blut die Stimme des Gesetzes sühnen.

(Lautes Gemurmel)

Es bestimmt dir den Tod; ihn mußt du leiden! — Geh, Lictor, und fessele ihn an den Pfahl.

Titus (zurückschaudernd). An den Pfahl!!

Alle. Gnade! Gnade!

Plautius. Consul, du mordest nicht allein deinen Sohn; — du raubst dem Vaterlande einen Helden, dem Heere seinen bravsten Streiter! Bedenke das und glaube: Welt und Nachwelt wird einer solchen Grausamkeit, einem solchen unnatürlichen Vater fluchen!

Manlius. Er hat das Leben verwirkt — zum Tode mit ihm!

Alle. Verzeihung! — Verzeihung für ihn!!

Titus (ruhig). Schweigt, meine Freunde! Verliert kein Wort an dieses kalte Herz. — Wenn ihr morgen im Gewühl der Schlacht den schönern Tod für's Vaterland fallt, dann gedenkt meiner! Ich beneide euer Loos — und sterbe!!

Decius Mus.

Vier hundert sieben und funfzig Jahre hatte Rom bereits gestanden, und den Ruhm seiner Waffen glorreich behauptet, als sich auf's neue ein schrecklicher Feind zur Vertilgung seiner Größe rüstete. Etrurien, Samnium, Umbrien und Gallien ergriff die Waffen, und rüstete ein zahlloses, furchtbares Heer. — Eine so überlegene Macht war allerdings fähig zu schrecken; aber dennoch verlor Rom den gewohnten Muth nicht, und traf die ernstlichsten Gegenanstalten zur Behauptung der Freiheit und zur Vertheidigung des Vaterlandes.

Quintus Fabius Maximus, der viermal schon die consularische Würde mit Ruhm bekleidet hatte, war einer der größten Feldherrn seiner Zeit; — auf ihm beruhte die Hoffnung des Landes; er wurde mit unumschränkt-dictatorischer Gewalt zum Heer-

führer der geworbenen Schaaren ernannt, und zog alsobald an der Seite des, durch seine Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Popularität gleich berühmten Plebejers, Publius Decius Mus, zur Vertheidigung des Staates aus. — Von solchen Helden beschirmt, durfte Rom nicht zittern; — untrüglich gewiß schien allen der Sieg, und lauter Jubel begleitete sie von allen Seiten.

Unverzüglich führte Fabius den rechten Flügel des verbündeten Heeres gegen die Samniter, und schlug sie auf's Haupt; minder glücklich war der tapfere Decius, der den Galliern gegenüber stand. Sie leisteten eine so verzweifelte Gegenwehr und kämpften mit so vielem Glücke, daß den Seinen der Muth durchaus entsank. — Vergebens suchte er ihn durch eine kraftvolle Rede voll Feuer zu entflammen; vergebens versuchte er ihnen seine Begeisterung mitzutheilen; vergebens erinnerte er sie endlich an den gewissen Schimpf, an die unausbleibliche Verachtung, die der Flüchtigen harre! Umsonst! Ihre Hoffnungen waren dahin, und

schon

schon warfen einige das Schwert weg; immer weiter drangen die Gallier vor; immer gewisser wurde die schmählichste Niederlage. In diesen kritischen Augenblicken, in denen der Würfel geworfen ward, der vielleicht über Roms Geschick auf ewig entschied, faßte er den großen heroischen Entschluß, durch eine heldenmüthige Aufopferung seiner selbst Rom und das Heer zu retten. Zu bekannt ist die sogenannte Devotion, durch die in frühern Jahren der leibliche Vater des Decius schon einmal sein Vaterland gerettet hatte, als daß ich hier das Nähere anführen dürfte. Nur das sey erinnert, daß ein allgemeiner Aberglaube es unbestritten gewiß machte, daß durch die Devotion des Feldherrn dem wankenden Heere der Sieg erhalten und jede Niederlage abgewehrt werde.

»Was zaudern?« schrie er dem Heere zu; »bekannt ist's, daß die Decier nie säumten, des Vaterlandes Rettung durch Aufopferung ihres Lebens zu erkaufen! Auf, unter sie! aber mit mir sollen die

feindlichen Schaaren der Tellus zum Opfer, zum Opfer den Göttern des Erebus fallen! — Tritt näher, Pontifex!«

Und stillschweigend nahte sich der ehrwürdige Priester, kleidete ihn in die Toga prätexta, verhüllte ihm das Haupt, und ließ ihn, auf einer Waffenrüstung stehend, laut und feierlich die Worte sprechen:

»Janus! Jupiter! Mars Vater! und alle ihr heimischen Götter, in deren Händen das Schicksal der gesammten Sterblichen ruht, die ich anbetend verehre, hört meine flehende Bitte, verleiht dem Heere Sieg und Wohlfahrt; zerschmettert die feindlichen Legionen mit euren Blitzen; sendet Tod und Verderben auf ihr Haupt, und seyd mir günstig, wenn ich für das Wohl des Vaterlandes, für das Heer und die Legionen mich und die Schaaren des Feindes den unterirdischen Göttern weihe!«

Feierlich sprach Decius die Formel, schwang sich dann auf's Roß und rief:

»Furcht und Schrecken, Flucht und Tod

gehe vor mir her; der Zorn der Götter des Himmels wie des Orkus treffe das Haupt der Feinde und ihre Waffen! Sie alle müssen fallen, getroffen vom Fluche!«

Sprach's, schleuderte mit gewaltigem Arme die Fahne tief unter die Feinde; stürzte ihr dann nach in das dichteste Getümmel; kämpfte mit verzweifelndem Muthe, sank endlich, mit tödtlichen Wunden bedeckt, nieder zu Boden, und fand den Tod, den er suchte.

Mit fanatischer Begeisterung schrie der ehrwürdige Pontifex:

»Auf, ihr Römer! euer ist der Sieg, des Consuls Devotion hat ihn erkämpft! Der Feind ist der Mutter Erde und den Schatten geweiht! Decius ruft ihn hinab; die Furien jagen sie, die Furcht geisselt sie! schon flieht der feige Schwarm!«

In diesem Augenblicke erschienen Cornelius Scipio und Marcius, vom Fabius abgesandt, mit Hülfstruppen; ihre Erscheinung vollendete das Werk; mit Löwenmuthe

stürzten die Römer unter die weichenden Feinde; Sieg und Tod gingen vor ihnen her; bald war der herrlichste Sieg erkämpft!

Mit tiefer Rührung vernahm Fabius Maximus das heldenmüthige Ende seines Freundes. — Nicht durch das gewöhnliche Gepränge ehrte er sein Andenken und beging er seine Leichenfeier. Nein! aus der Fülle seines Herzens hielt er ihm eine Leichenrede, die seinen Ruhm mehr verherrlichte, als das schönste Monument es vermocht hätte, und kein Auge blieb trocken.

Scenen aus dem punischen Kriege.

Publius Cornelius Scipio.
Metellus und seine Genossen.
Bantius und Marcellus.
Pacuvius und Perolla.
Vibius Virius.
Jubellius Taurea.

Scipio.

Canusium.

Publius Cornelius Scipio. Lucius Bibulus, Appius Claudius Pulcer. Lentulus. Sextus Calpurnius. Cnej. Piso. Titus Atrinus.

Scipio. Ja, beim Mars Stygius! schrecklich ist das Geschick, das die Unsterblichen über uns verhängt haben! Aus manchen Schlachten kehrt' ich siegreich wieder heim; und o! daß diese uns Schmach statt Lorbeern brachte; diese, von deren Ausgang wir uns so viel, so viel versprachen! O Cannä! dein Nahme wird unsere spätesten Nachkommen noch erröthen lassen.

Bibulus. Ha! und um wie viel dro-

hender wird die Gefahr für Rom; um wie viel unvermeidlicher unser aller Untergang, wenn der Punier mit seinen siegenden Schaaren uns folgt, wenn er uns angreift, wenn das Übergewicht uns erdrückt, und wenn er dann vor Rom geht!

Scipio (einfallend). Nicht doch, Lucius Bibulus, nicht diese finstern Vorstellungen! Segnend wird Quirinus und sein unsterblicher Vater schützend über Rom schweben, und seinen Untergang abwenden. Nicht vernichten wollen uns die Unsterblichen; nur uns prüfen, nur unsern Übermuth und unsern Stolz beugen, nur uns an unsere Nichtigkeit und ihre höhere Allgewalt erinnern. War es Feigheit — war es Muthlosigkeit, die uns zur Flucht zwang? Gewiß nicht! Nur unsere zu rasche Kühnheit; nur Mangel an Vorsicht, nur ein zu großes Selbstvertrauen, und nur des Puniers Hinterlist war es, die uns in's Verderben stürzte.

Lentulus. Gewiß! Und wer wird verzagt genug seyn, schon jetzt alle Hoffnung zu verlieren? Gelang es uns doch, uns

durchzuschlagen, und folgten viele doch dem tapfern Terentius Varro. Erhält uns das Geschick Roms Zierde, Ämilius Paulus, unsern tapfern Consul, führt dieser uns auf's neue, dann werden wir, belebt von Muth und Verzweiflung, beseelt von der Hoffnung, die erlittene Schande zu tilgen, zu rächen unsere gefallenen Brüder, zu gleichen die Scharte, dem stolzen Punier zeigen, daß Rom noch Männer zählt!

Appius. Wir wünschen mit dir, Lentulus; aber kaum daß ich wage hinzuzusetzen: wir hoffen mit dir! Die Reste des geschlagenen Heeres sind zu schwach!

Atrinus. Gewiß! kaum sind fünftausend von unsern Legionen entronnen. Ermüdet durch die Beschwerden des Kampfes, durch Wunden geschwächt, von allem entblößt, einem stolzen Sieger gegenüber: — was für Hoffnungen dürfen uns da bleiben? O hätten wir den Rath des weisen Cunctator befolgt; wäre Varro minder vorwitzig gewesen, und minder tollkühn, beim Zeus, wir würden von zwanzig tausend braven

Streitern mehr gerettet haben, als nur fünftausend; wir würden jetzt nicht fruchtlos klagen dürfen!

Scipio. Wohl fruchtlos! Titus Atrinus, ist das die Sprache eines Römers? Du warst beim Kampfe der Ersten einer, und jetzt so muthlos, so verzagt? Knaben seufzen, Weichlinge klagen — Männer handeln, Römer streiten! Bleibt uns auch wenig Hoffnung nur, doch kann uns niemand unsern Arm, unsern Muth, unsere Entschlossenheit rauben, und von dieser geleitet, ward oft dem Manne das Unmögliche schon möglich! —

Calpurnius. Trügen mich meine Augen? Seht her, Freunde! Bei den Göttern, er ist es — Fabius Maximus.

(Fabius Maximus tritt ein)

Lentulus. Sey uns gegrüßt, tapferer Fabius! Unsere Hoffnungen leben auf, da wir dich begrüßen.

Scipio (ihn umarmend). Die Hoffnungen werden zur Gewißheit, wenn Fabius mit uns das Schwert ergreift! Ich wünsche

mir und dem Vaterlande Glück; ein großer Mann ist uns erhalten! — Aber wie? — So finster dein Blick? und eine halb verborgene Zähre in deinem Auge? Bei den Göttern, wäre es denkbar, ich würde sagen: Rom ist erobert, denn Fabius weint!

Fabius. Nicht so, Scipio! Dann wäre mein Haupt gespalten, dann wäre kein Odem mehr in meiner Brust, dann läge ich unter den Trümmern seiner Wälle, und keine Thränen glänzten mehr in meinem Auge! (feierlich) Die ich jetzt weine, sind die ersten! Sie sind die Leichenrede meines Freundes Ämilius! Bebt mit mir zurück — Paulus ist nicht mehr!

Alle. Nicht mehr? Nicht mehr?

Fabius. Wehe mir, daß ich der Trauerbote seyn muß! — er ist nicht mehr!

Scipio. O mein Vaterland! — mögest du nicht an dieser Wunde verbluten! — Aber sprich, Fabius, was du sagst, ist es Gerücht oder Gewißheit? Vermuthung oder unbezweifelt?

Fabius. Unbezweifelt! Ich war es,

der ihm im Todeskampf zur Seite stand; ich war es, der dem größten Römer das Auge schloß!

Alle. Du selbst? Ha rede! rede!

Fabius. Ihr wißt es, daß der Punier nach gewohnter Art das Treffen mit Waffen, die seiner würdig sind, mit Trug und Hinterlist begann! Ein schreckliches Blutbad hatten die treulosen Numidier, die, von ihm abgesandt, unter dem Scheine des Überganges zu uns kamen, unter unsern Legionen angerichtet. Schon verlor ein großer Theil des Heeres, durch diese neue Gefahr geschreckt, den Muth — schon war der Kern des Fußvolkes, schon der Kern des Adels, der den geliebten Consul beschirmte, gefallen, und er allein blieb ruhig und gefaßt. Ein Steinwurf verwundete ihm das Haupt betäubend, aber dennoch stellte er das Heer von neuem, dennoch suchte er ihm durch eine mit Kraft und Feuer gehaltene Rede die Begeisterung einzuhauchen, die ihn selbst beseelte; dennoch bot er keck dem Hannibal die Spitze!

Scipio. O ihr Götter! warum konnte ich nicht an seiner Seite kämpfen? warum nicht theilen seine rühmlichen Gefahren?

Fabius. Erzürnt, daß ein Einziger so viele der Ihrigen metzelte, drangen die Punier lebhafter auf ihn ein; und bald nöthigten die ehrenvollen Wunden, die ihn bedeckten, ihn, vom Pferde abzusitzen; — einen gleichen Befehl erhielt die ganze Reuterei, und erst jetzt begann der Kampf wüthender, lebhafter das Treffen zu werden! Die Übermacht der Punier war zu groß — mit frischen Truppen, mit vereinten Kräften erneuerten sie den Angriff; aber noch stritten wir tapfer und furchtlos. Doch jetzt schreckte uns plötzlich das Gerücht: Ämilius sey gefallen, von einem feindlichen Speer getroffen! Bei dieser fürchterlichen Nachricht entsank uns der Muth — wir wandten uns und verließen schleunig das Schlachtfeld. — Traurend über unser Geschick eilte ich feldein, und o! welch ein schrecklicher Anblick stellte sich da vor meine Augen! Auf einem Gränzstein saß einer der Unsern,

bedeckt mit Wunden, blutend und schon ringend mit dem Tode! Ich sprengte heran, und o ihr Götter, was sah ich da? Ämilius war es, unser edler Consul, der hier sein ruhmvolles Leben endete! Unglücklicher, rief ich, war das der Wille der Unsterblichen, daß du, der Einzige, der die Schuld der Schmach, die heute uns betrifft, nicht theilt, daß du so schrecklich enden mußt? O säume nicht — nimm mein Roß, besteige es, wenn deine Kräfte es erlauben, und eile dann von hier einem sichern Orte zu, wo Pflege und Heilung deiner harrt! Mag ich auch immerhin in die Hände der Feinde fallen, was liegt an mir?

Piso. Ha, Fabius! Bei den Göttern, mit Recht heißest du der Große! Du bist ein edler Mann!

Fabius. Und wer von euch würde nicht an meiner Stelle wie ich gehandelt haben? — »Ich danke dir,« sprach der Edle; »aber umsonst, dein Mitleiden erhält mein Leben nicht! Die Manen meiner Väter winken mir — ich werde bald bei ihnen

seyn! Du aber eile, fliege nach Rom, verkünde die traurige Mähre — fordere das Volk auf, sich zu bewaffnen — laß die Stadt verschanzen und die Thore schließen, daß Hannibal, wenn er es wagen sollte vorzudringen, einen wachen, einen gerüsteten Feind finde!«

Scipio. Auch im Tode noch groß, auch im Tode noch Römer!

Fabius. »Deinem Vater aber sage,« fuhr er dann gebrochen fort, »mich drücke das heute vergossene Blut nicht; Varro's rasende Kampflust und nicht Hannibal habe uns gebeugt! Ich sey seiner Erinnerung eingedenk und seinem Rathe treu geblieben; aber der Haufe habe mich mit sich fort gerissen! — Und wohl mir, daß ich sterbe! Rom war stets nur undankbar gegen mich; es könnte mich auch jetzt vor Gericht ziehn, und mich zwingen, durch Varro's Anklage wohl gar mein Leben oder doch meine Freiheit zu erkaufen!«

Scipio. Schande über Rom! — Er sprach Wahrheit! Und du — ?

Fabius. Noch versuchte ich durch meine dringenden Bitten, durch meine ganze Beredsamkeit ihn zu bewegen, mein Roß zu besteigen, als plötzlich eine numidische Cohorte einhersprengte. Schon von ferne drückten sie ihre Pfeile auf uns ab; mein verwundetes Roß bäumte sich, und sprengte dann unaufhaltsam mit mir davon. Ich wandte meinen Blick, und o! hätten die Unsterblichen meine Sehkraft gelähmt! — unter den Hufen ihrer Rosse verschied der größte Mann, den Rom gebahr.

Alle. Schrecklich! Schrecklich!

Scipio. Wohl schrecklich — aber ihn zu rächen bedarf es Thaten und keine Worte! O Ämilius! o mein Freund! — Mit einem furchtbaren Sühnopfer, mit Hecatomben deiner Feinde, mit Strömen punischen Blutes wollen wir deinen Schatten versöhnen! Wer unter euch denkt nicht wie ich? Wessen Herz blutete nicht bei einer so schrecklichen Erzählung? Ja, wem brannte nicht heißer, unversöhnlicher Durst nach Rache, als Fabius sprach?

sprach? Denkt ihr wie ich — dann Rache! Rache über Carthago!

Alle. Rache! Rache über Carthago! Blut und Leben — alles, alles wollen wir wagen, ihn zu rächen!

Scipio. Recht so, Freunde! Und wer wollte an Roms Rettung verzweifeln, da unsere Weiber sogar männlich denken! Oder soll Busa's Ruhm, soll der Ruhm eines schwachen canusinischen Weibes den euern übertreffen? — Nein, bei den Unsterblichen! Und war die Schlacht bei Cannä auch würgend, wie die bei Allia, doch sollen die Folgen dieser nicht so schrecklich werden, als jener. Doch soll Hannibal kein Brennus werden; doch soll Rom nicht untergehen! Stand einst ein Mann, wie Camillus, als Befreier seines Vaterlandes auf — warum auch jetzt nicht? Oder sollen unsere Vorfahren mehr vermögen als wir? — wollen wir feiger seyn als sie?

Calpurnius. Nimmer! Nimmer! — Und du, Publius Cornelius, sey du unser Camillus, werde du des Vaterlandes Befreier!

Alle. Wohl! wohl gesprochen! Sey unser Camillus! Scipio, führe du uns! Kämpfe tapfer, wie Ämilius, nur glücklicher!

Fabius. Nimm auch meine Huldigung, tapfrer Scipio! Deine Tapferkeit, dein Biedersinn, deine Vaterlandsliebe — sie sind erprobt! Bei Ticinium rettetest du den Vater, erhalte jetzt das Vaterland!

Alle. Erhalte es!

Scipio. Dank euch, Römer! — Wollt ihr einen Mann, der sterben, aber nicht fliehen; der für des Volkes Freiheit Alles wagen kann, und diese zu retten zu Allem bereit ist: dann habt ihr ihn gefunden! — Aber des Jünglings rasches Feuer, wenn Weisheit es nicht leitet, kann verderblich werden; drum stelle du, Appius, dich an meine Seite; sey mein Achates, mein Führer, mein Lehrer, mein Genosse — und bald werden wir unsern Fuß auf Carthago's gesunkenen Trümmern erheben!

Metellus und seine Genossen.

Canusium.

Publius Scipio. Lucius Bibulus. Claudius Pulcer. Lucius Trebonius. Fabius Maximus. Furius Psilus.

Scipio. Also du selbst warst zugegen? Du selbst warst Zeuge?

Furius. Ich selbst! Und wahrlich, Feldherr, wenn du nicht schnelle Gegenanstalten triffst, ist Rom verloren, so gewiß die Götter allmächtig sind! Mich selbst wollten die Verräther in ihren verruchten Anschlag ziehn, aber ich strafte sie mit der verdienten Verachtung! Über siebenhundert schon sind versammelt, und Lucius Cäcilius Metellus ist

ihr Anführer, die Seele ihrer Plane. Auf Schiffen wollen sie mit ihrem Anhange entfliehen, Italien verlassen, nach Äneas Beispiele, in Asien, wohin sie gedenken, eine Pflanzstadt gründen, und, ehe die Sonne wieder aufgeht, die Anker lichten.

Scipio. Und ihr schweigt zu solchen Freveln, meine Freunde? Wollt ihr es geduldig ansehn, wie der Staat verrathen und Italien preis gegeben wird?

Trebonius. Gewiß nicht! Aber hier zu rathen übersteigt unsere Kräfte.

Scipio. Und doch bedurften wir des Rathes nie mehr! Erreichen jene ihre Absicht, dann hast du Recht, Psilus, dann schwebte das Vaterland nie in größerer Gefahr. — Unsere heiligste Pflicht ist also, die Ausführung zu hindern! Was meinst du, Bibulus, was bleibt uns übrig, sie zu hindern?

Bibulus. Berufe sie zu dir, rede sanft und gütig mit ihnen, mache sie aufmerksam auf die mißliche Lage Roms; erinnere sie

an die Schande, die ihrer harrt, und sprich als Freund mit ihnen!

Fabius. Oder laßt uns sie vielmehr keines Wortes, keines Blickes würdigen! — An Männern, die wie diese denken, verliert das Vaterland nichts!

Scipio. Nicht so, Fabius! Freilich sind diese Elenden unwerth Römer zu heißen; freilich verliert der Staat an ihnen nichts; aber nur zu gewaltig ist die Macht des Beispiels, nur zu wankend der große Haufe! Wie leicht wird es ihnen seyn, die Menge durch glänzende Vorspiegelungen zu blenden; wie leicht wird es ihnen seyn, ihren Anhang zu mehren, und so der Republik ihre Vertheidiger zu rauben! — Auch dein Rath, Bibulus, scheint mir, obgleich er Biedersinn und Herzensgüte verräth, für den gegenwärtigen Augenblick durchaus nicht gemacht! Mit Kraft und Nachdruck müssen wir sie auffordern, rückzukehren zu ihrer Pflicht; ihnen Gewalt sogar entgegensetzen, wenn sie zaudern! Denn gegen die Stimme der F eundschaft sind Männer, wie diese,

wahrscheinlich taub! — Ihr wähltet mich zu eurem Führer, Freunde! folgt meiner Bitte, folgt meinem Rathe, so gewiß der beste ist!

Alle. Wir folgen dir!

Metellus Wohnung.

Cäcilius Metellus. Sextus Sibaculus. Cnejus Atilius. Servilius. Titus Cantilius. Tiberius Gallus.

Atilius (eintretend). Frohe Botschaft, Metellus! unsere Schaar wächst mit jedem Augenblicke, schon haben dreihundert der Flüchtlinge von Cannä, lauter muthvolle Jünglinge, die hier angelangt, sich für uns erklärt, und sich erboten, uns zu begleiten.

Metellus. Ein neuer Beweis, das die Götter für uns sind! — Rom ist auf alle Fälle verloren. Wo sind die Heere, die wir dem Punier entgegenzustellen haben? Mit welchen Waffen wollen wir den tausendfach

stärkern Feind zurückschlagen? So ist es Pflicht der Selbsterhaltung, die uns auffordert, uns vom allgemeinen Untergange auszuschließen, und uns zu retten, da keine Hoffnungen uns bleiben!

Cantilius. Und wer zweifelt daran? Aber jetzt nichts mehr, Cäcilius! Es ist der letzte Tag, den wir in unserm Vaterlande leben, wir wollen ihn mit Frohsinn feiern! (er ergreift einen Becher) Die Gründung unsers neuen Reiches!

Alle. Es wachse und gedeihe!

Gallus. Ha, bei den Göttern, seht her! Cornelius Scipio mit seiner Schaar! Sollte er gedenken unserm Bunde beizutreten? —

Atilius. Eitle Hoffnung! Seht seine finstre Miene — Psilus wird uns verrathen haben, und er sich uns entgegenstellen wollen!

Metellus. Entgegenstellen? Wähnt dieser bartlose Feldherr, Knaben vor sich zu sehen? Ruhig, meine Brüder, wir sind

Männer, und tragen die Antwort für jede Beleidigung an unsrer Seite!

(Scipio mit den Seinen eintretend)

Scipio. Glück auf, Cäcilius! Wir kommen Abschied von dir zu nehmen! (spöttisch) Schon bereit zur Abfahrt? — Ha, Becher sogar? Vermuthlich beim Abschiedsmahl auf Roms Wohlfahrt geleert?

Metellus (etwas betreten). Rede deutlicher! Ich verstehe dich nicht!

Scipio. O wäre Roms Rettung so gewiß, als du mich troß dieses Leugnen verstehst! Ohne Scherz, Metellus, wann ist die Zeit der Abfahrt? Oder willst du zum Frevel des Landesverrathes noch den der Heuchelei und Lügen hinzufügen? Willst du leugnen, was deine Verwirrung, was diese zahlreiche Versammlung, deren Zweck nicht anders als sträflich seyn kann, unwidersprechlich beweiset? Ha! dann strafe dich die Schaamröthe, die auf deiner Wange brennt, Lügen!

Metellus. Schaamröthe? Du irrst, Cornelius Scipio! Zorn und Unwille sind

es, die auf ihr glühen! Indeß es sey! Obgleich ich das Tribunal, vor das man mich stellen zu wollen scheint, nicht anerkenne, noch weniger seine Richter, so magst du dennoch meine Vertheidigung hören, und in ihr den Beweis, daß unsere Plane, unsere Entschlüsse weder des Staates Verderben, noch Landesverrath bezwecken. — Tapfer kämpften, die du hier siehst, bei Cannä; sie flohen nicht, sie wichen der Übermacht nur und der List. — Diese Schlacht hat Roms Geschick entschieden; denn nur im Wahnsinn könnte Hannibal seine muthmaßlichen Plane aufgeben; — jetzt, da er ohne Widerstand den verhaßten Feind zu bezwingen vermag; jetzt, da er die seltenste Gelegenheit findet, den Schwur zu lösen, den er schon als Knabe am Altare in Amilcars Hände leistete! Verfolgt er sein Glück — dann ist unser Untergang mehr als gewiß; und diesen zu vermeiden, gebeut, wie ich schon vorhin meine Freunde erinnerte, die Pflicht der Selbsterhaltung.

Scipio. Vergieb, daß ich dich unter-

breche. Nur eine Frage: wessen Erhaltung ist wichtiger, eure oder die des gesammten Staates?

Metellus. Ohne Zweifel die des Staates! Auch würden wir, wenn dies sie fristen könnte, wahrlich nicht säumen, hier zu bleiben! Da aber wenig Hunderte ein so unermeßliches Heer nicht aufzuhalten, noch weniger zu bezwingen vermögen; so ist hier die Gränze der Pflicht. Was soll ich's also leugnen? Allerdings ist es unser fester Entschluß, Italien und zwar schon morgen zu verlassen, da in ihm kein Glück uns blüht. Wir wollen nach Asien, und dort ein neues Reich gründen, ein neues Rom erbauen! Die Götter werden uns segnen, denn sie segneten unsere Ahnherrn. Oder hättest du vergessen, daß Iliums Untergang und Äneas Flucht, der unsern gleich, Rom sein Daseyn schenkte? (erhitzt) Du lächelst?

Scipio. In der That, Metellus, es scheint auffallend, daß der Mann, der sich erniedrigt, sein Leben durch eine schmähliche Flucht erkaufen, und in fremden Landen um

Erde und Lebensfristung betteln zu wollen, sich mit Äneas, dem Sohne einer Göttin, vergleicht, der bis zum letzten Augenblicke mit Heldenmuth kämpfte, erst dann seine Vaterstadt verließ, als sie schon in Trümmern lag, und floh, um seinen greisen Vater zu retten. Und du? —

Metellus (beleidigt). Scipio! bei den Göttern, reize meinen Zorn nicht mehr!

Scipio (äußerst kalt). Fühlst du dich beleidigt? In der That, das freut mich, denn ich darf hoffen, daß noch nicht alles Ehrgefühl in deiner Brust erstorben ist! Indeß — wir haben in diesen Augenblicken über wichtigere Gegenstände zu reden. (ernst und mit Nachdruck) Cäcilius Metellus — du verlässest Italien nicht.

Metellus. Bei meinem Schwerte, ich sah dich und Italien heute zum letztenmale.

Scipio. So lange ein Tropfen Blut in meinen Adern rollt, so lange dieser Arm nicht erstarrt ist, duldet Scipio von keinem Römer, daß er, gleich viel, Rom verrathe oder verlasse! Wer eins von beiden wagt,

(er zieht sein Schwert) gegen den ist dieses Eisen gezückt! Und spaltet es sein Haupt nicht, dann kommen die rächenden Blitze der Götter, dann des Vaterlandes Fluch über mich! — Hier stehe ich in Feindes Lager, und werde handeln, wie in ihm der Römer handelt; denn wer wie Metellus denkt, ist feindlicher gegen Rom gesinnt, als Hannibal und Carthago!

Atilius. Ich bereue! — Und von diesem Augenblicke gehört dieser Arm und diese Brust dem Vaterlande wieder!

Gallus. Ich denke wie du! Empfange den Schwur der Treue von mir!

Alle. Wir bleiben! Wir bleiben! Dem Vaterlande sey unser Blut fortan geweiht!

Metellus (nach einer Pause). Scipio, ich bin ein Mann! Trotz dem geboten, der mich feige schilt! Aber nicht, weil dieses Schwert, dem ich ein gleiches entgegenzustellen hätte, mich schreckt; nicht weil jener Schwarm mich verließ, — nicht darum gebe ich meinen Entschluß preis, — sondern weil deine Vaterlandsliebe mir Bewundrung ein-

flößt! nur weil auch sie mich in diesem Augenblicke durchglüht. — Empfange meine Achtung, meine Ehrfurcht, meine Freundschaft, meinen Schwur!

Scipio. Wanken konnte Metellus, aber nicht fallen. — Du gehörst dem Vaterlande wieder! (ihn umarmend) Willkommen, Römer!

Bantius und Marcellus.

Nola.

Marcellus. Nolensische Senatoren. Römer.

Marcellus. Seyd mir willkommen, Bürger von Nola! Wohl euch und Rom, daß ich euch so wiedersehe! Wohl euch, daß Nola seine Freiheit behauptet hat!

Erster Senator. Die Götter hören unsern Dank!

Marcellus. Aber wie so niedergeschlagen, so muthlos, so verzagt eure Blicke? Was fürchtet ihr? Noch sah Cannä nicht alle Helden Roms fallen; noch zählt es Männer, die für das Vaterland zu streiten und zu sterben wissen!

Zweiter Senator. Wahr, Imperator! so lange ein Marcellus, so lange ein Fabius Maximus lebt, darf Rom und auch Nola nicht erzittern.

Erster Senator. Aber dennoch wäre nichts thörichter, als alle Furcht zu verbannen. Dämpfe die Gährungen im Volke; zügele den Übermuth der unruhigen Köpfe, und vernichte die Empörung, die uns droht, im Keime schon, und Nola wird dir größern Dank schuldig seyn, als wenn du Hannibals Schaaren demüthigst!

Marcellus. Aufruhr? du erschreckst mich! Was verleitet dich zu so schwarzen Besorgnissen, und wer sind diese unruhigen Köpfe?

Erster Senator. Sie schleichen im Finstern, wie das Verbrechen, und sind eben darum um so schrecklicher. Nur ihr Rädelsführer, nur das Haupt dieser schändlichen Rotte ist mir bekannt. Er nennt sich Lucius Bantius, und, Schande für ihn und Nola! seine Familie ist die Erste unserer Stadt. Seine Reichthümer und die Liebe

des Volkes stärken sein Ansehn; er vermag alles beim Haufen, und ist uns dreifach schrecklicher als der Punier selbst!

Marcellus. Bantius? — der Nahme, und wenn ich nicht irre auch der Mann, ist mir bekannt; aber unmöglich ist es derselbe, denn der, den ich kenne, verübte Wunder der Tapferkeit, und schien mir einer der besten Patrioten.

Erster Senator. Und dennoch ist er es, so räthselhaft es dir auch scheinen mag. Seine Tapferkeit ist unbezweifelt; er hat bei Cannä die ehrenvollsten Wunden davongetragen, und seinen Mitstreitern ein treffliches Beispiel gegeben. Aber dennoch ist er leider ein Aufruhrprediger; sein unruhiger Geist verleitet ihn, das Volk aufzuwiegeln, und haufenweise strömt es seinem Liebling zu.

Marcellus (sinnend). Noch einmal, du trügst dich, mein Freund! Bantius Heldenthaten sind mir bekannt; aber eben so gewiß bin ich, daß er den ruhmvollsten Tod von Feindeshand gestorben ist, als er den

unglück-

unglücklichen Consul Paulus Ämilius vertheidigte. Wie also ....

Erster Senator. Deine Zweifel scheinen gegründet, aber sie sind es nicht. Allerdings fand man ihn nahe bei der Leiche des Consuls ohne Spur des Lebens, dem Anscheine nach todt; aber die sorgsame Mühe der Ärzte rief ihn in's Leben zurück und heilte ihn vollends.

Marcellus. Unbegreiflich! Und der Mann, der so viel für Rom that, er handelt jetzt so feindlich dagegen?

Zweiter Senator. Freilich ist es ein Räthsel, das aufzulösen wir nicht vermögen; aber überzeuge dich selbst! geh' auf den Markt, höre, wie er das Volk um sich versammelt und Hannibals Güte und Biedersinn anpreiset, und alles auffordert, sich mit ihm zu vereinen!

Dritter Senator. Und du zauderst noch, Imperator, das Wort zu sprechen, das für Nola so unumgänglich nothwendig ist?

Marcellus. Und dies Wort wäre?

Dritter Senator. Was anders, als das Todesurtheil des Verräthers? Oder willst du, daß er mit seinen Rotten die Stadt verlasse, zum Feinde übergehe und uns verrathe?

Erster Senator. Du hast recht — zum Tode mit ihm! Befiehl, Imperator, und ehe die Sonne untergeht, ist er nicht mehr!

Marcellus. Und ihr Übrigen — was ist euer Rath?

Vierter Senator. Es ist keinem Zweifel unterworfen. Er muß sterben — sterben, ehe der Tag sich zu Ende neigt.

Alle. Zum Tode mit dem Verräther! Zum Tode mit ihm!

Marcellus. Nicht so! Treffe ewige Schmach mein Haupt, ewiger Hohn meinen Ruhm, wenn ich ungewarnt und ungehört einen Mann, wie diesen, morden lasse. Es muß hier ein Umstand obwalten, der uns verborgen ist; denn bei den Unsterblichen! ich kenne Bantius genug, um zu wissen, daß er nichts ohne Gründe thut, und am

wenigsten sein Vaterland ohne Gründe verräth. Ist er schuldig — wohl, dann falle er als Opfer seiner Schuld! Aber vorher seine Vertheidigung zu hören, gebeut uns Gerechtigkeit und Pflicht. — Vielleicht daß ich so glücklich bin, ihn zu euch zurückzuführen; vielleicht daß er dem Frevel entsagt, und folgsam die Stimme der Pflicht hört. Und dann glücklich, dreimal glücklich der Tag, an dem ich dem Vaterlande einen edlen Bürger erhielt! (zu einem Accensus) Gehe hin — suche ihn auf, entbiete ihm des Imperators Gruß und bescheide ihn hieher!

Erster Senator. Bei den Göttern — er selbst! — Welche beispiellose Frechheit! seiner Schuld bewußt, vor deine Augen zu treten — wie tief muß er gefallen seyn!

Marcellus. Oder wie stolz vielleicht sein Selbstgefühl! — Vor allen Dingen aber: Ruhe! daß keiner ihn errathen lasse, was vorgefallen ist.

(Lucius Bantius tritt ein)

Bantius. Verzeihung, Imperator, wenn ich der letzten einer bin, der dich begrüßt.

Es war nicht Saumseligkeit, nein! Deine Ankunft war mir ein Geheimniß, und so ist mein Gruß nicht minder warm!

Marcellus. Ich danke dir für deine freundschaftliche Gesinnung! Aber du selbst — Ich entsinne mich nicht, dich gesehn zu haben ....

Bantius. Hat Marcellus seinen Waffenbruder Bantius vergessen?

Marcellus (in seine Umarmung eilend). Ha, willkommen mein theurer Lucius! Diese Freude hoffte ich nicht mehr zu genießen! — Das Gerücht sagte dich todt!

Bantius. Auch wäre dies Gerücht bald mehr geworden, als nur Gerücht! Ich war dem Tode nah.

Marcellus. Gesegnet die Stunde, die dich dem Vaterlande erhielt! — Unbegreiflich ist's mir selbst, noch immer regt sich ein gewisser Zweifel in mir. — Du bist doch der Bantius, der bei Cannä des Ruhms so viel einerntete, wo Andre mit Schmach und Schande bedeckt flohen? der Bantius, der sich so edelmüthig für Ämilius aufopferte?

Bantius (betreten). Diese Zweifel — In der That, Imperator, ich bin es selbst!

Marcellus. Verzeih' mir, Lucius, der Gedanke, dich wieder zu sehn, den ich so lange schon beweinte, ist mir zu neu! Wahrlich, noch immer bist du das Idol meines Herzens! Zwanzig Männer, wie Ämilius und du — bei den Göttern! der Punier hätte bei Cannä die Siegeshymne nicht anstimmen sollen!

Bantius. Dies Lob, Imperator ... diese gütigen Gesinnungen ...

Marcellus (schnell einfallend). Sind doch wohl nicht unverdient ...

Bantius (stolz). Darauf mögen meine Wunden antworten! Das Bewußtseyn, sie für Ämilius davongetragen zu haben, gewährt mir einen bessern Lohn als dein Dank, so sehr ich diesen ehre!

Marcellus. Und das mit Recht! Aber bei so gültigen Beweisen deiner Tapferkeit, bei solchen Belegen deiner Gesinnungen gegen das Vaterland: wie kommt es, daß ich dich ohne Ehrenzeichen, ohne Würden,

ohne Ämter erblicke, die deinen Verdiensten angemessen sind? Warum eiltest du nicht alsobald nach Rom, wo dein Gesuch schwerlich unerhört geblieben seyn würde? Oder hinderte dich ein unzeitiger Stolz daran?

Bantius. Stolz lag nie in meinem Charakter. — Als ist zuerst von meinen Wunden geheilt war, konnte ich es nicht, auch bei dem ernstesten Willen. Ich war Hannibals Gefangener!

Marcellus. Du fielst in des Puniers Hände? Armer Lucius, ich bedaure dich! Deine Lage wird traurig gewesen seyn! Um so mehr hat das Vaterland zu ersetzen!

Bantius. Um Vergebung, Imperator, du triegst dich! Nirgends war ich besser aufgehoben, als dort, und ich setze hinzu: nirgends war ich zufriedner als dort! — Punische Treue gilt bei euch für ein Spottwort, ich habe andere Erfahrungen gemacht. Der zärtlichste Vater, der bekümmertste Freund hätte mich nicht sorgsamer behandeln, nicht aufmerksamer verpflegen können, als eben dieser Hannibal, der euch für das

Sinnbild der Unmenschlichkeit und Treulosigkeit gilt! Er pries meine Tapferkeit, obwohl er wußte, wie viele der Seinen durch mein Schwert gefallen waren; er sprach mich frei von all' den lästigen Verpflichtungen, die Kriegsgefangenen obliegen. — Ich durfte frei das Lager, ohne Eide, ohne Schwüre vorher geleistet zu haben, verlassen, und als ich schied, umarmte er mich als Freund!

Marcellus. Wahrlich, dafür hat er einen warmen Freund an dir gewonnen! Du sprichst mit einer seltenen Begeisterung von ihm!

Bantius. Mag es seyn! Ich wäge meine Worte nicht, und was ich sprach ist Wahrheit!

Marcellus. Ferne sey es von mir, deine dankbaren Gesinnungen zu schmähen! Aber Bantius, der Mann, von dem du sprichst, sollte dein Feind seyn, denn er ist deines Vaterlandes Feind! und Staatsinteresse sollte Privatinteresse überwiegen.

Bantius. Was du da sprichst, Mar-

cellus, kam nicht aus deinem Herzen! die Politik sprach es. Oder wie? — sollte ich den Biedermann hassen, wohl gar verfolgen, dem ich mein Leben verdanke?

Marcellus. Wir wollen abbrechen, Lucius Bantius. Von etwas anderm! — Man sagt mir, daß hier die Pest der Rebellion im Finstern schleiche; kennst du den Anführer?

Bantius (ruhig). Imperator! ohnerachtet deiner glatten Worte, kannte ich, seit dem ersten Augenblicke meines Hierseyns, den Zweck dieser Unterhaltung. Man hat mich dir als Aufrührer und als Feind des Vaterlandes geschildert. — Du magst mich immerhin dafür halten! Auch ist es wahr, ich war Hannibals Lobredner beim Volke; ich suchte die Menge für ihn zu stimmen. Freiwillig, ohne Furcht, ohne Zittern gesteh' ich das.

Marcellus. Wie? — so wäre mehr als Verläumdung gewesen, was man mich überzeugen wollte? —— Bantius! — der Mann, der auf Cannä's Gefilden so großen,

so verdienten Ruhm erntete — der Mann kann jetzt sein Vaterland verrathen und verlassen wollen?

Bantius. Eifere immerhin gegen mich, mir gilt es gleich! Laß mich zum Tode führen, und willig will ich mein Haupt deinen Beilen darbieten! Oder wähnst du, ich sähe nicht, wie jene nach meinem Blute dürsten? Sie waren meine Ankläger bei dir! Und was zeihten sie mich? Daß ich Freund der Punier sey? — dann sprachen sie Wahrheit! — Denn so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern rollt, werde ich den wärmsten Antheil an Carthago's Schicksal nehmen. Das Volk, das so schändlich bei Cannä floh, uneingedenk seines Vaterlandes, uneingedenk seiner Freiheit, mit einer so beispiellosen Feigheit floh: ich werde es nie achten können, nie achten das Volk, das seinen edeln Consul so treulos verließ, und sich lieber unthätig morden ließ, als es das Schwert zu schwingen versuchte. — Als die Punier mich ohne Lebenszeichen, mit Wunden bedeckt, als Kriegsgefangenen in

ihr Lager schleppten, da zagte ich, da — ich scheue mich nicht es zu gestehen — da zürnte ich mit den Göttern, denn ich befürchtete das Ärgste, ich befürchtete das schmählichste Loos. Aber wie staunte ich, als Hannibal mich liebreich empfing, und meine Wunden mit einer Sorgfalt verbinden ließ, als ob ich sein Bruder sey. »Wie lange schon, braver Krieger,« fragte er und drückte mir die Hand, »wie lange schon kämpfst du im Dienste deines Vaterlandes?« — Sechzehn Jahre, Feldherr! entgegnete ich. — »So lange?« fragte er anscheinend staunend. »Und welche Belohnung ertheilte dir der Staat?« — Keine! — »Keine? Ha, wahrlich, kämpftest du unter meinen Fahnen, ich würde dir zeigen, daß ich Verdienste besser zu ehren verstehe. — Freilich wüthete dein Schwert gegen meine Brüder und meine Bundesgenossen, aber ich schätze Tapferkeit selbst am Feinde, und belohne sie, wenn ich's vermag! Da nimm zum Andenken an diese Stunde meine Rüstung; ich schenke sie dir zum Beweise dessen, was ich sagte!« —

Ich frage dich, Marcellus, ich frage selbst euch, Nolenser, die ihr meine bittersten Feinde seyd, mußte ein so großmüthiges Benehmen ihm nicht meine ganze Liebe, meine ganze Achtung erwerben? — Und nicht zufrieden damit, als ich schied, bat er mich um meine Freundschaft, und nöthigte mir selbst den Schwur, nie gegen ihn zu kämpfen, nicht ab. — Da schwur ich's laut, sein und Carthago's Freund zu seyn und zu bleiben, bis ich einen größern Römer fände denn ihn!

Marcellus. So ist es denn dein fester, unabänderlicher Entschluß, des Vaterlandes Feind, Hannibal zu lieben, und sein und der Seinen Freund zu seyn?

Bantius. Mein Herz zwingt mich dazu — Ja!

Erster Senator. Unerhört! Beispiellos! Und deine Langmuth schweigt, Imperator?

Alle. Fort mit ihm zum Tode! Er sterbe, der Verräther des Staates!

Marcellus (ernst). Schweigt! — Hörst du, Bantius, was jene von mir verlangen?

Bantius (kalt). Erfülle ihre Bitte! — Mir liegt am Leben nichts.

Marcellus. Du verkennst mich, Lucius! Geh' hin, du sollst nicht sagen, dein Waffenbruder habe dich ermordet! Geh', du bist frei! — Freilich ist und bleibt jener Tag, an dem die Römer, die mit dir bei Cannä fochten, flohen und ihren Consul verließen, auf ewig entehrend für Rom; — aber es kommt einst vielleicht ein Tag, an dem sie die Scharte wieder gleichen, an dem sie tilgen die erlittene Schmach. — Hannibal handelte edel und groß an dir; — aber es kommt vielleicht einst ein Tag, an dem du einen Römer kennen lernst, bei dem du ausrufst: er ist doch größer! — Aber geh' immerhin zu ihm, leihe ihm dein Schwert und deinen Arm, und kämpfe gegen Rom, das du verachtest! Stehn wir einst auf dem Schlachtfelde gegenüber, dann werden wir kämpfen als Feinde. — Und

jetzt noch einmal — du bist frei, und alle deine Handlungen sind es!

Bantius. Marcellus — Imperator —

Marcellus. Was willst du? Hast du noch ein Anliegen bei mir, so rede frei und sey der Erhörung im voraus gewiß!

Bantius. Marcellus — ich staune!

Marcellus. Und warum? — Was ich that, war mir nicht minder Pflicht als dir, dich mit deinem Freunde zu vereinen! Nur das einzige muß ich gebieten: noch zur Stunde verlasse Nola und sein Gebiet, denn hier darfst du nicht weilen. Aber ich erlaube dir — versammle sie, die so wie du denken, nimm sie mit dir, fordere sie auf, so wie du, gegen ihr eignes Vaterland zu kämpfen, gegen ihren eignen Heerd das Schwert zu ziehen. Frei sollen sie abziehn, frei sollen ihre Besitzungen, frei soll ihr Vermögen seyn. Das schwöre ich dir bei den Göttern des Olympus, und hier nimm meine Rechte zur feierlichen Bestätigung des Schwures!

Alle. Zu viel! Zu viel! der Verräther darf seiner Strafe nicht entrinnen!

Marcellus (ernst). Noch einmal, schweigt! Wer ist unter euch, der es wagte, mir Gesetze vorzuschreiben? Der Imperator gebietet — Bantius ist frei! Er ziehe ab mit seinen Freunden, und keiner beeinträchtige den geringsten seiner Schritte, bei meinem Zorn!

Bantius. Marcellus, du bist ein großer Mann! Stehn wir, wie du sagst, einst gegenüber, und siege ich dir ob, ich werde stolz seyn dürfen auf diesen Sieg! — Und jetzt leb' wohl! (er reicht ihm die Hand) Meine Achtung, meine Freundschaft, meine Bewunderung bleibt dir!

Marcellus. Verzieh noch einen Augenblick! Ich habe meine Verbindlichkeiten gegen dich als Römer und als Imperator nur erst halb erfüllt! Das Vaterland ist dir für deine Tapferkeit bei Cannä Belohnung schuldig. Du warst es, der den Consul heldenmüthig schütztest; du warst es, der sein Leben großmüthig für das seine wagtest. Die Bürgerkrone ist dein. Aber was sage ich? Du bist ja jetzt Punier, nicht

Römer mehr; sie würde dich verunzieren, statt dich zu ehren! So muß ich denn schon auf einen bessern Lohn denken! — Nimm zum Andenken deiner That mein bestes Streitroß hin, und mit ihm sechshundert Drachmen Silber. — Das Vaterland bezahlt so seine Schuld; mein Quästor soll sie dir entrichten; und dann noch einmal, du bist frei!

Bantius. Marcellus — je länger ich weile, je mehr wächst mein Erstaunen. Eine solche Großmuth — ein so edles, uneigennütziges Benehmen — — Ha beim Zeus, Hannibal! ich habe ihn gefunden den Mann, der größer ist als du! Ich bin meines Versprechens ledig! — Laß mich dich umarmen, Imperator! — Von jetzt an bin ich dein und Roms treuster Freund, bereit mein Leben in jedem Augenblicke der Gefahr für euch zu opfern!

Marcellus. Wohl mir, ich habe mehr gethan, als eine Schlacht gewonnen! (ihn umarmend) Lucius — wir sind und bleiben Freunde!

Bantius. Wir sind es! — Und so nimm denn alsobald den Beweis, daß meine Gesinnungen aufrichtig sind. Ihr alle sollt mir die Erhaltung eures Lebens danken!

Marcellus. Unsers Lebens? — Was sagst du? —

Bantius. Sorglos steht ihr hier, und ahnet nicht die Gefahr, die euch droht. — Auf, wappnet euch, ergreift das Schwert, für euer Leben zu kämpfen! — Der Feind ist nahe, und ehe die Sonne untergeht, dringt er in eure Thore!

Alle (staunend). Wie? — der Feind?

Bantius. Schon lauert er im Hinterhalte! Ein leises Zeichen von mir, und er wäre hervorgebrochen, hätte euch übermannt, und wahrscheinlich ohne Gegenwehr niedergemacht.

Marcellus. Auf, meine Brüder, zu den Waffen! zu den Waffen! daß uns die Stolzen gerüstet finden, und das Verderben ihr eigenes Haupt ereile!

Alle. Zu den Waffen! Zu den Waffen! —

Marcellus. Dir aber, Bantius, des Vaterlandes Dank! — Du fehltest — es ist wahr! Aber du hast deine Schuld gesöhnt! Ich werde dir zu lohnen wissen. — Und ihr, die ihr vorhin nach seinem Blute dürstetet — ehrt meine Mäßigung! Was würde ohne sie aus euch geworden seyn?

Pacuvius und Perolla.

Capua.

Haus des Seldinus, eines vornehmen Capuaners.

Hannibal. Seldinus. Triovus. Pacuvius Calavius. Perolla.

Pacuvius. Ich darf mir also mit der Hoffnung schmeicheln, großer Feldherr! daß du dem unerfahrnen Jüngling verzeihst? Denn gewiß, nur Unerfahrenheit war es, die ihn vermochte, in der Treue gegen dich zu wanken, und den Sirenentönen des listigen Decius Magius sein Ohr zu leihen. Sein ganzes Leben wird von jetzt an nur dir, nur deinem Dienste gehören.

Hannibal. Ich wiederhole dir, Pacuvius, ich verzeihe ihm! Tritt näher, Perolla! Ich kenne das ganze Gewicht deiner Strafbarkeit; aber ich schenke dir das Leben um deines Vaters willen. Du bist frei, aber verdiene diese Freiheit!

Perolla. Ich verehre deine Milde, Feldherr! nimm meinen schwachen Dank.

Hannibal. Nicht Worte — Thaten mögen sprechen! Beweisest du mir durch sie, daß du dein Versprechen hältst, so rechne auf meine Gnade und meine Freundschaft!

Pacuvius. Feldherr! sieh diese Thräne in meinem Auge, sie dankt dir beredter, als Worte es vermöchten! Du hast mir meinen Sohn, du hast mir meinen Liebling wiedergegeben — mein Leben, mein Blut gehört nur dir. — Glücklich die Stunde, in der ich beides dir zu opfern vermag!

Hannibal. Ich danke dir für deine treuen Gesinnungen, Pacuvius! (er füllt zwei Becher, und reicht Perollà den einen dar) Auf Roms Untergang! — Und du trinkst nicht? (bedeutend) Auf Roms Untergang!

Perolla (stammlend). Auf Roms Untergang!

Hannibal. Möchten die Unsterblichen ihn bald verhängen! — Und jetzt, Freunde, alles bei Seite, was Grille und Sorge heißt. Wir haben der freien Augenblicke und der frohen so wenig, daß wir die, die uns geschenkt sind, um so genußreicher machen müssen!

Seldinus. Glücklich mein Haus, wenn du in ihm sie verlebst! — Und was sollte auch jetzt unsern Frohsinn zu stören vermögen? Der Sieger bei Thrasimenum und Cannä wird bald seinen Fuß auf Roms Ruinen setzen. Das Todesloos ist unwiderruflich über die Weltbesiegerin geworfen.

Triovus. Wer von uns wünscht das nicht? — Aber Freunde, ich hege bange Ahnungen; Roms Kräfte sind geschwächt, aber bei weitem nicht erschöpft!

Perolla (froh zusammenfahrend). Ist das dein Ernst, Triovus? Hättest du noch Hoffnungen? (sich besinnend) Oder vielmehr, hättest du Besorgnisse? Ich stimme mit Sel-

dinus überein; — Roms Untergang ist gewiß! —

Hannibal. Auch meine Ahnungen sagen mir das, und ehe der Mond wieder wechselt, hoffe ich, sind sie ihrer Erfüllung nahe. — — Aber noch einmal, jetzt nur Freude! — Laßt die Becher erklingen und die Nacht im frohen Getümmel verfließen!

Garten hinter Seldinus Wohnung.

Nacht.

Perolla allein, unruhig umhergehend.

Dank den Unsterblichen! so gelang es mir, wonach so lange ich vergebens strebte; so bin ich auf einen Augenblick von jenem lästigen Getümmel entfernt; so bin ich allein, auf einen Augenblick mir selbst überlassen, und kann die Ruhe finden, der mein Herz so sehr bedarf! — Aber was sprach ich? — Ruhe? — Sie ist für dich verloren, Perolla, du wirst sie nie wiederfinden! —

Doch! doch! Wenn ich meinen Dolch in deiner Brust wende, Hannibal! — dann, dann werde ich ruhig seyn!

(einen Schritt zurück)

Unbesonnener! Hier, wo die Bäume Ohren haben; hier, wo die Wände horchen, hier mußt du schweigen, Perolla! — schweigen, aber handeln. Wie der Gedanke: als Roms Befreier aufzutreten, wie er meine Brust so tief und doch so schön erschüttert! wie meine Nerven beben, wie alle meine Pulse pochen! — Freude ist's, die in ihnen lebt, und doch, doch ist mir's so enge um's Herz! — Perolla! wenn du mit einem Bubenstücke umgingst? — Aber nein! das Vaterland befreien ist keine Frevelthat, und den Tyrannen morden verdienstlich! — — Scävola, ich will in deine Fußtapfen treten, wie dich soll man auch mich mit Bewunderung nennen! — Ein Dolchstoß nur, und mein Ruhm ist gegründet! Ich werde ihn zu leicht erringen! fast zu leicht!

(nach einer Pause)

Er schenkte dir das Leben? — Er trank

mit dir aus Einem Becher? — Und du willst seine Großmuth, sein Vertrauen so schrecklich lohnen? so grausam betriegen? — — War es das allein, mein Herz — das allein, was diese Zweifel in dir erregte? Dann ruhig! — Das Vaterland gebietet! Dies einzige Wort reinigt dich, dies einzige Wort spricht dich frei vor jedem Tribunale! — Und rettete er mein Leben tausendmal mit Aufopferung des seinen; und zöge er mich aus Feuerschlünden; risse er mich aus dem Rachen des gewissesten Todes, er müßte dennoch sterben, der Feind meines Vaterlandes! er müßte dennoch sterben, und sollte mein Stahl ihn am Hochaltare treffen!

(Eine lange Pause; er nimmt den Dolch und besieht ihn.)

Du also sollst sie vollführen, die große That? Dir ist nächst mir der größeste Ruhm vorbehalten? — Schlecht und geringe bist du jetzt; aber bald wird man dich als Gottheit verehren, denn du bist bestimmt, Rom, du bist bestimmt, das Vaterland zu retten und zu befreien Italien! Ich gehe! — —

Aber — halt! — Pacuvius? — Mein Vater — soll er darum wissen? — Thor, willst du dir selbst Hindernisse in den Weg legen? Aber er ist mein Vater — mein Blut!

(nach einer Pause)

Sey's! Ich will sie ohne ihn vollführen, die größte That meines Lebens! Er soll mich nicht hindern, und wenn er die Asche meiner Mutter beschwüre; aber wissen soll er alles!

(er winkt einem Sklaven)

He, Sklave! Bescheide den Pacuvius Calavius hierher; aber geräuschlos und schnell! — So naht es denn seinem Ende, das große Trauerspiel! Die Rollen sind vertheilt. — Muth, Perolla, Muth und Entschlossenheit, und alles wird gelingen!

(Pacuvius tritt auf)

Pacuvius. Du hast mich zu sprechen verlangt, mein Sohn? Was wünschest du? Aber wie? in welcher Bewegung seh' ich dich? Was ist dir? — Rede!

Perolla (ergreift seine Hand und sieht ihn gerührt an) Mein Vater!

Pacuvius. Dieser wehmüthige Ausruf? Bei dem Ewigen, mein Sohn, laß mich nicht länger in dieser fürchterlichen Ungewißheit schweben!

Perolla. Mein Vater, ich gehe mit großen Thaten um; segne mich, daß dein Geist auf mir ruhe!

Pacuvius. Du verlangst meinen Segen? — Und deine Miene ist so starr, dein Blick so wild, so fürchterlich — ? Rede! Rede!

Perolla. Mein Vater, ich wiederhole dir, große Plane, große Entwürfe umschweben mich. Ich will Roms Achtung verdienen; ich will Capua zu seinem rechtmäßigen Oberherrn zurückführen, und meinen eigenen Ruhm für eine Ewigkeit gründen!

Pacuvius. Du? — Perolla, welche Ahnungen ergreifen mich!

Perolla (schlägt die Toga aus einander, und deutet stillschweigend auf den Dolch.)

Pacuvius. Du bist gerüstet — dieser Dolch? — Um der Götter willen, mit welchen Frevelthaten gehst du um?

Perolla. Nicht so, mein Vater! Des Vaterlandes Ruf ist heilig, ich folge ihm! Seine Gebote sind keine Frevelthaten! — Sieh diesen Stahl! — Ehe der Hahn wieder kräht, ist Capua frei und Hannibal nicht mehr!

Pacuvius (mit Verachtung und Würde). Perolla — mein Sohn! Oder vielmehr nicht mehr mein Sohn, denn so handelt mein Blut nicht!

Perolla. Doch, Pacuvius, doch!

Pacuvius. Unwürdiger, du wagst es zu sagen? wohl gar zu prahlen mit diesen Gigantenplanen, die dein Hirn ausbrütet? O der Heldenthat! — Den Mann, der dir mit beispielloser Schonung das Leben schenkte, da du es durch Empörung gegen ihn so unwiderruflich verwirkt hattest; der dich mit Vertrauen, mit Gastfreiheit, mit Freundschaft sogar aufnahm; den Mann hinterrücks meucheln, hinterrücks mit Banditendolchen zu morden! — hinterrücks — und mein Sohn? Wehe, wehe mir und meinem Hause!

Perolla. Scävola's Dolch bleibt durch Jahrhunderte groß; und Hannibal fällt; er fällt, so wahr ich meine Sklavenkette brechen will.

Pacuvius. Weg mit Sophismen! Wäre Porsenna Scävola'n gewesen, was Hannibal dir ist, er würde nimmer den Dolch gegen ihn geschliffen haben!

Perolla. Wenn Römerblut in seinen Adern rollte, gewiß! gewiß! Das Vaterland ist heiliger!

Pacuvius. Daß ich mit dir darüber stritte! Und immer um das dritte Wort Vaterland in deinem Munde? Geh! unter diesem Nahmen birgst du einen rasenden Blutdurst! Magius ist's, der aus dir spricht!

Perolla (gekränkt). Mein Vater! . . . Nur mein Vater darf mir das ungestraft sagen!

Pacuvius. Vater? — Hast du es noch nicht vergessen, daß ich es bin? Glimmt noch ein Funke von Gefühl, von Menschlichkeit und Menschheit in deinem Busen! o mein Sohn, dann beschwöre ich dich bei allem,

was dir feierlich und werth ist, entsage dieser frevlen That! Bei diesen grauen Haaren, bei diesem Blute, das auch dein Blut ist, beschwöre ich dich, halt ein! halt ein!

(nach einer feierlichen Pause)

Du schweigst, mein Sohn? Deine Lippen zucken, aber sie künden mir nicht, was in dir vorgeht! — O Perolla, als die Amme mir zujauchzte: ein Sohn ist dir gebohren! da jubelte ich laut; und als mein Weib in der Stunde deiner Geburt verschied, da murrte ich nicht. Mir war ja ein Sohn gebohren! — O mein Kind, laß auf diese Stunde des Vaters Fluch nicht ruhen!

Perolla (tief erschüttert). Ich kann nicht!

Pacuvius. Du kannst nicht? — Und warum? Konnte Hannibal dir verzeihen, warum du nicht ihm? — Und hat dein tollkühner Geist, hat dein geblendetes Auge dich so ganz die Gefahren vergessen lassen, denen du dich bloßstellst? — Rom erzittert vor diesem Manne; Italien bebt bei seinem Nahmen; — von seinen Freunden stets umgeben, von seinen Wachen stets umringt,

willst du einzelner Jüngling ihm die Spitze bieten? — O Perolla — mir, mir diesen Dolch!

Perolla. Roms Bestimmung, Capua's Freiheit überwiegt! Es kann nicht seyn!

Pacuvius (erzürnt). Es kann nicht seyn? — Wohlan, so soll mein Schwur dem deinen sich vermählen! Ehe dein Dolch ihn trifft, soll er erst meine Brust durchbohren; und ehe du ihn erreichst, sollst du erst meine Leiche überschreiten! Nicht als Mörder deines Gastfreundes, auch als Vatermörder soll dir die Nachwelt fluchen!

Perolla. Was du da sprachst, mein Vater, sprach dein Mund und nicht dein Herz!

Pacuvius. Mit nichten, du triegst dich! Ruchloser, du zerreissest die Bande der Menschheit und der Natur! — Mein Fluch verfolge dich! — Verflucht sey die Stunde, die dich gebahr; verflucht die Stunde, die dir Ruhe giebt; verflucht die Luft, die dich umweht! — — Aber nein! nein!

(sanft) Perolla, gieb mir diesen Dolch, und der Fluch wandle sich in Segen!

Perolla (feierlich). Der Vater flucht dem Sohne — hier ist die Gränze der Pflicht!

(er schleudert den Dolch von sich)

Mein Schwur ist vernichtet; — mag Hannibal Frevel häufen auf Frevel! Ich will das Schwert der Rache nicht schwingen!

Pacuvius (ihn umarmend). Mein Sohn! Mein Sohn! sey mir gesegnet!

Perolla (ernst). Nicht so! Mein Herz ist dem deinen fremd — ich bin dein Sohn nicht mehr. Zerrissen ist der Schuldbrief der Natur! Der Feind des Vaterlandes ist auch Perolla's Feind — Du bist es! — Du warst es, der das Volk empörte; du warst es, der das Bündniß mit dem Punier schloß; du warst es, der heute die Rückkehr der Freiheit hindert *)! Wälze diese drei-

*) Tum juvenis: „Ego quidem, inquit, quam patriae debeo pietatem, exsolvam patri. Tuam doleo vicem, cui ter proditae patriae sustinendum est crimen, semel quum defectionis ab Romanis, iterum quum pacis cum Annibale fuisti

sache Schuld von dir und beruhige die Stimme deines Gewissens, wenn du es vermagst! Hannibal lebt, mich aber sahst du heute zum leztenmale! (er stürzt davon)

Pacuvius (ihm nach). Perolla — mein Sohn, mein Sohn!

---

auctor, tertio hodie, quum restituendae Romanis, Capuae, mora atque impedimentum es."
Livius.

Vibius Virius.

Capua.

Versammlung des Senates.

Stenius. Lesius. Seldinus. Triovus. Vibius Virius. Senatoren.

Stenius. Unsere heutige Versammlung, ehrwürdige Väter, hat eine traurige Veranlassung! Euch allen ist das Schreiben bekannt, das wir an den treulosen Punier ergehn ließen; — auf eine schmähliche Art verrieth er uns selbst an Rom, obgleich er es war, der uns vermochte, uns dieser Oberherrschaft zu entziehen. — Wir erinnerten ihn an seine Pflicht; wir beschworen ihn zurückzukehren zu uns; wir versprachen, uns willig mit ihm zu vereinen, und dann einen Ausfall

Ausfall auf die römischen Legionen, die uns umringten, zu wagen; — euch allen sind die schönen Hoffnungen, die wir nährten, bekannt; aber ach! der Stern unsers Glückes ist untergegangen, verloschen auf ewig! — Die Römer haben unsre Gesandte mit den Briefschaften aufgefangen, sie auf eine gräßliche Art verstümmelt, und uns so zurückgesandt. Die Bewegung im Volke ist groß; Fulvius hat uns mit seiner Rache bedroht; wir kennen seine Grausamkeit und haben alles zu fürchten. Was ist zu thun? Auf dem Entschluß, den wir in dieser Stunde fassen, ruht Capua's Schicksal auf ewig!

Seldinus. Was uns übrig bleibt, ist keinem Zweifel unterworfen. Wir müssen unsere Thore öffnen, und alles von der Menschlichkeit des Siegers hoffen.

Ein Senator. Dein Rath ist der meine. Unsere Kräfte sind erschöpft; der Muth der Völker ist dahin; Hungersnoth bedroht uns; — was kann uns vom gewissen Untergange retten als Übergabe?

Lesius. Wahr! Nur Unsinn könnte jetzt

Hoffnungen nähren! Noch heute, noch zur Stunde müssen wir eine Friedensgesandtschaft an den Proconsul absenden, und alles, alles eingehn, was er uns vorschreibt. Schon zu glücklich, wenn wir unser Daseyn nur fristen!

Alle (bis auf Virius). Wir denken wie du! Nur dies vermag Capua zu retten!

Stenius. Unser Schicksal ist traurig, wir müssen, denn wir sind jeden Versuch unserer Erhaltung dem Staate, unserer Familie und uns selbst schuldig! — Mögen die Ewigen das Herz des Römers lenken!

Virius. Wie? — Triegen mich meine Sinne, oder ist dies dennoch Stenius, der Stenius, der uns einst so viel von seinem Durst nach Freiheit und nach Unabhängigkeit vorgaukelte? der einst mit so vieler Weisheit, am Ruder des Staates, diesen regierte? Staunend bewunderte ich einst die Schärfe deines hellsehenden Blickes, und hätte er jetzt so ganz dich verlassen? Denn wie wäre es sonst möglich, daß du jenen Schwächlingen beistimmest, die von Gesand-

ten, von Übergabe, von Hoffnung auf Menschlichkeit und Großmuth schwatzen? Wahr ist es, unsre Kräfte sind dahin; wahr und nur zu wahr ist es, daß wir an keine Vertheidigung denken dürfen; daß uns sogar der Trost genommen ist, im Schlachtgewühle den Tod zu suchen und zu finden; aber dennoch dürfen wir nicht an Übergabe, noch weniger an Gnade denken! Glaubt mir, meine Freunde, der Römer Haß gegen uns kennt keine Gränzen. — Daß wir seine Besatzung ermordeten, daß wir ihm so häufige Wunden schlugen, daß wir mit seinem ärgsten Feinde ein Bündniß schlossen, das verzeiht er nicht, das wird er nie verzeihen!

Stenius. Du hast ein traurig wahres Wort gesprochen; aber was beginnen?

Virius. Und daß es ihr Entschluß ist, uns auf's Äußerste zu bringen; daß sie uns nie, nie verzeihen werden, davon legen sie in jedem Augenblicke die unwiderleglichsten Beweise ab. — Italien ist mit feindlichen Schaaren überschwemmt, überall lodert die Flamme des Krieges; sie bedürfen

der Krieger von allen Seiten, und doch gebrauchen sie den Kern ihres Heeres nur um Capua zu umzingeln. Hannibal griff sie an, sie wagten das Äußerste, und hoben dennoch die Belagerung nicht auf; er machte Miene, vor Rom selbst sein Lager aufzuschlagen — er drang über den Anio — sie zitterten, aber dennoch riefen sie die Krieger nicht zurück, die Capua umgaben; dennoch verschmähten sie dies fast unfehlbare Mittel sich zu retten, nur um ihre Rache an uns nicht aufzugeben, und uns keinen Schatten von Hoffnung zu lassen. So heiß ist ihr Durst nach unserm Blute, so gewiß unser Verderben! — Wehe über Hannibal, daß er uns gerade jetzt verließ, gerade jetzt so treulos an uns handelte!

Triovus. Freilich ist unsere Lage verzweifelt; aber hier bedarf es Thaten und keine Worte. Wenn jede Hoffnung zur Gegenwehr, jeder Gedanke an Großmuth des Siegers umsonst ist, was dann beginnen?

Virius. Und du frägst noch? Ist dir

ein Zweifel daran, daß der stolze Proconsul Capua ärger haßt denn Carthago? ist dir ein Zweifel daran, ob er es zerstören wird, da einst Alba selbst, ihre Mutterstadt, als Opfer ihrer Rache fiel? Ist dir ein Zweifel daran, daß er uns alle wird büßen lassen? und besitzest du Phlegma genug, deine Freiheit muthwillig zu opfern? willst du deinen Rücken der Geissel und deinen Nacken dem Beile selber darbieten? Willst du dich im Triumph vom stolzen Sieger in Rom aufführen lassen? — Ha, denkt ihr feige genug, ein solches Loos über euch verhängen zu lassen? dann sey's! Ich vermag es nicht! Mich soll Fulvius nimmer zu seinen Füßen sehn, ich bin Campanier, und weiß zu sterben! Ehe die Sonne wieder untergeht, bin ich bei meinen Vätern, und wohl dem, der denkt wie ich! — Er begleite mich in meine Wohnung; ich habe ein fröhliches Mahl veranstaltet, wir wollen froh seyn und zechen, und nur der letzte Becher soll das Gewürz des Todes enthalten! Wer dieses Ende dem Beile des Nach-

richters vorzieht, der stimme mir bei, der erhebe seine Rechte!

Alle (strecken ihre Hände empor). Wir weihen uns dem Tode, wit wollen sterben, unsere Freiheit zu behaupten!

Vibius. Wohl uns, wohl Capua! Dieser Tod wird die Schande von uns wälzen, die auf uns ruht! Rom wird uns bewundern, und Hannibal trauern, daß er solche Männer verließ!

Virius Wohnung.

Nacht.

Die Vorigen, bis auf Triovus.

Virius. Habt ihr es vernommen, Freunde, daß Triovus mit zwölf der Seinigen geflüchtet ist, und daß das Volk eine Gesandtschaft aus seiner Mitte in's römische Lager gesendet hat? Die Feigen! Das Verderben wird sie nur zu früh ereilen!

Lesius. Ewige Schande für sie! Ich

kannte Triovus genug, um das vorauszusehn! Zaghafte Liebe zum Leben vermochte von jeher alles über ihn! (er schwingt den Becher) Auf Capua's Wohl und unsere baldige Erlösung!

Alle (im wilden Geschrei). Auf unsere baldige Erlösung!

Virius. Nicht so, Freunde! Nicht im wilden Taumel, nicht im bewußtlosen Weinrausch wollen wir die größte That unseres Lebens vollführen. Überlegung und Muth leitete uns beim Entschlusse; Standhaftigkeit soll es bei der Ausführung!

Stenius. Warum den Todesaugenblick verzögern? — Wir alle sind gefaßt, wir alle sind bereit! — Laß ihn nahen, Virius!

Virius. Du willst es — mein Wille ist der deine!

(lange Pause)

Sie schlägt, die feierlichste Stunde unseres Lebens! Wir haben uns dem Tode geweiht, er ist uns nahe! Zeus Befreier, lächle mild auf uns herab, stärke uns mit Muth im

Augenblicke des Schmerzes! Empfange unsere Wünsche, empfange unsere Bitten! Ein Augenblick, und unsere Fesseln sind gebrochen; ein Augenblick, und wir sind frei, gegründet unser Ruhm, beneidenswerth unser Loos! (er ergreift eine Schaale und füllt die Becher) Jupiter! Vater unser Aller, empfange es gnädig, das Opfer! (er verschüttet einige Tropfen zur Libation, und vertheilt dann den vergifteten Wein) In diesen Pokälen schlummern alle Sorgen! Sie morden den Gram, und führen den Unglücklichen in den Hafen der Ruhe.

(nach einer Pause)

Geworfen ist der Würfel, entschieden unser Schicksal! Bald, bald sind wir ganz frei! (Sie trinken).

Jubellius Taurea.

Capua hatte sich der römischen Oberherrschaft entzogen und sich für frei erklärt; aber schrecklich sollte es büßen dafür; immer näher, immer unvermeidlicher drohte die Gefahr, und allgemein erzitterte man. Der Senat dachte erhaben genug, sich der Schmach zu entziehen und die Sklavenfessel zu zerbrechen; aber nicht so das Volk. Es sandte Abgeordnete aus seiner Mitte in's römische Lager, um Gnade, um Milde zu flehen, aber vergebens! Stolz empfing sie der Proconsul, stolz befahl er ihnen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und keine Wahl blieb ihnen übrig. Alsobald wurden Capua's Thore geöffnet, die römischen Legionen drangen hinein, verhafteten

die Besatzung, nahmen alle Waffen entgegen, und handelten dann wie in Feindesland. Was dem Sieger gefiel, ward als Beute geraubt, und sodann alle Ausgänge versperrt, damit keiner zu entfliehen vermöge. Nicht zufrieden damit, wurden die vornehmsten Bürger und diejenigen Senatoren, die dem Beispiele des Virius nicht gefolgt waren, befehligt, im Lager zu erscheinen; sie kamen und wurden in schmähliche Fesseln geschlagen, verhaftet, theils nach Cales, theils nach Teanum gesandt. Die Unglücklichen! Eine traurige Ahnung, ein trauriges Vorgefühl kündete schon da ihnen ihr schreckliches Schicksal.

Claudius, der eine Proconsul, war zur Milde geneigt, und sprach günstig für sie; aber nicht so der blutdürstige Fulvius. — »Strenge und rasch muß man gegen die Treulosen verfahren,« sprach er, »keine Strafe ist zu hart für ihr Vergehn!« Und nur zu geltend war und blieb seine Meinung. — Um Mitternacht brach er mit dem Halbschiede seines Heeres auf und eilte

nach Teanum, wo er bei Sonnenaufgang ankam. Allgemeines starres Schrecken erregte die Nachricht seiner Ankunft; aber der Schreck verwandelte sich in beklemmende Angst, als er das Tribunal bestieg und die Gefangenen vorzuführen befahl. Zitternd erschienen sie, und ungerührt durch ihr Flehen, unbewegt durch ihre Klagen, sprach er das Urtheil der Geisselung und Enthauptung über sie aus. Schnell ward es vollzogen, und eben so schnell eilte er dann nach Cales. Schon hatte er auch hier den Richterstuhl bestiegen; schon standen die Unglücklichen zitternd am Pfahle, und bluteten unter der Geissel des Lictors, als plötzlich ein Reuter einhersprengte und dem Proconsul ein Schreiben überreichte, das er ihm als einen Beschluß des Senates nannte, und alsobald zu öffnen bat. — Ein Strahl der Freude, ein Strahl der Hoffnung dämmerte den Unglücklichen. Nichts schien gewisser, als daß er den Befehl der Begnadigung enthalte; und wirklich war dem so. Durch einen lauten Freudenschrei verriethen sie, was

in ihnen vorging; aber vergebens! Der Tyrann ahnete den Inhalt des Schreibens, und eben darum legte er es uneröffnet zur Seite, und ließ das Todesurtheil vollziehen. Erst dann erbrach er das Schreiben, und sah die Hoffnungen, die die Unglücklichen genährt hatten, bestätigt. Kalt und achselzuckend verkündete er der Versammlung: der Senat habe die Schuldigen, wie er zu spät erfahre, begnadigt. Noch sahen Alle mit Abscheu und Verachtung auf ihn herab; noch hatte er das Tribunal nicht verlassen, als sich plötzlich mit furchtbarer Wildheit ein Mann durch die wogende Menge einherdrängte, und mit starker Stimme ihn laut bei seinem Nahmen rief. — Aller Blicke hefteten sich auf ihn; — befremdet fragte der Proconsul nach seinem Anliegen und wer er sey? — Jubellius Taurea war es, an Geburt, Reichthum und Ansehen der erste Campanier, berühmt durch die Liebe, in der er beim Volke stand; berühmt durch seine erprobte Tapferkeit. Nur durch ein wunderbares Ohngefähr war er der Fessel

und dem Beile entgangen; um so auffallender schien es, daß er selbst sich freiwillig stellte. — »Tyrann!« schrie er Fulvius entgegen, »durch deine Grausamkeit, durch deinen unersättlichen Blutdurst sind Capua's erste Bürger gefallen! Was säumest du, auch mich zu morden? Hier steh' ich unbewehrt, und biete willig meinen Nacken deinem Beile dar; — dann wirst du dich rühmen können, einen Mann umgebracht zu haben, der tapfrer ist denn du!« — »Deine Bitte,« entgegnete Fulvius stolz, »beweiset mir, daß Wahnsinn es ist, der aus dir spricht! Gehe von hier, und ist dir das Leben verhaßt, so wirst du auch ohne mich ein Mittel finden, dich dieser Bürde zu entledigen! Überdies hat mir so eben ein Beschluß des Senats untersagt, dein Verlangen zu erfüllen, und so begreifst du mein Unvermögen, ohnerachtet deiner Straffälligkeit, dir zu willfahren!« — »Grausamer!« schrie Jubellius, »was ist dir ein Mord? dir, den so manche Blutschuld drückt? Meine Vaterstadt ist erobert, meine Freunde

sind nicht mehr; Weib und Kind sind unter meinen Dolchen gefallen, weil ich sie der Sklaverei entreissen wollte *), und nun versagst du mir den Tod?«

Rasch zog er den Stahl aus dem Gürtel, durchbohrte sich selbst die Brust, und sank sterbend nieder zu den Füßen des Römers. Ein Schrei des Staunens und des Entsetzens entfuhr der ganzen Versammlung; selbst Fulvius warf einen trüben Blick auf die Leiche, ließ erschüttert sein Roß vorführen, und sprengte, von Gewissensbissen ergriffen, nach Capua zurück. Ihm folgte Aller Verachtung und Aller Haß.

---

*) quum ipse manu mea, conjugem liberosque interfecerim, ne quid indigni paterentur etc. *Livius*.

Spartacus,
der Räuberhauptmann.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren war Rom durch Kriege von außen erschüttert und geschwächt, durch Zwiespalt der Optimaten, durch Factionen und Unruhen im Herzen des Staates, seiner größten Stüzzen beraubt. — Sertorius hatte in Hispanien die Waffen gegen das Vaterland ergriffen, und kämpfte mit Glück; zwar schlugen Pompejus und Metellus ihn mehreremale in entscheidenden Schlachten auf's Haupt; aber dieser unübertreflich große Feldherr achtete deß nicht; von den Göttern selbst beschüzt, durch die Liebe seines Heeres und seine eigene Tapferkeit gesichert, schien er unüberwindlich zu seyn, und war, selbst wenn er Schlachten verlor, mehr Sieger als Besiegter. War sein Heer gleich zerstreut, war er selbst gleich geschlagen, dennoch war seine Macht nicht vernichtet und

sein Stolz nicht gebrochen. Gleich der hundertköpfigen Hydra wuchs seine Mannschaft; Sklaven, verlaufenes Gesindel gesellte sich unter seine Fahnen, und kämpfte, durch seine Großmuth, seine Weisheit, seine Tapferkeit an ihn gezogen, mit ausgezeichnetem Muthe; geleitet von ihnen, errang er nicht selten die bedeutendsten Siege, wenn man es am wenigsten vermuthete, und hielt man ihn für verloren, war er furchtbarer als je.

Um eben diese Zeit brach Mithridates, jener fürchterliche, unversöhnliche Feind Roms, den geschlossenen Frieden, und begann auf's neue Feindseligkeiten zu üben; denn jenen war er nur aus schlauer Politik eingegangen, um sich ungestörter zu einem zweiten Kriege rüsten zu können. — Aber sein eigenes Volk, durch Wollüste und asiatische Schwelgerei entnervt, vermochte der Weltbeherrscherin Rom und ihren tapfern Kriegern die Spitze nicht zu bieten; fremde Miethlinge führten für sie die Waffen. — Erzürnt über die schmählichen Niederlagen, die er unter Sulla und Fimbria erlitten

hatte, beschloß er, sich furchtbarer als je zu rüsten, schickte Gesandtschaften nach Hispanien an den Sertorius, Bündnisse mit ihm zu schließen, und ließ sich selbst die entehrendsten Bedingungen von ihm vorschreiben, um seinen Zweck zu erreichen und den Triumph zu genießen, seine Rache befriedigen zu können. Mit einem wohlgerüsteten, unzählich großen Heere eröffnete er jezt den Feldzug; — Schrecken ging vor ihm her, Sieg geleitete ihn. Phrygien, Cappadocien und Bithynien waren nur zu bald erobert, und selbst Cotta, selbst Pompejus zitterten. Von so gewaltigen Gegnern bekriegt, war es allerdings verzeihlich, wenn Rom bebte; aber noch herrschte Ruhe im Innern, noch waren nur auswärtige Provinzen, und Italien selbst nicht in Gefahr. — Doch auch dieser Trost verschwand! Gerade in diesem kritischen Zeitpunkte, kritischer als je einer für Rom war und wurde, stand ein neuer Feind auf, zwar niedriger als je einer — denn ein Mann aus der Hefe des Pöbels, ein elender verachteter Gladiator aus Thra-

zien war es, der den Staat erzittern ließ — aber gewaltiger, furchtbarer, entschlossener, Alles zu wagen, als je einer die Waffen ergriff. Kein mächtiger Bundesgenosse, kein geübtes Kriegsheer rechtfertigte seine Kühnheit; Verzweiflung allein gab ihm das Schwert in die Hand, er vertrauete allein auf seine Tapferkeit und sein Glück.

Spartacus, so hieß dieser seltene Held, lag mit hundert andern Sklaven gefesselt im Kerker zu Capua. Man kündigte ihnen ihr schreckliches Urtheil, sich zur Belustigung des Pöbels unter einander selbst niedermezzeln zu sollen, an, und gelassen und ruhig hörte er die Bestätigung ihres gemeinschaftlichen Schicksals, indeß seine Gefährten in Thränen und weibische Klagen ausbrachen. Durch Zufall hatte er eine mehr als gewöhnliche Bildung erhalten, durch sie zeichnete er sich vor Leuten seines Standes auf eine höchst vortheilhafte Art aus. Sein Charakter war wild und ungezügelt; schon in seinem zehnten Jahre hatte er die Brut des Adlers aus dem Neste gestohlen, und die

schroffsten Felsen erklimmt, und nur diese Sucht sich auszuzeichnen war es, die ihm auch jetzt den kühnen Gedanken, sich zu befreien, einflößte. —

»Ein schmähliches Ende ist uns gewiß, Brüder!« redete er seine Gefährten an. »Wir haben nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen! Seyd ihr entschlossen, das Äußerste zu wagen, euch in Freiheit zu setzen?« Einstimmig versicherten es Alle. Mit unsäglicher Anstrengung und beständigem Eifer versuchte er jetzt seine Kette zu sprengen, und es gelang ihm endlich. Leichter zerbrach er die der Übrigen jetzt, bewaffnete sie mit Gitterstäben, die er aus der Mauer brach', stürmte die Thüre des Kerkers, erschlug die unvorbereiteten Wächter, und nahm nun, von der ganzen Schaar begleitet, die Flucht. — Aber selbst diese Freiheit war nicht viel besser als Sklaverei. Nicht allein, daß sie in der beständigen Angst ergriffen zu werden, und dann den schrecklichsten, qualvollsten Tod leiden zu müssen, umherstreiften; es gebrach ihnen

auch an allem, was zum Lebensunterhalt gehört. Aber Spartacus wußte auch hierfür Rath. Begleitet von seiner Rotte, stürmte er Bauerhöfe und Landhäuser, die einsam in der Haide lagen, erschlug die Bewohner, plünderte sie rein aus, und sicherte sich auf diese Art seinen Unterhalt vollkommen. Das Glück schien ihm lächeln zu wollen; von allen Seiten strömten ihm Anhänger entgegen, denen er statt des Soldes die Anweisung auf die zu hoffende Beute gab. Mißvergnügte, Sklaven, Überläufer aus Capua, denen die Strenge der römischen Kriegszucht nicht behagte, suchten Aufnahme bei ihm, und fanden sie willig. Schon begann sein Nahme furchtbar zu werden, und schon zitterte die umliegende Gegend, der er sich mit jedem Tage fürchterlicher machte. Bald stand er an der Spitze eines Freicorps von vierhundert Mann, und glaubte nun, im Vertrauen auf seine Kräfte und seine wachsende Macht, etwas bedeutenderes unternehmen zu können. In einer dunkeln Nacht nahte er unbemerkt dem sorglosen,

schwachen Lager bei Capua, griff es unter lautem Gebrülle und fürchterlichem Geschrei an, machte die römische Besatzung bis auf den letzten Mann nieder, und zog nun, mit Waffen jeglicher Art hinlänglich versehen, jubelnd davon. Schnell verbreitete sich die Nachricht von einer so beispiellosen Kühnheit umher; mit starrem Entsetzen hörte man sie. Selbst in Rom staunte man über ein so unerhörtes Wagniß; aber etwas ernstlicheres glaubte man von einem zusammengelaufenen Sklavenhaufen nicht befürchten zu dürfen. Indeß ward dieser Haufe furchtbarer, wie man es auch im Traume nicht wähnte. Die Verwüstungen umher wurden täglich mit größerer Frechheit unternommen, täglich liefen dringendere Beschwerden ein, Spartacus ward immer verwegener, ja man begann sogar für Capua selbst zu zittern.

Claudius Pulcer, damaliger Prätor, hatte sich bisher standhaft geweigert, mit Heereskraft gegen sie auszuziehen; »denn,« sprach der übermüthige Römer, »dieser Sieg wird mir keine Lorbeern bringen; gegen sie das

Schwert ziehen, heißt es entweihen, und Schande statt des Ruhms begehren!« Jetzt aber fing er selbst an, die Nothwendigkeit, sie zu zerstreuen, zu begreifen. Um desto gewisser zu gehen, sammelte er gegen vierhundert Sklaven ein geübtes Heer von viertausend Kriegern, und ließ schon Kreuze errichten, an die er sie sämmtlich schlagen zu lassen schwur. Aber seine Hoffnung täuschte ihn, täuschte ihn schrecklich! und schrecklich sollte sein Stolz gebrochen werden! In der That ereilte er sie bald, und umzingelte sie ungesäumt. — Bei dieser ängstlichen, scheinbaren Gewißheit, vom qualvollen Hungertode, oder vom feindlichen Schwerte aufgerieben zu werden, erklärten die Schaaren des Spartacus ihm einhellig, sie würden die Waffen niederlegen und sich auf Discretion ergeben. Er allein verlor weder Muth noch Geist, hielt eine kraftvolle Anrede an sie, beseelte sie mit ungewohntem Feuer, und brachte sie durch die Aussicht auf den möglich glücklichen Ausgang dahin, daß sie Alle unter fürchterlichen Eiden

schwuren, zu siegen oder zu sterben. Froh über ihre Entschlossenheit, beschloß er, sich durch List und Verschlagenheit zu retten, da es durch offenbare Gewalt nicht möglich schien, und zog sich auf den Gipfel des Vesuvs zurück. Hier schien er unthätig zu liegen, wie Claudius wähnte; aber er trog sich! Aus grünem Gesträuche, aus Weinreben und jungen Reisern flochten die Räuber, auf Befehl des Hauptmannes, Strickleitern, und übten sich sorgfältiger wie je in den Waffen.

Hier besiegt, hier überlistet zu werden, hielten die Römer, im Vertrauen auf ihre Überlegenheit und Taktik, für ganz unmöglich, und eben deswegen zogen sie Nachtwachen und Vorposten ein, löschten in der Nacht ihre Wachfeuer aus, und überließen sich ruhig und sorglos dem Schlummer. — Das war es, was Spartacus hoffte und vermuthete. »Der Feind,« redete er seine Gefährten an, »vermuthet eher den Umsturz des Olymps, als sich von einer zehnfach schwächern Schaar überfallen zu sehn.

Laßt uns den günstigen Augenblick nicht versäumen! Das Glück steht den Tapfern bei, und wenn wir siegen, erwerben wir uns nicht allein einen dauernden Ruhm für die Ewigkeit, sondern auch eine unermeßliche Beute. Haben wir gesiegt, wie ich hoffe und ahne, daß wir es werden, so steht es völlig bei euch, ob wir uns trennen, oder auch ferner noch vereint die Waffen führen wollen.« — »Führe uns,« schrien Alle begeistert, »führe uns, wir folgen dir, wohin du uns auch führest!« Und muthig umgürtete er sich das Schwert, und ließ sich, obwohl mit klopfendem Herzen, zuerst vom Felsen herab. Nicht minder entschlossen folgte die ganze Schaar; ein Muth, eine Hoffnung hatte Alle beseelt. Leise nahten sie sich jetzt dem römischen Lager. »Sieg oder Tod!« schrie Spartacus mit donnernder Stimme und zog das Schwert, das Signal für Alle, das Signal zum würgenden Blutbade. — Über tausend Römer waren schon gefallen, ehe die andern sich ermannten und zu den Waffen griffen. Aber

gelähmt vom Schreck, betäubt vom Anblick der drohenden Gefahr, noch trunken und taumelnd vom Schlafe, aus dem sie erst so eben erwachten, wagten sie es vergeblich, Widerstand zu leisten, und fielen entweder unter den Schwertstreichen der siegenden Räuber, oder mußten sich zur schmählichsten Flucht bequemen. Selbst Claudius Pulcer, der stolze Prätor, der sich geschämt hatte, das Schwert gegen die verlaufene nomadische Rotte zu ziehn, mußte es den Göttern Dank wissen, daß sein glückliches Gestirn ihn den Händen der Menschen entriß, die er an's Kreuz heften zu lassen geschworen hatte. — Wahrlich! daß das Schicksal seine veränderlichen Launen an dem Hohen wie an dem Niedern beweiset, daß es jenen stürzt und diesen erhebt, davon liefert dieser merkwürdige Feldzug, der von Göttern und nicht von Menschen ausgeführt zu seyn schien, ein höchst merkwürdiges Beispiel. — Über dreitausend Talente und eben so viele vollständige Rüstungen fielen in die Hände des siegenden Spartacus, der mit jenen die

Tapferkeit seiner Schaar fürstlich belohnte, und sich ihre Liebe dadurch in einem noch höhern Grade erwarb, und diese um desto lieber entgegennahm, da er ihrer mit jedem Tage mehr bedurfte; denn der Ruf dieser gewonnenen Schlacht verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch ganz Italien, und lenkte Aller Aufmerksamkeit auf ihn. Von allen Seiten strömten ihm Freunde und Anhänger entgegen, die sich ihm zugesellten. — Campanier, Apulier, Lucraner, ja sogar mißvergnügte Römer rotteten sich zusammen und schwuren ihm den Eid der Treue, und er, der noch vor Mondenfrist wenige Hunderte nur anführte, sah jetzt über sechstausend wehrhafte Männer unter seinen Fahnen versammelt, die das Äußerste zu wagen bereit waren. — Ein schreckliches Ungewitter zog brütend über Italien zusammen, dessen Blitze Rom zu zerschmettern drohten.

Von jetzt an begann Spartacus mit größeren Planen schwanger zu gehen, schwierigere Unternehmungen beschäftigten seinen Geist. Statt Streifereien und Einbrüche

beschloß er, Länder und Provinzen zu erobern und ganz Italien zu schrecken. Aus dem Buschklepper war ein gefürchteter Feldherr geworden, und nicht allein dem Nahmen nach. Tapferkeit, Einsicht und Überlegung berechtigten ihn in jeder Hinsicht zu seinem neuen Range. Aus seinen wilden, ungeordneten Schaaren schuf er ein disciplinirtes Kriegsheer, und theilte es in Legionen, Cohorten, Manipeln und Turmen ab. Sich selbst behielt er indeß den unbeschränkten Oberbefehl vor, und belohnte und strafte nach eigener Willkühr. — Über diese Anmaßung zürnte das Heer; es vergaß die Vortheile, die es ihm verdankte, und machte Miene, gegen ihn zu revoltiren. Den Scharfblicken des einsichtsvollen Spartacus entging die Bewegung, die gegen ihn im Lager herrschte, keinesweges, und schnell kam er ihrem Ausbruche zuvor. Schon am folgenden Tage versammelte er das Heer, hielt eine feierliche Anrede an dasselbe, entließ es seines ihm geleisteten Schwures, und legte zu Aller Verwunderung den Befehlshaberstab

öffentlich nieder. »Ich weiß es, meine Freunde,« so schloß er seine Rede, »ich weiß es, daß Factionen unter euch entstehen und daß eure Treue gegen mich wankt, und verlasse euch darum, obwohl mit schwerem Herzen! Der Würdigste sey euer Führer; das allein sey die Norm, die euch bei einer neuen Wahl leite!«

Dies hatten selbst die ärgsten Schreier nicht erwartet, beschämt zogen sie sich zurück, und laut scholl es von allen Seiten: »Sey und bleibe unser Feldherr! Führe uns glücklich wie bisher, und nur dir wollen wir huldigen!« Verschlagen genug hatte Spartacus das vorhergesehen, und diese Sensation genau berechnet. Aber er wußte auch, was von plötzlichen Aufwallungen und Entschlüssen des Augenblicks, von der wogenden Menge gefaßt, zu halten sey, und beschloß, sie sich auf immer zu sichern. »Ich danke euch, meine Getreuen,« fuhr er anscheinend gerührt fort, »ich danke euch für das Vertrauen, das ihr in mich zu setzen scheint; aber um euch zu zeigen, daß ich es ver-

diene; um euch zu zeigen, wie wenig ich geneigt bin, mein Interesse allein geltend zu machen und euch zu tyrannisiren, so wählt drei Nebenfeldherrn aus eurer Mitte und stellt sie mir an die Seite.«

Er hatte gehofft, man werde auch hierauf keine Rücksicht nehmen, aber seine Erwartung täuschte ihn; der Gedanke war zu reizend für die Menge! Drei gemeine Krieger, aber durch Tapferkeit ausgezeichnet, Cimber, Crixus und Oenomaus, wurden einhellig gewählt, und mit innerlichem Verdrusse, den er aber meisterlich verbarg, sah Spartacus sie sich an die Seite gesetzt, und das Quatrumvirat, das seinem Ansehn so sehr schadete, gegründet. — Von jetzt an eröffnete er sich eine neue Laufbahn, und bedrohte ganz Campanien mit seinem Heere. Nucerium betraf das Schicksal, belagert zu werden, zuerst; acht Tage hielt es sich, aber am neunten war es erobert, sah seine Besatzung niedergemetzelt und seine Schätze geplündert. Dreihundert Krieger, unter Cimbers Anführung, blieben zurück, die andern

rückten auf Umwegen vor Nola, ehe die Nachricht von Nuceriums Eroberung da seyn konnte. Aber hier fanden sie tapferern Widerstand als dort, verzweifelnd wehrten sich die Nolenser, um der Schande, von einem solchen Heere besiegt zu seyn, zu entgehen, und einen vollen Monat verzweifelte Spartacus an dem Gelingen seines Wunsches, als er endlich, da er schon beinahe alle Hoffnung aufgegeben hatte, sie plötzlich erfüllt sah, und Nola's Mauern stürmte und niederwarf. Aber die Unglücklichen empfanden es, ihn auf's Äußerste gebracht und erzürnt zu haben, fast keiner entrann dem schmählichsten Tode. — Mit diesen Trophäen geschmückt, wagte er es, ernstlich auf Capua's Eroberung zu denken, und führte blitzesschnell seine siegreichen Waffen vor die Mauern der Stadt. Und eben das Capua, das diesen Mann einst als verachteten Fechter in seinen Kerkern gesehn hatte, mußte sich jetzt herablassen, den Frieden zu erkaufen, Waffen, Geld und Streitrosse zu liefern, um eine bei alle dem zweideutige

Freiheit

Freiheit zu behalten, und mußte sich glücklich schätzen, daß Spartacus seine Rache nur auf ihren Schimpf und nicht auf die Trümmer ihrer Mauern gründete.

Alle diese Nachrichtrn, die fast mit einemmale in Rom eintrafen, erregten dort, wie natürlich, Aufsehn und staunende Verwunderung. Aber noch sah man die Sache nicht aus dem Gesichtspunkte an, aus dem sie verdiente angesehen zu werden; noch hielt man das Vaterland für nicht in Gefahr. Nur eines Aufgebotes, nur einer Werbung bedurfte es, urtheilte der Senat, um diese zusammengelaufene Menschenmasse zu zerstreuen und zu überwinden. Gelegentlich nur erhielt Publius Varinius Glaber den Auftrag, gegen sie auszuziehen, und er, durch das Beispiel seines Vorgängers nicht gewarnt, nicht geschreckt, rückte an der Spitze von vierzehntausend Mann mit ähnlichen Prahlereien wie jener aus. Aber er sollte empfindlicher noch gedemüthigt werden, obgleich das Glück anfangs über seine Schaaren zu schweben schien. — Was Spartacus

indeß befürchtet, warum er so ungerne sein Ansehen getheilt gesehen hatte, geschah nur zu früh. Zwiespalt und Spaltungen brachen unter den Feldherren aus; jeder wollte der Erste, keiner der Letzte seyn, keiner in gewissen Hinsichten vom Spartacus abhangen; und obgleich er sich zu Bitten herabließ, obgleich er Drohungen wagte, dennoch blieb alles wie es war. — »Brüder,« redete er sie einst an, »laßt euch von mir durch eine allbekannte Fabel warnen. Auf seinem Sterbebette beschied ein abgelebter Greis seine Söhne zu sich, und reichte ihnen ein Bündel Pfeile, mit dem Befehle, es zu zerbrechen, dar. Aber vergebens strengten sie ihre Kräfte an, es war und blieb unmöglich. Versuchet es mit einzelnen, fuhr der Alte fort und lösete das Gebund, und leicht war es den Jünglingen jetzt. So auch ihr, meine Söhne, sprach er dann, wenn ihr eure Kräfte zu einem und demselben Zweck vereint, wenn Einer für Alle und Alle für Einen streiten, dann werden eure Feinde euch vergebens schaden wollen, da

sie im Gegentheil euch zu verderben leichter vermögen! — Die Nutzanwendung für euch zu folgern, sey euch selbst vorbehalten.« So sprach der weisere Spartacus, aber seine Warnungen waren fruchtlos. — Er wollte im Vertrauen auf das größere Gewicht seines Ansehens zu Gewaltthätigkeiten schreiten, um die Ruhe wieder herzustellen, und — Oenomaus brachte durch glänzende Versprechungen zweitausend Mann auf seine Seite, nahm spöttisch von Spartacus Abschied und verließ zur Stunde das Lager. »Gehe hin,« sprach dieser, »mögest du es nie bereuen!« — Was er im prophetischen Geiste vorhersagte, geschah; Oenomaus wurde hart bestraft. — Aus thörichtem Durste nach Ruhm griff er, ohne Prüfung seiner Kräfte, den römischen Prätor in seinem Lager an, und wurde, was er, ohne verblendet zu seyn, hätte voraussehn können, geschlagen, aufs Haupt geschlagen! Varinius Glaber ließ sein abgeschlagenes Haupt dem Spartacus mit einer stolzen Warnung zusenden; dieser aber ließ seine

Krieger mißhandeln und verstümmeln, und ihm durch sie antworten: er solle nicht eher triumphiren, als bis er seinen Kopf dazu hätte! —

Erzürnt über eine solche Frechheit, brach jener mit ganzer Heereskraft auf, ihn zu züchtigen, und Spartacus nahm, wie gewöhnlich, wenn er der Gewalt die Spitze zu bieten nicht vermochte, zur List seine Zuflucht. Achthundert seiner Krieger mußten in der Nähe des römischen Lagers das Land verwüsten und verheeren, indeß er selbst mit seiner ganzen Macht im Hinterhalte verborgen lag. — Erzürnt schickte Varinius eine Legion aus, sie niederzuhauen; sie flohen: um desto eifriger folgten jene, und jetzt brach Spartacus aus dem Verhack hervor und machte sie sämmtlich nieder. Durch diese und ähnliche Überlistungen erreichte er seine Absicht, und brachte es dahin, daß das römische Heer über die Hälfte geschmolzen war, ehe etwas entscheidendes gewagt worden. Dies war es, was er wünschte, und jetzt erst beschloß er, eine Schlacht zu liefern. —

In einer stürmischen Regennacht, in der der prasselnde Platzregen die Wachfeuer der Römer ausgelöscht hatte, verließ er ohne Geräusch und Waffengetöse sein Lager, und umzingelte den Feind, der arglos nichts weniger als das vermuthete, von allen Seiten. Die Vorposten, die sich anschickten Lärm zu machen, wurden niedergehauen, und dann das Lager selbst angegriffen. — »Siegen wir,« rief Spartacus den Seinigen zu, »harrt eurer eine königliche Beute, und nicht allein das, ihr verherrlicht euren Ruhm mehr, wie ihr es je vermocht!« — Jene ward ihnen, und diesem war es vorbehalten, in Zukunft noch herrlichere Triumphe zu feiern. Das Blutbad war schrecklich, und greulicher noch, wie einst am Vesuv; Schrecken, Tod und Verderben gingen vor ihm her; fürchterlich wüthete das Schwert der Seinen. Zweitausend Römer warfen das Schwert weg, gingen an ihn über und fanden willige Aufnahme. Varinius selbst gerieth in seine Gefangenschaft. »Ich könnte dir den Kopf vor die Füße

legen,« sprach Spartacus, »und meinem Freunde Oenomaus ein herrliches Todtenopfer bringen; aber ich will dir Gnade und Freiheit schenken! Du magst den Ruhm deiner Tapferkeit in Rom selbst verbreiten und erzählen.« Dann ließ er ihn entkleiden, und unter lautem Jubel des Heeres mit schimpflichen Geisselhieben davonjagen. Seine Rüstung und sein Roß schenkte er dem tapfersten seiner Krieger, die ansehnliche Beute vertheilte er unter Alle, und schloß sich selbst aus. Die Lictoren des Prätors gab er dem Zorne der Krieger preis, und vergoß ihr Blut zur Libation dem Zeus Vejovis zu Ehren. — Das Gewinnen dieser Schlacht, die entscheidend für immer zu seyn schien, brachte ihm einen unendlichen Vortheil zu Wege. Ganze Cohorten, ja ganze Legionen gingen zu ihm über; Thrazier und Gallier fanden sich in unzählbarer Menge bei ihm ein und begehrten Dienste, und ehe das Jahr sich zu Ende neigte, hatten, was unglaublich und doch wahr ist,

achtzigtausend Krieger seinen Fahnen den Eid der Treue geschworen.

Von verachteter Herkunft, aus der Hefe des Pöbels emporgeschwungen zum mächtigsten Feldherrn in ganz Italien, was wäre da verzeihlicher gewesen als Übermuth und Stolz? Und dennoch — gewiß die schönste Lobrede, die man seinem Geiste und seiner Einsicht halten kann — dennoch ließ er sich zu keinem von beiden verleiten. — Cimber, Crixus und Puplipor, der nach Oenomaus Tode vom Heere an dessen Stelle gesetzt war, begehrten einmüthig, er möge seine Schaaren vor Rom selbst führen, das, durch Sulla's Mordlust um seine vorzüglichsten Männer gebracht, und durch die Kriege mit Mithridates und Sertorius ohnehin schon geschwächt, schwerlich würde Widerstand leisten können. Aber standhaft widersetzte er sich diesem Begehren. Obgleich er, man könnte sagen, auf das Glück seiner Waffen nur blindlings vertrauen durfte, sah er dennoch die unzähligen Schwierigkeiten, die großen Gefahren, die er zu bekämpfen haben,

und denen er wahrscheinlich erlegen seyn würde, wohl ein. Rom zu stürzen war seine Absicht nicht; aber es zu demüthigen, tiefer zu demüthigen, wie es je geschehen war, das wollte er, und das gelang ihm. Doch wie er, dachten nicht Alle, und viele bestanden hartnäckig auf ihrer Forderung; aber Spartacus nahm keine Rücksicht auf sie, und als Cimber im Angesichte des ganzen Heeres ihn bei seiner Weigerung für feig erklärte und laut verhöhnte, da zog er erzürnt das Schwert und stieß ihn nieder, und obgleich Crixus und Puplipor murrten, schwieg doch das Heer. Gewiß ein kühnes, gewagtes, aber nothwendiges Unternehmen! —

Die Nachricht der Niederlage des Varinius machte Rom im eigentlichen Verstande erst aufmerksam auf die Gefahr, die man bisher für zu geringe gehalten hatte, und heimlich begann schon mancher zu zittern. Selbst der Senat war nicht ganz ohne Furcht, obgleich er sich scheute, sie zu äußern. Beide Consuln, Cnejus Cornelius Lentulus

und Lucius Gellius, sammelten ein furchtbar großes Heer, und zogen gegen Spartacus aus; aber noch lautete ihr Auftrag nur: die Empörer strafen, und nicht: das Vaterland schützen. Lentulus besetzte die hohlen Wege Etruriens, und Gellius, im Vertrauen auf seine Übermacht, feuerte seine Krieger in einer kraftvollen Anrede an, diese Halbmenschen — so nennte sie der Stolze — zu schlagen und zu demüthigen, und rückte gegen Spartacus selbst an. Jetzt zum erstenmale schien es, als habe diesen seine Einsicht verlassen; denn er theilte sein Heer, sandte Crixus mit einem Theile desselben voraus, ihn zu empfangen, und trennte so seine Macht. An Samniums Gränze stieß Gellius auf ihn, und der blutigste Kampf begann. Mit Löwenmuthe focht Crixus, mit Löwenmuthe seine Schaaren, und es gelang ihnen, was sie kaum zu hoffen wagten, die Römer zu schlagen und zu zerstreuen. Froh über diesen Sieg feierte der Thrazier ein fröhliches Freudenfest, brachte den vaterländischen Göttern Dankopfer und jubelte

laut. Aber Gellius überlistete ihn. Ungesäumt sammelte er die zerstreuten Flüchtlinge, kehrte in der Nacht zurück, da jene zechten und schwelgten, und überfiel sie, da sie arglos nichts weniger als das vermutheten. Zwar schlug er sie, zwar machte Crixus Tod seinen Sieg vollkommen; aber noch lebte Spartacus, noch der fürchterlichste Gegner! Laut jubelte man in Rom bei der Nachricht dieses in der That wichtigen Sieges, aber man jubelte zu früh, denn schrecklich wandte sich das Blatt. Gellius glaubte nicht weiser handeln zu können, als ungesäumt nach einem zweiten Lorbeer zu streben, und Spartacus höchst wahrscheinliche Bestürzung über die Niederlage seines Freundes zu benutzen, ehe er sich erholt und aufs neue gerüstet hätte; aber dieser war schlauer, hatte dies vorausgesehn und seine Ankunft schon lange erwartet, ob ihm gleich wenig Hoffnung übrig blieb, auch diesmal der drohenden Gefahr zu entrinnen, und seine Waffen glücklich wie bisher zu führen. Und in der That, seine Lage war verzweifelt und

schrecklicher wie je. Im Rücken drohte ihm das ganz frische stärkere Heer des Lentulus, und vorne die Legionen des Gellius, in allem eine vierfach stärkere Schaar. Nur ein halbes Wunder, nur der unmittelbare Schutz der Götter war fähig, ihn zu retten. Aber das Geschick hatte ihn einmal zu seinem Liebling erkohren, und erhielt ihn auch diesmal. —

Ohne zu zaudern, ohne die Zeit durch Überlegung zu tödten, zag er sein Heer zusammen, rückte schnell gegen den vorne drohenden Feind, ehe dieser es erwarten konnte und erwartete, und schlug ihn vollkommen. Ohne den Seinen Ruhe zu gönnen, wandte er sich sofort, und nahte dem sorglosen Lentulus, der noch keine Nachricht von der Niederlage seines Gefährten hatte. Wüthend war der Kampf, der jetzt begann, lange zweifelhaft der Ausgang; aber endlich entschied er für Spartacus. Schrecklich war die Niederlage, schrecklich der Verlust, den Rom erlitt; aber noch fürchterlicher der Schimpf, den es erleiden mußte. Mit

Vorbedacht schonte Spartacus das Leben seiner Gefangenen, unter denen Lentulus selbst war, aber nur um den abgeschiedenen Manen seiner Freunde ein desto schrecklicheres Sühnopfer zu bringen, und nur um sein Heer zu belustigen. — Cnejus Cornelius Lentulus, designirter Consul Roms, mußte, vereint mit seinen Centurionen und Kriegern, unter lautem Gelächter der Verbündeten, am Scheiterhaufen gleich Gladiatoren kämpfen und sich selbst morden. — So entsetzlich war das stolze Rom noch nie verhöhnt, ein solcher Tag war und blieb unerhört in den Annalen der Allbeherrscherin! — Ohnerachtet dieses glänzenden Sieges aber, weigerte Spartacus, bescheiden genug, an die Wandelbarkeit des Kriegsglückes zu denken, sich dennoch, vor Rom zu gehen, um es zu belagern, obgleich die Eroberung dieser in drei Welttheilen mächtigsten Stadt, wenn sonst wahrscheinlich, jetzt gewiß schien, und muthmaßlich gewesen wäre. Aber schrekken wollte er die Weltenbesiegerin, und sie erzitterte.

An der Spitze eines siegreichen Heeres, das durch Werbungen und Aufgebote, die er in Italien selbst ergehn zu lassen gewagt hatte, bis zu hundert und zehntausend Mann herangewachsen war, nahte er sich der Hauptstadt, und Schrecken ging vor ihm her. Eilig versammelte sich der Senat, aber nur der Form wegen, denn er selbst sah wohl ein, daß seine Beschlüsse kraftlos, seine Befehle nicht geltend seyn würden, da Muth und jeder Schatten von Hoffnung entschwunden war. Zwar wurde das Capitol verschanzt, aber was war einem solchen Feinde unübersteiglich? Zwar sammelten sich Reste der geschlagenen Truppen, aber sie zitterten ja schon bei dem bloßen Nahmen Spartacus, um wie viel mehr vor seinem Schwerte selbst? Er schien ein zweiter Brennus, ein zweiter Hannibal zu seyn; aber wo war ein Camillus, und wo ein Scipio? Nichts schien gewisser, als daß Rom Carthago's Schicksal erleben würde, und schon bereitete man sich darauf vor. Mit zerrauften Haaren, mit zerrissenen Gewändern, eilten die

Jungfrauen und Matronen, mit gerungenen Händen und stiller Angst selbst die Männer umher. Schon sprach man von Friedensgesandtschaften, schon von Übergabe der Stadt, als plötzlich die unerwartete Nachricht erscholl: Spartacus sey abgezogen. Und in der That, er war es! Die Bewegung im Innern, die Angst seiner Gegner war ihm nur zu wohl bekannt; aber er wollte nur schrecken, nur zeigen, was er vermöchte! Aber dennoch war die Furcht nicht aus Rom gebannt. Der Mann, der gewissen Sieg in Händen hatte, der unversöhnlichste Feind, der sollte sich selbst muthwillig aller seiner Vortheile begeben? Zwar ohne wirklichen Grund, aber doch höchst natürlich war es, daß man hier Hinterlist ahnete, und sich nur für den Augenblick, nicht für immer erhalten glaubte.

So standen die Sachen, als die Zeit der Comitien nahte und erschien. — Allbekannt ist es, daß an solchen Tagen die angesehensten Römer sich auf dem Wahlplatze zeigten, und daß jeder, der nur die mindeste

Hoffnung hatte oder zu haben glaubte, dort erschien. Allbekannt ist es, daß selbst die edelsten Männer, die sonst ängstlich alles vermieden, was ihrem Rufe zu schaden vermochte, alles nur mögliche, angesehene Freunde, mächtige Buhlerinnen selbst, Schmeicheleyen, Geschenke und ungeheure Geldsummen aufboten, den Sieg zu erringen und die Stimme des Volkes zu erkaufen. Zu erkaufen! denn gewöhnlich war es, daß Verdienst und Tugend dem mächtigeren Golde wich, und Gunst, nicht Unpartheilichkeit entschied.

Aber wie so ganz anders jetzt! — Der Wahlplatz leer — keine Bitte — keine Bestechung, kein einziges Goldstück verschwendet! Und jetzt, da das Prätorat selbst dem minder Angesehenen offen gestanden haben würde, jetzt meldete sich auch nicht ein einziger, denn — der Prätor mußte dem gefürchteten Spartacus die Spitze bieten! — So allgewaltig wirkte der Nahme dieses furchtbaren Mannes, so hatte Rom nie gezittert! Um so unbegreiflicher scheint das,

wenn man erwägt, daß gerade damals das Vaterland Männer zählte, die seiner Größe würdig waren, und schon bei manchen Gelegenheiten sprechende Proben von dem, was sie vermochten, gegeben hatten. Cäsar! Cato! Lucullus! — Gewiß Männer von Tapferkeit, Einsicht und Gewicht! Aber keiner von ihnen warf sich zum Beschützer der Republik auf; — eben diese Muthlosigkeit, die nur fähig seyn konnte, das Volk niederzuschlagen, war es, die die allgemeine Trauer noch vergrößerte, aber sie wandelte sich eben so schnell in Freude!

Marcus Licinius Crassus, der Mann, dem Cethegus einst vorgeworfen hatte: »er strebe nicht nach Lorbeern, weil er sie doch nur in Brühen verkochen würde, und für diese leichter erhalten könne« — obgleich diese Worte mehr ihn selbst als jenen trafen — der Mann, den Rom unbestritten für seinen reichsten, mächtigsten und angesehensten erkannte; der Mann, von dem man es zwar am meisten gewünscht, aber gerade am wenigsten zu hoffen gewagt hatte,

der bewarb sich jetzt um das Prätorat, und obgleich er seines Erfolges gewiß seyn konnte, mit einer Bescheidenheit, die seinem Herzen und seinem Verstande Ehre machte. Was er erwarten durfte, geschah; laut jubelnd begrüßte Volk und Senat ihn als Prätor.

Jetzt war alle Muthlosigkeit, alle Furcht verschwunden. Muthig schliffen die Krieger ihre Schwerter, statt daß sie vorher gebetet und geopfert hatten, und willig versammelten sich Marcus Porcius Cato, und mit ihm die tapfersten, edelsten Jünglinge, Julius Cäsar allein ausgenommen, und boten dem neuen Feldherrn ihre Dienste an. Schnell ließ er Werbungen ausschreiben und Aufgebote ergehn; und ehe er selbst es hoffen und glauben durfte, stand ein zwiefach stärkeres Heer, wie das feindliche, unter seinen Fahnen, und schnell brach er mit ihm auf.

Aber schon gleich der Anfang versprach nicht viel Gutes. Quintus Celer, sein Legat, ward von ihm ausgesandt, einen nahen Paß zu besetzen; aber Spartacus fiel ihm in den Rücken, und er, statt sich zu

wehren, ergriff eine schmähliche Flucht. — Ein so entehrendes Betragen reizte Crassus Zorn, und schrecklich ahndete er seine Schande. Er ließ ihn geisseln und enthaupten, und mit ihm den zehnten Mann jeder Cohorte, der durch das Loos ausgehoben wurde; eine Strafe, die seit den punischen Kriegen nie geübt war, und eben darum jetzt um so mehr schreckte.

Ein solcher Gegner mußte selbst dem Spartacus schrecklich seyn; und er war es. Zwar verließ den kühnen Thrazier sein Muth nicht, aber was eben so schlimm war, das Vertrauen auf sein Waffenglück! — Was er gewollt hatte, war geschehn; er hatte Rom geschreckt, Capua gedemüthigt und Italien erzittern lassen, und jetzt wollte er es verlassen. Seines Heeres größte Menge bestand aus Galliern, gerne hätte er darum die Richtung nach Gallien genommen, aber dahin war ihm der Weg abgeschnitten. Und eben deshalb wollte er nach Sicilien, und dort — seine Schaaren entlassen, und schon zog er sich in dieser Absicht in das

südliche Lucanien zurück. Aber hier stieß ihm eine drohende Schwierigkeit auf, an die er zwar gedacht, die er aber zu heben gehofft hatte. Doch vergebens! Sein Plan wurde vereitelt, und seine Wünsche vernichtet.

Mit einem so beträchtlichen Heere nach Sicilien überzusetzen, bedurfte er vieler Schiffe, und sie waren es, die ihm mangelten. Zwar versprachen die cilicischen Corsaren, ihm die ihrigen gegen Erlegung von zwanzig Talenten zu leihen, und willig bezahlte er sie; aber was er bei ruhiger Überlegung hätte befürchten müssen, geschah. Diese Frevler, denen nichts heilig war, nahmen das verlangte Gold, und entflohen, ohne ihr gegebenes Wort zu halten und ihr geleistetes Versprechen zu erfüllen. — Ungesäumt ließ er jetzt seine Krieger aus Baumstämmen, Ästen und Zweigen Flöße bereiten, und versuchte mit ihnen zu schiffen. — Aber auch dies mißlang. Ein Sturm erhob sich, trieb das leichte Fahrzeug gegen die Klippen, und zertrümmerte es. Zweitausend

Krieger, durch die schwere Rüstung am Schwimmen gehindert, fanden in den Wellen ihren Tod. — So war ihm also der Rückzug versperrt — er war gezwungen, zu kämpfen, und hatte seinem Gegner zwar nur eine geringe Macht, aber Tapferkeit und Verzweiflung entgegenzustellen. — Doch ihn anzufallen und eine Schlacht zu liefern, war des weisen Crassus Absicht nicht; er wollte ihn durch Hunger und Elend aufreiben, und erst dann, wenn ihn jede Hoffnung, jeder Schatten von Muth verlassen hätte, angreifen, und mit einem Schlage zerschmettern. Dies war sein Plan; zu seiner Erreichung wählte er ein Mittel, das beim ersten Anblick unmöglich, und bei einer nähern Prüfung doch gigantisch scheint. — Während Spartacus sich vergebens nach Mitteln umsah und fruchtlos Versuche anstellte, nach Sicilien zu entkommen, ließ er einen Graben aufwerfen, der zehn deutsche Meilen lang, und so viel Schritte breit seyn sollte, um ihn zu umzingeln und auszuhungern. Diesseits desselben aber ließ

er Mauern und Wachthürme aufführen, in denen er seine Krieger zur Besatzung legte, um ihn zu vertreiben, wenn er es wagen sollte, zu stürmen. — Unglaublich ist es, daß er ein solches Werk zu beginnen nur wagte, aber noch unglaublicher, daß er es wirklich vollendete. Tag und Nacht arbeiteten seine Krieger unausgesetzt, und in der ganzen Zeit waren ihnen nur Stunden, nicht Tage, zur Ruhe vergönnt.

Puplipor war der erste, der diese Nachricht erfuhr. Erschrocken theilte er sie dem Spartacus mit; aber stolz brach dieser in ein verachtendes Lachen aus, und rief: »O Crassus, wie so einfältig bist du!« (Im Lateinischen ein Wortspiel.) — Doch als er durch erneuerte Gerüchte und Nachrichten aufmerksam gemacht wurde, und mit einem Theile seines Heeres aufbrach, um selbst zu sehen, und sich selbst zu überzeugen, wie erschrak er da, als er einsah, jenes Gerücht sey mehr als Gerücht, und das Werk, das er als unmöglich verlacht hatte, schon vollendet. War etwas möglich

ihn zu retten, so war es Schnelle; eilig berief er die Truppen, die er bei Rhegium zurückgelassen hatte, zu sich, verband sich mit ihnen, und unternahm es, das Unmögliche zu versuchen. Ohne sich durch die Pfeile des Feindes hindern zu lassen, bahnte er sich einen Weg durch den Graben und berennte die Mauer. Aber vergebens! Zweimal versuchte er es noch, doch die Römer drängten ihn zurück; er mußte weichen, und hatte, ohne etwas entscheidendes gewonnen zu haben, sechszehntausend seiner tapfersten Krieger verloren. — Jetzt und vielleicht zu spät runzelte er die Stirne, und überlegte, was zu beginnen sey, um auf der einen Seite dem Hungertode, auf der andern der gewissen Niederlage zu entgehen. Schrecklich war seine Lage, aber dennoch verließ diesen seltenen, man darf wohl sagen einzigen Mann sein scharfer Geistesblick und seine Fassung nicht. — Unbemerkt füllte er in einer dunkeln Nacht an einem entfernten Orte den Graben mit abgehauenen Baumstämmen und Zweigen, mit den Kör-

pern seiner erschlagenen Krieger und geschlachteten Thieren; ja als dies alles nicht hinreichte, warfen sich mehrere der Seinigen mit einer heldenmüthigen Resignation, von der wohl kein Volk ähnliche Beispiele aufzuweisen hat, auf die todten Körper, und ließen, um die Lücke auszufüllen, ihre Brüder über sich hinwegschreiten. So bildete Spartacus einen plötzlichen Damm, und machte die Erde dem Graben und der Mauer gleich. Dann sandte er zweihundert seiner Krieger ab, ließ diese, sechs tausend Schritte etwa weiter an einem andern Theile der Mauer, ein schreckliches Waffengetöse und ein lautes Geschrei erheben, um die Aufmerksamkeit des Römers auf sie zu lenken, ihn glauben zu machen, er wolle mit seiner ganzen Macht dort einen Ausfall wagen. Was er hoffte, geschah; eilig rückte Crassus gegen den vermeinten Feind an, und jetzt überstieg Spartacus die Mauer. — Verzweifelnd war der Kampf, der sich nun erhob; die Römer kämpften, um der Schande, und diese, um der Sklaverei und dem Tode

am Kreuze zu entgehen. — »Siegen wir,« schrie Spartacus, »so führe ich euch vor Rom, und gebe es euch preis!« — Mit der Aussicht auf einen höhern Lohn vermochte er ihren Muth nicht zu entflammen, sie kämpften mit unerhörter Tapferkeit, und errangen durch sie den vollständigsten Sieg. Schrecklich war die Niederlage, die Crassus erlitt, unglaublich sein Verlust, fürchterlich sein Zorn! Er selbst entging mit genauer Noth der Gefangenschaft, und mit ihr wahrscheinlich dem Schimpfe, den Lentulus erdulden mußte. Sein ganzes Lager war zerstreuet, seine Mühe vergebens gewesen. — Spartacus Waffen drohten auf's neue im Herzen Italiens, das ganze Land zitterte vor seiner Rache. — Der Schrecken, den diese so ganz unerwartete Nachricht in Rom erregte, war unbeschreiblich; mit Spartacus wachsenden Trophäen wuchs Roms unauslöschliche Schande, und hatte man vorher seinen Zorn gefürchtet, fürchtete man jetzt seine Wuth. — Auf dem Markte, auf dem Capitol, in der Curie, verkündeten die

Augurn laut den Umsturz des Staates, den Ruin der Freiheit. — »Die Götter sind wider uns,« so schloß Crassus den Bericht, den er an den Senat sandte, »gegen sie zu kämpfen, vermag der Sterbliche nicht. Was ihr besorgt, besorge auch ich — unsern Untergang! Es wäre möglich vielleicht, ihn abzuwenden; aber wenn ich selbst das für wahrscheinlich halten soll, müßt ihr, und zwar ungesäumt, den Marcus Lucullus von Thraziens Gränze, und den Pompejus aus Hispanien berufen, und ihnen bedeuten, sich mit ihrer ganzen Heereskraft mit mir zu vereinen!«

Darf man mehr sagen, um die Furcht zu rechtfertigen, die in Rom herrschte? Denn wenn Crassus, wenn der Mann, der so ungerne den möglich zu erringenden Lorbeer theilte, Gefährten im Kampfe suchte, die seinen Ruhm verdunkeln konnten; — wenn er, den man so allgemein für den Schutzgeist des Vaterlandes erklärte, wenn er besorgte, mußte da das Volk nicht zittern? Und nun gar, wenn er fürchtete? —

Zwar erging der Befehl an ihn, neue Aufgebote ergehn zu lassen; zwar versammelten sich bald neun Legionen, größtentheils mit Gewalt geworben, unter seinem Befehle; aber wie wenig war damit gewonnen? Denn nicht allein, daß er schwerlich einen Feind, wie Spartacus, am Vordringen würde hindern können, ehe er Verstärkung erhielt; er durfte es nicht wagen, in seinem eignen Heere die strenge Kriegszucht der Römer geltend zu machen; er durfte es nicht wagen, die Flüchtlinge zu strafen, um die andern zu schrecken, denn ihn selbst traf ja dieser Vorwurf, er hatte ja selbst das Weite gesucht! Indeß eröffneten sich glücklichere Aussichten für ihn, frohere Hoffnungen für Rom. — Nicht daß die Seinen verstärkt, oder mit ungewohnter Tapferkeit beseelt wären, — nein! aber, was eben so viel war, — Spartacus zerfiel mit seinem Heere. — Zwar hatte dieser im Gewühle der Schlacht den Seinen versprochen, sie vor Rom zu führen, um ihnen gewisse oder doch wahrscheinliche Aussicht auf Beute zu

geben, und sie so zum Streite zu entflammen; aber diese Versicherung war ihm keinesweges Ernst gewesen. Ob von Furcht, oder Besorgnissen, dies Waffenglück — denn das blieb es noch immer — möge verunglücken, getrieben, muß unentschieden bleiben; denn unerklärbar scheint dies Phänomen. Genug er weigerte sich, sein Versprechen zu erfüllen, und verkündete dem Heere, er werde Italien nur durchstreifen und sich nach Gallien wenden. Mit einem solchen Befehle war die raubgierige Schaar nicht zufrieden; die Gallier und Germanier, ja ein großer Theil seiner Thrazier verließen ihn, weil sie nur kämpften, um Beute zu machen und sich zu bereichern, und mit Schmerz sah Spartacus sein Heer ansehnlich geschwächt. — Etwas günstigeres konnte sich nicht leicht für Crassus ereignen; der Muth seiner Legionen, seine eigne Hoffnung erwachte. Er theilte seine Schaaren, und beschloß, mit der Waffe zu kämpfen, die Spartacus so oft ergriffen hatte, mit Verschlagenheit. — Die nämliche List, deren

er sich jetzt zur Erreichung seiner Absicht bedienen wollte, hatte Rom im punischen Kriege schon einmal gerettet, und sollte es auch jetzt. — Sofort errichtete er zwei Lager, und griff mit dem einen die Gallier und Germanier, die indeß unter Puplipors Anführung ein eigenes, vom Spartacus unabhängiges Heer gebildet hatten, und schlug sie. Zwar kämpften sie, durch eine ungeheure, herkulische, körperliche Stärke begünstigt, mit Vortheil anfangs; aber sie mußten endlich der geübtern römischen Taktik weichen, und wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht. Zwölftausend zweihundert Mann blieben auf der Wahlstatt, doch Puplipor entkam. — Crassus triumphirte, aber zu früh; denn noch lebte Spartacus, und überdies hatte er nicht einmal die Verbündeten desselben, sondern fremde Schaaren geschlagen, die mit ihm in keiner Verbindung mehr standen. — Stolz auf diesen Sieg, glaubte Quintus Tremellius Scrofa, sein Quästor, Spartacus Niederlage sey vollkommen unvermeidlich, und erbat

sich die Erlaubniß, ihn schlagen zu dürfen, die er gern erhielt. Crassus hoffte auf die Siegespost, und vernahm — die schmähliche Niederlage seines Freundes. Zu unbesonnen hatte er den Spartacus verfolgt, da er zu fliehen s ch i e n, und ward zur Strafe seines Übermuthes mit allen seinen Legionen umzingelt und niedergemacht. — Aber dies war auch der letzte Triumph des stolzen Thraziers.

Gerade jetzt, da er es fürchtete, und Crassus es nicht wünschte, erschien der aus Hispanien berufene Pompejus. Jetzt verlangten beide gleich stark nach einer Schlacht; jener, um seinen Feind nicht verstärkt zu sehn, und dieser, um seinen Lorbeer nicht theilen zu dürfen. Sie stießen am Silaris zusammen; alles bereitete sich zu einem entscheidenden Schlage vor, und — die übelste Vorbedeutung für die Fechter, die gewisseste Prophezeihung des glücklichen Ausganges für Rom — Spartacus ging ihm bangend, gequält von trüben Ahnungen, entgegen. Zwar hielt er eine kraftvolle Anrede voll

Feuer an seine Schaaren; zwar sagte er alles, was Verzweiflung und Durst nach Ruhm einzuflößen vermochten; aber der finstere Blick, den er vergebens zu erheitern, die Wolken auf seiner Stirne, die er vergebens zu verscheuchen strebte, widerlegten ihn bündig, als er rief: »Gewiß, wir werden siegen!« — Von schöneren Hoffnungen gewiegt, spornte Crassus die Seinen an, und führte sie mit der donnernden Losung: »Heil über Rom, Verderben über seine Feinde!« in's Treffen. Mit wilder Verzweiflung stürzte sich Spartacus in's dickste Gewühl, und kämpfte mit einem Muthe, der selbst den Feind erschütterte. Alles, was ihm nahe kam, war gewiß zu fallen; nur ein von ferne abgedrückter Wurfpfeil, den er nicht schnell genug mit dem Schilde auffing, konnte in ihm das Verderben Roms hinwegraffen. Er fiel, aber noch fallend mähte er die Umstehenden, bis er endlich von Pfeilen bedeckt, seinen Geist aufgab.

Selbst Crassus verweigerte einer solchen Tapferkeit das gebührende Lob nicht. »Bei

den Göttern,« sprach er, und starrte ihn an, »er war ein großer Mann!« Aber dennoch handelte er, aus elendem Durst nach Rache, kleinlich genug, den Helden an's Kreuz schlagen zu lassen. — Ein gleiches Schicksal betraf den größten Theil seiner Krieger, denn mit ihm war das Glück seines ohnehin schon muthlosen Heeres gefallen. —

Crassus froh, keinen Gefährten seines Ruhmes zu haben, und den ihm überdies verhaßten Pompejus nicht an seiner Seite sehn zu dürfen, eilte nach Rom zurück, und wurde mit lautem Jubel vom Volke aufgenommen, laut als Retter des Vaterlandes begrüßt. — Ob er es gleich unstreitig war, ob er gleich ausgezeichnete Bewunderung verdiente, dennoch versagte der Senat ihm den so sehr verdienten Triumph. Laut war sein Unwille, laut murrte das Volk; aber er hatte ja nur Sklaven bestraft, und mußte sich statt des Triumphes mit der Ovation, statt des Lorbeers mit der Myrthe begnügen. —

Puplipor, der einzig übergebliebene Feldherr, der sich kurz vor der Schlacht mit Spartacus versöhnt und wieder vereint hatte, war allein dem Blutbade entronnen, suchte die Flüchtigen — in allem aber nur wenige Tausende — auf, und wollte die erlittene Niederlage rächen. Nicht ohne Grund befürchtete man in Rom, sein Anhang werde sich vermehren, und erst kaum geendet, der Krieg wieder beginnen. Aber die Besorgniß ward vernichtet; Cnejus Pompejus, der jetzt wirklich rückkehrte, umzingelte und schlug ihn, und befreite Rom auf's neue. Dankopfer und Feste wurden hier zur Feier der Erhaltung des Staates angestellt. Der Nahme Spartacus war und blieb bis zu Roms Auflösung, der schrecklichste in seinen Annalen. —

Alcander und Septimius.

Zwei der edelsten ihrer Zeitgenossen waren Alcander und Septimius, der erste von Geburt ein Athenienser, der zweite ein Römer. Aus den ersten Häusern ihres Vaterlandes entsprossen, an Herz, Geist und Charakter gleich edel, ausgezeichnet und groß, lernten sie sich, vom Zufall zusammengeführt, kennen, und errichteten, bei einer völlig gleichen Denkungsart, bald eine Freundschaft, die den höchsten Grad der Vertraulichkeit erreichte. Aber nur zu früh mußten sie sich trennen. — Septimius lebte in Athen, sich mit den Gebräuchen des Landes bekannt zu machen, in den Geist der griechischen Gesetze einzudringen, und einen höheren Grad der Bildung zu erringen. Die dazu bestimmten Jahre waren verflossen, er mußte zurückkehren nach Rom, und beschleunigte, von seinen Verwandten dringend aufgefordert,

die schon festgesetzte Abreise. Wie schwer das letzte Lebewohl, dem einzig Geliebten gesagt, ihm fiel, darf wohl kaum erinnert werden. Sie schieden unter Thränen und wiederholten Umarmungen, und leisteten sich gegenseitig das feste Versprechen, sich bei wichtigen Ereignissen in ihrem Leben aufzusuchen, um im Unglücke Trost und Beruhigung im Arm des geprüften Freundes zu finden, und im Glücke an einem Herzen zu ruhen, das Freundesentzücken zu theilen verstände. Mit schwerem Herzen bestieg der Jüngling die Liburne[1], und erst in den Augenblicken, da er den geliebten vaterländischen Boden betrat, erst in den Augenblicken, da alle die Lieben, die ihm durch die heiligen Bande des Blutes angehörten, in seine Umarmung eilten, erst da entschwanden die Bilder der Trauer aus seiner Seele. Alcanders Schmerz bei der Trennung war nicht minder groß, er trauerte lange, und widmete sich erst nach Monden den Musen wieder.

So entschwanden drei lange Jahre. Der

1. Ein Jagdschifflein

rasche Jüngling war in das reifere Alter des Mannes getreten, trat als dieser als Mitbewerber um die öffentlichen Ämter und Würden auf, und erhielt bald eine der ehrenvollsten. So hatten seine Wünsche denn eine sehr hohe Stufe erreicht; aber noch war sein Glück nicht vollkommen, noch waren die Ahnungen, die sein heiß für Liebe glühendes Herz bewegten, nicht erfüllt. Er durfte indeß nicht lange suchen, sie zu finden, die seinen Hoffnungen entsprach, und die ihm Alles werden sollte.

Unter die lieblichsten Formen, die sich je unter dem milderen griechischen Himmel entfalteten, durfte man wohl Leucosia zählen. Aus einer der ersten Familien Athens entsprossen, mit allen Reizen der seltensten Madonnenschönheit ausgerüstet, ward es ihr nicht schwer, den liebeverlangenden Alcander zu fesseln. Alle Vorzüge, die seine Selbstliebe ihm lieh, alles, was Leidenschaft einzugeben vermag, bot er auf, ihr Herz zu gewinnen. In diesem glücklichen Klima scheint wahre Liebe von Gegenliebe unzer-

trennlich zu seyn; auf gleichem Wege kam ihm Leucosia entgegen, und bald hörte der Glückliche das schöne Wort, das ihm um keine Welt feil gewesen seyn würde. — Leicht erhielten beide die Zustimmung ihrer Familie, und schon war der Tag der Vermählung bestimmt.

Im ersten Taumel der Wonne hatte Alcander des Freundes nicht gedacht, aber jetzt erinnerte er sich seiner, und lebhafter wie je; denn selbst das höchste Glück hat nur einen sehr einseitigen Reiz, wenn wir es allein genießen; aber es gewinnt an Genuß für uns, wenn andere mit uns glücklich sind, mit uns empfinden. So war es natürlich, daß Alcander seinen geliebten Septimius zum Zeugen seines Entzückens wünschte, und alsobald benachrichtigte er ihn. — »Eile!« so schrieb er, »eile schleunig hierher in die Arme deines Freundes, den du bald ganz glücklich sehn wirst. Leucosia, die edelste, schönste Griechin ist meine Verlobte, und schon naht der Tag, an dem unsere Hände vermählt seyn werden,

wie unsere Herzen es schon lange waren.« Seines Versprechens eingedenk, zauderte Septimius nicht lange, und trat die Reise an; der Wind war günstig, bald lag er im Arme des gerührten Alcanders, der nach diesem Augenblicke keinen Wunsch mehr kannte.

Nach dem ersten wonnevollen Rausch des Wiedersehns, wollte er ihn sogleich zu seiner Geliebten führen, aber von der schnellen und ermüdenden Reise angegriffen, schlug Septimius es aus, und verlebte dann an seiner Seite einen höchst glücklichen Abend. Wie man erräth, war nur Leucosia die Spindel des Gesprächs; der Liebende wußte bei der Schilderung ihrer Reize, bei der er in das geringste Detail ging, kein Ende zu nehmen, und pries sie mit den entzückendsten Farben, mit der ganzen Glut heißer Liebe. Erst spät trennten sich beide, aber Septimius fand die Ruhe nicht; Erwartung und Neugierde bestürmten ihn gleich mächtig. Seine aufgeregte Phantasie schuf ihm ihr Bild, und stellte es ihm vor Augrn, und

schon vor Sonnenaufgang trieb seine Unruhe ihn hervor. Er mochte sich es selbst nicht gestehen, aber dennoch — sorgfältiger hatte er sich nie gekleidet, knapper hatten seine Gewänder nie gelegen, gekräuselter seine Locken nie gewallt. Um die zehnte Stunde erschien endlich Alcander, seine Ungeduld zu beenden, nahm ihn bei der Hand und führte ihn zur Geliebten. — Die Thüre öffnete sich, und Septimius glaubte beim Anblick dieser überirdischen Schönheit, die seine obschon hoch gespannten Erwartungen so weit übertraf, sich in ein Feenland gezaubert, und die anadyomenische Göttin in Person, oder doch wenigstens eine der Charitinnen oder Grazien selbst zu sehn! — In ein leichtes weißes Morgengewand, das die reizendsten Formen nur nachlässig verhüllte, geworfen, das lange blonde Haar in natürlichen Locken um Nacken und Busen wallend, sprang sie vom Sitze auf, und ging in hoher Grazie den Ankommenden entgegen.

„Sieh hier den Mann, Leucosia," sprach

Alcander nach der zärtlichsten Umarmung, und führte sie seinem Freunde entgegen, »von dem ich so oft mit dir sprach, und der in meinem Herzen dir zunächst die erste Stelle behauptet!«

»Er ist dein Freund,« entgegnete sie, und drückte dem überraschten Septimius mit bezauberndem Lächeln die Hand, »das heißt auch der meine!« — Sie hieß dann beide neben sich sitzen, knüpfte eine Unterredung an, und verrieth einen so hohen Geist, der in jedem ihrer Worte schimmerte, daß der junge Römer mit jedem Augenblicke eine höhere Achtung und Ehrfurcht für sie gewann. Erst nach mehreren Stunden, die ihm wie Augenblicke verflossen, verließ er sie; jeder ihrer Blicke hatte sein Innerstes getroffen, und sein Herz auf eine wunderbar süße Weise bewegt. Er ging — die heißeste Liebe für die schöne Griechin im Busen. Der Kampf, den er jetzt mit sich selbst bestehn mußte, war schwerer, wie je einer gekämpft wurde; auf der einen Seite, Leucosia mit allen ihren hinreissenden

bezaubernden Reizen, und auf der andern, Hochverrath der Freundschaft! Wahrlich, man mußte tugendhaft und stark seyn, wie Septimius, um nicht zu unterliegen in ihm!

Ohne Aufsehn zu erregen, nnd ohne seinen Freund zu betrüben, konnte er es nicht vermeiden, sie zu sehen, und eben darum ward seine Lage peinlicher, schwerer der Kampf mit sich selbst und seiner Leidenschaft. Dies zu ertragen, vermochte er nicht lange; er unterlag den mannichfaltigen Stürmen, fiel auf das Siechenlager und wurde gefährlich krank. Mit der zärtlichsten, bekümmertsten Sorgfalt erfüllte Alcander die Pflichten der Freundschaft, wachte Tage und Nächte an seiner Seite, vermochte selbst Leucosia, seine Bemühungen zu theilen, um den einzig Geliebten zu retten, und machte, ohne es zu ahnen, seine Lage nur schrecklicher, seinen Zustand nur bedenklicher. — Dem hellsehenderen Auge des Arztes dämmerte, was er nicht sah und nicht errieth; er vermuthete, daß eine gewaltsame geheime Leidenschaft ihn bestürme und in den Zu-

stand versetze, in dem er sich befand. Er beobachtete ihn, besonders in Leucosia's Gegenwart, genauer, und erhielt nun Gewißheit, daß hoffnungslose Liebe es sey, die ihn quäle. Das Leben des jungen Römers stand auf dem Spiele; es war mehr als wahrscheinlich, daß er als Opfer seiner Standhaftigkeit dahinwelken würde, und so glaubte er nicht schweigen, und Alcandern seine Entdeckung mittheilen zu müssen. — Schrecklich war die Überraschung für diesen, schrecklich das Chaos von Empfindungen, das sich in ihm durchkreuzte. Er eilte tiefbewegt zum Lager seines sterbenden Freundes, entfernte alle Zeugen, und beschwur ihn auf seinen Knien unter heißen Thränen, ihm den Grund seines Kummers, der Wahrheit gemäß, zu entdecken. Aber standhaft schwieg der großmüthige Jüngling. Doch als er immer lebhafter in ihn drang, als seine Bitten immer flehender, immer dringender wurden, da verhüllte er erröthend sein Antlitz, und gestand ihm in gebrochenen Worten: er liebe Leucosia, und

nur diese Leidenschaft sey es, die ihn dem Grabe nahe bringe.

Die Vorschriften der Weltweisen, die Grundsätze der Stoa, für deren Anhänger Alcander bisher gegolten hatte, der Geist der damaligen Zeiten, das alles legte ihm die schwere Pflicht auf, um seinen Freund glücklich zu machen, eigne Vortheile zu verachten. — Auf eine schwerere Probe war die Freundschaft wohl nie gestellt, aber dennoch bestand sie der Edle. Mit mühsam behaupteter Fassung rief er die Geliebte herbei, führte sie zu ihm, entband sie ihrer Zusagen, und machte es ihr zur heiligsten Pflicht, jenem zu werden, was sie ihm geworden wäre. — Erstaunt über ein so seltsames Begehren, weigerte sich Leucosia, dem Manne zu entsagen, dem sie einmal ihr Herz geweiht hatte; aber er bat sie so rührend, er schilderte ihr Septimius Liebe zu ihr mit so lebendigen Farben, daß sie endlich nicht länger zu widerstehn vermochte, und durch den ersten Kuß der Liebe den Halbtodten, der alles für einen Traum seiner zerrütteten

Phantasie hielt, in ein schöneres Leben zurück rief. —

Bei diesem glücklichen Wechsel der Dinge genas er merklich, und bald schwand seine Krankheit. Seine Dankbarkeit gegen Alcander kannte keine Gränzen; aber dieser fühlte den innern Lohn, den das Bewußtseyn einer edeln That gewährt, nur halb; er hörte die dankbaren Ergießungen seines überwallenden Herzens mit stiller Wehmuth, und weinte im Verborgenen die Thräne, die er öffentlich nicht zeigen durfte. — Die Verlobung des neuen Paares ging in aller Stille vor sich, und eben so wurde gleich darauf die Vermählung ohne Pracht und Geräusch vollzogen. Bald nach ihr verließ Septimius, nach einem Abschiede von seinem Freunde, den zu schildern einem geübtern Pinsel vorbehalten bleiben muß, Griechenland mit seiner jungen Gattin, und ging nach Rom, wo ihn die allgemeine Freundschaft, und sie die allgemeine Bewunderung der jungen Patrizier, und eben darum der allgemeine Neid ihrer Mitschwestern empfing,

die durch sie so ganz verdunkelt wurden. — Die mannichfaltigen Proben, die er von seiner Geschicklichkeit, von seinem Geiste, seinen Einsichten und Fähigkeiten gab, hoben ihn bald empor; er wurde Tribun und Prätor, und war nach Verlauf einiger Jahre sogar so glücklich, seinen Mitbewerbern den Rang abzugewinnen, und sich mit der consularischen Würde bekleidet zu sehen.

Wie so ganz anders, so ganz verschieden von dem seinen war indeß Alcanders Schicksal. Das Gefühl seines Unglücks nagte an seinem Innern, und raubte ihm jeden Genuß des Lebens. Aber noch hatte es nicht die letzte Stufe erreicht, bald sollte er vollkommen unglücklich werden. — Leucosia's Verwandte hatten die ganze Sache erst dann erfahren, als es zu spät war, sie zu hindern. Sie glaubten die Ehre ihres Hauses dadurch gekränkt, und schrecklich wüthete ihr Zorn. Laut zeiheten sie ihn: er sey seiner Braut überdrüssig geworden, und habe sie einem Fremden auf eine schimpfliche Weise überlassen. Vergebens trat der Jüngling im

Bewußtseyn seiner Unschuld, mit der hinreissendsten Beredsamkeit gerüstet, auf; vergebens legte er den Richtern die ganze Sache, der Wahrheit gemäß, mit dem unverkennbaren Stempel derselben dar — umsonst! Die Grundsätze der Stoa hielten zum Theil die Probe der Gesetze nicht aus, und was jene gebot, nannten diese straffällig. Er konnte überdies die Anklage nur durch Worte, nicht durch Thatsachen von sich ablehnen, und so verurtheilten ihn die bestochenen, partheiischen Richter zu einer Geldbuße, die sein Vermögen um die Hälfte überstieg. Verzweiflungsvoll bot er alle seine Freunde auf, ihn vom unvermeidlichen Untergange zu retten; aber wie gewöhnlich es im Leben der Fall ist, alle verließen ihn, und er selbst wurde nach dem Buchstaben des Gesetzes eingezogen, der Rechte des Freigebohrnen beraubt, und als Sklave verkauft, um die bestimmte Summe zu ergänzen. Ein fremder Kaufmann erstand ihn mit noch mehreren Sklaven, und führte ihn, durch seine Bitten ungerührt, durch seine

Klagen unbewegt, mit diesen rohen Halbmenschen in das wüste, unfruchtbare Thrazien, wo er ein Landhaus besaß. Hier mußte der Unglückliche die niedrigsten, beschwerlichsten Arbeiten verrichten, und wurde mit der empörendsten Grausamkeit behandelt. Ein Zustand, der ihm bei seinem weichen, empfindungsvollen Herzen, bei seiner ehemaligen glücklichen Lage und dem Gedanken, wie selig er jetzt in Leucosia's Armen seyn würde, hätte Septimius nicht das schwerste Opfer der Freundschaft begehrt, nur noch bittrer und trauriger wurde.

Erst beim Anfange des zweiten Jahres schien sich die Härte seines Schicksals mildern zu wollen. Auf einem Treibjagen, auf dem er Manticlus — so hieß sein Gebieter — begleiten mußte, bemerkte dieser seine Geschicklichkeit im Erlegen, zog ihn näher an sich, ließ sich von jetzt an stets von ihm begleiten, befreite ihn von allen andern Dienstleistungen und machte seine Lage erträglicher. Aber sie blieb dennoch Sklaverei, und selbst die goldne Fessel drückt; und

so

so benutzte er die Gelegenheit, die sich bald darauf ihm zur Flucht anbot, ohne zu zaudern, wanderte, in der steten Angst, ergriffen und zurückgeführt zu werden, nur die Nächte, und verbarg sich am Tage in Wälder, Höhlen und Gebüsche. Oft waren seine Verfolger ihm nahe, oft hatte er die drohendsten Gefahren zu bestehen, aber dennoch kam er frei und ungefährdet in Rom, dem Ziele seiner Wandrung, an.

Unschlüssig, wohin er sich wenden solle, irrte er umher, und betrat das Forum, als er hier seinen Freund Septimius mit allen Insignien des Consulats, umgeben von Lictoren und Accensen, auf dem richterlichen Stuhle, und um ihn das Volk haufenweise versammelt sah, das seiner Aussprüche harrte. Er mischte sich unter die Menge, hütete die Augen seines Freundes, und suchte sich ihm auf alle mögliche Weise bemerkbar zu machen, aber vergebens! Seine Gestalt war von Gram und Elend zu sehr entstellt. — Gegen Abend, als der Consul den Sitz verließ, wollte er sich an ihn drängen, aber die

Lictoren trieben ihn, seiner ärmlichen Kleidung wegen, zurück. Unwillig ging er, und beschloß, ihn am andern Morgen in seiner Wohnung aufzusuchen; aber indeß stellten sich ihm neue Schwierigkeiten entgegen. Wo die Nacht verweilen? da er nirgends Bekannte zählte, die ihm gastfrei entgegen kommen würden.

Noth kennt keine Gesetze! — Die Gegend um Rom ist bergicht, in diesen Bergen waren Höhlen gehauen, in denen zum Theil die Asche der Verstorbenen bewahrt wurde, die aber auf der andern Seite das verborgene Asyl der lichtscheuen Frevel und der Aufenthaltsort von Räubern und Mördern war. — Ohne das zu ahnen, warf der unglückliche Alcander, von der weiten Reise ermüdet, sich nieder am Boden, und sank bald in den erquickendsten Schlummer. Um Mitternacht erschienen zwei der Elenden, die hier hauseten, die von einem begangenen Raube rückkehrten, und machten Anstalt, diesen unter sich zu theilen, ohne Alcandern zu bemerken, der noch im-

mer ruhig schlief. Bei der Theilung aber geriethen sie in Streit, erhitzten sich, ließen sich in Thätlichkeiten und endlich gar in Kampf ein, in dem der eine seinen Gegner mit einem gewaltigen Schlage zu Boden streckte, und dann schnell die Höhle verließ. Früh am andern Morgen fand man den ermordeten Körper, und daneben den schlummernden Alcander, auf den man sofort den Verdacht des Mordes wälzte. Man weckte ihn unter Schmähreden, beschuldigte ihn des Raubes, von dem sich ein Theil verborgen fand, erklärte seine Überraschung und sein Erstaunen für Verwirrung der Schuld, seine Schwüre für Meineide, und führte ihn selbst gefesselt in den Kerker. Dem Unglücklichen war die Welt verhaßt und das Leben eine Qual; er beschloß, sich seiner zu entledigen und alles einzugestehen, was man ihm vorlegen würde, um den Tod zu suchen und zu finden. — Sofort ward er gefesselt vor Septimius Richterstuhl geführt, der ihn noch immer nicht erkannte. Alles sprach gegen ihn, er selbst leugnete nicht, und ließ das

Todesurtheil über sich sprechen, das er ohne alle Bewegung hörte. Aber gegen seine Wünsche erhellte sich der Schleier, der seine Unschuld deckte. Der wahre Thäter hatte seinen Raub feil geboten, ward ertappt und eingezogen, und hatte in der ersten Verwirrung alles eingestanden. Laut jubelte das Volk Alcandern zu, laut jubelnd zerbrach es seine Fesseln, aber finster und mürrisch blieb dennoch sein Blick. Man staunte; aber man staunte noch mehr, als plötzlich Septimius, der ihn erkannte, seinen Sitz verließ, mit offnen Armen auf ihn zu eilte, und mit den Worten: »Und Alcander konnte mich zu seinem Mörder machen wollen?« ihn auf das zärtlichste an sein Herz drückte, und ihn dann wie im Triumphe, von allem Volke begleitet, mit sich in seine Wohnung führte. — Hier lebte er jetzt seine Tage in Gesellschaft des Mannes, um den er so viel gelitten, so viel geduldet hatte. Septimius und Leucosia's sorgende Freundschaft strebte, ihm die Widerwärtigkeiten vergessen zu lassen, die er erlebt, und die sein Daseyn so häufig verbittert hatten.

Catilina's Verschwörung gegen Rom.

Noch hatte Rom nicht aufgehört, die Folgen jenes mörderischen Fechterkrieges in seinem Innern zu verspüren, als eine wenigstens eben so schreckende Gefahr ihm drohte. Nicht Erschütterung, nicht Verminderung seiner Größe hatte es zu befürchten, nein! sein ganzes Daseyn, seine ganze Erhaltung stand auf dem Spiele.

Lucius Sergius Catilina, ein Enkel des großen Sergius Silus, gewiß einer der merkwürdigsten Männer seiner Zeit, war, obschon selbst Römer, dennoch Roms furchtbarster Feind. Zwar war er Sprößling einer edlen patrizischen Familie, zwar gab er in seiner Jugend die vielversprechendsten, schönsten Hoffnungen; aber er bewies sich jener unwürdig, und täuschte die Erwartungen, zu denen diese zu berechtigen schienen. Obschon der feinste Heuchler, obschon der

begehrendste Wollüstling, der unsinnigste Verschwender, ja von mehreren Seiten betrachtet, der unmoralischste Mensch, war er doch auf der andern Seite geistvoll, hinreissend beredt, gebildet, tapfer, muthig in Gefahr, ausdauernd, kam es auf Erreichung seiner Absichten an. — Doch von der Natur mit so mannichfaltigen Gaben ausgerüstet, die ihn, hätte es das Beste des Staates gegolten, im Felde, wie im Cabinette, als Feldherr und als Staatsmann gleich berühmt hätten machen können, wandte er sie nur, seiner Bestimmung entgegen, zu seiner eigenen Schande, und zur Bedrängniß und Unterdrückung des Vaterlandes an.

Kaum war er der elterlichen Obhut entronnen, kaum hatte er als Jüngling die Fesseln des Zwanges, die vorher ihn drückten, zerbrochen, als er sich ungescheut alle dem überließ, wozu sein schwarzer Charakter ihn antrieb, und von jetzt an war nichts ihm heilig. — Frevelnd zerriß er die Bande der Religion und des Gesetzes, frevelnd die der Freundschaft, der Natur und der Liebe.

Schon als unter Sulla's Dictatur, die in eine frühere Epoche fiel, jenes schreckliche, in der Geschichte und in Roms Jahrbüchern beispiellose Blutbad im Herzen der Republik und im Innern der Hauptstadt wüthete, schon da machte sich Catilina zuerst bekannt, und ließ zuerst ahnen, was in der Folge von ihm zu befürchten sey. Durch ein für Rom wahrhaft unglückliches Ohngefähr entging er der Proscription, und fand Gnade vor Sulla's Augen. Sie zu verdienen und des Tyrannen Freundschaft zu erwerben, ergriff er, von Blutdurst getrieben, das Schwert, gegen seine eigenen Freunde, seine eigenen Mitbürger zu wüthen, und erwarb sich durch die mit so gräßlichen Umständen verknüpfte Ermordung des Marius Gratidianus, eines schuldlosen Mannes, dessen einziges Verbrechen es war, durch Blutsfreundschaft mit Sulla's fürchterlichstem Gegner, dem Cajus Marius, verbunden zu seyn, aller Biedermänner Abscheu und Verachtung.

Dieser einzige Frevel schon hätte mit

dem Ostracismus bestraft zu werden verdient, und sicher wäre er ihm in früheren Zeiten geworden; — jetzt aber war der Unwille des Senates ohnmächtig, und das Volk an die Sklavenkette gefesselt. Als begünstigter Favorit der berüchtigten, aber mächtigen Fausta, geschützt durch Sulla's Allgewalt, durfte er seine Feinde verlachen.

Doch unter den Vorwürfen, die man ihm auf das gegründetste machte, war dieser noch bei weitem nicht der empörendste. Nicht allein, daß Roms edelste Jungfrauen, durch seine körperliche Wohlgestalt gelockt, durch seine Scheinvorzüge geblendet, durch seine Schwüre und Meineide betrogen, als Opfer seiner listigen Verführung gefallen waren; nicht allein, daß er sich leichtsinnig in eine ungeheure Schuldenlast gestürzt hatte — er war sogar der Blutschande, und was in Rom für eine noch größere Entheiligung angesehen wurde, des sträflichen Umganges mit einer vestalischen Priesterin überwiesen; überwiesen, daß er, taub gegen die Stimme der Menschlichkeit, Menschheit und

Natur, ſeinen eigenen Sohn vergiftet, ſeine Gemahlin ermordet, und bei ihrem Leichenbegängniſſe, bei ihrer Todtenfeier, ohne zu erröthen, die Hochzeitsfackel auf's neue angezündet, und ſich mit einer feilen, allen Wüſtlingen Roms nur zu genau bekannten Dirne, der Aurelia Oreſtilla, verbunden hatte. — Doch bis jetzt hatte er größtentheils nur in ſeinem Kreiſe geſchadet, jetzt ſollte er die Geiſſel des Vaterlandes werden. —

Als Proprätor in Afrika — eine Würde, die nur ungeheure Beſtechungen, nur offenbare Ungerechtigkeiten ihm hatten verſchaffen können — erlaubte er ſich Unterſchleife und gewaltſame Erpreſſungen, und wurde deshalb öffentlicher Ehrenſtellen für unfähig erklärt. — Eine faſt unerhörte Beſchimpfung! Vom heißeſten Durſt nach Rache beſtürmt, verband er ſich mit zwei ſeiner würdigen Menſchen, dem Cnejus Piſo und Publius Antronius, zu einem beiſpielloſen Wageſtücke, — den Senat in der Curie ſelbſt bewaffnet zu überfallen, und ſeine

Feinde, nahmentlich die damaligen Consuln Lucius Cotta und Torquatus, zu ermorden. Aber das Schicksal erhielt diese würdigen Männer; durch einen Zufall ward der Mordplan entdeckt, durch ein Ohngefähr vereitelt, und nur mit Mühe entging Catilina dem Exil, da sein Schutzgott nicht mehr lebte. — Mit so ruchlosen, empörenden Frevelthaten belastet, konnte es nicht anders seyn, sein eigenes Bewußtseyn mußte ihn an den Abgrund erinnern, in den er so muthwillig versunken war; das bewies sein unstäter, scheuer Blick, seine Verwirrung, seine wechselnde Farbe. Deutlich lag auf seinem Antlitz der Stempel der Verworfenheit, mit dem die rächende Natur selbst die Stirne des Verbrechers brandmarkt, und der unverkennbar bleibt, wenn er ihn auch unter der Larve der Frechheit verbirgt. Aber dennoch übertäubte er diese innere richtende Stimme, dennoch wagte er, obwohl er mit Bestimmtheit wußte, daß seine Verbrechen das Gespräch der Stadt, das Wiegenlied der Kinder war, obgleich er sich schon ein-

mal schimpflich abgewiesen gesehn hatte, auf's neue, um die erste Würde des Staates, um das Consulat zu ambiren. Was er bei kalter Überlegung und ruhiger Prüfung hätte ahnen müssen, geschah; er ward übergangen, und Marcus Tullius Cicero, dieser biedere und einsichtsvolle, als Redner und Staatsmann gleich berühmte Römer, ihm vorgezogen. Schrecklich wüthete sein Zorn, als er diese seine letzte Hoffnung, seinen letzten Wunsch vereitelt sah, und ungehindert beschloß er, ihn rasen zu lassen. — Durch seine Verschwendung verarmt, durch seine schreienden Schulden gedrückt, über die Vernichtung jenes Mordplans erzürnt, von Ehrsucht gespornt, von Rache getrieben, faßte er den schrecklichen und kühnen Entschluß, jene Zeiten des Sulla, an die man nur mit Schaudern noch dachte, rückkehren zu lassen in Rom, Verschwörungen anzuzetteln, durch Unruhen im Innern die Grundfesten des Staates zu erschüttern, dann in der allgemeinen Verwirrung die alleinige Oberherrschaft zu erkämpfen, seine

Feinde mit dem Bannstrahl zu zerschmettern, theils um seinen Durst nach Rache zu kühlen, theils um mit ihrem Vermögen seine häuslichen Umstände zu verbessern. — Nur zu ernstlich war es ihm damit gemeint, nur zu bald schritt er zur Vorbereitung und Ausführung seiner Absichten.

Man sollte mit Grund vermuthen, daß einen Menschen der Art eine allgemeine Verachtung, ein allgemeiner Abscheu getroffen hätte, und daß ein jeder selbst den Schein eines entfernten Verhältnisses mit ihm vermieden hätte. Aber nein! Rom stand damals auf einer tiefen Staffel der Sittenverderbniß. Vater- und Freundesmörder, Religionsentweiher und Banditen wandelten in ihm umher, und reich an den empörendsten Verbrechen war die Geschichte des Tages. Nur zu viele seines gleichen, nur zu viele Freunde zählte Catilina, und nur zu viele Freundschaftsdienste erwies er diesen! Denn wer von ihnen eines falschen Zeugen bedurfte, wer einen Feind aus dem Wege zu räumen, wer bei irgend einer

Frevelthat einen Gehülfen wünschte, er wandte sich an ihn, und fand willig Erhörung, willig Unterstützung. — Sein Anhang bestand nicht allein aus Gladiatoren und Sklaven, der verachtesten Menschenklasse in Rom; nicht allein aus Buhlerinnen und feilen Weibern; sogar Magistratspersonen vom ersten Range, Prätoren, Volkstribunen und Consularen waren unter ihnen. Größtentheils zwar die zügellosesten Jünglinge, die, mit Schulden bedeckt, vor keinem Verbrechen zurückbebten, aber nicht ohne Gewicht und Ansehn im Staate waren. Diese sollten ihm zur Erreichung seiner Absichten behülflich seyn, durch sie wollte er das Volk aufwiegeln, mit ihnen Rom verderben. In dem festen Entschluß, alles zu wagen, berief er sie sämmtlich zusammen, unter ihnen Lentulus, Lecca, Fulvius, Gabinius und Statilius, führte sie in ein abgelegenes Gemach seiner Wohnung, machte sie mit seinen Planen bekannt, und forderte sie mit hinreissender Beredsamkeit auf, ihm zu folgen.

»Ich habe euch zu mir berufen lassen,

Römer,« redete er sie feierlich an, »denn ich bedarf eures Rathes und eurer Unterstützung. Der Freund bittet, der beleidigte Römer fordert sie von euch! Ihr errathet die Ursache dieser Zusammenkunft, denn ihr seyd Glieder Eines Staates, ihr seyd Römer. Euch Alle, die ihr mehr als einmal Alle in Einem, und Einer in Allen verhöhnt seyd; euch, die ihr euren Nacken unter das schmähliche Joch eines tyrannischen Senates und eines anmaßenden Consuls zu biegen gezwungen seyd; euch, denen zum Theil die gebührendsten Ehrenstellen verweigert sind, die ihr auf das ungerechteste von der Verwaltung öffentlicher Ämter ausgeschlossen seyd; euch, die ihr eure Ehre mehrmals tödtlich verwunden lassen, und doch habt schweigen müssen; wozu ich euch auffordern muß? was ich euch zu sagen habe? Greift in euren Busen, fragt euer gekränktes Selbstgefühl, und ich werde nicht erinnern dürfen, wozu? Ich werde nicht sagen dürfen, für wen ihr das Schwert zu ergreifen, welche Fesseln ihr zu brechen habt! Oder ist einer

unter

unter euch, der Phlegma genug besitzt, es kaltblütig anzusehn, wie seine Rechte geschmälert werden und seine Ehre verspottet wird? Keiner gewiß! Was also zu thun ist, steht fest. Das Volk muß auf unsere Seite gebracht werden; vereint mit ihm, geleitet von unsern Sklaven, Söldnern und Clienten — denn keines Beistand muß uns zu geringe scheinen — müssen wir das Capitol, die Curie und alle festen Plätze mit dem Schwerte in der Hand erobern und besetzen. Aus unserer Mitte wählen wir einen neuen Senat, aus unserer Mitte besetzen wir alle Ehrenstellen und Würden, und dann wird alles uns zuströmen, dann mögen sie rückkehren, jene Zeiten des Sulla, in denen wir glücklich waren! — Zaudert ihr noch? — Seht, in der Ferne winken uns Siege, Reichthümer und Ansehn! Mit dem Schwerte bezahlen wir unsere stolzen Gläubiger, die uns des Abends in den Schlaf singen, und des Morgens aus der Ruhe pochen! durch Proscriptionen und Confiscirungen, die ich euch feierlich verheisse, bereichern wir uns! —

So große Vortheile können wir erringen, und was hindert uns daran? Denn welche Gefahren stellen sich uns entgegen? Im Gegentheil, Alles ist für uns, Alles verheißt einen glücklichen Ausgang, Alles prädestinirt einen gewissen Sieg! Nicht allein, daß sich der Kern des Adels auf unsere Seite neigt; nicht allein, daß wir das Volk mit leichter Mühe für uns stimmen werden; wir haben uns kaum einem Feinde gegenüber zu stellen! — Ferne in Asien kämpfen unter Pompejus Anführung die römischen Kriegsschaaren, in sorgloser Unthätigkeit schlummert der Senat; der heimlichen Mißvergnügten sind dahingegen viele, und Sulla's Veteranen streben schon lange nach Aussicht auf Beute! — Auf denn also, Freunde! auf denn, Römer! was ist euer Entschluß?«

Und beseelt von der frohen Hoffnung, sich ihrer drückenden Schuldenlast entledigen und Reichthümer erwerben zu können, stimmten Alle ihm bei. — Feierlich dankte ihnen Catilina, und forderte sie dann zum Schwur der Treue auf. »Laßt uns schwören in die-

ser geweihten Stunde der Nacht,« fuhr er fort, »bei unserem Durste nach Freiheit, bei unserem feierlichen Bunde, daß wir ein schweres Gericht über unsere Feinde halten, die Staatsverwaltung bessern und niemand über uns erkennen wollen! Laßt uns schwören, daß keiner den andern verlassen wolle im schreckenden Getümmel, sondern daß einer für des andern Blut sein Blut wage, einer für den andern siege oder sterbe! Schwören laßt uns ein heiliges Stillschweigen, schwören eine heilige Treue uns selbst! Schande und Schmach falle auf den Wort- und Bundbrüchigen; Schimpf und Hohn treffe den Treulosen, tausendfältiger Tod von jedem Bundesgliede den Abtrünnigen aus unserer Mitte!« — Und mit gehobenen Schwertern schwuren Alle. Dann ergriff er einen Dolch, gebot allen, seinem Beispiele zu folgen, brachte sich eine leichte Wunde bei, vermischte das Blut mit Wein, und trank laut auf den Untergang seiner Feinde! Erst beim Anbruch der Nacht trennte man sich.

Wenige Tage darauf versammelte er sie abermals in der Nacht im Hause des Marcus Porcius Lecca, und verabredete das Nähere mit ihnen. — Cajus Manlius, der in der Stille ein nicht unbeträchtliches Heer geworben hatte, ging mit allen Feldherrenzeichen bekleidet, sogar mit dem silbernen Adler, den Cajus Marius im Kriege gegen die Cimbrer führte, nach Fäsulä ab; Septimius Camertinus besetzte das picenische, Cajus Julius das apulische Gebiet. Cethegus erhielt den Auftrag, Waffenvorräthe zu sammeln, die übrigen Verschwornen vertheilten sich bewaffnet auf alle öffentliche Plätze und wiegelten das Volk auf. Alles nahte dem entscheidenden Ausgange; aber Roms höhere Bestimmung überwog, der ganze Plan wurde entdeckt und vereitelt, vereitelt durch Catilina's tödtlichsten Feind Marcus Tullius.

Quintus Curius, ein Mitglied dieser verderblichen Verschwörung, war einer der thätigsten Helfershelfer der Plane des Catilina, aber zum Unglück für diesen, einer der

schwatzhaftesten. Eben diese Geschäftigkeit, mit der er sich der Sache annahm, verleitete ihn zu dem stolzen Glauben, er allein sey es, der die Räder des großen Werkes lenke, und dieser wieder, zu Prahlereien am unrechten Orte. Fulvia, eine allbekannte Buhlerin war es, die ihn in ihren Fesseln hielt, und eine völlige Gewalt über ihn besaß. Bald merkte sie die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, und ihren scharfen Blicken entging es nicht, daß ungewohnte Plane seinen Geist beschäftigten, denn der friedliche Curius, der vorher nie etwas mit Waffen zu thun haben mochte, erschien jetzt nie anders, als völlig gerüstet bei ihr, und nahm, wenn sie ihn befragte, eine so mystische Miene an, daß er ihre Neugier nur höher spannte; und er, der arm und mit Schulden bedeckt war, stimmte jetzt auf einmal einen stolzen Ton an, bravirte mit Heldenthaten, die er zu thun gedachte, und versprach ihr Reichthümer und Schätze. Anfangs widerstand er zwar, eingedenk des geleisteten Eides, ihren Fragen und Bitten,

aber nicht lange. Berauscht von ihren Liebkosungen, benebelt von geistigen Getränken, die sie ihm bis zum Überfluß aufgedrängt hatte, erlag der gute Curius in einem schwachen Augenblick, und bald wußte sie alles. Die Sache schien ihr indeß zu bedenklich, um sie zu verheimlichen; ungesäumt brach sie den geleisteten Schwur des Stillschweigens, ging am andern Morgen zum Consul, und entdeckte ihm alles, mit der Bedingung, den Geliebten zu schonen.

Tullius war ein zu hellsehender Staatsmann, als daß ihm diese Nachricht so ganz unerwartet hätte kommen sollen. Jene Werbungen des Manlius, der bisher allgemein für Catilina's vertrautesten Freund gegolten hatte, waren ihm nicht unbekannt; er vermuthete, daß dies alles nur geschehn sey, um seine Aufmerksamkeit von Catilina'n selbst, den er als seinen Todfeind lange in Verdacht hatte, abzuziehn. Aber es fehlte ihm an Gewißheit, und diese erhalten zu haben, war ihm aus mehr als einem Grunde theuer. Er lobte den Eifer der Verrätherin,

und verlangte, ihren Geliebten selbst zu sprechen. Zitternd erschien er, aber Tullius sprach ihm Muth ein, und verhieß ihm sogar Belohnungen, wenn er, als ob nichts vorgefallen wäre, den Versammlungen der Verschwornen auch ferner noch beiwohnen, und ihm jeden ihrer Plane entdecken wolle. Bei seiner natürlichen Furchtsamkeit, und überdies durch den Gewinn gelockt, versprach er alles, und spielte die ihm aufgetragene Rolle mit vieler Feinheit.

So war es denn natürlich, daß der Consul alle Plane der Föderirten schon im Keime vernichten konnte, und alle Mitglieder der Verschwörung kennen lernte, unter denen, wie er vermuthete, sein eigener Amtsgefährte, obwohl unerkannt, war. Indeß erforderte die immer drohendere Gefahr ernstliche Maaßregeln; denn nicht allein, daß Catilina's und seines Freundes Werbungen mit nur zu vielem Glücke vor sich gingen; nicht allein, daß er alles, und sogar Lustdirnen, unter diesen die berüchtigte Sempronia, zur Angel gebrauchte, sich Anhänger

zu verschaffen; schon nahte die Ausführung seiner ruchlosen Plane, schon setzte er alles in Bewegung, den entscheidenden Streich zu wagen. Ihn mit seinen Genossen verhaften zu lassen, wäre das unfehlbarste Mittel gewesen, die ganze Verschwörung zu vernichten; aber dazu war die Gewalt des Consulats zu beschränkt, denn einen römischen Bürger, einen Patrizier aufzuheben, hätte für einen Eingriff in die Rechte des Staates gegolten, und um so mehr, da es ihm an gesetzlichen, vollgültigen Beweisen fehlte, wofür der einzige Curius nicht gelten konnte. Aber Volk und Senat auf die nahe Gefahr aufmerksam zu machen, beschloß er, und das gelang ihm durch heimlich ausgestreute Gerüchte. Alles gerieth in Bewegung, und um so mehr, da man den Feind, den man zu fürchten hatte, nicht einmal kannte. Ja die Consuln erhielten den Auftrag, für die Ruhe und Sicherheit des Staates zu wachen, der gewöhnlich gegeben ward, wenn irgend eine Gefahr dem Vaterland drohte. Das war es, was Tullius hoffte, denn von

dieser Ägide gedeckt, durfte er selbst das Schwierigste unternehmen, und um die Republik zu sichern, alles wagen. Ja bald darauf erhielt er unbeschränkte Vollmacht zu allem, und unbeschränkter, wie sie je noch ein Consul erhalten hatte. — Crassus, Marcellus und Metellus, drei der angesehensten Römer, hatten unter den Verschwornen Freunde und Bekannte, die sie, um sie zu retten, in anonymen Briefen dringend aufforderten, Rom schleunig zu verlassen, weil eine fürchterliche Gefahr ihnen drohe. Bestürzt hatten diese sie dem Senate mitgetheilt, und jetzt, da man sah, daß man nicht durch Luftgebilde, sondern durch wirkliche Gefahr geschreckt und bedroht sey, beschloß man, alles anzuwenden, ihr entgegen zu streben. Schleunig wurden zwei Heere geworben, und eins den Empörern nach Etrurien, Picenum und Apulien entgegengesandt, das andere zur Sicherung der Hauptstadt zurückgelassen.

Schrecklich erwachte Catilina's Zorn, da er wohl einsah, daß seine geheimsten

Plane, seine schlauesten Maaßregeln vereitelt waren. Daß einer der Seinigen ihn verrathen habe, daran war nicht zu zweifeln; er stellte die genauesten Untersuchungen an, aber vergebens! denn gerade auf Curius weilte sein Verdacht am wenigsten. — Indeß verließ ihn sein Muth und seine Entschlossenheit keinesweges. Vorher hatte er den heimlichen Meuter spielen wollen, jetzt beschloß er, an der Spitze seiner Rotten, mit Manlius vereint, als öffentlicher Empörer aufzutreten. Und dies schien einen desto glücklichern Ausgang zu versprechen, da Manlius durch Streifereien und Plünderungen bereichert, und durch Mißvergnügte, Sklaven und Landleute, die ihm von allen Seiten zuströmten, ansehnlich verstärkt war, und mit jedem Tage bedeutendere Vortheile gewann. Diese Nachricht erregte Aufsehn in Rom, und um so mehr, da die größtentheils bestochenen Augurn verkündeten, daß feurige Wunderzeichen und Cometen am Himmel erschienen, daß die Bildsäulen des Jupiter Stator und mehrerer anderer Gott-

heiten umgestürzt und die metallnen Gesetztafeln geschmolzen wären; und laut versicherten sie überall, die Unsterblichen selbst deuteten den Verfall der Gesetze, den Umsturz der Republik und den Untergang des gesammten Staates dadurch an.

Zwar begriff Catilina wohl, daß er hierdurch etwas gewonnen habe, aber dennoch mußte er alles befürchten, so lange Tullius lebte, denn dieses Wachsamkeit, dieses Klugheit, dieses List sogar, war und blieb ihm schrecklich. Ihn aus dem Wege zu räumen, in ihm sein unübersteiglichstes Hinderniß fallen zu lassen, war sein erster nothwendiger Entschluß. Bald schritt er zum Versuche der Ausführung.

Lucius Vargunteius, selbst ein Mitglied des Senates, und Cajus Cornelius, ein römischer Patrizier, zwei seiner vertrautesten Freunde, nahmen es auf sich, ihn von dieser Sorge zu befreien. Von mehreren Bewaffneten begleitet, wollten sie in der Nacht, unter dem Scheine eines dringenden Anliegens, ihn in seinem Hause zu sprechen ver-

langen, überfallen und ermorden, und schon der folgende Abend war zur Ausführung bestimmt. Aber leicht ward es dem Consul, sie zu vereiteln. Curius, der seinem Versprechen getreu, ihm jede Unternehmung der Meuter berichtete, säumte nicht, ihn mit der Gefahr, die ihm drohte, bekannt zu machen, und alsobald traf er Gegenanstalten. Vereint mit mehreren seiner Freunde durchwachte er die ganze Nacht, bewaffnete seine Hausgenossen, verriegelte seine Thüre, um auf jeden Fall gesichert zu seyn, und ließ dann die Meuchelmörder, die sich in der That einstellten, abweisen. Unter lauten Schmähreden und Drohungen mußten sie sich endlich entfernen.

Über das Mißlingen dieses für ihn so nothwendigen Planes erzürnter als je, und überdies durch den Tags vorher erlassenen Senatsbeschluß, durch den dem öffentlichen Angeber der muthmaßlichen Verschwörung Amnestie und ansehnliche Belohnungen verheissen waren, besorgter als je, versammelte Catilina noch in der nämlichen Nacht alle

seine Freunde, sprach mit lautem Zorn gegen den unbekannten Verräther, bewies ihnen, daß durch Schnelle vielleicht noch zu helfen sey, und faßte dann den gemeinschaftlichen Entschluß, um die zwölfte Stunde der morgenden Nacht den entscheidenden Streich zu führen. Aber obgleich Curius durch einen Zufall, der für Rom gefährlich hätte werden können, bei dieser Berathschlagung nicht zugegen war, kam Tullius dennoch dem Ausbruche zuvor. Denn jetzt, da Mordplane gegen ihn geschmiedet wurden, jetzt beschloß er, das Heil des Staates und seine eigene Erhaltung nicht länger zu wagen, und die ganze Sache in ihrem ganzen Umfange, wie sie ihm bekannt war, der öffentlichen Berathschlagung vorzulegen.

Ungesäumt berief er also am nämlichen Morgen den Senat im Tempel des schützenden Jupiters, erschien selbst, unter dem consularischen Ornat mit einem Panzer versehn, und umgab den Versammlungsort mit starken Wachen, um für jeden Überfall gesichert zu seyn. — Diese ungewöhnliche

Zusammenkunft, diese befremdenden Vorkehrungen erregten natürlich ein Aufsehn im Volke, und Catilina war nicht der letzte, der es erfuhr. Aber auch jetzt verließ ihn seine Entschlossenheit nicht. Mit unerschütterlichem Trotze beschloß er, seinen Anklägern zu begegnen. Ungerüstet, ungewappnet, und nur auf den schlimmsten Fall mit einem Dolche heimlich versehen, erschien er im Tempel, und nahm mit beispielloser Frechheit neben den übrigen Senatoren seinen Sitz ein. Über eine solche Frechheit staunend, empfingen ihn alle mit lautem Unwillen; ja, als er mit erzwungener Heiterkeit die Versammlung begrüßte, erwiederten selbst seine Bekannte den Gruß nicht, und alle mieden mit scheuer Ängstlichkeit die ihm nahen Sitze. — Tullius, dem seine Gegenwart aus mehr als einem Grunde erwünscht war, verbannte jetzt alle Zurückhaltung und Schonung, erhob sich mit Anstand und Würde, redete ihn mit jener hinreissenden Beredsamkeit an, die ihm eigen war, und

legte ihm alle seine Plane, alle seine Anschläge offen dar.

»Wie lange noch, Catilina,« sprach er, »wirst du unsere Geduld mißbrauchen? wann wird deine frevelnde Kühnheit sich zu Ende neigen? Oder belehrt diese ungewöhnliche Versammlung, belehren Aller Mienen und Blicke dich nicht, daß deine Plane entdeckt und bis auf ihre geringsten Fäden uns allen bekannt sind? Belehren sie dich nicht, daß wir alles, was du unternimmst, daß wir die Zusammenkünfte, die du mit den Genossen deiner Frevelthaten pflegest, und alle ihre Triebfedern wissen und durchschauen? — Zwar hättest du Ursache, daran zu zweifeln, denn unbegreiflich scheint es, daß der Senat und die Consuln deine ruchlosen Anschläge kennen, und daß sie dennoch nicht schon längst in dir jene Pest hinweggerafft haben, die Italiens Geissel zu werden droht, und um so mehr muß es dich befremden, wenn du dich der Maaßregeln erinnerst, die unsere Vorfahren in ähnlichen Fällen ergriffen und ausübten. —

Lange schon, Catilina, hättest du den Strang verdient, lange schon hätte der Tod dir werden müssen; aber erkenne meine Milde und verehre sie: — das Leben sey dir geschenkt, nur verlasse Rom, verlasse Italien zur Stunde, und nimm sie mit dir, die so wie du denken! Geh' in ein freiwilliges Exil, befreie das Vaterland von seiner größten Sorge, und sein Dank soll dir werden. — Schon die Vernunft sollte dir das rathen, und dein eigenes Gefühl dir das befehlen, denn welche Hoffnungen bleiben dir hier? Hier, wo Aller Verachtung dich straft; hier, wo eine Schuldenlast dich drückt, die du nie wirst tilgen können; hier, wo meine Wachsamkeit deine Unternehmungen vereitelt; hier, wo du von meinen Spionen umgeben, von meinen Wachen bedroht, keinen, auch nicht den geringsten Schritt zu unternehmen vermagst, den ich nicht schon im Keime hinderte!«

Eine solche Anrede hätte auch wohl den Frechsten entwaffnet; aber Catilina verlor seine Fassung dennoch nicht. Unerwartet

kam

kam sie dem Schlauen nicht, er hatte das erwartet; aber dennoch überraschte sie ihn, wiewohl nur auf einen Augenblick. In einem Augenblick waren alle seine Plane geordnet. Mit heiterem, ruhigem Blick suchte er seine Gegner zu widerlegen, nannte seine Anklage Erdichtung, schob alles auf den Haß seiner Feinde, war frech genug, seinen unbescholtenen Ruf und seinen reinen Lebenswandel für sich sprechen lassen zu wollen, erbot sich endlich, um allen Verdacht zu widerlegen, alle Besorgnisse zu vernichten, sich selbst der Obhut eines vom Senate zu bestimmenden Mannes zu übergeben, und suchte dann mit bewundernswürdiger Feinheit die Sache auf andere Gegenstände zu leiten. — Aber Tullius gebot ihm Stille, und legte dem Senate das ganze Gewebe seiner Bosheit mit so unwiderleglichen Beweisen vor Augen, daß alle Anwesende die gewisseste Überzeugung erhielten. — Aufgebracht erhob sich Catilina, fiel mit bitterm Spotte über ihn her, dichtete ihm die unsittlichsten Sachen an, und verwundete ihn

mit lauten Schmähreden; — doch Alle nahmen sich des Gekränkten an, und geboten ihm, die Versammlung zu verlassen. Jetzt, da er wohl einsah, daß ihm nichts zu hoffen übrig blieb, nahm er die Larve ab, und überließ sich ohne Zurückhaltung seinem Zorne. — »Ihr wähnt, den Sieg davon getragen zu haben,« schrie er hohnlachend, »aber ihr habt euch verrechnet! Du glaubst mich entwaffnet und überlistet zu haben, stolzer Tullius; aber dein Kopf und Roms rauchende Trümmer sollen mich rächen!« — Unter lauten Drohungen verließ er den Tempel, und noch in derselben Nacht Rom, sich mit Manlius zu verbinden. Laut wünschte der Consul sich und dem Vaterlande in einer zweiten Rede Glück, einen so gefährlichen Feind außerhalb seiner Ringmauern zu wissen. »Er hat uns verlassen, Römer,« sprach er, »und mit ihm schied unsere größte Sorge, des Vaterlandes Verderben, des Vaterlandes Geissel. Seine Dolche schrecken uns nicht mehr, aber sein Schwert bedroht uns; Meuterei und Aufruhr dürfen wir

nicht befürchten, wohl aber offenen Krieg. Doch getrost! Rom, die Weltenbezwingerin, Rom, das einen Spartacus schlug, ein Carthago zertrümmerte, einen Mithridates demüthigte, wird auch einen Catilina zerschmettern!«

Lange schon hatte dieser indeß die unbesonnene Äußerung, mit der er Rom verlassen hatte, bereut. Um aber die Stimmung, die sie gegen ihn hervorgebracht hatte, zu vernichten, und um, wo möglich, die Aufmerksamkeit des Senates von sich abzulenken, schrieb er Briefe über Briefe an mehrere Consularen, und unter andern an den Catulus, der das erhaltene Schreiben in der Senatsversammlung laut vorlas. — »Ich weiche meinen Feinden,« hieß es in ihm, weil sie mächtiger sind wie ich. Ich gehe in eine freiwillige Verbannung nach Marseille, obschon ich unschuldig bin, um einen Frieden bei euch rückkehren zu lassen, den ich nie verletzte. Ja, ich werde die Gränze meines Vaterlandes nicht wieder betreten, um meine Gegner mit Gründen zu wider-

legen, die sie bei aller Spitzfindigkeit, bei aller Schamlosigkeit, ohne über sich selbst zu erröthen, nicht werden bestreiten können!« —

Auch Manlius sandte dem Marcius, der sich anschickte, seine Schaaren anzugreifen, eine Bothschaft entgegen, und versuchte ihn zu überreden, daß er nie die Absicht gehabt habe, Rom feindlich zu bedrohen; daß er im Gegentheile erbötig sey, zu jeder Stunde sein Heer zu entlassen, oder sich mit dem seinen zu vereinigen. — Die Absichten dieser Briefe waren so leicht zu errathen, daß sie selbst einem minder scharfsichtigen Auge als dem des weisen Tullius, gedämmert haben würden. Auch nahm man durchaus gar keine Rücksicht auf sie, und da fast zu gleicher Zeit die gewisse Nachricht in Rom eintraf, daß Catilina jenes freiwillige Exil erdichtet habe, und sich im Lager des Manlius befände, und daß auch dieser seine Schaaren durch neue Werbungen täglich vermehre, und jene Gesandtschaft nur erlassen habe, um Zeit zu gewinnen, so wurden

beide nichts desto weniger für Feinde des Vaterlandes erklärt, Tullius beauftragt, für die Ruhe im Innern zu wachen, sein Amtsgefährte Antonius aber befehligt, den Oberbefehl des Heeres zu übernehmen, obgleich er, als Catilina's ehemaliger Freund, nicht ohne Verdacht der Theilnahme war.

Indeß war Roms Gefahr nichts weniger als gehoben. Zwar hatte Catilina, die Seele der Verschwornen, die Stadt verlassen; aber noch blieben seine Anhänger, noch die Föderirten selbst zurück. Sie waren nicht weniger entschlossen, als vorher, und standen überdies mit ihrem Anführer, obgleich er abwesend war, durch Briefe und Botschaften noch immer in Verbindung. Die peinigende Rückerinnerung an ihre drückende Schuldenlast; die Hoffnung, Beute, Reichthümer und Gewalt im Staate zu erlangen; Ehrsucht und Blutdurst sogar, spornte sie noch immer gleich heftig, und die Gewißheit, in Catilina einen zweiten Sulla aufleben zu sehn, ließ ihre günstigen Gesinnungen für ihn unverändert bleiben. —

An ihrer Spitze standen überdies noch immer Männer, die durch ihr Gewicht beim Volke, durch ihren Rang, durch ihren Scharfsinn und ihre unveränderte Entschlossenheit nur zu fähig waren, Catilina's Gegenwart zu ersetzen. Unter diesen zeichneten sich besonders zwei Männer, Publius Lentulus Sura und Cajus Cethegus, aus. Der erste hatte schon vor neun Jahren das Consulat bekleidet, war aber durch den Censor Gellius, seinen unversöhnlichsten Feind, seiner empörenden Sittenlosigkeit wegen, aus dem Senat gestoßen. Gerade um diese Zeit hatte er sich um die erledigte Prätur beworben, und, da Wollust, dies in Rom damals herrschende Laster, und Langsamkeit das einzige war, was man ihm vorwarf, er sich dahingegen aber eine hinreissende Beredsamkeit eigen gemacht, hatte er sie auch wirklich erhalten. — Der andere war durchaus Catilina's Ebenbild. Dasselbe Rednertalent, dasselbe Feuer, dieselbe Raschheit und Ausdauer bei Ausführung seiner Absichten, ja sogar das nämliche Schicksal, denn auch er hatte, da

er anfangs Marianer gewesen war, nur durch seine flehenden Bitten, und nur durch Beweise seiner Tapferkeit, die dem Diktator bekannt waren, Gnade bei Sulla gefunden, und war nachher einer seiner eifrigsten Anhänger geworden. Auch am Aufruhr des Lepidus hatte er Theil genommen. — Diese beiden Männer stammten aus der Familie der Cornelier, unstreitig der angesehensten in Rom, ab; sie gaben sogar vor, in den sibyllinischen Büchern die Versicherung gefunden zu haben, daß sie nach Cinna und Sulla, die dritten ihres Stammes wären, denen die Herrschaft über Rom vorbehalten sey. —

Nach Catilina's Wünschen strebten sie indeß unablässig, die Zahl der Föderirten zu vermehren, um die Kraft des Bundes zu stärken; und nur zu sehr gelang es ihnen, denn die Zügellosesten von Roms zügelloser Jugend und mehrere tausend Mißvergnügte traten ihnen bei. Aber noch nicht zufrieden damit, selbst mit auswärtigen Mächten beschlossen die Kühnen in Unterhandlungen zu

treten, Freundschaftsbündnisse zu schließen, und Unterstützung an Geld und Truppen zu verlangen, um desto kräftiger gegen Rom wirken zu können. Auch das Gelingen dieses Vorhabens schien ihren Wünschen entsprechen zu wollen.

Eine der kriegerischsten Völkerschaften Galliens waren die Allobroger. Zwar waren sie die ersten gewesen, die gezwungen die römische Oberherrschaft jenseits der Alpen hatten anerkennen müssen; aber oft genug hatten sie es versucht, sich ihr entreissen zu wollen; oft genug hatten sie, wiewohl vergebens, Aufruhr und Empörungen angezettelt, diese lästigen Fesseln sklavischer Unterjochung zu brechen. Gerade jetzt hatten sie eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, die Vorstellungen gegen die Härte, mit der man sie behandelte, einreichen, und Beschwerden über die drückenden Tribute, Abgaben und Zölle, mit denen man sie belastete, führen sollte. Aber ungehört hatte sie der Senat entlassen, und auf alle ihre Bitten, Forderungen und Wünsche abschlä-

gige Antwort ertheilt. Mißmüthig und aufgebracht bereiteten sie sich zur Rückreise.

Erwünschter konnte sich den Verschwornen wohl nicht leicht etwas ereignen. Mit Schulden belastet, über eine tyrannische Regierung erzürnt, ohnehin für Waffen und Krieg mit besonderer Vorliebe eingenommen, stand es nicht zu vermuthen, daß sie eine Gelegenheit, sich des drückenden Joches zu entledigen, verschmähen würden, und alsobald ließ Lentulus durch mehrere seiner Vertrauten, und nahmentlich durch einen gewissen Publius Umbrenus, sie anfangs in unbestimmten Ausdrücken, endlich aber laut und frei dazu auffordern. Mit vieler Feinheit erledigte sich dieser seines Auftrages. Laut eiferte er gegen die tyrannischen Anmaßungen und Ungerechtigkeiten, die der Senat sich gegen sie erlaube; laut äußerte er ein inniges Mitleiden mit ihrer unverschuldeten traurigen Lage, und fragte sie endlich, wozu sie entschlossen wären, und was für Hoffnungen sie nährten? Als nun jene, wie er vorausgesehn hatte, in Klagen

ausbrachen, da ergriff er mit angenommenem Feuer ihre Hand, und versprach, wenn sie Männer wären und männlich dächten, ihnen Mittel an die Hand zu geben, nicht allein eine vollkommne Unabhängigkeit zu erlangen und zu behaupten, sondern auch noch andere unschätzbare Vortheile zu erringen, wenn sie dagegen versprächen, alles zu thun, alles zu unternehmen, ihnen in gewissen Planen behülflich zu seyn. Gerührt versicherten sie ihn ihrer ewigen Dankbarkeit, wenn er hielte, was er zugesagt hatte, und versprachen, die gewagtesten Schritte willig zu unternehmen, und gränzten sie auch an Unmöglichkeit, wenn die Rettung ihres Vaterlandes, wenn der süßeste Lohn ihnen würde.

Das war es, was er wünschte und erwartete. Stillschweigend nahm er sie bei der Hand, führte sie in die Wohnung des Decius Brutus, wo mehrere der Verschwornen versammelt waren, legte ihnen den ganzen Entwurf offen dar, nannte ihnen alle Theilnehmer, machte sie aufmerksam

auf die Stärke des Bundes, und eben deshalb auf den gewissen Sieg, und zeigte ihnen endlich die Vortheile, die ohnfehlbar für sie daraus entspringen würden. Er versprach ihnen im Nahmen Aller, völlige Unabhängigkeit von Rom, und Freiheit von allen Tributen, wenn sie zur Ausführung des Ganzen mitwirken, und Catilina's Heer mit bewaffneter Reuterei, woran es diesem durchaus gebrach, unterstützen würden. — Einen solchen Antrag hatten die Allobroger nicht erwartet: um so mehr überraschte sie die Rede des Umbrenus. Ihn unbedingt ablehnen, und so vielleicht das Beste ihres Vaterlandes muthwillig opfern, schien ihnen der Vernunft zuwider; dahingegen ihn eingehen, gefährlich. Sie erbaten sich also Bedenkzeit, und Umbrenus bewilligte sie, obwohl ungerne. Indeß hörte ihre Unentschlossenheit nicht auf, und lange blieben sie mit sich selbst uneinig, was zu thun sey. Auf der einen Seite Verlust und Schmach, auf der andern Gewinn und Ehre; auf der einen Seite Unterdrückung, auf der andern

Freiheit. Welche Wahl sie hier zu treffen hatten, unterlag keinem Zweifel; aber wenn die Unternehmung unglücklich abliefe, wenn die mächtigen Legionen aus Asien zurückberufen und die Ausführung der Meuterei vereitelt wurde, dann hatten sie alles vom Zorne des Senates, alles für ihr Volk zu befürchten; und das war es, was sie schwanken ließ. Aber Roms Schutzgeist schwebte über sie und lenkte ihren Willen; — denn eine mächtige Hand mußte es seyn, da sie nur schweigen, nur ein Schreiben erlassen durften, um Rom zu verderben! — Die Hoffnung, daß sie bei einer offenherzigen Angabe vom Staate erhalten würden, was vorher ihnen versagt war, bestimmte sie zur Entdeckung, und ungesäumt gingen sie zum Fabius Sanga, ihrem Patron, und theilten ihm das Vorhaben der Frevler mit, der sie zum Consul führte, wo sie ihre Aussage wiederholten. Nichts konnte diesem gelegener kommen. Denn seit Catilina Rom verlassen, und Lentulus den Oberbefehl der Föderirten im Innern übernommen hatte,

war Curius von den Versammlungen ausgeschlossen, da man Verdacht auf ihn geworfen hatte, und so stand des schlauen Tullius Allwissenheit am Ziele. — Jetzt aber bot sich ihm auf's neue eine seltene Gelegenheit dar, von ihren Schritten unterrichtet zu werden, mit gesetzlichen Beweisen gegen sie aufzutreten, und sie durch sich selbst überführen zu können. Er befahl also den Allobrogern, die eifrigste Theilnahme für sie zu heucheln, und alles zu versprechen, was sie begehren würden. Da aber die Sache von Wichtigkeit, und überdies es möglich sey, daß sich Zweifel bei ihrem Volke regten, wenn sie ohne Beglaubigung erschienen, so sollten sie ein von den Häuptern der Verschwörung eigenhändig unterzeichnetes und besiegeltes Schreiben an ihre Fürsten verlangen. —

Wäre Lentulus Auge minder geblendet, und die Gesandten minder schlau gewesen, hätte ein solches Begehren allerdings Argwohn oder Verdacht erregen müssen; aber so ahnete jener nichts weniger als Verrath,

ging mit Cethegus, Cassius, Gabinius und mehreren in die aufgestellte Falle, und fertigte das verlangte Schreiben aus. Überdies gab er ihnen einen zur Vorsicht anonym abgefaßten Brief an Catilina mit, dem sie vorher vorgestellt werden sollten, indem er ihn nochmals aufforderte, seiner verzweifelten Lage eingedenk, zu allem entschlossen zu bleiben, und sein Heer selbst mit den niedrigsten Menschen zu stärken, wenn sie ihm ihre Dienste anböten. Übrigens gab er ihm die Nachricht, der Senat habe ihn und Manlius für Feinde des Vaterlandes erklärt, daß indeß sein Anhang in der Stadt selbst mit jedem Tage mehr wachse, und besonders jetzt durch den Beitritt der Gallier stärker geworden sey, wie er es je selbst im Traume gehofft hätte. — Ein gewisser Vulturcius sollte sie begleiten, und bald ging die Abreise zum Schein vor sich, aber nur zum Schein, denn einverstanden mit den Allobrogern, hatte Tullius, sobald er von allem benachrichtiget war, die Prätoren Lucius Flaccus und Cajus Pomtinus,

zwei der Republik durchaus ergebne Männer, zu sich berufen, ihnen die ganze Sache mitgetheilt, und sodann aufgetragen, begleitet von einer Manipel junger rüstiger Männer die Gesandten zum Schein, den Vulturcius aber ernstlich aufzuheben und zu verhaften, bis dahin aber ein unverbrüchliches Stillschweigen zu beobachten. Und in der That geschah das. Kaum waren jene bei der mulvischen Brücke, als Pomtinus ihnen Stillstand gebot, und sich im Nahmen des Consuls zu ergeben befahl. Vulturcius wehrte sich verzweifelnd, wurde indeß übermannt, entwaffnet und in Tullius Wohnung geführt, der die Briefschaften unverletzt erhielt, und nun, obgleich seine Freunde es ihm widerriethen, den Senat zusammenberief, ehe er sie selbst eröffnet hatte. Sodann wurden die einzelnen Mitglieder der Verschwörung, die auch jetzt noch nichts weniger als Verrath befürchteten, und von dem Vorgefallnen nichts wußten, zusammenberufen. Statilius, Gabinius, Cethegus und Lentulus erschienen, während jenes Woh-

nung auf einen Wink der Allobroger durchsucht ward, da in ihr ein ungeheurer Waffenvorrath verborgen war, den man alsbald entdeckte.

Vulturcius wurde unter vier Augen vom Consul aufgefordert, alles zu gestehen, wenn ihm seine Freiheit lieb sey und er Verzeihung finden wolle; und bald entdeckte er alles. Aber nicht so seine Freunde — sie leugneten mit unerhörter Beharrlichkeit. Cethegus behauptete, die Waffen aus Liebhaberei angekauft zu haben, und Lentulus war frech genug, den Allobrogern in's Gesicht zu sagen: er kenne sie nicht, und habe ja nie ein Wort mit ihnen gewechselt. Aber als diese ihn fragten: ob er sich der Weissagung aus den sibyllinischen Büchern nicht erinnere, die er ihnen mitgetheilt habe, wechselte er sichtlich die Farbe, und als Tullius die Briefe hervorzog, war er nicht frech genug, Siegel und Handschrift abzuleugnen, und gestand vereint mit den übrigen alles ein. Bei diesen Punkten, die so laut gegen die Verschwornen sprachen, bei diesem ihrem

eigenen

eigenen Selbstbekenntnisse, war es unmöglich, daß sich ein Vertheidiger für sie fand, und ungehindert erging also ein Senatsbeschluß, der Lentulus seines Postens entsetzte, ihn, so wie alle übrigen, des Bürgerrechts verlustig erklärte, und sie — Vulturcius ausgenommen, für den Tullius eine Fürbitte einlegte — in strenger Gewahrsam zu halten befahl. — Einigen der vornehmsten Privatmänner ward ihre Aufbewahrung übertragen, denn eigentliche für Verhaftete bestimmte Kerker gab es damals noch nicht in Rom. Zwar hatte schon Ancus Marcius Gebäude dazu bestimmt, aber Gefangene von Stande wurden erst dann in sie geworfen, wenn die Hinrichtung bevorstand. —

Das Erstaunen, das die ganze Stadt ergriff, das Aufsehn, das beim Volke durch die Einziehung der vornehmsten Bürger, die zum Theil ihrer Freigebigkeit wegen sehr beliebt bei ihm waren, und durch die Kundwerdung des ganzen Vorfalls, erregt wurde, war unbeschreiblich. Denn bisher war die

Meinung des Volkes über die ganze Verschwörung sehr getheilt gewesen; einige hielten sie für eine unbedeutende Zusammenrottung entnervter Jünglinge, andere für ein von Privathaß und Rachsucht gegen die Angeklagten ersonnenes Mährchen, andere für einen nur projektirten luftigen Plan. Catilina hatte der Freunde im Volke nur zu viele gehabt, und eben deshalb ward seine gezwungene Entfernung von einigen gemißbilligt, von andern bedauret. Laut vertheidigten sie ihn, laut schmähten sie seine Feinde, laut klagten sie den Consul der Partheilichkeit und ungerechter Anmaßungen an. Aber blitzesschnell veränderte sich die Scene; denn jetzt, da man die Furchtbarkeit des Bundes einsah, und sein Daseyn nicht zu bezweifeln vermochte; jetzt, da Tullius in seiner dritten Rede ihnen die Schritte der Frevler auf das genaueste vorlegte, und ihnen bewies, wie jene, ihres Standes, ihres Vaterlandes, ihrer würdigen Vorfahren uneingedenk, nicht allein mit Planen zur Eroberung, Plünderung und Zerstörung der

Stadt umgegangen wären, sondern sogar zu diesem Ende mit den Galliern, Roms bittersten Feinden, hätten Bündnisse schließen wollen, jetzt wandte sich plötzlich Denkart und Urtheil des Haufens. Mit starrem Schrecken sah man jetzt den Abgrund, dem man, ohne es zu ahnen, so nahe gewesen war, schauderte anfangs, und überließ sich dann ungehindert der Freude, gerettet zu seyn. Mit lautem Hasse und lauten Verwünschungen verfolgte man die Verschwornen, indeß Tullius Ruhm die höchste Stufe erstiegen zu haben schien, und er selbst sich mit dem schönsten Lorbeer bekränzt sah. Von allen Seiten tönten ihm Lobeserhebungen, von allen Seiten Segenswünsche zu, und selbst seine Feinde wagten es nicht, seinen Triumph zu verkümmern. Ja, Catulus begrüßte ihn mit dem heiligen, ehrwürdigen Zuruf: Vater des Vaterlandes! und der Senat beschloß, ihm zu Ehren ein öffentliches Dankfest ergehn zu lassen, weil man ihm die Erhaltung der Stadt, ihm das Leben der Bürger, ihm die Ruhe Italiens

verdanke. Er selbst unterließ nichts, dem Volke bemerkbar zu machen, daß er seit Roms Erbauung der erste Römer sey, dem eine solche Feierlichkeit im Friedenskleide zuerkannt sey. — »Andern ward sie wegen löblicher Verwaltung des Staates bewilligt,« sprach er in seiner Rede an das Volk, »mir wegen seiner Erhaltung! Die Verbindlichkeit, die die Republik mir schuldig ist, ist also größer, wie sie ihr je gegen einen Bürger oblag; aber dennoch verlange ich kein Ehrendenkmal, keine Belohnung von euch, es sey denn eine ewige Erinnerung an diesen für mich so ruhmvollen Tag, ruhmvoller wie ihn je ein Römer erlebte, ja die Geschichte wird aufweisen können.«

Aber so thätig er sich auch der Rettung des Staates annahm, so edel er auf dieser Seite handelte, so unedel benahm er sich auf der andern durch Unternehmung einer That, die seiner in allen Hinsichten unwürdig war, indem er, von elendem Privathasse getrieben, einen der ersten Römer in das Complott zu verwickeln strebte. Ein gewisser

Lucius Tarquinius entfernte sich heimlich aus Rom, ließ sich jedoch absichtlich fangen, und bekannte, vom Senate befragt, Marcus Licinius Crassus habe ihn beauftragt, Catilina'n die höchste Eile in Ausführung seiner Entschlüsse anzuempfehlen, und ihn in seinem Nahmen aufzufordern, ehe man es ahnete, vor Rom zu rücken, die Stadt zu erobern, und ihre gemeinschaftlichen Freunde zu befreien. — Eine solche Angabe war aus mehr als einem Grunde verdächtig, denn Crassus war der reichste Römer, und konnte bei einer Staatsumwälzung nur verlieren. Man drang ernstlich in ihn, zu gestehn, wer ihn zu einer solchen Lüge vermocht habe, und gezwungen bekannte er: Tullius habe ihn erkauft. Höchst wahrscheinlich würde für diesen eine so niedrige Hinterlist gefährliche Folgen gehabt haben, wäre sie ruchtbar geworden; aber der Senat unterdrückte seine Schande in Hinsicht seiner übrigen Verdienste.

Die Allobroger hatte übrigens ihre Hoffnung nicht getäuscht; sie erhielten ansehn-

liche Belohnungen an Gelde, und sahen einen Theil ihrer Forderungen gewährt.

Zwar war allerdings viel schon geschehn, aber noch nicht alles, noch blieb ein wichtiger Punkt zur Berathschlagung übrig: Entscheidung über das Loos der Verhafteten. Nur zu bekannt war es, daß diese einen zahlreichen Anhang von Mitverschwornen hatten, der noch unbekannt war; nur zu sehr stand es zu vermuthen, daß diese nicht säumen würden, ihre gefangenen Freunde zu befreien. Nothwendig war es also, nicht allein das Urtheil über sie zu sprechen, sondern es auch schnell zu vollziehen. Aber hier stellten sich auf's neue Schwierigkeiten in den Weg, denn streitig war es, wer befugt sey, es zu fällen. Entscheidung über Leben und Tod eines römischen Bürgers stand nur dem römischen Volke zu. Ehe dies aber versammelt war, verfloß Zeit, und auch dann noch konnte diese Versammlung Stoff zu Ungerechtigkeiten, Unruhen und

Meutereien darbieten; denn wie leicht war es dem Volkstribun, sie irre zu führen, zu bestechen, oder zu hintergehen. Und gewiß blieb dies mehr als wahrscheinlich, da Lucius Bestia, obgleich er durch öffentlich geltende Beweise nicht überführt werden konnte, insgeheim ein Mitglied der Verschwörung und — Volkstribun war.

Dem Senate war freilich in offenbarer Gefahr das Recht der Zuerkennung der Todesstrafe vorbehalten, aber die Ausübung dieser Gewalt mußte dem Volke ganz natürlich verhaßt seyn, da sie eine Schmälerung seiner Gerechtsame war. Tullius sah das wohl ein, begriff wohl, daß er sich neue Feinde machen würde; aber ihm lag daran, durchzudringen, und so beschloß er, jedem Hinderniß zu trotzen, berief am Morgen des dritten Tages den Senat zusammen, umgab die Curie von innen und außen mit zahlreichen Wachen, und bewaffnete alle seine Freunde, um jeden möglichen Aufruhr schon im Keime ersticken zu können.

Decius Silanus, designirter Consul fürs

nächste Jahr, stimmte, seiner Würde gemäß zuerst aufgerufen, kalt aber nachdrücklich auf Vollziehung der Todesstrafe, und Tullius Wünschen und Hoffnungen gemäß traten ihm alle übrige Consularen und Prätoren bei. Nur der einzige Cajus Julius Cäsar widersetzte sich dem, und suchte durch eine hinreissende Beredsamkeit unterstützt, die entgegengesetzte Meinung geltend zu machen.

» Hütet euch, versammelte Väter, « sprach er unter andern, » hütet euch, daß Privathaß und Feindschaft, Groll und Zorn euch nicht hinreissen, eure Augen nicht verblenden, eure Ehre nicht überwiegen ; denn wenn man sich über schwierige Gegenstände berathschlagt, dann muß der Geist frei von allen den Leidenschaften seyn, die ihn am unpartheiischen Blicke zu hindern vermögen. Daß bei dir, Silanus, dies nicht der Fall ist, deß bin ich gewiß, denn dein Biedersinn ist erprobt; nur Eifer für des Vaterlandes Wohl bestimmte dich, auch scheint mir dein Urtheil nicht zu grausam, denn welche Strafe

wäre für Frevler dieser Art zu grausam? Aber sie ist unpassend für die Form unseres Staates, und das kann nur ein bestochenes Auge gut heissen! Und warum denn diese ungewöhnliche Strafe? Etwa die Menge zu schrecken? Wohl! Aber ist nicht der Tod die Gränze des Schmerzes? finden nicht jenseits seiner weder Kummer noch Gram, weder Leid noch Trauer statt, und führt er nicht dahingegen zu ewigem Frieden? . . . Freilich ihnen die Freiheit und alle Strafe zu schenken, wäre unüberlegt und thöricht, das hieße Catilina'n neue Bundesgenossen zuführen! Aber man ziehe ihr Vermögen ein, vertheile sie selbst zur gefänglichen Haft in die angesehensten Bundesstädte, und erkläre den für den Feind des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe, der für ihre Befreiung auch nur den mindesten Schritt unternimmt!«

Die triftigen Bemerkungen gegen den willkührlichen Eingriff in die Rechte des Staates, das Feuer, mit dem er sie vortrug, das alles sprach laut zu seinen Gun-

sten, das alles nahm Alle für seine Meinung ein, und selbst Silanus stimmte ihm bei und erklärte sein Votum für nichtig. Tullius Freunde geriethen indeß in die unangenehmste Verlegenheit; sie besorgten ihm zu schaden, wenn sie Silanus frühere Meinung zur Sprache brächten, und ihm zu mißfallen, wenn sie Cäsarn beiträten. — Er selbst erhob sich, hielt eine kraftvolle Rede an die Versammlung, behandelte Cäsars Meinung zwar mit Schonung, widerlegte sie indeß und bewies, daß nur strenge, nur schnelle und ernstliche Maaßregeln Rom zu retten vermöchten. — Aber seine Worte blieben ohne Nachdruck, seine Gründe wurden überhört, sein eigener Bruder neigte sich auf Cäsars Seite, und schon triumphirte dieser, aber zu früh; denn plötzlich erhob Marcus Porrius Cato, ein Mann von Gewicht und Ansehn, ein zweiter Cincinnatus in Rom; als Knabe schon der Feind jedes Tyrannen, und des großen Gedankens fähig, sich muthig für das Beste des Staates, selbst gegen eines Sulla Despotie auf-

zulehnen; als Jüngling, ohnerachtet des damaligen Sittenverderbnisses, durch keine Art der Wollust entnervt, furchtbar seinen Feinden, strenge gegen fremde Laster, strenger noch gegen eigene Fehler, und ernster Anhänger der Stoa.

Mit einer Beredsamkeit, der nichts zu widerstehen vermochte, mit einem bittern Spotte sogar, behandelte er Cäsars Rede, und bewies, daß jetzt gelinde verfahren, Rom und das Vaterland verderben hieße. »Da spreche mir einer von Mitleid und Schonung,« fuhr er fort; »längst haben wir schon den richtigen Gesichtspunkt verloren, denn fremde Güter verschleudern heißt Freigebigkeit, und Verwegenheit bei böser Sache Tapferkeit! Daher der verzweifelte Zustand des Staates! Seyd denn immerhin freigebig mit dem Vermögen der Verbündeten, mitleidig gegen die Räuber des Ärariums; nur schenkt ihnen nicht unser Blut, und richtet nicht alle Rechtschaffenen zu Grunde, indem ihr einiger Frevler schonet! Mit kunstvollem Reichthum an Worten und

Wendungen hat Cäsar eben mit uns vom Leben und Tode gesprochen. Wahrscheinlich hält er für Mährchen und Fabel, was man von den Verstorbenen sagt, daß ferne von den Seligen die Lasterhaften mit den peinvollsten Strafen belegt werden. Er votirte, daß ihr Vermögen eingezogen, und sie selbst in den Municipien gefänglich verwahrt werden sollten, aus Furcht nämlich, sie möchten, wenn sie in Rom blieben, entweder von den Gliedern der Verschwörung, oder von einer gedungenen Bande mit Gewalt befreit werden. Als ob Schurken und Bösewichter nicht in ganz Italien lebten; als ob die Frechheit da nicht ungezügelter wäre, wo alles in schwachem Vertheidigungszustand ist! Also ist dieser Rath nichtig, wenn er fürchtet, daß sie gefährlich werden könnten; ist er aber in diesem kritischen Zeitpunkte, da alles in tödtlicher Furcht schwebt, der einzige Unerschrockene, so ziemt es mir um so mehr, für euch Alle besorgt zu seyn. — Haltet euch versichert, daß wenn ihr dem Publius Lentulus und seinen Gesellen den

Stab brechet, ihr zugleich das Schicksal des catilinarischen Heeres entscheidet; denn je wachsamer eure Schritte seyn werden, um desto mehr wird jenen der Muth sinken. So ist es denn keinem Zweifel unterworfen, was zu thun und zu beschließen ist. Catilina besetzt mit seinem Heere die engen Pässe; innerhalb unserer Ringmauern, im Innern der Stadt und des Staates nisten seine Rotten. Weder Anstalten noch Entschließungen können verheimlicht werden, und um so nöthiger ist Eile, um so mehr muß mein Votum dahin gehen, daß ihr Leben verwirkt und ihr Todesurtheil zu sprechen sey!«

Unglaublich groß war die Sensation, die er erregte; von allen Seiten tönte ihm Beifall zu, seine Meinung drang durch, und Cäsar sah den gewissen Sieg, den er schon erkämpft zu haben glaubte, verloren. Daß dies dem Ehrgeizigen wehe thun mußte, ist begreiflich; er erhob sich und hielt eine neue Rede, aber vergebens! Mit höhnischem Lächeln fragte ihn Cato: ob er denn

gar keine Nebengründe habe, warum er sich so warm für die Föderirten interessire? und noch waren beide im Wortwechsel begriffen, als Cäsarn ein Schreiben überbracht wurde, das er hastig erbrach und betroffen las. Ein solcher Umstand war allerdings fähig, Verdacht zu erwecken, und laut begehrte Cato: er solle die eben erhaltene Nachricht dem ganzen Senate mittheilen, wenn er schuldlos sey. Aber Cäsar weigerte sich eben so lebhaft, weil es, nach seiner Versicherung, ein Privatgeschäfte beträfe, das nur ihn interessire. Doch als der ganze Senat in ihn drang und ihm befahl, Folge zu leisten: da reichte er Cato'n den Zettel dar, und mit Unwillen und Bestürzung sah dieser — einen Liebesbrief von seiner eigenen Schwester Servilia an Cäsar!!

Indeß waren die Ritter durch seinen fortdauernden Widerspruch so sehr aufgebracht, daß sie mit gezogenen Schwertern auf ihn eindrangen, und nur durch einen mißfälligen Blick des Consuls und Curio's Vermittelung von ferneren Gewaltthätig-

keiten abgehalten werden konnten. Durch den Senatsschluß bevollmächtigt, eilte Tullius, noch am nämlichen Tage das Urtheil vollstrecken zu lassen, die Verschwornen bluteten unter der Hand des Nachrichters, und er selbst rief dann dem Volke jubelnd zu: Sie sind nicht mehr (vixerunt)! Er selbst wurde von der ganzen Ritterschaft in seine Wohnung begleitet, die Straßen wurden erleuchtet, und im Triumphgeschrei folgte ihm zahlreich das Volk.

Catilina selbst hatte jene Bewegungen in der Hauptstadt durchaus gleichgültig vernommen, von allen Seiten eilten ihm Mißvergnügte zu, und bald standen mehrere Legionen unter seinen Fahnen. Aber als er erfuhr, daß er nicht allein von Rom aus keine Unterstützung zu hoffen habe, sondern daß sogar ein dreifach stärkeres Heer gegen ihn anrücke; als mehrere Tausende der Seinigen bei dieser Nachricht die Waffen wegwarfen: da entsank dem stolzen Meuter der Muth! Seine Hoffnungen waren gescheitert, er wollte Italien verlassen, und über

die Apenninen nach Gallien durchbrechen, um in Person und mit mehrerem Glücke mit den Allobrogern selbst zu unterhandeln. Aber schon hatte Quintus Metellus Creticus die engen Pässe mit drei Legionen besetzt, und ihn hier angreifen, hätte eine unfehlbare Niederlage nach sich gezogen. Noch schmeichelte er sich indeß damit, daß Antonius, ein Freund von ihm, das feindliche Heer anführe, und vielleicht zu Unterhandlungen geneigt sey. Doch auch diese Hoffnung entschwand, denn Antonius übergab, unter dem Vorwande einer Krankheit, — wahrscheinlich aus übelverstandenem Mitleiden, um seinen alten Freund nicht selbst ins Verderben zu stürzen — den Oberbefehl des Heeres seinem Legaten Marcus Petrejus, einem tapfern Krieger von erprobter Einsicht. So war denn alles dahin, und so blieb Catilina'n nichts übrig, als, mit Muth und Verzweiflung gerüstet, das Äußerste zu wagen; und er beschloß es! — Er versammelte seine Schaaren, hielt eine kraftvolle Rede an sie, und beseelte sie mit Muth.

Muth. — »Nicht für Gold, nicht für eitlen Gewinn streiten wir, meine Brüder,« sprach er, »nein, es gilt Leben, Freiheit und Daseyn! Unermeßliche Vortheile, wenn wir siegen, und Ehre und Nachruhm für Welt und Nachwelt und für die spätesten Jahrhunderte!«

Auch Petrejus entflammte die Seinen durch gewisse Aussicht auf Belohnungen und Ehrenbezeugungen; dahingegen er sie erinnerte, daß eine unauslöschliche, ewig beschimpfende Schmach ihrer harre, wenn ein zusammengelaufenes, aufrührerisches Gesindel die Legionen schlüge, die so oft für des Vaterlandes Wohl gestritten und gesiegt, so oft die rühmlichsten Lorbeern errungen hätten.

Bald kam es zum Treffen. Catilina focht den Kampf der Verzweiflung, und wehrte sich mit den Seinen mit einer so beispiellosen Tapferkeit, daß er wohl verdient hätte zu siegen, wäre Roms Bestimmung nicht größer gewesen. Keiner floh, keiner begehrte Gnade, und, ob sie gleich

endlich der größeren Übermacht erlagen, sah man sie dennoch an dem Orte fallen, an dem sie gestritten hatten, bedeckt mit den ehrenvollsten Wunden. — Auch Catilina fand seinen Tod im Getümmel — man fand ihn sterbend tief unter den feindlichen Schaaren. —

Porcia's Abschied von Brutus.

Vaterland! und Freiheit! das war die Spindel, um die des großen Brutus Gedanken, Hoffnungen und Wünsche kreiseten; und so vermochte er Cäsars Anmaßungen nicht zu sehen, noch weniger zu dulden. — Nicht zufrieden damit, daß er eine fast unbeschränkte Herrschaft über Rom ausübte, wollte sich dieser stolze Römer auch die öffentliche Ehre des Monarchen anmaßen. Schon waren ihm die Fasces umwunden mit Lorbeern, schon war ihm die goldne Sella, schon der erkaufte Nahme: Vater des Vaterlandes! geworden, und nur zu deutlich lag es den Blicken der Hellsehenden offen, daß das Diadem das Ziel seines endlichen Strebens sey. Dies zu ertragen, den Nacken freiwillig dem Joche der Sklaverei darzubieten, war der bessere Römer nicht fähig. Brutus murrte, und viele seiner

Freunde mit ihm. Was zu thun sey, war keinem Zweifel unterworfen; mit jedem Tage wuchs die Zahl der Mißvergnügten, und Brutus, vereint mit Casca und Cassius, erbot sich, ihre Beschlüsse zu leiten, die des Tyrannen Ermordung bezweckten.

Cäsars Ende war und schien unvermeidlich; er selbst nahte sich ihm sorglos, denn gewarnt von seinen Freunden, gewarnt durch heimliche Angeber, verlachte er die drohendste Gefahr als unmöglich, und betrat am entscheidenden Tage nach wie vor die Curie. Schon hatte Cimbers Dolch ihn getroffen, schon drangen die Verschwornen auf ihn ein, aber noch vertheidigte er sich mit Muth und Fassung. Doch, als auch Brutus Stahl ihn bedrohte, da brach er klagend in die Worte aus: Καὶ σὺ εἶ ἐκεινῶν, καὶ σὺ τεκνον? verhüllte sein Haupt, weihte sich dem Tode, und starb mit häufigen Wunden bedeckt.

Aber Brutus Hoffnungen gingen ihrer Erfüllung nicht entgegen. Aus Cäsars Blute keimte die verlorne Freiheit nicht wieder, sie war mit ihm auf ewig dahin, und für

Gold schien der Purpur feil seyn zu sollen, den er nicht erringen und doch so theuer erkaufen sollte! Vergebens bot Tullius den Flammenstrom seiner Beredsamkeit auf, vergebens vereinte sich Cinna mit ihm zu diesem Zwecke, vergebens brachen sie beide in Verwünschungen gegen den Tyrannen und in Lobeserhebungen gegen seine Mörder aus; das erzürnte Volk ehrte sein Andenken, vernichtete die Besitzungen seiner Feinde bis auf den Grund, und zwang sie selbst zur schleunigen Flucht. Auch Brutus mußte dem eisernen Drange der Nothwendigkeit folgen und Rom verlassen, aber auch ungezwungen würde sein Herz es ihm auferlegt haben, denn nach dem Verluste der Freiheit konnte für ihn kein Glück mehr in seinem Vaterlande blühen. Selbst Italien war ihm verhaßt; er eilte durch Lucanien, nach Velia sich einzuschiffen, dem Lande, das ihn werden sah, auf ewig Lebewohl zu sagen, und in Griechenlands glücklichern Gefilden zu vergessen, daß Rom sein Vaterland sey, und den Tod ferne von ihm und den Seinigen zu erwarten.

Porcia, des berühmten Cato's Tochter, war seine Gattin. Schon als zuerst Plane den Despoten zu stürzen, in ihm zu keimen begannen, schon da bemerkte sie die Bewegung, die in ihm vorging, schon da errieth sie, daß wichtige Dinge, große Entschlüsse seinen Geist umschweben und beschäftigen müßten. Oft drang sie in ihn, sich ihr zu entdecken, aber vergebens; denn ob er sie gleich wahr und innig liebte, fürchtete er doch die Schwatzhaftigkeit ihres Geschlechtes. — An einem Abend, als sie beide ohne Zeugen in ihrem Schlafgemach traulich kosten, ergriff sie plötzlich einen Dolch, und brachte sich selbst eine tiefe und schmerzliche, aber nicht tödtliche Wunde bei. Erschrocken brach Brutus in einen lauten Klageausruf aus, und wollte schon nach Hülfe eilen, als sie ihn ruhig aufhielt, und, ohnerachtet des heftigsten Schmerzes, lächelnd sprach:

»Nur um dir zu beweisen, mein Gemahl, daß Cato's Tochter das Äußerste zu leiden versteht, und daß selbst bei den größten Qualen ihre Verschwiegen-

heit nicht wanken würde, geschah was du siehst!« —

Über einen solchen mehr als männlichen Heldensinn mit Recht staunend, hob Brutus dankend die Hände gen Himmel, und flehte die Unsterblichen an, ihn einer solchen Gattin würdig zu erhalten. — Nach einem so unwidersprechlichen Beweise ihrer Standhaftigkeit und ihrer festen Gesinnungen, schwanden seine Besorgnisse, und er vertraute ihr alles. Ihre Ahnungen ließen sie die unglücklichsten Folgen befürchten; sie wandte alle ihre Beredsamkeit, und alles, was Liebe, Überredung und Bitten vermögen, an, ihn umzustimmen und zu bewegen, ein so gefährliches Vorhaben aufzugeben; aber vergebens! Des Vaterlandes Ruf war heiliger, als die Stimme der Liebe. Als er mit diesen Gründen die ihrigen entkräftete, widersprach sie nicht länger. — »Deine Absichten sind lauter,« sprach sie; »für die Erhaltung der väterlichen Freiheit, für des Vaterlandes Wohl und Rettung alles wagen, ist Römer Pflicht. Ihre Erfüllung soll

Cato's Tochter nicht hindern! Gehe der Sternenbahn deines Ruhmes entgegen, mein Brutus, die ein einziger Dolchstoß dir öffnet; — ich theile deine Schicksale, falle der Würfel wie er wolle! Ich war dein im Leben, ich würde selbst im Tode nicht aufhören es zu seyn!«

Daß dies mehr als Worte, daß dies die ungeschminkten Gefühle ihres Herzens waren, bewies sie durch die rühmliche, allbekannte Art ihres Todes, als sie Brutus trauriges Ende bei Philippi vernahm *). —

Auch jetzt wollte sie ihn begleiten, da er Italien verließ; aber schon in Velia mußte sie sich von ihm trennen, denn nach seinem Gebote sollte schon hier die Scheidestunde schlagen, schon hier mußte sie ihn verlassen und zurückkehren nach Rom, das ihr verhaßt

---

*) Martial I. 43.

Conjugis audisset fatum quum Porcia Bruti
Et subtracta sibi quaereret arma dolor,
Nondum scitis, ait, mortem non posse negari?
Credideram satis hoc vos docuisse patrem.
Dixit: et ardentes avido bibit ore favillas.
I nunc et ferrum, turba molesta, nega!

war. Schrecklichster Augenblick ihres Lebens! Die Liebenden, die so lange Jahre treu verbunden, jedes Leid und jede Freude getragen hatten, sie mußten sich jetzt, und ach! vielleicht auf ewig, trennen. Bange Ahnungen, traurige Vorgefühle keimten in ihnen. Schon nahte der Moment des Abschieds, beide suchten den erschütternden Schmerz zu bekämpfen, und der innigsten Wehmuth Einhalt zu thun, aber umsonst! Ihre Thränen flossen unaufhaltsam, nur in gebrochene Worte löste ihre Empfindung sich auf.

Schon flatterten die Segel des Schiffes, vom günstigen Winde bewegt; schon erscholl der laute Ruf der rüstigen Ruderknechte; schon wollte Brutus nach dem letzten Kusse sich ihren Umarmungen entziehen, als gerührt Porcia ihn mit sich zurück in den Tempel führte, der am Ufer erbaut war, um am Altare der Gottheit zu opfern, und die Unsterblichen um ein glückliches Wiedersehn anzuflehn. Arm in Arm durchschritten sie den Säulengang, und betraten

bewegt die geweihte Halle. Und siehe! das erste, was sich ihren Blicken darbot, war ein Gemälde, das ihrem Zustande, ihrer Lage so ganz ähnlich war. Andromache's Abschied von Hector war mit den redendsten Zügen auf die Leinwand gezaubert. Beide betrachteten es, beide zerflossen in Thränen.

Andromache's Abschied von Hector ist eine der rührendsten Scenen der Ilias. »Sie war« — so erzählt der unsterbliche Mäonide — »ihrem Gemahl am scäischen Thore entgegen geeilt, von einer einzigen Sklavin nur begleitet, die den Astyanax, das einzige Pfand ihrer treuen Liebe, ein zartes Kind, im Arme trug. Hector erschien und umarmte sie gerührt; aber vergebens bot sie die ganze Kraft ihrer Überredung auf, vergebens verschwendete sie die zärtlichsten Bitten: er blieb seinem Entschluß, in die Schlacht zurückzukehren, treu. Mit der vollen Wonne des Vatergefühles schaute er indeß auf seinen Sohn, und streckte jubelnd die Arme aus, ihn zu umfangen und zu

küssen. Aber bangend vor dem hellgeschliffenen Erze der Rüstung, bangend vor dem dräuenden Schwerte und dem flatternden Busche des Helmes, schrie das Kind laut auf, und bog sich zagend an den Busen der Amme zurück. Doch jetzt warf er Rüstung, Helm und Schwert von sich, ergriff den Säugling, bedeckte ihn mit Küssen, und gab ihn dann schnell der gerührten Gattin zurück, als fürchte er, sich selbst um seine Mannheit zu betriegen.«

Diesen erschütternden Augenblick, da Andromache mit Thränen den Säugling an ihr Herz drückte, diesen Augenblick, da sie dem Gatten die Wange zum letzten Kusse darbeut, da das letzte Lebewohl auf ihren bleichen Lippen zittert, diesen hatte der Künstler für sein Meisterwerk gewählt und mit hinreissender Empfindung dargestellt.

Lange hefteten die Liebenden ihre Blicke auf die rührende Scene, dann nahten sie sich dem Altare und opferten. Hoch loderte die Flamme auf, hoch wirbelte der Rauch empor, denn die Götter lieben die Redlichen

und schützen sie; aber sie sahen sich dennoch nicht wieder; was sie hofften, es geschah dennoch nicht! — Die letzte Umarmung, das letzte Lebewohl, und schnell eilte Brutus davon! Mit ihm schwand Porcia's ganze Standhaftigkeit. Ihr thränenschweres Auge ruhte im Anblick der sinkenden Sonne, die sterbend den Horizont erhellte. Sie warf sich verzweifelnd nieder am Strande, und folgte mit ihren Blicken dem Geliebten, der fern noch das letzte Lebewohl ihr zuwinkte.

Marc-Aurels Leichenfeier.

Nach einer zwanzigjährigen glorreichen Regierung, starb Marcus Aurelius in Vindobona, fern von seinem Vaterlande, da er ausgezogen war, den Aufruhr in Germanien zu dämpfen und die Empörer zu strafen. Lautes Wehklagen empfing seinen Leichnam, wie er in Rom erschien; der Senat folgte ihm in tiefer Trauer, und mit ihm geleitete das Volk und das Heer, an ihrer Spitze Commodus, der Thronerbe, den Entschlafenen zur letzten Stätte. Langsam und schweigend nahte sich ihr der Zug, als er plötzlich auf eine rührende Weise unterbrochen ward. Den thränenschweren, müden Blick auf den Sarg und die traurende Menge geheftet, wankte ein ehrwürdiger Greis, von Alter und Gram, wie es schien, niedergebeugt, auf seiner Krücke einher. Apollonius war es, ein durch seine rauhe Biederkeit, wie

durch seine Anhänglichkeit an die ernsten Grundsätze der Stoa, gleich berühmter Philosoph, einst der Jugendlehrer Marc Aurels, und bis ans Grab sein treuster Freund. — Alles theilte den Kummer, der unverkennbar auf seinem Antlitz herrschte, und wie er Miene machte zu reden, herrschte eine tiefe feierliche Stille umher, nur durch einzelne Schmerzenslaute der Menge unterbrochen.

»Römer!« sprach er bewegt, und seine Thränen benetzten den Sarcophag, der die geliebten Überreste verschloß, »ein großer Mann ist unserem Kreise entrückt! Ihr habt einen angebeteten Fürsten, und ich einen geliebten Freund verloren, dessen Andenken nur mit meiner Auflösung schwinden wird! Wahrlich, gerecht ist die Thräne, die ich in Aller Augen glänzen sehe, gerecht der Gram, der uns in diesen Augenblicken erschüttert: denn der Mann, der in sechzig Jahren nur die Tugend übte, der jede Eigenschaft, die großen Seelen eigen ist, besaß; der, aus dem Staube zum Glanze der Krone emporgeschwungen, die Nichtigkeit irdischer Größe

dennoch nie vergaß; der selbst auf dem Throne — der höchsten Stufe irdischer Macht und Größe — frei von Ungerechtigkeiten und Schwachheiten blieb; der zwanzig lange Jahre nur lebte, um mit Aufopferung jedes Vergnügens und jeder Lust an unserem Glücke zu arbeiten, — er verdient es, daß wir sein Ende beklagen; er verdient es, daß wir diesen Tag der Rückerinnerung an ihn und seine Thaten weihen!«

Ein lautes Wehklagen unterbrach den Greis; auch er suchte sich zu fassen und fuhr dann fort:

»Laßt uns ihn hemmen, den beugenden Schmerz, Römer! Er, um den wir trauern, er wandelt zwar nicht mehr in unserer Mitte, aber er ist glücklicher als wir! er hat das Ziel der Vollendung erreicht, er genießt den Lohn seiner edeln Thaten, und umschwebt uns verklärt in diesem Momente. Er vermochte einst, alle seine Leidenschaften zu zügeln: laßt uns ihm nachahmen, laßt uns trocknen die Thräne, und uns trösten mit

der fröhlichen Hoffnung: einst werden wir ihn wieder sehn!«

(Nach einer Pause)

»Du, o Commodus, Sohn und Nachfolger deines würdigen Vaters, du bist ausersehen, über Rom zu herrschen; in deinen Händen steht das Schicksal von Millionen; die Stimme der Schmeichelei wird dein Ohr kitzeln, der Eigennutz wird dir Weihrauch streuen, und Tausende sich mühen, deine Schwächen zu erspähen, zu deinem eigenen Nachtheile, und zum Nachtheil deines Volkes! Zwar ist die Wahrheit selten dem Hofe heimisch, aber höre sie noch einmal von mir, noch einmal aus einem Munde, der sie so oft deinem Vater kündete; verbanne die Schmeichlerbrut, verbanne alle diejenigen aus deiner Nähe, die deine wahren und Scheinvorzüge nicht müde werden zu preisen, und leihe ihnen, um der Unsterblichen willen, dein Ohr nicht, denn *sie* sind es, die dich deinem Volke rauben wollen. O mein Sohn! o Erstgebohrner des großen Aurelius, sieh' dies Volk, das am Grabe

deines Vaters ihm die schönste Leichenrede, — Thränen des Schmerzes, die beredter sprechen, als die gefeilteste Rede — weihet, sieh'! es heftet seine zagenden Blicke auf dich, es wagt zu hoffen, in dir deinen Vater wieder aufleben zu sehn, den schützenden Genius Roms. O Commodus, bei dieser Bahre, die unser Glück verschließt, bei diesen grauen Haaren, bei dieser feierlichen Stunde beschwöre ich dich, täusche sie nicht, diese Hoffnungen! trockne die Thränen, die du jetzt fließen siehst! werde, was Aurelius war, der Vater deines Volkes, das Idol der Nation, die dich mit Liebe begrüßt! Erinnere dich in jedem Augenblick deiner Niedrigkeit als Mensch, und sey der großen Wahrheit eingedenk, daß das Geschick, das dich erhob, dich auch zu stürzen vermag. — Sey groß und weise, wie Aurelius, wohlthätig, wie dein Großvater; wahrheitliebend, tapfer, und strenge gegen dich selbst, wie dein Oheim — und unsere Wünsche sind erfüllt, unsere Söhne und Enkel werden einst an deinem Sarge mit den Emp-

findungen stehen, die wir jetzt dem Grabmale deines Vaters darbringen!«

(Eine lange Pause. Alle blickten mit hoffender Zuversicht auf den Jüngling; auf Aller Antlitz herrschte eine sanfte Wehmuth, und nur er allein schien ungerührt zu bleiben, und starrte finster vor sich nieder.)

»Laßt uns jetzt,« fuhr Apollonius fort, und warf einen trüben Blick auf Commodus, »laßt uns jetzt einen prüfenden Rückblick auf das Leben des größten Monarchen werfen, der je über Rom herrschte, und vielleicht in Zukunft herrschen wird; laßt uns an seine großen Thaten uns erinnern, uns Züge seiner edeln Seele ins Gedächtniß zurückrufen, daß der Mann, der nach ihm den Thron eurer Väter besteigt, durch den Glanz ihres Ruhmes zu ähnlichen Handlungen begeistert, und sein Ehrgeitz entflammet werde.« —

»Schon in den frühesten Jahren seiner zarten Jugend, verrieth sein Streben nach Weisheit, und der Drang, den er fühlte,

sich vor andern auszuzeichnen, unverkennbar die Spuren einer hohen Seelengröße. In seinem zwölften Jahre schon war er der eifrigste Anhänger der ernsten Stoa, und prägte ihre Grundsätze seinem Herzen und seinem Geiste ein; in seinem funfzehnten war er großmüthig genug, seiner Schwester sein ganzes väterliches Erbe abzutreten, und im siebzehnten hatte er durch den Ruf seiner allbekannten großen Handlungen und seiner Weisheit es dahin gebracht, daß ihn der Kaiser Antonin an Sohnesstatt annahm, und zu seinem Nachfolger bestimmte. Noch ist mir der Todestag dieses edeln Fürsten gegenwärtig, und wird es ewig bleiben! Genau erforschte ich Aurels Gesinnungen; genau forschte ich, ob der Glanz des Purpurs sie nicht verändert und ihn geblendet habe, und o! der reinsten Wonne, die ich fühlte, sie waren, nach wie vor, seiner würdig. Seine Mutter, seine Freunde überhäuften ihn mit Glückwünschen — das Volk huldigte ihm — er bestieg den Thron; — alles athmete Frohsinn, und nur Er blieb

finster; ja ich glaubte eine Thräne in seinem Auge zu bemerken! Mit einigem Erstaunen befragte ich ihn selbst um die Ursache dieses Trübsinns, und seine große, mir ewig unvergeßliche Antwort war: »Kann ein Glück, durch den Tod meines Wohlthäters erkauft, mir theuer seyn? Und ach! Apollonius, ach mein Freund, werde ich stark genug seyn, werde ich Selbstverleugnung genug besitzen, alle Pflichten meiner neuen Würde zu erfüllen, und alle Lasten der Regierung zu tragen?« — Mit diesen Gesinnungen, meine Freunde, mit diesen Gesinnungen bestieg Aurelius den Thron, dessen Zierde er eine lange Reihe Jahre war. Und jetzt, da seine Laufbahn vollendet ist, jetzt frage ich euch: wart ihr unter seinem Scepter nicht glücklich? War Rom nicht ruhig? Bezeichnete er nicht jeden Tag seiner Regierung mit neuen Thaten, die seinen Ruhm unsterblich machen?«

(Eine lange Stille. Alle schwiegen, aber deutlich lag in ihren Mienen die Be-

stätigung: Aurelius war unser Vater, unser Wohlthäter, unser Alles!)

»Rom erlitt manche Veränderung seiner Regierungsform! Könige, Consuln, Decemvirn, Dictatoren und Kaiser herrschten in seinen Mauern; aber nie war es glücklicher als unter Aurelius Regierung, denn — was so selten geschieht — der Monarch unterwarf sich selbst den Gesetzen, denen sein glückliches Volk folgte; sie waren gerecht und weise, und gründeten des Staates dauernde Wohlfahrt! Möchten sie durch Jahrhunderte bestehen! Und so wiederhole ich meine Frage: Ist einer unter euch, den er betrübte? dem er Gerechtigkeit versagte? Ist einer unter euch, der eine Klage über ihn zu führen hat? Er trete auf und klage seinen Schatten an!«

Laut erscholl hier die Stimme des Volkes, und schrie einstimmig: »Keiner, keiner! Er war unser Vater, unser Beschützer, unser tröstender Genius im Unglück!«

»Unser Segen folgt ihm!« rief ein ehr-

würdiger Greis, und streckte seine zitternden Hände gen Himmel empor. »O möchte sein Andenken bis in die spätesten Jahrhunderte unsern fernsten Nachkommen heilig bleiben! möge sein Ruhm unvergänglich, unvergänglich der Glanz seiner Thaten seyn!«

»Er wird es!« fiel Apollonius ein; »er wird es! Er gründete das Glück einer ganzen Generation in drei Welttheilen; — die Nachwelt wird seinen Nahmen nur mit Ehrfurcht und mit Bewunderung nennen! Erinnert euch an den letzten Feldzug, Römer; erinnert euch, wie die aufrührerischen Germanen, auf seine Nachsicht und seine Milde trotzend, es wagten, sich zu empören; erinnert euch an die Nothwendigkeit, in die er versetzt war, sich zum Kriege zu rüsten, den er schon dem Nahmen nach haßte, — nicht aus Feigheit, die große Seelen nicht kennen, sondern aus Menschlichkeit und Menschenliebe. Ein Heer mußte gerüstet und geworben werden; aber durch die Verschönerung der Hauptstadt, durch die großen

Wohlthaten, die er gespendet hatte, und durch so manche andre Ausgaben waren die öffentlichen Cassen erschöpft. Mit welchem Edelmuthe, mit welcher Resignation gab er sein eigenes Vermögen und alle seine Kostbarkeiten Preis? »Besser, daß dies geopfert, als daß das Volk mit Abgaben belastet werde, die es drücken,« sprach er. Vielleicht erkauften meine Vorweser diese Schätze mit den Thränen ganzer Nationen, um so lieber gebe ich sie zurück!« — Römer! welcher Monarch war je so erhabener Gesinnungen fähig? An welchem Herzen geht das Beispiel eines solchen Edelmuths kult vorüber? Wer glaubte nicht, in seinen schmucklosen Gemächern wandelnd, in einem Tempel zu seyn? wen durchdrang kein heiliger Schauer? — Ha! schon dieser Zug allein spricht redend für den Adel seiner Seele! schon diese große Handlung sichert seinen Ruhm auf ewig! — Und wie ihm jede Schwäche der gewöhnlichen Menschen fremd war, so auch der Stolz! Seht her auf sein Beispiel, ihr stolzen Patrizier! ihr,

die ihr euer Herz an eure Ahnen hängt; ihr, die ihr um aller Schätze einer Welt willen keine plebejische Jungfrau heimführen würdet, seht her auf das Beispiel eures entschlafenen Kaisers! Sein Rang überstrahlt den euren so tausendfach, und doch vermählte er sich mit Pompeja, einem so armen als niedern Mädchen, die aber statt der Ahnen Tugenden, statt der schimmernden Ringe Verdienste zählte! — So fern von allen Leidenschaften und Schwachheiten, so groß, so edel, so bieder und weise, schien Aurelius der Sterblichen keiner — er schien ein überirdisches, der Vollkommenheit nahes Wesen zu seyn! — — — Doch, warum zähle nur ich seine Verdienste? Warum lasse nur ich seinen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren? Hat er sich nicht auch in euren Herzen das unvergänglichste Denkmal, die schönste Lobrede gestiftet? Auf, redet ihr selbst, Römer! Vereint eure Worte mit mir, kündet ihr selbst die Wohlthaten, die er euch erzeigte, und die Züge seiner großen Seele, die euch bekannt sind, daß

sein Sohn begreife, wie viele Aufforderung er hat, gerecht und weise zu regieren!«

Traurig und niedergeschlagen hatte Pertinax, einer der tapfersten Heerführer, der sich vom Sklaven bis zu dieser Würde emporgeschwungen hatte, und in spätern Jahren, seiner ausgezeichneten Tapferkeit wegen, mit dem Purpur bekleidet ward, bisher unter seinen Kriegern gestanden, und dem Andenken seines Wohlthäters eine gerührte Rückerinnerung geweiht. Er vernahm die Aufforderung des Greises, erhob sich und sprach:

»Ist einer unter euch, ihr Römer, der dem Entschlummerten Dankbarkeit schuldig ist, o so bin ich es! Frei gestehe ich meine niedere Herkunft; ich war nur Sklave, und zog durch einen Zufall allein die Aufmerksamkeit des Kaisers auf mich. Meine Feinde beschuldigten mich fälschlich, einer Verschwörung beigetreten zu seyn. Aurelius ließ mich verhaften, und behandelte mich mit der Härte eines strengen Richters. Bald war ihm indeß meine Unschuld, auf die ich

mich kühn berief, kein Geheimniß mehr; er erkaufte meine Freiheit, um sein unverschuldetes Unrecht zu söhnen; er gab mir Gelegenheit, mich auszuzeichnen; er vertraute mir einen höhern Posten an; er nahm mich im Senat auf, er machte mich zum Consul, und endlich zum ersten Heerführer seiner Schaaren. Diese Großmuth entzückte mich; aber mehr noch die Antwort, die er meinen Neidern gab, als diese ihm vorstellten: der hohe Posten, den ich bekleide, werde durch meine niedere Geburt entehrt. »Diesen Mann,« sprach er, »setzten seine Gesinnungen an die Seite der Scipionen, er mag auch ihren Rang bekleiden!« — — — O ihr Unsterblichen! hört mein Flehen, nehmt ihn auf in eure Mitte, und gewährt ihm den Lohn seiner Thaten, der nur bei euch ihm werden kann!«

Mit tiefer Rührung trat Pertinax in den Kreis seiner Krieger zurück, die ihn, stolz einen solchen Feldherrn zu haben, frohlockend empfingen und begrüßten.

Und jetzt erhob sich aus ihrer Mitte ein

Centurio, wandte sich zu Apollonius und sprach: »Du warst der beständige Gefährte Aurels, weiser Apollonius, du warst sein Freund; aber doch ist dir eine seiner großen Handlungen unbekannt! — Wir waren in Germanien, und erkämpften bald den glänzendsten Sieg, der uns Gelegenheit zu reicher Beute gab. Lange schon war sie uns nicht geworden; um so begieriger sahn wir ihr entgegen, und baten den Kaiser, uns die Haabe der Überwundnen preis zu geben. »Wie, meine Brüder,« sprach der Edle, »wollen wir den Jammer der Unglücklichen noch vermehren? Sollen die Wittwen und Greise nicht allein den Verlust ihrer Söhne und Enkel betrauern, sollen sie auch in Dürftigkeit schmachten, damit ihr um ein paar elende Goldstücke reicher seyd?« — Wir erröt heten und dachten nicht weiter an Beute.«

Stillschweigend verlor der brave Krieger sich in den Haufen der Seinen. Nach ihm traten vier Fremdlinge hervor, und nahten sich dem Grabmale. Der erste, ein Alpenbewohner, erhob sich und sprach:

»Nicht allein einzelne Menschen, ganze Städte beglückte Aurelius. Erinnert euch an die Hungersnoth, Römer, die in Italien, und doppelt schrecklich in den öden unfruchtbaren Gefilden am Fuße der Alpen wüthete. Unser Elend stieg auf den höchsten Grad; unsere Kinder schrieen nach Brot, das wir ihnen nicht geben konnten: — da flehten wir auf zu Aurelius, er winkte, und der drückende Mangel verschwand!«

Er trat näher, ließ eine Thräne auf den Sarg fallen, und sprach:

»Somit bringe ich seiner Asche die Huldigungen Italiens!«

»Ich bin aus Carthago,« sprach der zweite, ein Afrikaner; »eine allgemeine Verwüstung ergriff unsere Häuser und unsere Häuser und unsere Tempel. Nur mit Mühe entrannen wir den fallenden Ruinen und den Flammen, und entkamen ins Freie. Aber dies Leben war schrecklicher als Tod, denn wir entbehrten alles, was der Mensch bedarf und wünscht. Wir schilderten dem Kaiser unser Unglück, und er ward unser

Wohlthäter, erbaute unsere Tempel und stellte unsre Häuser wieder her «

Er nahte sich dem Grabmale, bestreute es mit Weihrauch und sprach:

»Hier lege ich Afrika's Huldigungen nieder!« —

»Asien ist mein Vaterland,« sprach der dritte. »Ein schreckliches Erdbeben zerschmetterte drei unsrer blühendsten Städte. Aurelius vernahm es; — er winkte, und aus den Trümmern der Vernichtung gingen unsere Wohnungen — ein bleibendes Denkmal seines Ruhmes — wieder hervor!«

Er trat einen Schritt vor, legte einen Blumenkranz auf den Sarg und sprach:

»Asiens Huldigungen durch mich!«

Nach ihm näherte sich der vierte, ein Uferbewohner der Donau, in seiner vaterländischen Tracht, die Keule in der Hand. »Römer,« sprach er, »die Pest wüthete in unsern Landen, und raffte den größten Theil der Unsrigen dahin. Die Parther benutzten den günstigen Augenblick, und drangen in

unsere Gränzen ein. Sieg und Unterwerfung ging vor ihnen her, denn wir vermochten nicht zu streiten. Marc Aurel hatte Mitleid mit uns; er eilte mit seinen sieggewohnten Schaaren uns zu Hülfe, und schlug den stolzen Feind.«

Er nahte sich dem Sarge, legte seine Keule auf ihn nieder und sprach:

»Ich bringe seinen Manen die Huldigung von zwanzig Völkerstämmen, die ihm ihre Rettung verdanken!«

»Zwanzig Völker?« rief Apollonius gerührt. »O Aurelius, wie viel Glückliche hast du geschaffen? wie viel des Guten hast du gestiftet! Und dennoch, dennoch war es möglich, daß du Feinde hattest! — Nerva sah sich vom feindlichen Stahl in seinem eignen Pallaste bedroht; — Titus, Antonin und Trajan wurden durch Verschwörungen gegen ihr Leben gefährdet, und auch Aurelius, ach! auch er mußte für sein Leben kämpfen! — Er stiftete Frieden in Rom, und ging auch nach Asien, dort die

Ruhe wieder herzustellen. Man reicht ihm eine Liste der Verschwörung, die gegen ihn besteht, und — er verbrennt sie ungelesen! Gerührt von diesem Edelmuthe, sinken die Schuldigen freiwillig zu seinen Füßen, und bekennen ihr Verbrechen, und er behandelt sie mit der zärtlichsten Freundschaft.«

Alles kam ihm jubelnd entgegen — die mächtigsten Fürsten des Orients legten ihren Scepter zu seinen Füßen nieder, — vom Euphrat her kamen Fürsten und Nationen, ihn zu sehen und zu begrüßen, den größten Mann, der je in Rom lebte und über Rom herrschte! — O gewiß, er war es, denn er vereinte alle Tugenden seiner bessern Vorweser in sich allein. Er besaß den Scharfblick Adrians, den Edelmuth Titus, den Geist Trajans, die Großmuth Antonins. O schrecklicher Tag seines Dahinscheidens! du wirst meinem Gedächtniß nie entschwinden. — Düster und mit Wolken behangen war der Himmel, die Natur selbst trauerte! Wir alle flehten auf zu den Unsterblichen,

ihn uns nicht zu rauben — ach, wir flehten vergebens!«

Ein lautes Wehklagen der Menge unterbrach ihn hier. Eine wehmüthige Rückerinnerung umfing Alle, in Aller Augen glänzten Thränen der Rührung.

»Trostlos stand auch ich an seinem Lager, und war im Todesaugenblick gegenwärtig. »O Apollonius,« sprach der Edle, »ich fühle es, bald werde ich nicht mehr seyn! Bringe meinem Sohne den letzten Gruß seines scheidenden Vaters, und beschwöre ihn, Rom glücklich zu machen!« — Dies waren seine letzten Worte; er sprach sie, und verschied. — Und so beschwöre ich dich denn aufs neue in seinem Nahmen, mein Sohn — vergieb einem Greise, der schon am Rande des Grabes steht, und dich als Säugling noch in seinen Armen schaukelte, diese trauliche Benennung — so beschwöre ich dich, o Commodus, erfülle seine und deines Volkes Wünsche! — Höre sie noch einmal, meine einzige letzte Bitte: ent-

ferne die Schmeichlerbrut aus deiner Nähe! Sie wird dir einbilden, du seyst allmächtig, — glaube es nicht — das Gesetz beschränkt deine Macht. Sie wird dir sagen, daß dein Volk dich anbetet; aber glaube es nicht, wenn dein Bewußtseyn es dir nicht sagt. — Nichts ist, was sie nicht im hellsten Lichte strahlen ließen; nichts ist, was sie nicht vergöttern und preisen! — Als Nero seinen Bruder vergiftete, nannten sie ihn den Schutzengel Roms; als er seine tugendhafte Gemahlin ermordete, lobten sie seine Gerechtigkeit; als er seine Mutter umbrachte, sang man Hymnen zu seinem Lobe; als er Rom in Flammen aufgehn ließ, nannte man ihn den Genius des Vaterlandes! Drum leihe ihnen dein Ohr um aller Götter willen nicht! Ich warne dich im Nahmen deines Vaters, ich — «

» Schweig, greiser Thor, « schrie plötzlich Commodus, und schwang seine Framea. » Schweig! wozu das Geschwätz? «

Zitternd verhüllte Apollonius sein Ant-

lis, — traurend brachte man den Sarg zu Grabe, und schweigend schlichen alle heim. Ach! nur zu gewiß war es: — Marc Aurel war nicht mehr, und mit ihm Roms Glück dahin! — Eine trübe Zukunft harrte des Vaterlandes!

Crispus und Fausta.

Constantin war vom Volke zum Kaiser ausgerufen; er bestieg den Thron, kämpfte mit Glück gegen die Rebellen, die ihm den Besitz des Purpurs streitig machen wollten, und herrschte länger und ruhiger, wie eine lange Reihe seiner Vorfahren. Unter seinen vier Söhnen war Crispus der älteste, ein liebenswürdiger, treflicher Jüngling, der seiner Bescheidenheit und Sanftmuth wegen vom Volke schwärmerisch geliebt ward. Schon in seinem achtzehnten Jahre ward er als Cäsar begrüßt, und bald darauf in die gallischen Provinzen gesandt, das Vordringen der aufrührerischen Germanier zu hindern, wo er, ohnerachtet seiner Jugend, mit einem Muthe stritt, der weit über seine Jahre war, und Lorbeern erkämpfte, die seinen Ruhm unsterblich machten. Bekränzt mit ihnen kehrte er an der Spitze seiner

siegenden Schaaren zurück, und ward im lauten Triumphe empfangen. Das Heer vergötterte, das Volk betete ihn an. Crispus war in Aller Munde, in Aller Herzen!

Eine so allgemein günstige Stimmung für ihn, konnte nur zu gefährlich für Constantin werden, und schon begann er Besorgnisse zu hegen. Er beschloß, sich in Sicherheit zu setzen, aber nicht durch die Bande der Liebe, des Vertrauens und der väterlichen Freundschaft, mit denen er seinen Sohn so leicht hätte fesseln können — nein, er schritt zu Maaßregeln, die das Gegentheil seiner Wünsche nur zu leicht befördern konnten. Er ertheilte seinem jüngsten Sohne, Constantius, seinem Lieblinge, die Herrschaft über Gallien, indeß Crispus, ohne Belohnungen und Ehrenstellen zu erhalten, in tiefer Eingezogenheit am Hofe leben mußte, und von tausend argwöhnischen Augen bewacht wurde. Eine Lage, wie diese, war zu peinlich für einen Jüngling raschen Geistes wie Crispus; er wünschte dem Staate seine Dienste zu weihen und

seine Kräfte zu opfern, und doch war es ihm nicht vergönnt; er wünschte Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und sorgfältig raubte man sie ihm. Erzürnt über eine so unwürdige Art der Behandlung, begann er zu murren, und mit ihm murrte das Volk, und in gleichem Grade, wie er beliebt war, wurde sein Vater verhaßt. Die Bewegung, die in der Menge wogte, entging den Blikken des Hofes nicht, und bald begann das furchtbare Gerücht im Finstern zu schleichen, eine Verschwörung drohe dem Leben des Kaisers. Zitternd für sich, ließ Constantin alsobald ein Edikt ergehn, in dem er dem Angeber Verzeihung und sehr ansehnliche Belohnungen zusicherte, wenn er die Gefahr, in der er zu schweben glaubte, entdeckte; zugleich verkündete er, er wolle einem jeden sein Ohr leihen, und selbst dann, wenn die Anklage seine ersten Minister, seine vertrautesten Freunde, seine nächsten Verwandten beträfe. — Gelockt durch eine reizende Aussicht auf Gewinn, fanden sich bald Verräther, die fälschliche Anzeigen gegen Crispus

einreichten, da sie die stummen Wünsche des Monarchen erriethen; aber noch fehlte es an Beweisen, die vor Gericht gültig waren, und so durfte Constantin nichts gegen ihn unternehmen, obgleich sein Haß mit jedem Tage neuen Stoff fand, da das Volk seinem Liebling täglich größere Beweise seiner Zuneigung gab, und sogar Münzen zur Verherrlichung seines Ruhmes schlug.

Indeß nahte das zwanzigste Jahr der glücklichen Regierung Constantins, und er beschloß, es feierlich zu begehen, verließ zu diesem Ende Nicomedien, wo er sich aufhielt, und reiste, von seiner ganzen Familie und seinem ganzen Hofe begleitet, nach Rom ab. Hier empfing ihn ein lauter Jubel, die glänzendsten Anstalten waren zu seiner Aufnahme getroffen, alles athmete Freude und Frohsinn, und selbst Crispus Schicksal schien erträglicher zu werden. — Schon schmeichelte sich der unglückliche Jüngling mit der Hoffnung, die Liebe seines Vaters errungen zu haben, schon dämmerte ihm die Aussicht auf eine bessere Zukunft,

als plötzlich sein Geschick eine tragische Wendung nahm. — Fausta, Constantins zweite Gemahlin und Crispus Stiefmutter, eine im höchsten Grade wollüstige Frau, konnte, da sie noch in der Blüthe ihrer Jugend war, ohnmöglich in einem Greise, wie der alte abgelebte Kaiser, Befriedigung finden, und warf daher ihre Augen nach einem rüstigern Buhlen umher. Der kraftvolle, männlich schöne Crispus entging ihren Blicken nicht; sie liebte ihn, und mit jedem Tage entzündete diese unnatürliche Leidenschaft ihren Busen heißer, mit jedem Tage wuchs ihre Liebe. Sie hoffte, er werde ihr auf gleichem Wege entgegenkommen, und erschöpfte alle Kunstgriffe der feinsten Buhlerei, ihn in ihre Fesseln zu schlingen, aber vergebens! Der unverdorbene edle Jüngling sah nur mütterliche Zärtlichkeit in ihrer rasenden Leidenschaft, und behandelte sie um deswillen mit desto größerer Dankbarkeit. Aber ihr verblendetes Auge legte diese dankbaren Gesinnungen ihren Wünschen gemäß aus; sie glaubte, nur Furcht hindere ihn an

einer offenen Erklärung, und suchte ihn, anfangs durch Anspielungen, endlich aber durch einen Schritt, der keiner Zweideutigkeit unterworfen war, in ihre Arme zu locken. Mit Schaudern starrte der Jüngling einige Augenblicke auf den verderblichen Abgrund, dem er so nahe gewesen war, stieß sie dann mit dem Abscheu zurück, den das Laster in seiner Blöße einflößt, und verließ sie mit der unbeschreiblichsten Verachtung.

Ein erzürntes Weib ist das Furchtbarste auf der Erde. Rache ist ihr einziges Gefühl, wenn sie sich beleidigt oder verschmäht sieht, und sie zu kühlen, ist ihr nichts zu grausam, nichts zu barbarisch. — Von den Gefühlen der heißesten Wuth bestürmt, eilte sie zu ihrem Gemahl, und beschuldigte mit beispielloser Frechheit den unschuldigen Crispus: er habe sie zur Blutschande und zum Ehebruche verführen, er habe das Ehebette seines Vaters beflecken wollen, und ihre reine Tugend durch die empörendsten Anträge verunehrt. Constantin, der ihren Worten glaubte, und überdies ihn in Verdacht hatte, er

conspirire gegen sein Leben, ließ ihn alsobald verhaften, und ohne formelle Untersuchung, ohne Beweis und gerichtliche Anklage, in Fesseln werfen. Ihn öffentlich hinrichten zu lassen, wäre bei der Liebe, in der er beim Volke stand, zu gewagt gewesen, und so wurde er heimlich, von einer starken Wache begleitet, in der Nacht nach Pola in Istrien gesandt, wo er auf dem Blutgerüste mit dem Muthe und der Standhaftigkeit eines Märtyrers verschied.

Schrecklich wüthete der Zorn des Volkes bei dieser unerwarteten fast unglaublichen Nachricht, und nur mit Mühe konnte Constantin sich auf dem Throne behaupten. Die Unschuld des jungen Fürsten war Allen außer Zweifel, und selbst Constantins Mutter, Helena, eine verehrungswürdige Matrone, zweifelte an der Wahrheit des Vorgebens ihrer Schwiegertochter, und beschloß, ein wachsames Auge auf ihr Betragen zu werfen, das ihr schon lange verdächtig schien. Bald machte sie eine Entdeckung, bei der sie zurückschauderte.

Fausta, die erste Römerin, die Kaiserin des Orients, stand mit einem der niedrigsten Sklaven ihres Gemahles in einer ehebrecherischen, unzüchtigen Verbindung, und gab so ihre und des Kaisers Ehre dem Hofe und der Stadt auf das fürchterlichste preis. Erzürnt eilte Helena zu ihrem Sohne, gründete ihre Anklage auf sprechende, unwiderlegliche Beweise, und drang auf Bestrafung der Schuldigen. Sogleich wurde sie verhaftet und das Todesurtheil über sie gesprochen, das schon am folgenden Tage vollzogen ward. Sie ward in einem heißen Bade durch Dämpfe erstickt, und gestand erst im letzten Augenblicke Crispus Unschuld. Bei dieser Entdeckung erwachten in Constantin alle Gefühle des Vaters, er verwünschte seine Leichtgläubigkeit, und weihte dem Andenken seines Sohnes den bittersten Schmerz. Die folterndsten Gewissensbisse quälten ihn, vierzig ganzer Tage brachte er in tiefer Trauer zu, und entsagte allen Vergnügungen des Hofes. Seine Unschuld auch der Nachwelt zu künden, ließ er seine Asche sammeln, mit ausgezeichneter Pracht beerdigen, und über das Grabmal eine goldne Säule mit der Inschrift erheben:

Seinem unschuldig verurtheilten Sohne weihet dies Ehrendenkmal Constantinus Augustus.

V a l e r i a.

Schon hatte Rom die höchste Stufe der Sittenverderbniß erreicht — Unruhen und Empörung wütheten im Innern; mit jedem Tage fast wechselte die Herrschaft der Kaiser, die unter den Dolchen ihrer Feinde bluteten, und nur mit Mühe gelang es dem weisen Diocletian, sich den Besitz des Purpurs auf längere Zeit zu gründen. — Aber der Wankelmuth des Volkes war ihm nur zu sehr bekannt, und so trat er freiwillig seinem Freunde Galerius den Scepter ab, und vermählte ihn, um sich desto inniger mit ihm zu verbinden, mit seiner einzigen zärtlich geliebten Tochter Valeria. — Erfüllte je ein Weib die Pflichten ihrer Lage im weitesten Umfange, so war sie es gewiß; mit der zärtlichsten Besorgniß kam sie jedem seiner Wünsche entgegen; mit der innigsten Liebe hing sie an ihm, und strebte durch diese

die Sorgen zu mildern, die auf ihm lasteten. Eine solche Hingebung, eine solche Treue hätte wohl ein besseres Schicksal verdient! Kalt und ernst behandelte Galerius sie, und ließ es die Unschuldige durch seinen Zorn empfinden, daß ihre gegenseitigen Wünsche nicht erfüllt wurden, daß ihre Ehe unfruchtbar blieb. — Mit einer Resignation, die man wohl heldenmüthig nennen kann, ertrug sie alles, und nahm sogar seinen unehelichen Sohn Candidianus an Kindesstelle an, den sie mit der Liebe und Zärtlichkeit einer sorgenden Mutter behandelte. Dieser Zug ihrer großen Seele ging nicht kalt an Galerius Herzen vorbei; er empfand ihren Edelmuth und schätzte ihn, und begann von jetzt an sein Betragen gegen sie durchaus zu ändern. Schon belebte die reinste Freude sie; schon hing ihr Blick mit schwärmerischem Entzücken an der bessern Zukunft, als er plötzlich erkrankte und starb. Mit wahrem, innigem Schmerze ehrte sie traurend sein Andenken, und zog sich in die tiefste Einsamkeit zurück; aber dennoch blieb sie zu

ihrem Unglücke nicht unbemerkt. Was der bessere Theil des Volkes fürchtete, geschah. Ein Tyrann riß den Purpur an sich, und bestieg den verwaiseten Thron, — Maximianus war es, der die Herrschaft über Rom errang; ein Unmensch, der alle Laster eines Nero, Caligula, Domitianus und Caracalla in sich vereinte; der seine Regierung mit Proscriptionen und Todesurtheilen einweihte, und jeden Tag derselben mit neuen Grausamkeiten bezeichnete. Unter allen Leidenschaften, die ihn beherrschten, war die Wollust die mächtigste; seine Kuppler durchstreiften haufenweise die Stadt, und führten ihm die Opfer seiner Lüste zu, denen sich selbst die edelsten Weiber unterwerfen mußten. Bald stand auch Valeria auf dieser Liste; aber es sey nun, daß ihr Rang, dem seinen gleich, ihn schreckte, oder daß ihre Reichthümer ihn lockten, — genug, er verstieß seine noch lebende Gemahlin, und ließ jener, um des Genusses ihrer Reize desto gewisser zu seyn, seine Hand mit seinem Herzen antragen. — Daß ein Weib, wie

Valeria, seinen Wünschen ihr Ohr nicht lieh, darf man wohl kaum erinnern. Anfangs war sie geneigt, ihm ihre ganze Verachtung fühlen zu lassen; aber eingedenk seiner Despotie, kleidete sie die geflochtene Antwort mit Bescheidenheit und Würde ein. — »Noch ist die Asche meines Gemahls nicht erkaltet,« antwortete sie seinem Freiwerber, »noch spricht der Kummer in meinem Herzen zu laut; noch ist endlich die Zeit der öffentlichen Trauer nicht verflossen, die das Gesetz bestimmt: so bleibe es dem höhern Ermessen des Monarchen überlassen, ob Pflicht und Anstand mir erlauben, seine Befehle zu erfüllen. Wäre aber auch dies nicht, würde ich mich nimmer überzeugen können, daß die Liebe eines Mannes zu mir wahr und innig seyn kann, der fähig ist, eine Gattin, wie die seine, zu verstoßen! Ja ich würde in jedem Augenblicke befürchten müssen, ein gleiches Schicksal über mich verhängt zu sehn, sobald es dem Kaiser gefallen würde, eine dritte reizender als mich zu finden.« — Vergebens stellte ihr der

Abgeordnete vor, sie werde seinen Herrn erzürnen; vergebens ließ der Kaiser seine Anträge erneuern und mit den reichsten Geschenken begleiten; vergebens erschien er selbst, und warb um ihre Liebe; sie blieb standhaft und wies ihn ab. Eine solche Hartnäckigkeit war allerdings fähig, einen Tyrannen zu erzürnen, der gewohnt war, seine Wünsche und Launen schon im ersten Augenblicke erfüllt zu sehen. Sein Zorn erwachte, und ungehindert beschloß er, seiner Rache freien Lauf zu lassen. Daß Furcht vor dem Tode große Seelen nicht erzittern läßt, wußte der Unmensch nur zu gut, und darum beschloß er, ihr Herz empfindlicher zu kränken. Ihre treuen Sklavinnen, die sie auf das zärtlichste liebte, wurden vor ihren Augen unter den empörendsten Martern gliedweise gemordet; ihre Freundinnen, zum Theil die vornehmsten, achtungswerthesten Matronen, hingerichtet, und alle ihre Güter eingezogen. In die bitterste Armuth gestoßen, wurde sie mit ihrer Mutter Prisca des Landes verwiesen,

und mußte, an Überfluß und Reichthum von jeher gewohnt, jetzt den Geringsten ihrer Unterthanen selbst die kleinste Gabe dankbar entgegennehmen, ihr Leben zu fristen. Aber dennoch war das Unglück nicht fähig, ihr ihre Standhaftigkeit zu rauben. Sie ertrug ihr Geschick mit Ruhe und Fassung, nahm ihren Weg durch die Provinzen des Orients, die noch vor wenig Jahren ihr gehuldigt hatten, und beschloß, mit ihrer Mutter vereint, in einem kleinen Dorfe Syriens den Tod zu erwarten, der sie befreien sollte. Vergebens bot Diocletian alles auf, seine unschuldige Tochter zu retten; vergebens beschwor er den Kaiser, ihr zu erlauben, nach Italien zurückzukehren, und mit ihrer Mutter bei ihm in Salona zu leben, um sein schwächliches Alter zu pflegen, und in den Armen der Seinen sterben zu können; umsonst! Er hatte den Purpur verschenkt, und mit ihm sein Ansehn, wie seine Gewalt; man verlachte ihn, da er nur bitten konnte, und ungerührt sah Maximianus den unglücklichen Greis zu seinen Füßen, der einst

in drei Welttheilen geherrscht hatte. Bald ward ihm indeß der Lohn so beispielloser Grausamkeiten; er fiel unter den Dolchen seiner Feinde, und Licinius, schon vorher zum Gegenkaiser ausgerufen, bestieg nach ihm den Thron. — Erst jetzt schien Rom, nach so mannigfaltigen Stürmen, die lang ersehnte Ruhe genießen zu sollen; in Licinius schien ein tröstender Genius für das Vaterland zu erwachen. Beseelt von Hoffnung, verließ Valeria mit ihrer Mutter das wüste Syrien, und eilte nach Rom zurück, von einem so menschenfreundlichen Regenten Gerechtigkeit zu erflehen. Die Aufnahme, die sie genoß, war ehrenvoll, und Candidianus, ihr Pflegesohn, wurde, um sie noch sicherer zu machen, sogar zu den ehrenvollsten Ämtern berufen. Aber nur zu früh nahm der Grausame die Larve ab; bald sah Rom mit Zittern, was von ihm zu erwarten sey, und die blutigen Hinrichtungen im Pallast von Nicomedien ließen keinen Zweifel übrig, daß ein größerer Unmensch, wie Maximianus, den Thron bestiegen habe.

Auch er verfolgte die unglückliche Valeria mit seinen geilen Lüsten. Mit Abscheu stieß sie ihn zurück, und mußte, um seiner Rache zu entfliehen, aufs neue mit ihrer Mutter entweichen. Sechszehn Monde irrte sie hülflos umher, bis sie endlich in Salonichi ergriffen und verhaftet ward. — Ungesäumt sprach der Tyrann das Todesurtheil über sie, und bald ward es vollzogen. Mit Gelassenheit und festem Muthe bestieg sie das Gerüste, und forderte laut das Volk auf, sie zu rächen. Von ihrem Unglücke gerührt, von ihrer Unschuld überzeugt, von ihrer Schönheit bezaubert, und ihrer Beredsamkeit hingerissen, wollte die Menge sie mit Gewalt befreien; aber — schon war der Todesstreich gefallen!! Rachedürstend eilten sie nach Rom; — der kaiserliche Pallast ward gestürmt; — Licinius blutiges Ende versöhnte die Manen der Unglücklichen.

Rufinus.

Einer der verächtlichsten Menschen, die am Hofe Theodosius des Großen lebten, war unstreitig Rufinus; aber, was so häufig verschwistert ist, leider auch einer der mächtigsten, denn er besaß die Liebe des Kaisers, und vermochte alles, von dieser gewaltigen Ägide gedeckt. Mit bewundernswürdiger Schlauheit hatte der Elende selbst die geheimsten Falten des Charakters seines Gebieters studiert, und alle seine Schwächen erforscht; unvermerkt wußte er seinen Willen und seine Entschlüsse zu leiten, aber mit einer solchen Feinheit, daß Theodosius selbst nichts weniger ahnete, als am Gängelbande seines Günstlings zu gehn. Unersättliche Wollust, unversöhnliche Rachsucht, wenn er sich beleidigt glaubte, ein unmenschlicher Blutdurst, das waren die hervorstechendsten Züge seines Charakters. Nichts war ihm

heilig, galt es Befriedigung seiner Triebe; nichts . . . . doch wozu den Schattenriß eines Gemäldes entwerfen, das doch noch immer unvollkommen bleiben würde, und dessen Züge die folgenden Zeilen hell genug bezeichnen werden.

Auf einer Reise durch Salonichi hatte Rufinus Irenen, die Tochter eines unbemittelten Centurio, kennen lernen. Jugendlich schön in allen ihren Umrissen, ausgestattet mit allen Reizen der Schönheit, bezaubernd in ihrem ganzen Betragen, hätte es nur die Hälfte dieser seltenen übereinstimmenden Vollkommenheiten bedurft, einen Wüstling, wie Rufinus, zu fesseln, der sich bis zu Dirnen herabließ, die ein Obolus erkaufte. Im stolzen Selbstvertrauen auf seinen Rang und seine Macht, wagte er, zwar mit der Feinheit des Hofmannes, aber doch deutlich genug, ihr Anträge zu machen, die nur eine erklärte Buhldirne ohne Erröthen würde angehört haben. — Schon ohnedies gegen den Mann, der die Geissel ihres Vaterlandes war, zum Hasse geneigt, stieß sie, weit

entfernt ihn anzuhören, ihn mit aller der Verachtung zurück, die er verdiente. In wilden Flammen loderte sein Zorn auf; er verließ Salonichi, bestürmt vom heißesten Rachegefühl, mit dem unerhörten, beispiellos grausamen Entschlusse; es nicht allein an der unglücklichen Irene und ihren Freunden, sondern an ihrer ganzen Vaterstadt auszulassen. Nur zu bald fand sich Gelegenheit dazu.

Ein gewisser Flavus war überführt, Feuer in einem Tempel angelegt zu haben, und alsobald ins Gefängniß geschleppt, wo er seinem Ende entgegen sah. Der kaiserliche Statthalter sprach das Todesurtheil über ihn aus, aber Rufinus hob es auf, und befahl, ihn in Freiheit zu setzen. — Erzürnt, einen solchen Verbrecher ferner noch in seiner Mitte dulden zu sollen, rottete das Volk sich haufenweise zusammen, drang bis zum Pallaste des Statthalters vor, und verlangte von diesem den augenblicklichen Tod des Frevlers. Er zeigte der Menge den kaiserlichen Befehl, aber umsonst! Sie hörte ihn

nicht, stürmte den Kerker, riß Flavus hervor, und mordete ihn unter den schrecklichsten Martern. Man sandte eine Wache ab, die einige der Aufrührer tödtete; aber dies war das Signal zum allerfürchterlichsten Blutbade. Der Pallast des Statthalters wurde zertrümmert und geschleift, er selbst vom ergrimmten Pöbel gesteinigt, und alle seine Freunde und Verwandte mit ihm. Vergebens stellten sich die besseren Bürger diesen Greuelscenen entgegen, sie wurden überhört, und fielen zum Theil als Opfer des Friedens, den sie stiften wollten.

Unbeschreiblich war das Erstaunen und der Unwille, den diese unerwartete Nachricht in Rom erregte. Theodosius, aufgebracht über die Ermordung seines Stellvertreters, gerieth in Zorn, und schwur, ihn den Rebellen in seinem ganzen Umfange fühlen zu lassen. — Rufinus, der hier eine erwünschte Gelegenheit zur Rache fand, bestärkte ihn in seinen Gesinnungen, und munterte ihn auf, das Strafgericht über ganz Salonichi zu verbreiten, und alle Einwohner

mit

mit dem Flammenschwerte seiner Rache zu schrecken. Nur zu willig lieh Theodosius ihm sein Ohr, und schon jubelte der Verräther, als plötzlich sein Plan gestört werden zu sollen schien.

Ambrosius, einer der verehrungswürdigsten Pontifen, und überdies einer der treusten Räthe des Kaisers, vernahm nicht so bald den schrecklichen Entschluß, den er gefaßt hatte, als er beschloß, sich mit aller Kraft dagegen zu stellen. Er sandte ihm ein mit Herzlichkeit und Wärme abgefaßtes Schreiben, in dem er ihn auf das rührendste beschwor, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und zu verzeihen, wo er vielleicht strafen müsse.

»Diese Milde,« schrieb er, »wird aller Herzen zu dir zurückführen, die Schuldigen werden bereuen und deine getreusten Anhänger werden, denn der geliebte Regent herrscht sicherer über sein Volk, als der gefürchtete.«

Theodosius war nur schwach, nicht böse; seine angestammte Güte machte ihn bereit-

willig, das Geschehene zu vergessen, und nur die Rädelsführer nach dem Gesetze zu strafen, wie die Gerechtigkeit es forderte; aber auch diesmal lieferte er einen sprechenden Beleg, wie weit er von wahrer menschlicher und historischer Größe entfernt sey, obgleich die höfischen Schranzen in ihm den Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheiten sehn wollten, und ihm deshalb den oft entweihten Nahmen des Großen schenkten. Auch diesmal ließ er sich von seiner Schwäche hinreissen, auch diesmal trug der listige Rufinus den Sieg davon.

»Schenktest du unter Umständen, wie die jetzt waltenden, den Empörern Gnade, mein Fürst,« sprach er, »so würdest du, statt deinem Nahmen und deinem Ruhme größern Glanz und größere Zierde beizulegen, ihn durch eine übel angebrachte Nachsicht beflecken. Mehrere deiner Vorfahren dachten, wie du in diesem Augenblicke zu denken scheinest, aber nur zu bald bereuten sie es, denn ihre Schonung veranlaßte eine bei weitem größere Zügellosigkeit noch. —

Du willst verzeihen? — Wohl! Aber hast du dich geprüft, Theodosius, ob es nicht vielleicht das flüchtige Gefühl des Mitleids nur ist, das dich an der heiligen Verwaltung der Gerechtigkeit hindert? — Hast du, von ihm bestochen, nicht vielleicht die Größe ihrer Schuld vergessen? vergessen, daß sie Hand an die geweihte Person deines Stellvertreters legten? deine und deiner Gemahlin Ehrensäulen vernichteten, die Majestät des Kaisers verletzten, und durch dies alles unwiderleglich bewiesen, daß sie gesonnen sind, sich von deiner Oberherrschaft loszureissen? Glaube mir, Monarch, wenn du jetzt statt der Strenge Güte, statt der Härte Milde, statt der Gerechtigkeit Nachsicht ergehn lässest, so werden bald der Völker nur zu viele Salonichi's Beispiel nachahmen! Man wird deine Güte Schwäche nennen, man wird Scenen, wie wir sie jetzt erlebt haben, erneuern, man wird die Grundfesten deines Thrones erschüttern, man wird dich für dein Leben erzittern lassen!«

Was der schlaue Günstling vorhersah,

geschah. Des Kaisers Besorgnisse waren geweckt, er gab ihm unbeschränkte Vollmacht zu allem, und gebot ihm, statt seiner für die Ruhe des Staates und seine persönliche Sicherheit zu wachen. Das war es, was der Elende erwartet hatte; alsobald sandte er seinen vertrautesten Freund Antostus, einen Mann, dessen Charakter fast schwärzer noch denn der seine war, mit einem zahlreichen Heere nach Salonichi ab. Schrecklich war das Schicksal, das der unglücklichen Stadt harrte, aber noch schrecklicher war die Art, wie das Gebot des Kaisers vollstreckt ward. Durch öffentlichen Ausruf ward ein festliches Wagenrennen auf den folgenden Tag angekündigt, und alles Volk dazu eingeladen. Man liebte diese Festlichkeit enthusiastisch, und früh schon am Tage strömte die verblendete Menge dem öffentlichen Platze zu. Aber jetzt brachen die versteckten Krieger unter lautem Mordgebrülle und fürchterlichem Geschrei mit gezückten Waffen hervor, und richteten ein schreckliches Blutbad an. Kin-

der und Greise fielen unter ihren Streichen, sogar die Weiber wurden nicht geschont. — Mit zwölf seiner Henker drang Antostus indeß in Irenens Wohnung ein, die seit Jahresfrist bereits vermählt war. Vor ihren Augen wurde ihr Gemahl, vor ihren Augen ihr greiser Vater ermordet. Mit der Verzweiflung der Angst suchte die Unglückliche wenigstens ihren Säugling zu retten, und umklammerte ihn mit Gefühlen, die nur eine Mutter errathen kann. Umsonst! Man riß ihn aus ihren Armen, und warf ihn todt und blutig vor ihre Füße. — Der raffinirtesten Bosheit zufolge befahl Antostus, sie allein nicht zu morden, ihr allein das Leben zu schenken, das ihr in diesen Augenblicken die qualvollste Bürde war. — Wie sie verzweifelnd am Boden wimmerte, und die kalten Leichname der Ihren mit Thränen benetzte, da nahte sich ihr Antostus, und raunte ihr grinsend die schrecklichen Worte ins Ohr: »Dein ist die Schuld dieses Jammers! auf dein Haupt kommt dies Blut: — so rächt sich der ver-

schmähte Rufinus!« — Mit wilder Verzweiflung starrte sie ihn an, mit einem lauten Angstgeschrei fuhr sie auf, entriß einem Krieger das Schwert und durchbohrte sich die Brust, ehe er es hindern konnte.

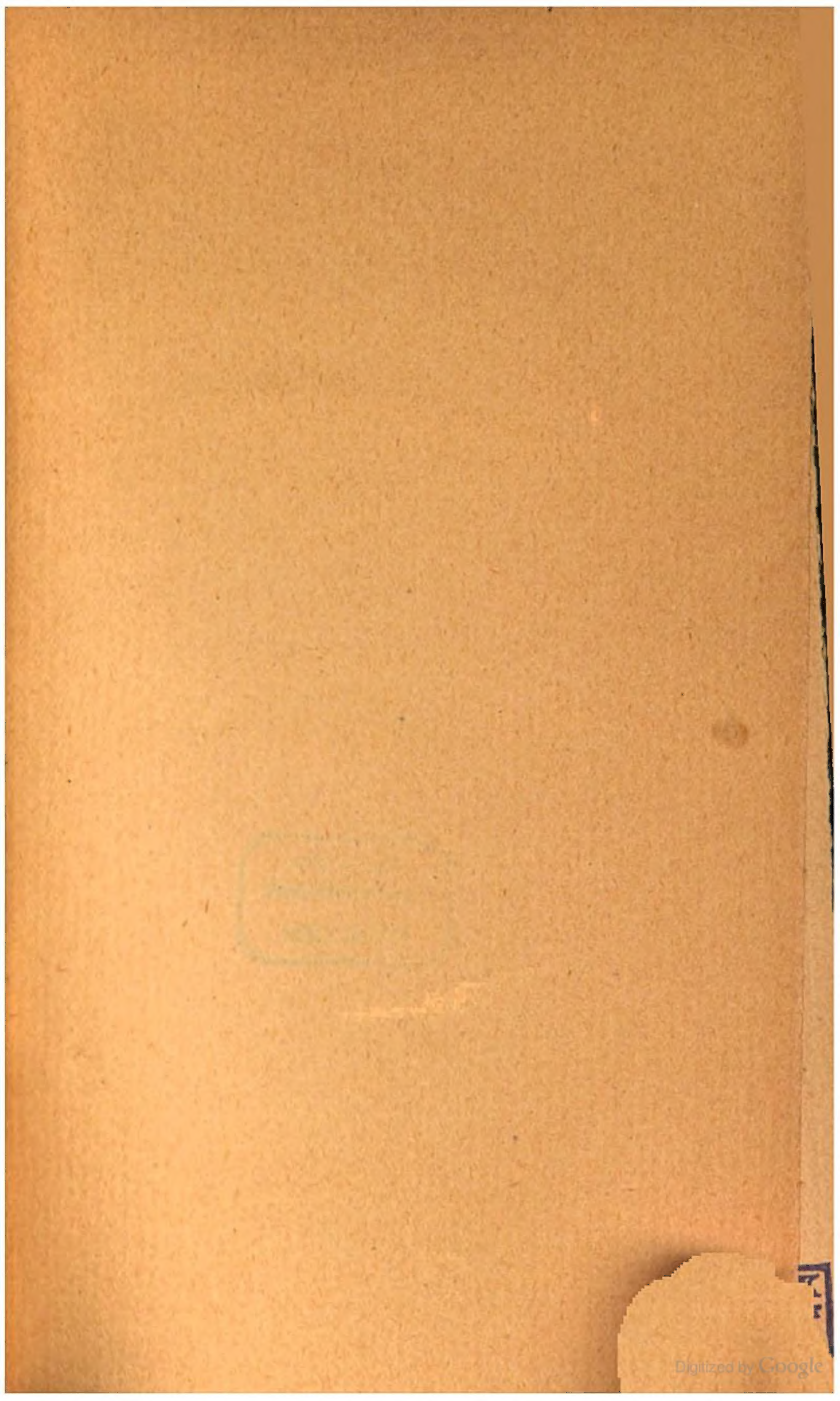
Aber noch war dies nicht die empörendste Greuelscene. Bitus, einer der reichsten Bürger, eilte von der Wahlstatt hinweg, wie das Gemetzel begann, und entkam, obwohl mit Lebensgefahr, in seine Wohnung, der er entgegeneilte, um seine junge Gattin und seine zwei geliebten Kinder zu retten. Aber vergebens! Schon waren die Barbaren dort, schon blutete seine Gattin unter ihren Streichen. Noch lebten die unschuldigen Kleinen, die lächelnd, unbekannt mit der Gefahr, ihren Mördern die Hand entgegenstreckten; schon zuckten die Barbaren ungerührt den Stahl, als der unglückliche Vater sie beschwor, einzuhalten, und ihr Leben mit seinem ganzen unermeßlichen Reichthum zu erkaufen versprach. Umsonst! Sie stießen ihn zurück, und machten ihm den schrecklichen Vorschlag, nur einen seiner Lieblinge

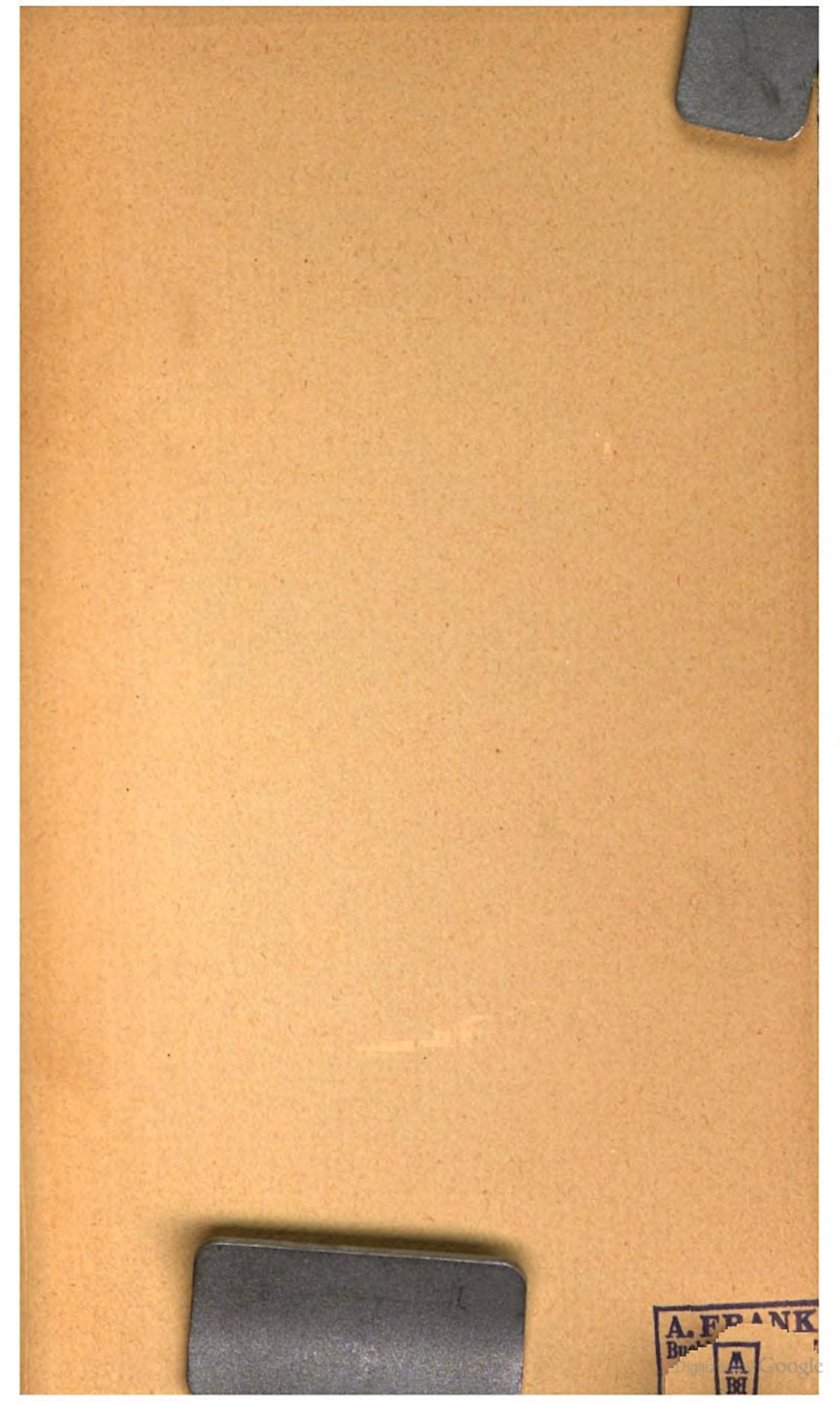
zu morden, und ihm die Wahl zu überlassen. Bei diesem fürchterlichen Ansinnen blutete das Vaterherz des Unglücklichen. Er umarmte die Geliebten, drückte sie fest an sein erstarrendes Herz, und starb in einem Augenblicke mit ihnen. Indeß hatte Ambrosius den schrecklichen Entschluß des Kaisers vernommen; er kam persönlich nach Rom — die Allmacht seiner demosthenischen Beredsamkeit siegte, Theodosius sandte einen Eilboten nach Salonichi, seinen Befehl aufheben zu lassen, aber zu spät! Schon war das Gemetzel geendet, schon waren sechszehntausend Menschen — wenige Schuldige abgerechnet — eines unverdienten Todes gestorben; schon war die That geschehn, die die Regierung des Kaisers auf ewig verunehrte, seine Würde schändete, seinen Nahmen brandmarkte! Zu spät war die Reue, die ihn ergriff, zu spät die Gewissensbisse, die ihn ereilten. Das Volk begann ihn zu hassen und zu verachten, seine Freunde verließen ihn, und jeder Biedermann floh ihn!

Acht Monde harrte er, die That zu söh-

nen, in einem abgelegenen Gemache, fern von allen Zerstreuungen des Hofes. Ein peinigender Kummer nagte an seinem Innern, mit jedem Tage wuchs seine Betrübniß, mit jedem Tage wurde seine Reue inniger. Aber umsonst! Die Stimme seines innern Rächers ließ sich nicht betäuben, die Geissel der Eumeniden verließ ihn nicht!

Ende des ersten Theils.




A. FRANK

